



HESSISCHER LANDTAG

04. 09. 2013

146. Sitzung

Wiesbaden, den 4. September 2013

- | | | | |
|--|---------------------|---|---------------------|
| Amtliche Mitteilungen | 10469 | 28. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend 450-€-Jobs sind ein wirksames arbeitspolitisches Instrument – Abschaffung würde Schüler, Studenten und Rentner belasten | |
| <i>Entgegengenommen</i> | 10470 | – Drucks. 18/7679 – | 10488 |
| Vizepräsident Frank Lortz | 10469 | <i>Angenommen</i> | 10500 |
| Günter Rudolph | 10469, 10487 | 53. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend faire Chancen für alle Beschäftigten – Reform der Minijobs notwendig | |
| Vizepräsidentin Ursula Hammann | 10485, 10487 | – Drucks. 18/7709 – | 10488 |
| Mathias Wagner (Taunus) | 10485, 10487 | <i>Abgelehnt</i> | 10500 |
| Holger Bellino | 10486 | Hans-Jürgen Irmer | 10488, 10495 |
| Hermann Schaus | 10486 | Dr. Thomas Spies | 10490 |
| Dr. Frank Blechschmidt | 10487 | Wolfgang Decker | 10490, 10499 |
| Vizepräsident Heinrich Heidel | 10509 | Marcus Bocklet | 10492, 10498 |
| 19. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Schluss mit Steuerhinterziehung und Steuerflucht – Nulltoleranz bei Steuerverkürzungen | | Janine Wissler | 10493, 10496 |
| – Drucks. 18/7651 – | 10470 | Jürgen Lenders | 10496, 10497, 10498 |
| <i>Abgelehnt</i> | 10485 | Kordula Schulz-Asche | 10497 |
| 21. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend gerechtes Steuersystem schaffen und durchsetzen | | Minister Stefan Grüttner | 10499 |
| – Drucks. 18/7655 – | 10470 | 5. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz über den hessischen Landesbeauftragten für die Polizei (Landespolizeibeauftragengesetz) | |
| <i>Abgelehnt</i> | 10485 | – Drucks. 18/7665 zu Drucks. 18/7134 – | 10500 |
| 55. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend SPD versucht mit durchsichtigem Wahlkampfmanöver von eigener Blockadehaltung und Steuererhöhungsorgie abzulenken | | <i>In zweiter Lesung abgelehnt</i> | 10508 |
| – Drucks. 18/7714 – | 10470 | Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN | |
| <i>Angenommen</i> | 10485 | – Drucks. 18/7702 – | 10500 |
| Thorsten Schäfer-Gümbel | 10470, 10484 | <i>Abgelehnt</i> | 10508 |
| Willi van Ooyen | 10472 | Dr. Frank Blechschmidt | 10501 |
| Alexander Noll | 10474, 10477 | Nancy Faeser | 10501 |
| Sigrid Erfurth | 10475, 10477, 10484 | Alexander Bauer | 10502 |
| Peter Beuth | 10477, 10484 | Jürgen Frömmrich | 10503 |
| Minister Dr. Thomas Schäfer | 10479 | Wolfgang Greilich | 10504 |
| Norbert Schmitt | 10481 | Hermann Schaus | 10505 |
| Wolfgang Greilich | 10483 | Minister Boris Rhein | 10507 |

- 6. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Sicherheitsüberprüfungsgesetzes**
– Drucks. 18/7666 zu Drucks. 18/7332 – 10508
- In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen* 10509
- Hermann Schaus 10508
- 26. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Frankfurt am Main ist „Vierte Hauptstadt“ Europas**
– Drucks. 18/7677 – 10509
- Dem Europaausschuss überwiesen* 10519
- 57. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Europas Krise gemeinsam überwinden – der Finanzplatz Frankfurt kann dazu einen wertvollen Beitrag leisten**
– Drucks. 18/7716 – 10509
- Dem Europaausschuss überwiesen* 10519
- Fritz-Wilhelm Krüger 10509
Sigrid Erfurth 10511
Willi van Ooyen 10512
Gernot Grumbach 10513
Ulrich Caspar 10515
Minister Jörg-Uwe Hahn 10517
- 7. Zweite Lesung des Dringlichen Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Glücksspielgesetzes**
– Drucks. 18/7667 zu Drucks. 18/7565 – 10519
- In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen* 10526
- Horst Klee 10519, 10524
Hermann Schaus 10520
Helmut von Zech 10520
Jürgen Frömmrich 10521, 10525
Günter Rudolph 10522
Minister Boris Rhein 10523
Dr. Frank Blechschmidt 10525
- 39. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Landeshaushaltsordnung (LHO)**
– Drucks. 18/7691 zu Drucks. 18/7201 – 10526
- In zweiter Lesung abgelehnt* 10533
- Günter Schork 10526
Angela Dorn 10526
Timon Gremmels 10527, 10532
René Rock 10528
Marjana Schott 10529
Astrid Wallmann 10530
Staatssekretär Mark Weinmeister 10531
Peter Stephan 10532
- 50. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Menschenrechte in Russland sicherstellen**
– Drucks. 18/7706 – 10533
- Angenommen* 10537
- Heike Hofmann 10533
Tobias Utter 10534
Kai Klose 10534
Jürgen Lenders 10535
Dr. Ulrich Wilken 10536
Minister Jörg-Uwe Hahn 10536
- 51. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Aufnahme syrischer Flüchtlinge schnellstens in Hessen ermöglichen**
– Drucks. 18/7707 – 10537
- Abgelehnt* 10542
- 54. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Familiennachzug syrischer Flüchtlinge ermöglichen**
– Drucks. 18/7710 – 10537
- Angenommen* 10542
- Barbara Cárdenas 10538
Mürvet Öztürk 10538
Alexander Bauer 10539
Hans-Christian Mick 10540
Ernst-Ewald Roth 10541
Minister Boris Rhein 10541
- 33. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen**
– Drucks. 18/7588 – 10542
- Beschlussempfehlungen angenommen* 10543
- 31. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Blockupy – friedliche Demonstranten und gewalttätige Polizei**
– Drucks. 18/7668 zu Drucks. 18/7517 – 10543
- Beschlussempfehlung angenommen* 10543
- 32. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Demonstrationsfreiheit schützen – unangemessenen Polizeieinsatz bei Blockupy-Demo aufklären**
– Drucks. 18/7669 zu Drucks. 18/7551 – 10543
- Beschlussempfehlung angenommen* 10543
- Hermann Schaus 10543

41. **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Land muss Ausbau von Wohnheimplätzen für Studierende vorantreiben**
 – Drucks. 18/7688 zu Drucks. 18/6495 – 10543
Beschlussempfehlung angenommen 10543
42. **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend endlich Verantwortung in der Landespolitik für das Universitätsklinikum Gießen-Marburg übernehmen – bestmögliche Patientenversorgung sicherstellen, erfolgreichen internationalen Wissenschaftsstandort ausbauen**
 – Drucks. 18/7689 zu Drucks. 18/7523 – 10543
Beschlussempfehlung angenommen 10543
43. **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Büchereien müssen erhalten bleiben – Landesprogramm zum Erhalt kommunaler Bibliotheken auflegen**
 – Drucks. 18/7690 zu Drucks. 18/7353 – 10543
Beschlussempfehlung angenommen 10543
44. **Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend „Abbautreppe“ der hessischen Nettoneuverschuldung ist bereits jetzt Makulatur**
 – Drucks. 18/7693 zu Drucks. 18/6925 – 10543
Beschlussempfehlung angenommen 10543
45. **Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Finanzplan des Landes Hessen für die Jahre 2013 bis 2017**
 – Drucks. 18/7694 zu Drucks. 18/7521 – 10543
Beschlussempfehlung angenommen 10543
46. **Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Finanzplan 2013 bis 2017 setzt schwarz-gelbe Schuldenpolitik fort – seriöse Alternativrechnung zum Finanzplan nötig**
 – Drucks. 18/7695 zu Drucks. 18/7545 – 10543
Beschlussempfehlung angenommen 10543
47. **Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu der Feststellung der Schlussbilanz des Hessischen Rechnungshofs zum 31. Dezember 2012 nach § 16 Hessisches Rechnungshofgesetz**
 – Drucks. 18/7696 – 10544
Beschlussempfehlung angenommen 10544
48. **Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ganztagschule ist eine große Chance für pädagogische Innovation – Ganztagschulausbau endlich konsequent vorantreiben**
 – Drucks. 18/7697 zu Drucks. 18/7519 – 10544
Beschlussempfehlung angenommen 10544
49. **Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen braucht eine verlässliche Bildungs- und Betreuungsgarantie an Grundschulen**
 – Drucks. 18/7698 zu Drucks. 18/7548 – 10544
Beschlussempfehlung angenommen 10544
 Hermann Schaus 10544

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Heinrich Heidel
Vizepräsidentin Ursula Hammann

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister der Justiz, für Integration und Europa Jörg-Uwe Hahn
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund
Michael Boddenberg
Minister des Innern und für Sport Boris Rhein
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Kultusministerin Nicola Beer
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
Sozialminister Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit
Staatssekretärin Dr. Zsuzsa Breier
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretär Horst Westerfeld
Staatssekretärin Prof. Dr. Luise Hölscher
Staatssekretär Prof. Dr. Alexander Lorz
Staatssekretär Ingmar Jung
Staatssekretär Steffen Saebisch
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretärin Petra Müller-Klepper

Abwesende Abgeordnete:

Reinhard Kahl
Jochen Paulus
Florian Rentsch
Torsten Warnecke

(Beginn: 9:01 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie alle sehr herzlich – insbesondere die, die guten Willens sind und sich jetzt setzen, damit wir beginnen können. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung: Wir haben die Punkte 1 bis 4, 23, 27 und 52 erledigt.

(Unruhe)

– Ihr Lieben, bitte. – Noch eingegangen ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Familiennachzug syrischer Flüchtlinge ermöglichen, Drucks. 18/7710. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Jawohl. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 54 und könnte mit Tagesordnungspunkt 51 zu diesem Thema aufgerufen werden. – Auch darüber sind wir uns hier einig.

Außerdem eingegangen ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend SPD versucht mit durchsichtigem Wahlkampfmanöver von eigener Blockadehaltung und Steuererhöhungsorgie abzulenken, Drucks. 18/7714.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

– Vielen Dank. – Die Dringlichkeit wird auch hier bejaht. Dann wird der Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 55 und kann, wenn dem keiner widerspricht, mit den Tagesordnungspunkten 19 und 21 aufgerufen werden. – Jawohl.

Interfraktionell wurde vereinbart, Tagesordnungspunkt 50 sowie danach die Tagesordnungspunkte 51 und 54 heute vor Tagesordnungspunkt 33 aufzurufen.

Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden.

Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 19, Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Schluss mit Steuerhinterziehung und Steuerflucht – Nulltoleranz bei Steuerverkürzungen, Drucks. 18/7651. Dazu werden die Tagesordnungspunkte 21 und 55 aufgerufen. Dann folgt Tagesordnungspunkt 28 – das ist der Setzpunkt der FDP –, Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend 450-€-Jobs sind ein wirksames arbeitspolitisches Instrument – Abschaffung würde Schüler, Studenten und Rentner belasten, Drucks. 18/7679. Nach der Mittagspause beginnen wir mit Tagesordnungspunkt 26, Drucks. 18/7677.

Entschuldigt fehlen heute ganztägig Frau Staatsministerin Lucia Puttrich und Herr Staatsminister Florian Rentsch. Herr Staatsminister Jörg-Uwe Hahn ist von 9:30 bis ca. 12 Uhr entschuldigt. Entschuldigt fehlen die Abg. Reinhard Kahl und Judith Pauly-Bender.

(Zurufe von der SPD: Nein, sie ist da!)

– Judith, bist du da? – Hier steht es. Da sieht man wieder, es stimmt nicht alles, was hier schwarz auf weiß steht. Das macht aber nichts.

(Günter Rudolph (SPD): Das weiß ich schon länger!)

Judith, herzlich willkommen. Ich freue mich, dass du da bist.

Ausschusssitzungen: Zu Beginn der Mittagspause, gegen 13 Uhr, kommt der Haushaltsausschuss im Sitzungsraum 204 M zusammen. Der Sozialpolitische Ausschuss tagt zur gleichen Zeit im Sitzungsraum 307 W.

(Zurufe)

– Langsam, machen wir erst einmal Fußball. – Gestern Abend fand das letzte Spiel unserer Landtagself vor der Landtagswahl statt. Meine Damen und Herren, ich kann erfreulicherweise mitteilen, dass wir mit 6 : 2 gewonnen haben.

(Allgemeiner Beifall)

Das ist eine große Leistung der Mannschaft unseres Teamchefs Decker. Sie ist auf Einladung von Nancy Faeser in Schwalbach am Taunus gegen die Betriebssportgruppe der Stadtverwaltung Schwalbach angetreten.

(Zuruf von der CDU: Das muss ein schwacher Gegner gewesen sein!)

– Die sind ein bisschen müde. – Das Spiel war anfangs ausgeglichen. Diesmal war aber klar, dass wir gewinnen. Wir hatten Probleme mit der Mannschaftsaufstellung; es haben einige gefehlt. Hier steht, das seien die Nachwirkungen des Parlamentarischen Abends gewesen. Es haben zwei Kollegen vom Kloster Eberbach ausgeholfen; der geistliche Beistand war also gegeben.

Es ging Schlag auf Schlag: Losch 1 : 0, Piotrowski 2 : 0 und Georgi 3 : 0. Dann war Halbzeit. Danach haben sie aber nicht aufgehört: Piotrowski und Georgi 4 : 0 und 5 : 0 und Marcel Bremser 6 : 0. Dann haben sie vergessen, zu spielen, und zwei Gegentore bekommen. Das macht aber nichts.

Der große Gewinner dieser Partie war die Schwalbacher Tafel. Sie hat einen Scheck des Landtagspräsidenten Norbert Kartmann über 300 € bekommen.

Damit haben wir in dieser Saison mit zwei Siegen und drei knappen Niederlagen, also moralisch ungeschlagen und gefestigt, ein sehr gutes Ergebnis erreicht. Ich will unserer Mannschaft ganz herzlich danken.

(Allgemeiner Beifall)

Ich schicke sie jetzt in die Winterpause und hoffe, dass sie danach wieder aufwacht.

Jetzt hören wir etwas zur Geschäftsordnung. Kollege Günter Rudolph, bitte.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident! Ich möchte etwas zum Wohlbefinden der Abgeordneten beitragen. Wir sitzen hier wie in einem Gefrierschrank. Vielleicht können wir für angemessene Temperaturen sorgen. Mein Hinweis: Auf dem kleinen Dienstweg hat es nicht funktioniert; deswegen mache ich es jetzt so.

(Zurufe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Was heißt hier „zur Geschäftsordnung“? Ich habe von dem technischen Kram keine Ahnung. Wir haben es jetzt zur Kenntnis genommen.

(Zurufe)

– Meine Damen und Herren, bitte. – Es soll Energie gespart werden; das wissen wir. Das ist ein allgemeiner Wunsch.

(Unruhe – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich verstehe Sie leider nicht! Die anderen sind so laut!)

– Herr Kollege Al-Wazir sagt, er versteht mich nicht. Das kann ab und zu vorkommen. Ich bitte Sie aber um etwas Aufmerksamkeit.

Wir bemühen uns jetzt um den Heizungskram. Wir werden sehen, wie wir das hinbekommen. Wenn es nicht geht, ist es auch gut. Dann können wir es eben nicht ändern. Irgendwie werden wir uns der Sache annehmen.

Wenn alle einverstanden sind, treten wir jetzt in die Tagesordnung ein.

(Zuruf von der CDU: Das ist die Energiewende! – Weitere Zurufe)

– Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, warum heute eine solche Unruhe herrscht. Leute, macht langsam; macht es mir zu dieser frühen Stunde doch nicht so schwer.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Schluss mit Steuerhinterziehung und Steuerflucht – Nulltoleranz bei Steuerverkürzungen – Drucks. 18/7651 –

in Verbindung damit **Tagesordnungspunkt 21:**

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend gerechtes Steuersystem schaffen und durchsetzen – Drucks. 18/7655 –

und **Tagesordnungspunkt 55:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend SPD versucht mit durchsichtigem Wahlkampfmanöver von eigener Blockadehaltung und Steuererhöhungsorgie abzulenken – Drucks. 18/7714 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Es beginnt der Vorsitzende der SPD-Fraktion, Thorsten Schäfer-Gümbel. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die meisten Deutschen – auch die meisten deutschen Unternehmen – zahlen in diesem Land jeden Monat ehrlich ihre Steuern. Einige Privatpersonen und auch einige große Konzerne versuchen aber, sich entweder durch illegale oder durch nicht gut erkennbare Aktivitäten von ihren Steuerpflichten zu befreien. Nach den zurückhaltendsten Schätzungen, die uns vorliegen, gehen dem deutschen Haushalt jedes Jahr 30 Milliarden € durch Steuerflucht und Steuerhinterziehung verloren. Allein in Hessen sind es mindestens 800 Millionen € jährlich. Die Deutsche Steuer-

Gewerkschaft erklärt, dass etwa 400 Milliarden € an Vermögen im Ausland illegal geparkt sind. Allein in der Schweiz sollen es nach Erhebungen der Deutschen Steuer-Gewerkschaft bis zu 150 Milliarden € sein.

Deswegen sage ich Ihnen: Es ist in diesem Land genug Geld da, um Kindertagesstätten und Ganztagschulen zu finanzieren.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Es ist in diesem Land genug Geld da, um Krankenschwestern, Polizisten und auch Pflegepersonal ordentlich zu bezahlen. Im Übrigen ist in diesem Land auch genug Geld da, um Straßen und Schienen, aber auch Städte und Gemeinden hinreichend zu finanzieren, wenn wir etwas durchsetzen. Genau darum geht es am heutigen Morgen: null Toleranz gegenüber Steuerflucht und Steuerhinterziehung.

(Beifall bei der SPD)

Ihr dringlich nachgezogener Antrag am heutigen Morgen zeigt sehr deutlich, dass wir Sie getroffen haben.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Wer schützt hier eigentlich wen? – Genau um diese Richtungsentscheidung wird es am 22. September gehen.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten – Petra Fuhrmann (SPD): Die FDP schützt die Hoteliers!)

Dieser Teil des Hauses schützt den ehrlichen Steuerzahler. Darüber, wen Sie schützen, werden wir in den nächsten acht Minuten noch zu reden haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nach Recherchen des Hessischen Rundfunks ist im ersten Halbjahr 2013 die Anzahl der Selbstanzeigen auf 1.000 gestiegen. Das ist doppelt so viel wie im gesamten letzten Jahr. Seit 2010 sind nach Angaben des Hessischen Rundfunks 460 Millionen € zusätzlich in die Landeskasse gekommen. Offensichtlich gibt es ein Thema. Und was ist Ihre Antwort angesichts dieser Zahl? – Daran will ich Sie erinnern:

29. Mai 2012: Dringlicher Antrag betreffend Schwarzgeldsünder und Steuerhinterzieher schaden dem Bundesland Hessen – von Schwarz-Gelb abgelehnt; 21.08.2012: geplantes Steuerabkommen mit der Schweiz im Bundesrat ablehnen – von Schwarz-Gelb abgelehnt; 15. Januar 2013: Fahndungsdruck auf Steuerhinterzieher erhöhen, Aktionsprogramm Steuerehrlichkeit schaffen – von Schwarz-Gelb abgelehnt;

(Petra Fuhrmann (SPD): Uli Hoeneß lässt grüßen!)

7. Juni 2013, Bundesratsdrucksache 462/13: Bekämpfung von Steuerstraftaten im Bankenbereich – vom Bundesland Hessen abgelehnt.

(Günter Rudolph (SPD): Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Krönung war allerdings die programmatische Aussage des Ministerpräsidenten aus dem Jahr 2010, die bis heute Gültigkeit hat. Mit Blick auf den Ankauf von Steuer-CDs, was bisher den höchsten Fahndungsdruck erzeugt hat, erklärt der Ministerpräsident in einem Interview:

Der Staat soll hier Millionen ausgeben, um Diebesgut zu kaufen. Der Rechtsstaat wird hier mit Füßen getreten.

Ich sage Ihnen: Der Einzige, der hier mit Füßen getreten wird, aufgrund der Weigerung, der Steuerfahndung die nötigen Instrumente in die Hand zu geben, ist der ehrliche Steuerzahler in Deutschland.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist nicht hinnehmbar, dass einige glauben, sie könnten ihre Millionen ins Ausland schaffen – das gilt sowohl für Privatpersonen als auch für Unternehmen –, die Zeche dafür aber von Millionen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, aber auch von Unternehmen in Deutschland zahlen lassen.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Um den Druck zu erhöhen, haben wir die Kampagne „Null Toleranz für Steuerhinterziehung“ ins Leben gerufen. Dass wir Sie getroffen haben, zeigt Ihr Antrag.

Ich will Ihnen das noch einmal sagen, damit die Zahlen präsent sind; ich will die Zahlen noch einmal wiederholen, da Sie sagen, Sie hätten alles gemacht; und das dokumentieren Sie. Nach seriösen Schätzungen der Europäischen Union, auch aller anderen Institute, haben wir durch Steuerhinterziehung und Steuerflucht jährlich mindestens 30 Milliarden € Verlust für den öffentlichen Haushalt; allein in Hessen sind es 800 Millionen € jährlich. Wer angesichts dieser Zahlen sagt, er habe alles gemacht, dem kann ich nur sagen: Er hat nichts, aber auch überhaupt nichts verstanden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich freue mich, dass Sie versuchen, auf den Druck der SPD zu reagieren, mit Ihren Ankündigungen, jetzt mehr Steuerfahnder und Betriebsprüfer einzustellen. Wie gesagt, im Januar haben Sie das noch abgelehnt, und zwar mit teilweise abenteuerlichsten Begründungen. Aber eine Landesregierung, die darauf setzt, Steuerfahnder mit falschen Gutachten zu zwangspensionieren, setzt beim Thema Steuerfahndung eindeutig die falschen Zeichen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Minister Michael Boddenberg: Das ist unterste Schublade!)

– Zur „untersten Schublade“ kommen wir gleich, Herr Boddenberg.

Damit das völlig klar ist: Die Amtsverfügung, die dem gesamten Vorgang zugrunde liegt – das will ich noch einmal sagen, damit das zwischen uns klar ist, damit jeder weiß, wo die Unterschiede sind –, halten wir nach wie vor für falsch. Wir gewinnen den Eindruck, dass Sie es zumindest mit der Bekämpfung von Steuerflucht und -hinterziehung nicht so ganz ernst meinen. Anders ist nicht erklärbar, warum Sie bereit sind, solche Zahlen zu akzeptieren und entsprechende Gesetze abzulehnen. Die Steigerung dessen ist dann der gesamte Vorgang um das Schweizer Steuerabkommen.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Nun habe ich noch einmal die Abgeordnetenbriefe von Herrn Dr. Schäfer gelesen, die er diesem Teil des Hauses

sozusagen zur Verfügung gestellt hat. Ich bin einmal gespannt, ob Herr Dr. Schäfer heute dazu etwas Neues zu sagen hat oder ob es eine neue Form des Abgeordnetenbriefs gibt.

Ich sage Ihnen, wie man ein Steuerabkommen mit der Schweiz richtig macht. Das haben die Vereinigten Staaten in der letzten Woche gezeigt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Sie wollten im Bundestag und im Bundesrat ein Steuerabkommen mit der Schweiz durchpeitschen, das am Ende eine Strafverfolgung und die Nachforderung von Steuern unmöglich gemacht hätte, weil Sie Persilscheine für Leute ausgestellt hätten, wobei wir nicht einmal gewusst hätten, woher diese Vermögen kommen. Ich will das noch einmal sagen: Wir wissen nicht, woher diese Vermögen kommen. Sie hätten jedes Vermögen gleich behandelt. Vermögen aus Drogenhandel, Menschen- und Waffenschmuggel hätten Sie sozusagen behandelt wie das von Leuten, die glauben, dass sie sich irgendwo verspekuliert haben, weil sie irgendwo Geld gefunden haben. Ich sage Ihnen: Es war ein Segen, dass Rot-Grün das Steuerabkommen mit der Schweiz abgelehnt hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Instrument, das uns in den letzten Monaten und Jahren viel Wirkung in die Hand gegeben hat, waren die Steuer-CDs. Zum Ministerpräsidenten habe ich schon etwas gesagt; die Steigerung war allerdings dann, dass im Frühjahr eine Debatte losbrach, nach dem Motto: Den Ankauf von Steuer-CDs müsse man verbieten. – Der Ausgangspunkt war eine Erklärung von Frau Leutheusser-Schnarrenberger, unserer Justizministerin

(Günter Rudolph (SPD): Nee, meine nicht!)

– formal ist das so –, unterstützt von Herrn Schäuble.

Jetzt hat Frau Merkel am Wochenende bemerkenswerterweise versucht, die Debatte aufzugreifen mit dem Hinweis darauf, dass man jetzt auf dem G-20-Gipfel etwas tun wolle. Wir haben allerdings gleichzeitig zur Kenntnis genommen, dass die FDP die Bemühungen mit Blick auf die wachweichen Verabredungen, die auf dem G-20-Gipfel getroffen werden sollen, bereits hintertreibt. Das ist es, was Sie bei dieser ganzen Debatte sozusagen fuchsig macht und Ihr Problem ist: Es nimmt Ihnen keiner ab, dass Sie es bei der Bekämpfung von Steuerflucht und Steuerhinterziehung ernst meinen. Genau darum geht es.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie werden sich hier gleich hinstellen und alles Mögliche über Steuerpläne und Sonstiges erzählen, um zu diesem Thema möglichst nichts zu sagen. Ich sage Ihnen hier klipp und klar: Ja, wir wollen für einige in diesem Land die Steuern erhöhen, weil wir mit Blick auf die Schuldenbremse gar nicht anders können, und das wissen Sie selbst. Ich bin Frau Kramp-Karrenbauer, der CDU-Ministerpräsidentin aus dem Saarland, sehr dankbar dafür, dass sie das im Kern ähnlich sieht. Ich will ausdrücklich sagen: Ihre Steuerpläne sind nicht unsere, die halten wir für übertrieben. Ich habe aber zur Kenntnis genommen, dass ihre Vorschläge zum Spitzensteuersatz deutlich über denen liegen, die wir beschlossen haben.

Ich würde jetzt gern noch ein paar Bemerkungen zu Frau Hölscher machen, zu ihrer wirklich bemerkenswerten Einschätzung zum Thema Steuer- und Strafrecht, die offensichtlich Wesentliches nicht verstanden hat.

(Widerspruch bei der CDU und der FDP)

Das würde aber leider verhindern, dass ich eine letzte Bemerkung zur FDP mache. Die FDP plakatiert im Landkreis Gießen derzeit ein wunderbares Plakat mit Herrn Solms, ihrem finanzpolitischen Experten. Auf diesem steht: „Steuern runter, weniger Schulden, nur mit der FDP“.

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Schäfer-Gümbel, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Ende. – Wer den Schlag der letzten Jahre noch nicht gehört hat, dass angesichts der Schuldenbremse kein Spielraum für weniger Steuern ist, hat wirklich noch nicht verstanden, was notwendig ist. Deswegen sage ich Ihnen: Am 22. September geht es in der Tat um eine Richtungsentscheidung zwischen denen, die null Toleranz gegenüber Steuerhinterziehung üben, und denen, die dazu noch immer keine glasklare Position haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. – Bevor wir in der Debatte weiterfahren, darf ich Ihnen auf die Geschäftsordnungsanfrage des Kollegen Rudolph Folgendes mitteilen: Wir haben eine Raumtemperatur von 22,5° C. Mir ist eben gesagt worden, es könnte höchstens sein, dass die Klimaanlage von unten ein bisschen bläst. Da muss man sich eben etwas anders hinsetzen. Die Raumtemperatur ist jedenfalls in Ordnung.

(Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Haben Sie kalte Füße?)

Den anderen Kram lösen wir heute nicht, aber wir nehmen das mit in die nächste Wahlperiode.

(Beifall bei der CDU – Holger Bellino (CDU): Die SPD kriegt kalte Füße!)

– Meine Damen und Herren, keiner hat hier kalte Füße. Es bläst nur ein bisschen von unten. – Das Wort hat der Kollege Willi van Ooyen, Fraktion DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD entdeckt im Wahlkampf das Thema Steuerehrlichkeit. Auch wenn ich mir wünschen würde, dass das eigentlich ein Dauerthema sein sollte, können wir dem im Kern natürlich zustimmen.

(Unruhe)

Insgesamt ist die Unterschriftenkampagne der SPD auch nichts Falsches. Das ist eine Idee der Linken aus den Siebzigerjahren.

(Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, zur Fairness in diesem Hause: Hören wir bitte dem Kollegen van Ooyen zu.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Ich habe gerne als einer der Ersten bei der Vorstellung dieser Kampagne auf der Unterschriftenliste unterschrieben. Allerdings hat die SPD die Messlatte für ihre Politik nach der Wahl ausgesprochen hoch gelegt. Ich habe meine Zweifel, ob die SPD das, was sie vor der Wahl verspricht, nach der Wahl auch wirklich umsetzt.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Hört die Signale!)

Lieber Herr Kollege Schäfer-Gümbel, es ist wenig glaubwürdig, wenn eine Partei, die von 1998 bis 2009 den Finanzminister gestellt hat, nun verspricht, durch Steuerrechtsänderungen alles wiedergutzumachen, zumal der ehemalige Bundesfinanzminister als Kanzlerkandidat gekürt wurde. Eines muss man feststellen: Was die SPD vor der Wahl verspricht und was sie nach der Wahl macht, sind durchaus unterschiedliche Dinge.

(Beifall bei der LINKEN – Alexander Bauer (CDU): Ach was!)

Es stand schon in der ersten Koalitionsvereinbarung von Rot-Grün im Bund, dass die Wiedereinführung der Vermögensteuer geprüft werden soll. Passiert ist das bis heute nicht. Man erinnert sich auch noch sehr gut an Franz Müntefering, der den Wählerinnen und Wählern vor der Wahl versprach, keinesfalls die Mehrwertsteuer zu erhöhen, um schließlich nach der Wahl zu verkünden, dass es unfair sei, die SPD an ihrem Wahlversprechen zu messen. Das Ergebnis war, dass die Mehrwertsteuer mit den Stimmen der SPD um 3 % erhöht wurde.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da gab es aber auch noch eine andere Partei, die damals mitgestimmt hat! – Weitere Zurufe von der SPD – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Diese rot-grüne Situation muss man natürlich noch einmal besonders hervorheben.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ich bin damit einverstanden, dass nun zusammengefügt wird, was zusammengehört! – Weitere Zurufe von der SPD)

Der Bundesfinanzminister hieß damals übrigens Peer Steinbrück und ist heute Spitzenkandidat – Kanzler wird er ja wohl nicht werden.

(Demonstrativer Beifall bei der CDU und der FDP)

Insofern war es dann auch wenig überraschend, dass dieser Peer Steinbrück sich verplappert und Steuersenkungen in Aussicht stellt, kaum ist die SPD mit ihrer Kampagne zu mehr Steuerehrlichkeit an den Tag gerückt.

(Unruhe)

Peer Steinbrück ist dann, genauso wie Herr Gabriel, schnell zurückgerudert und hat deutlich gemacht, dass es zunächst um Steuerehrlichkeit geht und dann irgendwann vielleicht auch um Steuerensenkungen. Klar ist doch: Das war ein Versuchsballon der SPD. Wahlkampfstrategen haben das überlegt, um die öffentliche Meinung zu testen.

Deshalb ist die Kampagne der SPD, sosehr ich sie inhaltlich natürlich teile und für richtig halte, eben nur ein Teil der Lösung der Probleme, die wir im Steuersystem haben. Die SPD, Herr Kollege Schäfer-Gümbel hat es angekündigt, will das Thema Steuerehrlichkeit im Wahlkampf ganz nach vorne stellen. Das ist zwar schön, nur nutzt es nichts, mehr Steuerehrlichkeit zu fordern, wenn man ein Steuersystem hat, in dem Vermögende keine Vermögensteuer zahlen und Konzerne, nachdem sie sich legal arm gerechnet haben, historisch niedrige Steuersätze zahlen.

(Beifall bei der LINKEN – Unruhe)

Steuerehrlichkeit und Steuergerechtigkeit gehören zusammen. Es sind zwei Seiten einer Medaille.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist eigentlich selbstverständlich, dass die geltenden Steuersätze eingehalten werden. Ich sehe ein, Herr Kollege Schäfer-Gümbel hat darauf hingewiesen, in Hessen ist es auch selbstverständlich, dass erfolgreiche Steuerfahnder für verrückt erklärt werden. Wenn Steuerehrlichkeit keine Selbstverständlichkeit ist, da hat die SPD recht, dann muss man darüber nachdenken, wie man das ändern kann.

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie wirklich um Aufmerksamkeit. Wer Gespräche zu führen hat, möge sie bitte draußen führen. Wer nicht mehr kommen möchte, bleibe weg. Aber bitte führen Sie die Gespräche nicht hier im Saal.

(Zuruf von der SPD: Heute ist es langweilig! Die alte Leier!)

Jeder Kollege kann hier vortragen, was er will. Jeder kann seine Empfindungen ausleben, so wie er will. Es gehört jedoch zur Fairness, dass jeder die Möglichkeit hat, seine Aussagen in einem vernünftigen akustischen Rahmen vorzutragen, nur darum bitte ich.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Danke, Herr Präsident. – Wir haben in Deutschland historisch niedrige Steuersätze auf hohe Einkommen, Konzerngewinne und große Erbschaften. Ich frage mich schon, wie weit wir eigentlich gekommen sind, wenn es die SPD schon als eine große Forderung ansieht, die Steuergesetze einfach nur konsequent durchsetzen zu wollen. Andererseits muss man in einem Land, in dem der Verkehrsminister Warnschilder für Radaranlagen aufstellen lässt, Ähnliches für den Finanzminister befürchten.

(Beifall bei der LINKEN)

Warum die SPD im Wahlkampf Unterschriften für die konsequente Durchsetzung der bereits geltenden Steuergesetze sammelt, aber nicht für eine Vermögensteuer und einen höheren Spitzensteuersatz eintritt, das bleibt rätselhaft. Die Andeutung, dass im Saarland höhere Spitzensteu-

ersätze gefordert werden als von der SPD in Hessen, halte ich natürlich nicht für eine Entschuldigung.

Ich halte die Vermögensteuer in Hessen mittlerweile für verfassungsmäßig geboten. In der Hessischen Verfassung ist die Umverteilung zwischen Arm und Reich direkt vorgesehen. Es gibt schon einen Grund dafür, warum die Liberalen die Verfassung bei ihrer Verabschiedung nicht mit beschlossen haben. Art. 38 sagt Folgendes:

... Zu diesem Zweck hat das Gesetz die Maßnahmen anzuordnen, die erforderlich sind, um die Erzeugung, Herstellung und Verteilung sinnvoll zu lenken und jedermann einen gerechten Anteil an dem wirtschaftlichen Ergebnis aller Arbeit zu sichern und ihn vor Ausbeutung zu schützen. ...

(Beifall bei der LINKEN)

Das kann nichts anderes heißen, als dass der Staat die Aufgabe hat, die Unterschiede von Vermögen und Einkommen zu begrenzen. Was das Vermögen angeht, sehen wir eine zunehmende Spaltung in dieser Gesellschaft.

Davon ist im SPD-Wahlkampf keine Rede. Sie haben Angst, die Ankündigung von Steuererhöhungen für Reiche könnte Sie Wählerstimmen kosten. Dabei ist doch völlig klar, dass wir für die Aufgaben, die der Staat zu erfüllen hat, deutlich höhere Einnahmen brauchen.

Wir haben das in unserem Antrag noch einmal sehr deutlich gemacht und nach vorne gestellt. Für uns müssen die Einnahmen des Staates an dem orientiert werden, was die Menschen an öffentlichen Leistungen benötigen. Insbesondere für die Kommunen müssen hier dringend Mittel des Landes zur Verfügung gestellt werden.

Der Staatsgerichtshof hat dankenswerterweise vorgegeben, das zu ändern, allerdings läuft die Frist bis Ende 2015. Ich denke, die Kommunen können so lange nicht warten. Wer nicht will, dass in Kassel Schwimmbäder geschlossen und landauf, landab Kitagebühren erhöht werden, der muss sich eben auch für eine ordentliche Finanzausstattung der Kommunen einsetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dafür sollte die Landesregierung die KFA-Kürzung zurücknehmen. Statt eines sogenannten Schutzschirms, der nichts anderes als ein Sozialkürzungsprogramm ist, brauchen die Kommunen eine ordentliche Finanzausstattung, und zwar sofort.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn die Forderung der SPD nach mehr Steuerehrlichkeit noch etwas dazu beiträgt, unser Gemeinwesen ordentlich zu finanzieren, werden wir das unterstützen. Wir werden also dem Antrag der SPD-Fraktion zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Besonders gern stimmen wir dem auch zu,

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

weil wir uns freuen, dass die SPD unsere Forderung, mehr Steuerfahnder und Betriebsprüfer einzustellen, übernommen hat. In den Haushaltsberatungen haben Sie sich bei unserem Antrag, weitere 100 Steuerfahnder und Betriebsprüfer einzustellen, noch enthalten, siehe Drucks. 18/6587.

Eines kann ich Ihnen aber auch versprechen: Ich sehe es anders als Franz Müntefering. Ich finde es keineswegs unfair, die SPD an ihren Wahlversprechen zu messen. Genau das werden wir nach dem 22. September 2013 tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das können Sie dann auch!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege van Ooyen. – Nächste Wortmeldung vom Kollegen Noll, FDP-Fraktion.

Alexander Noll (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, verehrter Herr Kollege Rudolph, ich kann Ihre Temperaturempfindungen schon verstehen – wenn man in den Keller fährt, bekommt man kalte Füße; das ist leider so. Aus diesem Grunde mag es an etwas anderem liegen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf von der SPD – Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Ich kann Ihre Verärgerung ja verstehen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, wenn Kollege Noll redet, gilt auch das, was die Vorredner reklamieren konnten. Jeder hat hier den Anspruch, dass ihm zugehört wird. – Bitte sehr, Herr Kollege Noll.

Alexander Noll (FDP):

Ich kann Ihren Humor ja verstehen. Ich weiß nur nicht, warum Sie sich ausgerechnet dabei ärgern; denn im Augenblick sind die Trends ja umgekehrt: Sie fahren runter, wir fahren hoch. Das ist ein Aspekt, den man festhalten kann.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Herr Schäfer-Gümbel, Sie haben in Ihrem Antrag recht: Natürlich ist Steuerhinterziehung kein Kavaliersdelikt. Ich glaube, darüber gibt es in diesem Hause auch keinen Dissens. In Ihrem 100-Tage-Programm schreiben Sie markig davon, null Toleranz gegenüber Steuerflucht und Steuerumgehung zum Markenzeichen der nächsten Landesregierung zu machen, indem Sie auf bessere Gesetze dringen und mehr Steuerfahnder einstellen wollen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sehr gut!)

Dann lese ich in der „Welt“ vom 28. April 2013:

Peer Steinbrücks Riesen-Steuerschlupfloch – Mit einem Aktientrick sollen sich deutsche Banken und Investoren Milliarden-Steuerergutschriften erschlichen haben. Möglich gemacht hat das der selbst ernannte Steuerbetrugsbekämpfer Peer Steinbrück.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Davon hat er ja gar nichts gesagt!)

Dessen Finanzberater Sie sind. Weiter heißt es dort:

Gewaltiger Schaden für den Fiskus – Der Schaden für den Steuerzahler durch die Tricks der Finanzinvestoren ist gewaltig. Finanzbehörden und Branchenkennern zufolge könnten die Steuerausfälle bis zu 12 Milliarden € betragen. „Das ist wahrscheinlich einer der größten Steuerskandale überhaupt“, ...

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Ja, dies ist erst unter der schwarz-gelben Bundesregierung abgeschafft worden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ihr Finanzminister hat das nicht für nötig gehalten.

Ein Fehler in der Gesetzgebung Ihres ehemaligen Bundesfinanzministers führt dazu, dass das Land Steuerausfälle und -schäden von 12 Milliarden € erleidet. Dann reden Sie davon, dass Sie sich aufmachen, bessere Gesetze zu formulieren? Herr Schäfer-Gümbel, in Anbetracht eines solchen Tatbestands muss man das eher als Drohung denn als Aussicht auf bessere Zeiten empfinden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie stellen sich hierhin und kritisieren die Landesregierung. Sie kündigen an, was Sie alles machen wollen. Diese Landesregierung hat aber eine ganze Menge für die Bekämpfung von Steuerhinterziehung getan und ist weiterhin in Aktion, was diese Frage betrifft.

Die Landesregierung hat im April einen weiteren Baustein zu diesem Thema gesetzt, indem das Fünf-Punkte-Programm der Hessischen Landesregierung zur verstärkten Bekämpfung der Steuer- und Wirtschaftskriminalität vorgestellt worden ist. Die Landesregierung hat sich dafür eingesetzt, dass das Jahressteuergesetz 2013 verabschiedet wird. Es waren doch Sie und Ihre grünen Kollegen, die dies im Bundesrat verhindert und damit die Schließung von Steuerschlupflöchern unterbunden haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Und da stellen Sie sich hierher und machen sich angeblich auf den Weg für eine bessere Steuergesetzgebung in dem Sinne, Steuerhinterziehung zu verhindern.

Wir sind doch schon auf dem Weg, in diesem Jahr fängt es an: 105 zusätzliche Betriebsprüfer und Steuerfahnder werden eingestellt. Was Sie in Ihrem Antrag fordern, ist doch längst auf den Weg gebracht. In Frankfurt haben wir zudem eine Schwerpunktstaatsanwaltschaft Wirtschaftskriminalität eingerichtet, die erhebliche Erfolge vorzuweisen hat. Das alles verschweigen Sie in Ihrer Darstellung und unterstellen, die Landesregierung würde nichts in dieser Sache unternehmen.

Die Aktivitäten dieser Schwerpunktstaatsanwaltschaft beispielsweise haben mehrere Hundert Millionen Euro für das Land generiert. Steuerbetrüger werden in diesem Land bekämpft und auch bestraft.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Was machen Sie? Sie verhindern beispielsweise auf Bundesebene aus fadenscheinigen Überlegungen heraus das Steuerabkommen mit der Schweiz.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Gott sei Dank!)

Das verhindert, dass das Land Hessen jährlich Gelder im zweistelligen Millionenbereich einnehmen kann. Es hat verhindert, dass bis zu 700 Millionen € allein in die Kassen des Landes fließen.

Selbst wenn Sie durch Ihre parteipolitische Brille diese Entscheidung noch feiern, sehen andere das ganz anders. Dazu titelt das „Handelsblatt“ vom 2. September 2013:

Österreich bekommt Geldregen aus der Schweiz. Deutschland hat ein Steuerabkommen mit der Schweiz abgelehnt – die Österreicher willigten ein. Nun bekommen sie rund 255 Millionen € überwiesen. Deutschland dagegen steht mit leeren Händen da.

Das ist Ihre Politik, Steuerhinterziehung zu verhindern. Sie verhindern nicht nur, dass Gelder in die Kasse kommen, Sie verhindern auch, dass es klare Regelungen gibt, mit denen wir an Vermögen, die im Ausland gebunkert werden, herankommen. Ja, es wäre durchaus so gewesen, dass der Fall Hoeneß in der Öffentlichkeit nicht bekannt geworden wäre. Aber was haben wir denn dadurch gewonnen? Wir haben nichts gewonnen. Mit dem Steuerabkommen hätten wir alle Vermögen, die in der Schweiz gelagert und dem Fiskus verheimlicht werden, erfassen und damit diese Steuergelder in die Kassen von Bund und Land spülen können.

Das haben Sie durch Ihr Verhalten verhindert. Aber dann stellen Sie sich hierhin und feiern sich als die Retter des Landes. Sie feiern sich als diejenigen, die als Einzige das Thema Steuerhinterziehung bearbeiten und für bessere Zeiten stehen – Steinbrück lässt grüßen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie haben gelacht, als CDU und FDP ihren Dringlichen Antrag zu diesem Tagesordnungspunkt eingebracht haben.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Na ja, Heulen ist ja auch nicht üblich!)

Dieser Antrag zeigt sehr deutlich, was Sie mit Ihrem Antrag zu verschleiern versuchen. Das Verhalten der SPD macht es doch notwendig, dass man wieder darauf aufmerksam macht, was Sie mit Ihrem Programm im Falle einer Regierungsübernahme, wozu es nicht kommen wird, an die Bevölkerung herantragen:

(Günter Rudolph (SPD): Das entscheidet immer noch der Wähler!)

Steuererhöhungen in riesigem Ausmaß, die noch durch das verstärkt werden, was Ihr anvisierter Koalitionspartner mit plant. Das ist eine Vermögensteuer, eine Vermögensabgabe, die einen empfindlichen Einschnitt in das mittelständische Gewerbe darstellen wird, die sich auf alle Teile der Bevölkerung auswirken wird,

(Zuruf von der SPD: Quatsch!)

weil das, was dort genommen wird, selbstverständlich über Preise und über das weitergegeben wird, was aus diesem Gewerbe generiert wird. Das verschweigen Sie den Menschen. Allein das Thema Bürgerversicherung, wo Sie sich feiern – –

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Vertiefte Sachkenntnis erschwert die Diskussion! – Norbert Schmitt (SPD): Wo wird das weitergegeben? – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Schauen Sie, wenn Sie Vermögensteuer zahlen oder eine Vermögensabgabe leisten müssen, und Sie haben Ihr Vermögen in Maschinen usw. gebunden, dann können Sie dies nur über Erträge generieren, die Sie doppelt besteuern mit Einkommensteuer und der Abgabe. Was glauben Sie, was die Unternehmen machen werden? Die werden doch nicht darauf sitzen bleiben. Das geht weiter über Mieten, über Preise usw. Herr Schmitt, in welcher Welt leben Sie, dass Sie solche weltfremden Überzeugungen mit sich herumtragen? Das müssen Sie der Bevölkerung aber auch sagen.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Nein, Sie stehen für Leistungsfeindlichkeit, für einen Raubzug durch die Bevölkerung. Das ist nicht unser Programm. Das werden wir zu verhindern wissen. Deswegen werden wir diese Wahl auch für uns entscheiden. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Noll. – Das Wort hat Frau Kollegin Erfurth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt kommt etwas von Sachverstand! – Gegenruf des Abg. Holger Bellino (CDU): Habt ihr von der SPD den nicht geliefert? – Heiterkeit – Glockenzeichen des Präsidenten)

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Noll, Sie haben in Ihrer beeindruckenden Aufzählung der Wohltaten der Landesregierung eine vergessen. Ist sie Ihnen durchgegangen? Haben Sie vergessen, dass es Schwarz und Gelb waren, die die Mehrwertsteuer für die Hotels gesenkt haben?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das ist eine Regelung, die es Menschen auf Dienstreise schwieriger macht, ihre Abrechnung zu machen. Wir haben mehr Bürokratie. Es ist eine Regelung, die außer den Mövenpickern dieser Welt niemandem geholfen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der FDP)

Ich bin den Kolleginnen und Kollegen von der SPD durchaus dankbar, dass wir heute Morgen Gelegenheit haben, über Steuergerechtigkeit, Steuervollzug und Steuereinnahmen zu sprechen. Denn leider ist es bittere Realität – Herr Kollege Schäfer-Gümbel hat es ausgeführt –, dass sich ein kleiner Teil vermögender Menschen den Steuerzahlungspflichten entzieht und unserem Gemeinwesen damit dringend benötigte Einnahmen vorenthält. Es ist gut, dass dieses asoziale Verhalten in der Öffentlichkeit zunehmend auch als asozial wahrgenommen wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es ist gut, dass in der Öffentlichkeit darüber nachgedacht wird, dass Steuerhinterziehung genauso eine Straftat ist wie jede andere Straftat, die unser Gemeinwesen stört. Aber leider fehlt mir die Erkenntnis bei Schwarz-Gelb,

Konsequenzen daraus zu ziehen und diesen Wandel in der öffentlichen Meinung tatsächlich umzusetzen.

Es ist richtig und wichtig, dass wir uns immer wieder ins Bewusstsein rufen, dass es eine Vielzahl von Steuergestaltungsmöglichkeiten gibt, die es Firmen erlauben, Gewinne so lange von einer Ecke in die andere zu schieben, bis am Schluss überhaupt keine Steuern mehr gezahlt werden müssen. Dieses System funktioniert unter Ausschöpfung von legalen Steuergestaltungsmöglichkeiten, und es dauert häufig viel zu lange, bis diese Gestaltungsmöglichkeiten unterbunden werden.

Ein Beispiel dafür, wie miteinander umgegangen wird, haben wir Anfang dieser Woche erlebt. Es war allgemeiner Konsens im Vermittlungsausschuss des Bundesrates, ein Steuerschlupfloch für Konzerne bei der Schuldübernahme von Pensionsverpflichtungen zu schließen. Das war im Vorfeld ausverhandelt, und das sollte passieren. Dann aber haben die schwarz-gelben Länder gleichzeitig ein neues Steuersparmodell auflegen wollen. Sie hätten neue Steuerprivilegien für ausländische Anlagenfonds schaffen wollen. Sie hätten Fondsstrukturen für bis zu 100 ausländische Pensionsfonds schaffen wollen, die es ihnen erlauben, die Veräußerungsgewinne immer so zu verlagern, dass jeweils am Ende die günstigste Besteuerung möglich ist.

(Zuruf von der SPD: Aha!)

So hätte es funktionieren sollen, und es war schon lange klar, dass Rot-Grün dieses Modell nicht mittragen würde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie haben durch dieses Koppelmodell am langen Ende die Einigung im Vermittlungsausschuss verhindert. Das ist das Handeln von Schwarz-Gelb. Das zeichnet Sie aus, wenn es darum geht, Steuerschlupflöcher zu schließen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Zum Steuerabkommen mit der Schweiz. Ich kann immer nur betonen, es ist gut, dass wir es nicht so bekommen haben, wie Schwarz-Gelb es vorsehen wollte. Sie wollten ein Abkommen beschließen, das Steuerhinterziehern auf Dauer Anonymität sichert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das hat mit Gerechtigkeit nichts, aber auch gar nichts zu tun.

Richtig ist es, Steuerabkommen zu haben, die einen automatisierten Informationsaustausch für alle Kapitaleinkünfte vorsehen. Die USA haben vorgemacht, wie das gehen kann. Ich sage also nichts, was in dieser Welt nicht möglich ist. Sie haben möglicherweise inzwischen ein Stück weit erkannt, dass Ihr Vorhaben nicht funktioniert. Denn auf der Finanzministerkonferenz, deren Vorsitzender Sie sind, Herr Finanzminister, haben Sie am 24. Mai formuliert:

Nach Ansicht der Finanzministerinnen und Finanzminister kommt dem automatischen Informationsaustausch und der Schaffung von Transparenz eine Schlüsselrolle bei der Bekämpfung des unlauteren Steuerwettbewerbs zu.

Stimmt, aber warum machen Sie es dann nicht?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Warum tragen Sie diese Schimäre vor sich her, die Ablehnung des Steuerabkommens mit der Schweiz entziehe diesem Land Geld? Meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP, Sie werfen uns immer wieder vor, dass die CD-Käufe eine gesetzliche Regelung nicht ersetzen. Das sehe ich am langen Ende auch so. Genau deshalb brauchen wir gute gesetzliche Regelungen, damit wir die CD-Käufe nicht mehr brauchen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir brauchen gute Regelungen und keinen Schutzschirm für Steuerhinterzieherinnen und Steuerhinterzieher, wie es dieses Schweizer Steuerabkommen gewesen wäre. Die CD-Käufe waren außerdem – auch das muss man sagen – durchaus lohnend. Seit dem Beginn der Käufe im Jahr 2010 haben wir in Hessen allein Steuer Mehreinnahmen von fast 500 Millionen €. So steht es in der Antwort des Finanzministers auf eine Kleine Anfrage.

500 Millionen € sind kein Pappenstiel. Ich finde, das ist ein gutes Geschäft. Denn die Garantiezahlungen aus dem Schweizer Steuerabkommen hätten rund 120 Millionen € betragen. Also haben wir fast das Vierfache aus den Aufkäufen der CDs erhalten. Kein schlechtes Geschäft, wie ich finde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Jetzt wird der Finanzminister nicht müde, zu erzählen, die Einnahmen aus dem Abkommen, wenn es denn umgesetzt worden wäre, wären viel höher gewesen. Er ruft es mir auch immer dazwischen. Aber, Herr Finanzminister und auch meine Damen und Herren von der CDU, es bleibt Ihr Geheimnis, wo diese „plausiblen“ Schätzungen herkommen. Dafür gibt es überhaupt keinen Beleg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe Ihnen hier schon einmal vorgetragen, dass es einen Brief aus dem Bundesfinanzministerium vom Mai 2012 gibt, in dem es wörtlich heißt:

Es kann verlässlich nur gesagt werden, dass diese Garantiezahlungen eingehen.

Verlässlich kann überhaupt nicht davon ausgegangen werden, dass diese 10 Milliarden €, die Sie immer vor sich hertragen, tatsächlich eingezahlt werden, Herr Finanzminister. Wir haben also nur die Garantiezahlungen, an denen wir möglicherweise den Erfolg des Abkommens hätten messen können. Die Einnahmen aus den CDs waren weitaus höher.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund ist es gut, dass dieses Abkommen gescheitert ist. Hessen muss sich weiterhin auch an den Aufkäufen beteiligen, bis wir etwas Besseres haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir stimmen den Sozialdemokraten durchaus zu, dass die Finanzverwaltung in die Lage versetzt werden muss, besser gegen Steuerhinterziehung vorzugehen, und dass wir in Ausbildung und Fortbildung investieren. Wir sind uns darin einig – das haben wir in vielen gemeinsamen Anträgen hier auch so bekräftigt –: Der Aufbau eines entsprechenden

Personalstands muss natürlich gesichert werden. Und die Finanzbehörden müssen auch in die Lage versetzt werden, mit der Steuerhinterziehung Schritt zu halten. Es gibt immer wieder neue Gestaltungsmöglichkeiten.

Wir müssen uns tatsächlich fragen, ob das Instrument der Strafbefreiung bei der Selbstanzeige immer noch so bleiben kann, wie es jetzt ist. Daran sind große Fragezeichen zu setzen. Von daher halten wir den Antrag für sehr zielführend, der hier eingebracht worden ist, und wir werden diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Allerdings können wir nicht der LINKEN zustimmen. In dem Antrag steht zwar einiges beschreibend, was durchaus richtig ist. Lieber Willi van Ooyen, aber es tut mir leid: Die Rede, die heute hier abgeliefert worden ist, hat doch den Konsens dessen verlassen, was wir bisher hier gemeinsam beschlossen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie haben sich so weit an Schwarz-Gelb angekuscht und den Feind bei der SPD ausgemacht,

(Lachen des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

dass ich denke, das erledigt sich selbst. Sie können nicht erwarten, dass wir dem zustimmen werden. Natürlich werden wir auch dem Antrag von Schwarz-Gelb nicht zustimmen.

(Wolfgang Greilich (FDP): Das wundert mich!)

Ich hoffe, Sie kommen noch zu besseren Erkenntnissen und widmen sich wirklich dem Kampf gegen Steuerhinterziehung und Steuerflucht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Es gibt eine Kurzintervention. Kollege Noll, zwei Minuten.

Alexander Noll (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Kollegin Erfurth, Sie müssen mir einmal Ihre Rechenmethode erklären. Wenn Sie feststellen, dass durch den Erwerb von Steuer-CDs die dadurch erfolgte Einnahme an nachzuzahlender Steuer usw. höher als der garantierte Mindestbetrag aus der Schweiz ist,

(Norbert Schmitt (SPD): Das hat sie gar nicht gesagt!)

dann können Sie doch hochrechnen – zumindest ist das meine Rechenmethode –, dass der zu erwartende Betrag, wenn alle und nicht nur die durch eine zufällige Stichprobe aus solchen Steuer-CDs erfasst werden, sehr, sehr hoch sein wird.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie dann hochrechnen, kommen Sie durchaus in diese Größenordnung, die der Finanzminister geäußert hat. Was bewegt Sie, zu glauben, dass der Betrag unter Umständen niedriger oder wie auch immer sei? Das heißt, den

Erfolg eines solchen Vertrages, eines solchen Abkommens niedrigzurechnen. Das kann ich nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Erfurth, Sie haben die Möglichkeit.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Noll, ich danke Ihnen für diese Frage. Es gibt mir nämlich Gelegenheit, noch einmal aus dem Brief des Finanzministeriums zu zitieren. In diesem Brief aus dem Finanzministerium vom 15. Mai 2012 heißt es wortwörtlich:

Es sind verlässliche Aussagen zum Umfang der einer Nachversteuerung für die Vergangenheit unterworfenen Kapitalanlagen nicht möglich. Es wird deutlich, dass es keine zuverlässigen Aussagen über unversteuertes Kapital in der Schweiz gibt.

Daraus habe ich meine Erkenntnis. Das Finanzministerium selbst hat gesagt: Wir können gar nicht sagen, was am langen Ende herauskommt. – Es könnte sein, dass es mehr ist. Natürlich erwarten alle, dass es mehr ist. Aber niemand kann sagen, dass diese 10 Milliarden €, die der Finanzminister immer wieder hier ins Spiel bringt, stimmen oder die 700 Millionen €, die auf Hessen heruntergerechnet darin stehen. Sie stochern hier sehr im Nebel.

Die Zahlungen von 500 Millionen € seit dem Kauf der ersten Steuer-CD 2010 – das ist doch frappierend.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sind doch die Menschen, die Angst hatten, dass jemand entdeckt, was sie in die Schweiz verbracht hatten. Von daher denke ich, dass es ein sehr gutes Geschäft war, diese CDs aufzukaufen. Diesen Druck muss man so lange aufrechterhalten, bis man ein richtiges Steuerabkommen hat, das auch funktioniert. Das, was Sie vorhaben, wird nicht funktionieren, weil es die Anonymität sichert. Und das ist nicht richtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Wortmeldung des Abg. Alexander Noll)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Erfurth. – Bei einer Kurzintervention machen wir keine Zwischenfragen. Macht es unter euch aus. Geht raus und regelt es.

Das Wort hat der Kollege Peter Beuth, CDU-Fraktion.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Finanzexperte!)

Peter Beuth (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will Ihnen in ein paar wenigen Worten vortragen, warum das alles wenig glaubwürdig ist, was insbesondere Herr Schäfer-Gümbel hier eben in seinem Redebeitrag geäußert hat. Herr Kollege Schäfer-Gümbel, wenn Sie tatsächlich null Toleranz gegen Steuerflucht und Steuerhinterziehung üben wollten, dann frage ich mich, warum aus-

gerechnet in dieser Woche – Sie sind ja der Finanzberater von Herrn Steinbrück – ein entsprechendes Steueranpassungsgesetz durch SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Vermittlungsausschuss des Bundesrates blockiert worden ist. Insofern glaube ich, dass das, was Sie hier vortragen, deutlich macht, dass es Ihnen nicht um die Sache geht.

(Petra Fuhrmann (SPD): Es geht uns hier immer um die Sache!)

Es geht lediglich um Wahlkampf. Die rot-grüne Aufstellung in der Steuerpolitik ist durch und durch unredlich. Ich finde, das ist heute Morgen hier deutlich geworden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, die Debatte heute Morgen sollte wohl mehr ein Ausgleich gegen die rot-grüne Motivationsbremse Steinbrück sein. Es ist aber auch deutlich geworden, dass es ein schöner Rohrkrepiierer war.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, der Entwurf für ein Gesetz zur effektiven Bekämpfung von Steuerhinterziehung und Steuerflucht ist eine Sammlung von abgeschriebenen Bundesratsinitiativen und Kopien eines Bundesratsantrags. Das ist also das, was wir unter den Ideen von Rot-Grün in Hessen verstehen dürfen.

Die kreative Leistung von Rot-Grün bzw. der SPD an dieser Stelle war, dass Sie Teile Ihres Gesetzentwurfs aus einer Bundesratsdrucksache abgeschrieben haben, die im Jahre 2007 durch den Bundesrat gelaufen ist. Die kreative Leistung ist, dass Sie die arabischen Zahlen durch Buchstaben ersetzt haben. So kann man keine Steuerpolitik und so kann man nicht glaubhaft Politik in diesem Landtag betreiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es ist schon deutlich geworden: Die Steuerverwaltung ist sehr gut aufgestellt. Wir haben in den Jahren 2005 bis 2011 das Personal im Außendienst der Finanzämter um 16 % gesteigert.

Das Bundesland nimmt bei der Anzahl der Betriebsprüfungen und der Prüfung von hohen Privateinkommen bundesweit einen Spitzenplatz ein. Bei den Steuerfahndungsprüfungen pro Einwohner ist Hessen bundesweit mit Abstand an der Spitze. Das ist doch eine schöne Leistung. Und wenn man dieses Kompliment auch noch von einem grünen Finanzpolitiker aus dem Deutschen Bundestag wie Herrn Dr. Schick bekommt, ist das umso schöner.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bereits im April dieses Jahres haben wir in diesem Landtag ein Fünf-Punkte-Programm zur Bekämpfung der Steuer- und Wirtschaftskriminalität vorgestellt und beschlossen.

(Lachen des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Wir wollen in den nächsten Jahren 105 Steuerfahnder und Betriebsprüfer einstellen. Meine Damen und Herren, es hätte Ihrer Initiativen nicht bedurft. Die hessische Steuerverwaltung ist bestens aufgestellt. Insofern ist das in Ordnung.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Auch auf der Bundesebene gibt es nichts zu beklagen. Wir haben in dieser Legislaturperiode das, was wirklich etwas bringt, nämlich die internationalen Abkommen zwischen den Ländern, entsprechend ausgeweitet. Allein in dieser Legislaturperiode haben wir 36 Doppelbesteuerungsabkommen bzw. Abkommen hinsichtlich des Informationsaustauschs nach einem OECD-Standard abgeschlossen. Es sind 36 Abkommen.

Sie dürfen fragen, wie viele Abkommen Herr Steinbrück während seiner Zeit als Finanzminister hibekommen hat. Es war gerade einmal ein Sechstel. Es waren lediglich sechs solcher Abkommen. Daran zeigt sich, dass man in diesem Lande mit der CDU und der FDP besser als mit all dem, was Sie so vorschlagen, fährt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Am Sonntagabend wurde deutlich, dass wir von dem G-20-Gipfel Weiteres erwarten dürfen. Das kann man alles ohne Schaum vor dem Mund hier vortragen. Denn wir sind selbstverständlich der Auffassung, dass wir die Schlupflöcher stopfen müssen. Das wollen wir. Aber wir wollen es so machen, dass wir diese Schlupflöcher flächendeckend gestopft haben. Das funktioniert nur, indem man vernünftige Abkommen internationaler Art abschließt.

Wir haben mit dem eigenen Dringlichen Entschließungsantrag deutlich machen wollen, worum es Ihnen mit Ihrer Kampagne, die Sie hier vorgetragen haben, noch geht. Es geht natürlich auch darum, dass Sie ablenken wollen. Sie wollen von dem ablenken, was Sie eigentlich umtreibt. Was Sie eigentlich umtreibt, will ich Ihnen anhand von drei Beispielen noch einmal in Erinnerung rufen.

Meine Damen und Herren, Sie blockieren das Steuerabkommen mit der Schweiz und schaden dadurch dem hessischen Steuerzahler bzw. dem hessischen Landeshaushalt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Sie können hier viel hinsichtlich der Frage der Anonymität und Ähnliches vortragen. Eine Tatsache ist jedenfalls Folgendes: Die Tatsache, dass wir dieses Steuerabkommen mit der Schweiz nicht haben, führt dazu, dass wir bis zu 700 Millionen € an Einmalzahlung nicht erhalten haben. Wir müssen auf 49 Millionen € jährliche Einnahmen dauerhaft verzichten.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist unverantwortlich!)

Das ist nicht in Ordnung. Das ist auf Ihre Blockadehaltung zurückzuführen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dazu muss man Folgendes sagen: Herr Schäfer-Gümbel, Sie sind der große Finanzberater. Da wäre es auch im Interesse der Hessinnen und der Hessen Ihre Aufgabe, die Blockade aufzulösen. Damit würden Sie dem Land dienen. Aber Ihnen ist es offensichtlich wichtiger, Ihrer Partei zu dienen.

Ich will Ihnen den zweiten Punkt vortragen. Das betrifft die Blockade gegen die Abschaffung der kalten Progression. Dadurch erfolgt keine Anpassung der Progression der Einkommensteuer an die Preissteigerung. Die Verlierer sind dabei wiederum die Menschen mit niedrigem und mittlerem Einkommen.

Da will ich Ihnen Folgendes noch einmal ganz deutlich machen: Bei uns zählt die Mitte. Bei Rot-Grün ist es so, dass die Mitte zahlt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD: Oh!)

Es ist unredlich, Gerechtigkeit zu proklamieren und den Bürgerinnen und Bürgern gleichzeitig 6 Milliarden € vorzuenthalten. Meine Damen und Herren, mit der Aufgabe der Blockade würden Sie dem Land dienen. Aber es ist auch da so, dass Ihnen die Partei ganz offensichtlich wichtiger ist.

(Holger Bellino (CDU): So ist es!)

Lassen Sie mich noch den letzten Punkt vortragen. Die Sozialdemokraten wollen auch davon ablenken, dass sie in einem größeren Umfang auf Einnahmen dieses Landes verzichten wollen. Meine Damen und Herren, Ihre Verweigerungshaltung bei der Klage zum Länderfinanzausgleich ist schlicht und ergreifend unverständlich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie schaden damit den hessischen Interessen. Drei Geberländer finanzieren 13 andere Länder. Andere, wie z. B. unser Nachbarland Rheinland-Pfalz

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh!)

– Herr Kollege Frömmrich, was heißt da „Oh“? –, leisten sich, die Eltern kleiner Kinder von den Kindertagesstättengebühren freizustellen. Wir können uns das in unserem Land nicht leisten. Denn wir sind den künftigen Generationen auch hinsichtlich der Frage der Verschuldung verpflichtet.

Wir wollen nicht länger der Zahlmeister der Nation sein. Wir sind solidarisch, wir sind aber nicht blöd.

Sie wollen die Klage zurücknehmen. Sie würden auch damit dem Land Hessen schaden. Sie sollten dem Land und nicht nur Ihren Parteiinteressen dienen. Das wäre klug.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie können in unserem Dringlichen Entschließungsantrag wunderbar nachlesen, wie die Steuererhöhungsorgie aussehen soll. Sie wollen den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes bis zu 20 Steuererhöhungen aufladen. Es ist eine unvergleichliche Abzocke der Bürgerinnen und Bürger geplant. Das sollten alle vor dem 22. September 2013 wissen.

Meine Damen und Herren, angesichts Ihrer Pläne verlieren Sie die Zustimmung im Land. Das sehen Sie.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der SPD: Abwarten!)

Sie verlieren die Zustimmung in diesem Land. Pannen ziehen Sie noch weiter herunter. Die Kampagnen zünden nicht. Die Unterschriftenkampagne interessiert niemanden.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Welche?)

Herr Schäfer-Gümbel, Herr Al-Wazir, der Vertrauensverlust in das eigene Führungspersonal ist greifbar.

(Lachen des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Er ist förmlich greifbar.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Beuth, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er ist am Ende!)

Peter Beuth (CDU):

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Der Vertrauensverlust in das eigene Führungspersonal ist greifbar. Wir bleiben locker. Wir sind motiviert.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir kämpfen, weil wir wissen, dass es am Ende ein Kopf-an-Kopf-Rennen sein wird. Ihre Vorschläge stehen einer guten Entwicklung dieses Landes entgegen. Der Raubzug durch die Mitte der Gesellschaft muss verhindert werden. Dafür kämpfen wir bis zum 22. September 2013. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Beuth, vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Dr. Schäfer. Herr Dr. Schäfer, bitte schön, Sie haben das Wort.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist schon ein Drama! Gestern durfte Herr Schork nicht, heute durfte Herr Pentz nicht, und dann machen Sie so etwas!)

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Zuruf: Frau Präsidentin!)

– Oh, da wurde getauscht. Frau Präsidentin, das ist wunderbar. – Frau Präsidentin, ich bitte sehr um Verzeihung. Ich war so auf die Debatte konzentriert, dass ich den Wechsel bedauerlicherweise übersehen habe.

Herr Kaufmann, vielen Dank. Das ist eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen ich mich in besonderer Weise ausdrücklich bei Ihnen bedanken muss.

(Zuruf)

– Er findet nicht statt. Insofern braucht man sich über die optische Frage nicht zu unterhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will mich zunächst beim gesamten Haus sehr herzlich dafür bedanken, dass die hohe Bedeutung des Kampfes gegen Steuerhinterziehung offensichtlich ein gemeinsames Anliegen der Mitglieder dieses Hauses ist.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Dabei gibt es unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und unterschiedliche Nuancierungen. Ich glaube, dass wir festhalten können, dass der Hessische Landtag einmütig der Auffassung ist, dass Steuerhinterziehung ein kriminelles Delikt ist. Dagegen muss der Kampf entschieden vorangetrieben werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir sind dabei für jede Unterstützung hinsichtlich der Verbesserung unserer ohnehin schon erfolgreichen Arbeit dankbar. Schauen Sie sich an, wie die Arbeit der hessischen Steuerverwaltung im Bundesvergleich dasteht. Ich muss da gar nicht auf eine eigene erstellte Statistik zurückgreifen, die in Ihren Augen tendenziell wahrscheinlich eher ein Grundmisstrauen hervorrufen würde. Vielmehr kann ich einfach das nehmen, was der finanzpolitische Sprecher der Bundestagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Gerhard Schick, einmal zusammengestellt hat. Er hat die Leistungsfähigkeit der Steuerverwaltungen miteinander verglichen.

Beim Personalwachstum in der Finanzverwaltung belegt Hessen Platz 3 der verglichenen Bundesländer. Hinsichtlich der Personalentwicklung bei den Betriebsprüfern belegt Hessen beim Zuwachs Platz 1. Es hat über 20 % Zuwachs.

Hinsichtlich der Zahl der Betriebsprüfer pro 100.000 Einwohner belegt Hessen bundesweit Platz 2. Hinsichtlich des Wachstums der Prüfungsquote bei den Einkommensmillionären belegt Hessen Platz 2 in Deutschland. Hinsichtlich des Wachstums bei der Steuerfahndung belegt Hessen Platz 3. Bei den Steuerfahndungsprüfungen pro 100.000 Einwohner belegt Hessen Platz 1 in Deutschland. – Das ließe sich nahtlos fortsetzen.

Wir, die hessische Steuerverwaltung, sind gut, und das lassen wir uns von niemandem kleinreden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Man sollte das Herrn Schäfer-Gümbel nochmals mitteilen!)

Nehmen wir einmal die Zahlen des letzten Jahres. Die Tätigkeit der Betriebsprüfungen der hessischen Finanzverwaltung hat allein im letzten Jahr steuerliche Mehrergebnisse von 1,7 Milliarden € gebracht. Die Tätigkeit der Steuerfahndungsbehörden hat im letzten Jahr steuerliche Mehrergebnisse von 1 Milliarde € erbracht. Wenn Sie die Ergebnisse der Umsatzsteuersonderprüfung – auch ein Außendienst – von etwas über 200 Millionen € dazu addieren, sind es fast 3 Milliarden €, die die Außendienste der hessischen Steuerverwaltung im Kampf gegen Steuerhinterziehung im letzten Jahr hinzugewonnen haben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist praktischer Kampf gegen die Steuerhinterziehung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Damit aber geben wir uns immer noch nicht zufrieden. Wir wollen, dass das noch besser wird. Deshalb haben wir entschieden, dass wir jedes Jahr 35 zusätzliche gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Außendienste überführen – um im Kampf gegen die Steuerhinterziehung noch ein Stückchen besser zu werden.

Lassen Sie mich zwei weitere Hinweise geben. Bei der Diskussion um das Schweizer Steuerabkommen besteht das hohe Risiko, dass wir da am Ende nicht zusammenkommen. Aber wenigstens bei den Datengrundlagen sollten wir versuchen, ein gemeinsames Verständnis zu entwickeln. Wenn die Zahl richtig ist, die Herr Schäfer-Gümbel vorgetragen hat – 150 oder 160 Milliarden € in der Schweiz liegendes Geld –, das unterstelle ich im Moment einmal,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Die Zahl ist von der Steuer-Gewerkschaft, das sind nicht meine Zahlen!)

und wenn die Einschätzung richtig ist, dass ungefähr die knappe Hälfte davon nicht ordnungsgemäß versteuert ist – ich glaube, das ist die gleiche Schätzung –, dann ergäbe das nach dem Schweizer Steuerabkommen mit einem Abzug vom Vermögensbestand zwischen 21 % und 41 %, wenn ich nur den niedrigsten Prozentsatz nehme, nämlich 21 %, einen Betrag zwischen 12 und 15 Milliarden € als einmaliger Abzug und Zahlung in die deutsche Steuerkasse.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das haben die verhindert!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dann sind die 700 Millionen €, die immer als Mindestbasis erörtert worden sind, jedenfalls noch äußerst niedrig gegriffen.

Wenn Frau Erfurth recht hätte und nur der Garantiebtrag von knapp 2 Milliarden € fließen würde, dann ist aber Ihre Ausgangszahl falsch. Denn dann läge weniger unversteuertes Geld in der Schweiz. Beides zusammen kann man nicht verwenden, die hohe Zahl, um die Steuerhinterziehung hochzureden, und dann den niedrigen Ertrag aus dem Abkommen. Entweder ist das eine richtig oder das andere. So wie Sie kann man nicht argumentieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will noch eine weitere Bemerkung machen, zum Thema Steuerschlupflöcher. Das Schließen der Steuerschlupflöcher in den letzten Jahren war ganz wesentlich auf hessische Bundesratsinitiativen zurückzuführen. In der Fragestunde gestern hatte ich Gelegenheit, darauf hinzuweisen. Dass es Anfang dieser Woche nicht gelungen ist, das bedeutende Gestaltungsmodell bei den Pensionen herzustellen – Frau Erfurth, dazu haben Sie hier ein Stück Geschichtsklitterung vorgetragen. Denn auch die beiden grünen Finanzsenatorinnen von Bremen und Schleswig-Holstein haben dem gemeinsamen Kompromiss, der auf dem Tisch lag, einmütig zugestimmt – einschließlich der Regelung des sogenannten Pension-Pooling, das ich gestern erläutert habe. Es gibt ein einmütiges Votum aller Bundesländer. Dass sich am Ende die Bundestagsfraktionen von SPD und GRÜNEN vom Acker gemacht haben, ist schäbig.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die vorgestellte Bundesratsinitiative, die die Sozialdemokraten vorgeschlagen haben, findet bei uns ein geteiltes Echo. In der Zielvorgabe stimmen wir mit Ihnen überein. Manche Regelung, die Sie vorschlagen, finden wir gut – besonders die, die Sie wörtlich aus einer hessischen Bundesratsinitiative aus dem Jahr 2007 abgeschrieben haben,

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

allerdings ohne Fußnote. Herr Schäfer-Gümbel, wenn das Ihre Dissertation wäre, dann wären Sie jetzt Ihren Dokortitel los.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Ernst-Ewald Roth (SPD) – Norbert Schmitt (SPD): Auch das ist falsch! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Davon versteht die Union am meisten: wie man mit Doktorarbeiten umgeht! – Gegenruf des Abg. Manfred Pentz (CDU): So dünnhäutig?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein Bestandteil Ihrer Initiative wäre die Abschaffung der strafbefreienden

Selbstanzeige. Hier muss ich Sie wieder darauf hinweisen, dass Ihre Argumentation nicht übermäßig konsistent ist, um es vorsichtig zu formulieren. Eben wurde vorgetragen, dass das Gesamtergebnis bei den Steuer-CD-Käufen in Hessen bei 450 oder 460 Millionen € liege. Dabei wird der Betrag, der sich aus den Ermittlungsergebnissen infolge der CD-Ankäufe ergibt, zu dem Ergebnis der Selbstanzeigen addiert.

Wenn Sie das auseinanderziehen, erhalten Sie ein interessantes Bild. Ich habe jetzt einmal die Zahlen genommen, die auch der Anfrage zugrunde liegen, damit wir eine gleiche Zahlenbasis haben, Stand April. Von den knapp 2.000 Datensätzen, die wir aufgrund der Aufkäufe von Daten-CDs ausgewertet haben, waren ungefähr zwei Drittel abschließend bearbeitet. Steuerliches Mehrergebnis aus diesen knapp 1.200 Datensätzen: 18 Millionen € Mehreinnahmen, durchschnittlich knapp 16.000 € pro Kopf.

Gleichzeitig haben wir seit Beginn dieser statistischen Aufzeichnung – 1. Januar 2010 – knapp 4.700 Selbstanzeigen erhalten. Vorläufiges steuerliches Mehrergebnis aus den Selbstanzeigen: 467 Millionen €.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist hochinteressant!)

Das heißt, aus den CDs, denen Sie ermittlungstechnisch eine solch dramatische Höhenlage bescheinigen, 18 Millionen €, aus den Selbstanzeigen 470 Millionen €.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist unter Ihrer Würde!)

Wenn Sie jetzt aber sagen, die Selbstanzeigen wollen wir nicht mehr, dann verzichten Sie künftig auf sehr wesentliche Einnahmen für den Staat. Das ist doch der Punkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Wenn Sie nicht nur eine Stelle aus den Bemerkungen der Steuer-Gewerkschaft zitieren, sondern sich einmal mit Fachleuten aus der Steuerfahndung unterhalten, dann sagen die Ihnen: Bestimmte Fallkonstellationen werden wir, wenn wir sie nicht zufällig auf CDs vorfinden, niemals bekommen, wenn Menschen ihr Geld ins Ausland transferieren und nicht den „Fehler“ machen – was es auch gibt, den „Fehler“ in Anführungszeichen –, die Kontoauszüge zu Hause aufzubewahren, sodass man sie finden kann, sondern alle Unterlagen im Ausland haben – –

(Norbert Schmitt (SPD): „Den Fehler machen“? – Gegenrufe von der CDU und der FDP)

– Ach, Herr Schmitt.

(Weitere Zurufe von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Bitte ein wenig Ruhe. – Herr Staatsminister, bitte.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Das ist doch das aller kleinste Karo der Wortklauberei, das Sie in dieser Debatte meinen bemühen zu müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

An bestimmte Täterstrukturen kommen Sie nur mit diesem Instrument heran. Ich bin der Auffassung, wir müssen jederzeit schauen, ob dieses Instrument immer noch seine Wirksamkeit entfaltet.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Wir haben dieses Instrument massiv verschärft.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Staatsminister, ich möchte Sie an die Redezeit erinnern.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Ich werde noch drei Minuten brauchen. – Herr Schäfer-Gümbel, ich will Sie an den Fall Ihres ehemaligen Präsidenten, Herrn Hoeneß, erinnern. Nach den Regeln, bevor wir sie verschärft haben,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist so platt!)

wäre er, jedenfalls wahrscheinlich, straffrei davongekommen. Erst durch die Verschärfung wird es nicht mehr so sein; denn eine fehlerhafte Selbstanzeige lässt am Ende die strafbefreiende Wirkung nicht eintreten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinschaftlich in den nächsten Monaten – übrigens im Einvernehmen mit allen Bundesländern – darüber reden, was man an manchen Stellen noch verändern kann. Man kann etwas an den Bagatellgrenzen tun. Sind die Verjährungsfragen richtig justiert? Aber lassen Sie uns das jedenfalls unaufgeregt und an der Sache orientiert tun, nicht mit Rücksicht auf Wahltermine.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, das sagen ausgerechnet Sie!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb sind wir dankbar für die Gelegenheit, über unsere Erfolge beim Kampf gegen die Steuerhinterziehung hier reden zu dürfen. Denn das führt dazu, dass die Sensibilität von Menschen in der Frage, ob Steuerhinterziehung ein Kavaliärsdelikt ist oder nicht, sehr viel besser geschärft wird. Wir freuen uns über diese Diskussion, denn am Ende hilft sie den Steuer ehrlichen und zeigt: Hessens Steuerverwaltung ist spitze beim Kampf gegen Steuerhinterziehung. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Dr. Schäfer. – Ich habe eine weitere Wortmeldung, sie kommt vom Herrn Kollegen Schmitt von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben fünf Minuten Redezeit.

Norbert Schmitt (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Beuth hat gesagt: Es geht um den Wahlkampf. – Natürlich befinden wir uns im Wahlkampf. Gerade bei dem Thema ist es wichtig, die Alternative herauszuarbeiten. Die Menschen auf der Bundesebene und in Hessen können entscheiden, ob es zukünftig eine rot-grüne Regierung geben wird, die die Steuerflucht durch die Änderung von Gesetzen und durch eine bessere Personalausstattung ernsthaft angehen

will. Eine rot-grüne Landesregierung würde die Steuerhinterziehung endlich massiv bekämpfen und nicht in Teilreichen wegschauen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist die zentrale Auseinandersetzung in diesem Wahlkampf. Dann muss man auch darlegen, worum es geht.

(Günter Rudolph (SPD): Moment mal! Wir warten!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Einen Moment, bitte. – Ich möchte, dass das Gespräch auf der Regierungsbank nicht weiter fortgeführt wird, Herr Bouffier.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Frau Präsidentin, das ist der Ministerpräsident! – Gegenruf von der SPD: Was ist das denn? – Günter Rudolph (SPD): Blasen Sie nicht so die Backen auf!)

– Bitte etwas mehr Ruhe. Wir wollen in der Debatte fortfahren. – Der Kollege Schmitt von der SPD hat das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Norbert Schmitt (SPD):

Meine Damen und Herren, Herr Beuth hat gesagt, wir wollten davon ablenken, dass wir das Steuerabkommen mit der Schweiz blockiert haben. Das Gegenteil ist der Fall. Wir wollen, dass die Leute wissen, dass die Regierungen in Hessen und auf der Bundesebene durch die Anonymisierung der Schweizer Bankdaten schützend die Hand vor die Steuerhinterzieher gehalten haben.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Das ist ein ganz zentraler Punkt, auch was die finanziellen Erträge angeht. Warum hat denn Herr Hoeneß abgewartet und so darauf gehofft, dass Ihr Abkommen mit der Schweiz unterzeichnet wird? Der Fall Hoeneß ist doch der schlagende Beweis dafür, dass das Steuerabkommen Leute vor strafrechtlicher Verfolgung geschützt und weniger Erträge gebracht hätte, weil ein großer Teil dessen, was dort hinterzogen wurde, dem Staat nicht mehr zugutegekommen wäre. Auch darum geht es in der Auseinandersetzung.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Herr Noll, Steuerhinterziehung ist asoziales Verhalten.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Wir werden asoziales Verhalten und Kumpanei mit Steuerhinterziehern in unseren eigenen Reihen sicherlich nicht dulden, so wie Sie das in der FDP-Fraktion tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

Nur auszuteilen, so wie Sie, Herr Noll, aber die Antworten nicht zur Kenntnis zu nehmen, das zeigt in der Tat eine Schwäche.

Herr Minister Dr. Schäfer hat gesagt, wir hätten Teilbereiche unseres Gesetzentwurfs beschrieben. Ja, das haben wir getan. Warum haben wir sie beschrieben? – Weil die beschriebenen Gesetzentwürfe keine Mehrheit von

Schwarz-Gelb gefunden haben, weder im Bundestag noch bei bestimmten Initiativen, die es durch die Landesregierung im Bundesrat gegeben hat. Auf Bundesebene haben Sie allen vier Punkten, die wir vorgetragen und abgeschrieben haben, nicht zugestimmt. Deswegen haben wir sie neu eingebracht.

Kommen wir doch zu der zentralen Auseinandersetzung und dem, was neu in dem Gesetzentwurf steht, nämlich den Festsetzungsfristen und Verjährungsfristen. Meine Damen und Herren, wenn bekannt wird, dass Sie vor 15 Jahren Opfer eines Betruges wurden, dann haben Sie gegenüber dem Betrüger einen Wiedergutmachungs- und Schadensersatzanspruch.

(Günter Rudolph (SPD): So ist das!)

Dann können Sie das Geld, das Ihnen entzogen worden ist, zurückverlangen. Wie ist es aber beim Staat? – Nach der heutigen Gesetzeslage können wir nach zehn Jahren nicht mehr an die Leute herankommen, die Steuern hinterzogen haben. Das wollen wir durch unseren Gesetzentwurf ändern.

(Beifall bei der SPD)

Obwohl unser Vorschlag bei Ihnen seit Wochen auf dem Tisch liegt, schweigen Sie dazu. Das zeigt, dass Sie keine Auseinandersetzung damit wollen. Sie wollen auf Kosten des ehrlichen Steuerzahlers anscheinend diejenigen schützen, die Steuern hinterzogen haben, die es nach zehn Jahren geschafft haben, weil dann das Geld im Trockenen ist und sie damit weiter ihre Geschäfte betreiben können. Das ist der zentrale Punkt in der Auseinandersetzung.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt, der auch nirgendwo abgeschrieben worden ist, betrifft die Frage: Wie gehen wir mit Verjährungsfristen um? Heute haben Sie bei Steuerhinterziehung mit Auslandsbezug, insbesondere was die Schweiz und die Cayman Inseln angeht, keine Möglichkeit, zu ergründen, ob Deutsche dort Finanzanlagen haben. Die Staaten verweigern die Auskunft, es gibt keinen automatischen Datenabgleich. Deswegen ist es für die Finanzbehörden ganz schwer, dem nachzugehen und daranzukommen. Nach unserem Vorschlag beginnt die Verjährungsfrist, die strafrechtlich bei zehn Jahren bleiben soll, erst dann, wenn eine richtige und vollständige Steuererklärung abgegeben worden ist. Dazu hätte ich gern Ihre Haltung. Ist der Vorschlag gut, ist er schlecht, oder schützen Sie auch an der Stelle Leute, die Geld ins Ausland gebracht und damit systematisch asoziales Verhalten gegenüber dem Staat gezeigt haben, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der SPD)

Da können Sie nicht irgendwelche wolkigen Worte benutzen und sagen: In Zukunft wollen wir noch ein paar mehr Steuerfahnder einstellen. – Nein, diese zentralen Fragen haben Sie hier zu beantworten, wenn Sie sich mit unserem Gesetzentwurf auseinandersetzen.

Ich fasse zusammen: So schnell wie der Wechsel vom Präsidenten zur Präsidentin ging, werden auch andere Wechsel möglich sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

In den ersten 100 Tagen werden wir einen Grundsatzbeschluss zum Ankauf von Steuer-CDs fassen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Norbert Schmitt (SPD):

Mit dem Gesetzentwurf, für den wir momentan Unterschriften sammeln, werden wir eine Bundesratsinitiative starten. Wir werden Steuerfahnder und den Innendienst verstärken, damit das, was draußen ermittelt worden ist, endlich auch im Innendienst umgesetzt werden kann, damit die Steuerbescheide endlich rausgehen. Das sind die zentralen Fragen, um die es in Hessen und auf Bundesebene geht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Schmitt. – Ich möchte darum bitten, selbst wenn wir alle im Wahlkampf sind, am Pult eine bestimmte Sprachregelung einzuhalten. Sie haben von „Kumpanei der FDP mit Steuerhinterziehern“ gesprochen. Das sollte man nicht tun. Wir sollten weiterhin eine sachliche Diskussion führen. Das ist im Sinne aller.

Ich habe jetzt eine Wortmeldung von Herrn Greilich von der FDP vorliegen.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst darf ich mich für den Hinweis bedanken. Die Unverschämtheiten des Kollegen Schmitt richten sich in der Tat selbst, darauf will ich nicht mehr im Einzelnen eingehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Dieses Ablenkungsmanöver bietet aber Anlass, einmal darauf hinzuweisen, worum es Ihnen überhaupt geht. Es ist ein Ablenkungsmanöver der Superklasse, weil Sie gemerkt haben, dass Ihre Steuererhöhungspläne im Wahlkampf zum Rohrkrepierer geworden sind.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deswegen versuchen Sie jetzt mit einer Neuauflage der Neidkampagne, mit falschen Angaben vielfacher Art davon abzulenken, worum es eigentlich geht, meine sehr verehrten Damen und Herren in der Opposition.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Neiddebatte bei Steuerhinterziehern?)

Herr Finanzminister Schäfer hat Ihnen im Einzelnen erklärt, was tatsächlich Sache ist, wie Steuerhinterziehung in Hessen erfolgreich bekämpft wird. Das machen wir auch weiterhin. Eines aber werden wir nicht mitmachen: Wir werden Sie mit Ihren auf die Mitte der Gesellschaft zielenden Steuererhöhungsplänen nicht durchkommen lassen, ohne dass dies hier im Einzelnen erörtert wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, die Steuererhöhungspläne von Rot-Grün und von der Linkspartei unterscheiden sich kaum noch. Da wächst offensichtlich zusammen, was zusammengehört. Diese Steuererhöhungspläne schaden unserer Gesellschaft, dem Mittelstand, den Arbeitnehmern, den

Facharbeitern und auch den Beamten des Landes Hessen. Wenn wir Ihre Pläne umsetzen – das haben zahlreiche Wirtschaftsinstitute ausgerechnet –, werden wir mindestens zwei Millionen Arbeitsplätze verlieren.

(Zurufe von der SPD)

Es wird massive Wohlstandseinbußen in diesem Land geben. Ihre Ablenkungsmanöver sind schon Legenden. Wenn Sie erzählen, mit Ihren Plänen würden nur die sogenannten Reichen getroffen, dann ist das der Versuch, die Menschen hinter die Fichte zu führen. Tatsache ist, dass durch Ihren bunten Strauß an Maßnahmen schon Familieneinkommen ab 5.000 € betroffen wären.

Ich will einige Beispiele nennen: Einkommensteuer und Spitzensteuersatz erhöhen, Ehegattensplitting abschaffen, Kinderfreibeträge reduzieren, Beitragsbemessungsgrenze für die Krankenversicherung erhöhen usw. Das kann man stundenlang weiterführen. Ihre Pläne zielen in die Mitte der Gesellschaft. Damit wollen Sie denen das Geld abnehmen, die die Gesellschaft mit ihrer täglichen Arbeit tragen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich will Ihnen nur ein Beispiel nennen – das habe ich im Mai hier schon einmal vorgerechnet und habe bis heute keinen Widerspruch dazu gehört –: Eine Familie mit zwei Kindern und einem Jahreseinkommen von ca. 85.000 € ist nach Ihrer Definition „reich“. Eine solche Familie würde mit 3.789 € pro Jahr zusätzlich belastet, wenn Ihre Pläne Wirklichkeit würden.

(Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Diese Steuererhöhungspläne sind ein Schuss in die Mitte der Gesellschaft.

Ich will Ihnen noch eines sagen. Sie haben als Rote und GRÜNE Vorschläge unterbreitet, wie Sie Hessen regieren wollen, wenn man Ihnen Gelegenheit dazu gäbe. Davor kann man nur warnen. Von den für Ihre Vorstellungen in der nächsten Regierungsperiode benötigten Mitteln wären 1,5 Milliarden € ungedeckte Schecks, wie wir und auch andere ausgerechnet haben.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wer sind „die anderen“?)

Ich will mit einer Anmerkung enden, lieber Herr Schäfer-Gümbel, die schon in der „FAZ“ vom 10. Mai dieses Jahres nachzulesen war. Besser, als es Herr Kohler damals ausgedrückt hat, kann man es nicht sagen. Herr Schäfer-Gümbel, ich lese es Ihnen noch einmal langsam vor, zum Mitschreiben:

Denn im September wird darüber entschieden, ob es in Deutschland mehr staatliche Regulierung, Bevormundung und Umverteilung geben wird und noch weniger Freiraum für die individuelle Entscheidung und Verantwortung des Bürgers ...

So weit Herr Kohler in der „FAZ“. Wir wollen genau das verhindern, und wir werden es verhindern.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Greilich. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Erfurth für BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-

NEN zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich an einem Punkt das interessengeleitete Kleinreden des Finanzministers deutlich machen möchte.

Herr Finanzminister, Sie haben vorgetragen, die Steuererträge aus den CD-Käufen seien gar nicht so hoch. Ich finde, das sollten Sie als Finanzminister des Landes Hessen besser wissen. Sie wissen doch, dass in „normalen“ Jahren, also in Jahren, in denen nichts Besonderes passiert, bei der Finanzverwaltung 200 bis 400 Selbstanzeigen eingehen. Im Jahre 2010, als die Steuer-CDs das erste Mal auftauchen, waren es 3.467 Fälle. Die sind doch nicht vom Himmel gefallen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Selbstanzeigen kamen doch deswegen, weil Menschen, die Steuern hinterzogen hatten, plötzlich Angst bekamen und sich sagten: „Oh, ich stehe vielleicht auf der CD.“ Dass sie vielleicht gar nicht auf der CD standen oder in den Datensätzen nicht erkennbar waren, steht auf einem ganz anderen Blatt.

Deshalb ist es doch nicht seriös, wenn Sie sagen, aus den Datensätzen habe das Land sehr viel weniger Geld generiert als gedacht. Ich finde, das sollten Sie besser wissen, Herr Finanzminister, und das sollten Sie als Chef der Finanzverwaltung in Hessen und damit auch als Dienstvorgesetzter aller hessischer Finanzbeamtinnen und Finanzbeamten so nicht sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Ministers Dr. Thomas Schäfer)

Der Anstoß für diese Selbstanzeigen war, dass der Druck auf Menschen, die Steuern hinterzogen hatten, plötzlich höher wurde. Das kann man an den Wellenbewegungen ablesen. Es steht ja in Ihrer Antwort: 2011 fühlte man sich ein bisschen sicherer, damals ging die Zahl der Selbstanzeigen auf 450 zurück; 2012 waren es 492 Selbstanzeigen; 2013 – da kam es in einem Nachbarbundesland wieder zu einem CD-Ankauf – haben wir, man merke auf, schon zur Jahresmitte 420 Eingänge von Selbstanzeigen. Das zeigt doch, es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Aufkauf von Steuerdaten-CDs und der Zahl der Selbstanzeigen – und damit auch der Höhe der Mehreinnahmen.

Daher dürfen Sie sich nicht hierhin stellen und sagen, die direkten Einnahmen seien viel geringer gewesen. Das ist interessengeleitet. Das sollten Sie nicht tun. Sie sollten bei dem bleiben, was Sache ist, dass es nämlich der Druck durch die Steuer-CDs war, der die Menschen dazu gebracht hat, sich steuerlich zu erklären. Und das war auch gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Es liegt eine Wortmeldung des Herrn Kollegen Beuth von der CDU-Fraktion vor. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin! Mir ist wichtig, noch einmal deutlich zu machen, dass der Beitrag von Herrn Schmitt gezeigt hat, dass es sich hier um Wahlkampf und nicht um eine Fachdebatte handelte.

(Lebhafter Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Rüge für sein Benehmen hat ebenfalls deutlich gemacht, worum es ihm am Ende eigentlich ging. Meine Damen und Herren, was Herr Schäfer-Gümbel hier versenkt hat, konnte Herr Schmitt mit seiner Schreierei nicht wiedergutmachen. Das können wir feststellen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP)

Ihre Ankündigungen für die ersten 100 Tage bringen nichts, weder für die ersten 100 Tage noch für die nächsten fünf Jahre.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Beuth, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Peter Beuth (CDU):

Nein. – Ihre Ankündigungen für die 100 Tage bringen nichts, weder für diese 100 Tage noch für die fünf Jahre der nächsten Wahlperiode. Ihre Blockadehaltung hat aber bereits zu einem Schaden für den hessischen Steuerzahler geführt. Das ist in dieser Debatte deutlich geworden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich einen letzten Punkt ansprechen. Herr Kollege Greilich war so freundlich und hat auf das Ablenkungsmanöver in Form der Steuervorschläge von Rot und Grün hingewiesen. Ich will Ihnen eines mit auf den Weg geben. Es ist meine Überzeugung, dass man mit Neid und Missgunst – die Instinkte, die Sie hier bedienen – ein Land nicht erfolgreich regieren kann. Insofern dürfen Sie keine Mehrheit bekommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Beuth. – Herr Schäfer-Gümbel hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet. Sie haben die Möglichkeit, zwei Minuten zu sprechen. Bitte schön.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin für diese Debatte sehr dankbar. Ich halte für unsere Fraktion fest, dass weder die Landesregierung noch die Koalitionsfraktionen irgendeine Bemerkung zu unserem Gesetzentwurf und zu den Neuregelungen gemacht haben.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

Zweitens halte ich fest, dass der Generalsekretär der hessischen CDU – ähnlich wie der Fraktionsvorsitzende der FDP – im Zusammenhang mit dieser Debatte um Steuerflucht und Steuerhinterziehung eben mehrfach über „Neid und Missgunst“ geredet hat. Daran sieht man, wes Geistes Kind Sie sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Falsch!
– Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

Drittens. Herr Beuth, ich will Ihnen eigentlich nur eine kurze Frage stellen. Die kann man mit Ja oder Nein beantworten. Der Herr Ministerpräsident hat am 31. Januar 2010 in Bezug auf den Ankauf von Steuer-CDs unwidersprochen erklärt: „Der Staat soll hier Millionen ausgeben, um Diebesgut zu kaufen. Der Rechtsstaat wird hier mit Füßen getreten.“ Teilen Sie diese Auffassung, ja oder nein? Darum geht es, um sonst gar nichts.

(Anhaltender Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Das war eine Kurzintervention von Herrn Schäfer-Gümbel. – Herr Beuth, Sie hätten die Möglichkeit, zu antworten, und dafür zwei Minuten Redezeit. – Nein, Sie wollen nicht.

(Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Günter Rudolph (SPD): Feigling!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor.

Kann ich davon ausgehen, dass die Entschließungsanträge zusammen mit dem Antrag an den Haushaltsausschuss gehen? – Nein. Das heißt, wir stimmen direkt ab.

Ich lasse über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Schluss mit Steuerhinterziehung und Steuerflucht – Nulltoleranz bei Steuerverkürzungen, Drucks. 18/7651, abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Wer ist dagegen? – Die Fraktionen von CDU und FDP. Damit ist dieser Entschließungsantrag abgelehnt.

Dann lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend gerechtes Steuersystem schaffen und durchsetzen, Drucks. 18/7655, abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion DIE LINKE. Wer ist dagegen? – Die restlichen Fraktionen im Landtag. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich komme zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend SPD versucht mit durchsichtigem Wahlkampfmanöver von eigener Blockadehaltung und Steuererhöhungsorgie abzulenken, Drucks. 18/7714. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die restlichen Fraktionen des Landtags. Damit ist dieser Antrag angenommen worden.

Eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend nächster schwarz-gelber Leuchtturm stürzt ein – Verwaltungsgericht kippt Südumfliegung am Frankfurter Flughafen, Drucks. 18/7715. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 56. Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion.

Herr Geschäftsführer Wagner der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, zur Geschäftsordnung, bitte.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir bedanken uns für die Feststellung der Dringlichkeit. Wir finden, dass dieser Tagesordnungspunkt noch heute aufgerufen werden sollte. Der Verwaltungsgerichtshof hat festgestellt, dass ein wesentlicher Bestandteil der Flughafenausbaupläne dieser Landesregierung rechtswidrig war. Die Südumfliegung ist rechtswidrig.

Die Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht darauf, zu erfahren, welche Konsequenzen das jetzt für die Sicherheit des Flugbetriebs hat und welche Auswirkungen es auf den Fluglärm in der Rhein-Main-Region gibt. Wir beantragen, diesen Tagesordnungspunkt heute Mittag, nach dem Zeitpunkt der FDP, aufzurufen, damit in dieser Frage Klarheit herrscht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es zeigt sich immer mehr, dass die Entscheidung für die Nordwestbahn nicht raumverträglich war,

(Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Zum Thema!)

sondern dass es eine politische Setzung war, wo diese Bahn gebaut wurde, und dass Schwarz-Gelb – –

(Zurufe von der CDU und der FDP)

– Ich verstehe, dass Sie aufgeregt sind.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Einen Moment, bitte, etwas mehr Ruhe. – Herr Wagner, ich möchte Sie bitten, dass Sie zu diesem Antrag sprechen.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Volker Bouffier)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Ministerpräsident, die Dringlichkeit ist von diesem Haus schon bejaht worden. Ich spreche darüber, dass wir dieses Thema heute behandeln sollten. Die Aufregung der Kollegen von CDU und FDP spricht dafür, dass heute sehr viel dazu zu sagen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen nämlich heute von der Landesregierung wissen, wie sie mit diesem Urteil umzugehen gedenkt und damit, dass erneut festgestellt wurde, dass die Nordwestbahn nicht raumverträglich ist, sondern dass es sich um eine willkürliche politische Setzung von Schwarz-Gelb gehandelt hat, wo diese Bahn gebaut wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb beantragen wir, dass dieses Thema heute Nachmittag, nach dem Setzpunkt der FDP, aufgerufen wird. Dafür bitten wir um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Wagner. – Ich habe jetzt eine Wortmeldung des Kollegen Bellino von der CDU-Fraktion vorliegen. Bitte schön.

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Ihnen zunächst einmal sagen, dass wir die Gewaltenteilung in unserer Republik achten

(Günter Rudolph (SPD): Wir auch!)

und dass wir deshalb davon ausgehen, dass es nicht vornehmlich die Sache des Landtags ist, sich mit diesem Urteil auseinanderzusetzen.

(Zurufe von der SPD)

Es ist in erster Linie eine Sache des Flughafens und der Deutschen Flugsicherung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Natürlich werden wir uns mit dem Thema befassen, aber am Ende der Tagesordnung, also morgen. Wenn es Ihnen um die Sache geht, werden Sie sicherlich akzeptieren, dass wir uns mit dem Gerichtsurteil – dessen Begründung wir übrigens noch gar nicht kennen – in Ruhe auseinandersetzen wollen und morgen, am Ende der Tagesordnung, darüber sprechen.

Aber hier werden Begründungen des Gerichts vorweggenommen – das passt zu dem rot-rot-grünen Szenario –, die noch gar nicht vorliegen. Das passt zwar zu Ihrem Wahlkampfmodus, dient aber nicht der Sache. Deshalb werden wir das morgen in Ruhe besprechen. Ansonsten gilt bei dem wichtigen Thema Flughafen, dass es hier nicht um Klamauk geht,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Davon verstehen Sie etwas!)

sondern um eine vernünftige Behandlung dieses Themas. Das heißt auch, dass wir weiter an der Reduzierung des Lärms arbeiten, um den es hier aber nicht vornehmlich geht. Vielmehr geht es um die Sicherheit. Darüber werden wir morgen ausführlich diskutieren. Das wird der Sache angemessener sein als der heute hier vorgesehene Klamauk, der schon in dem sogenannten Antrag zur Geschäftsordnung des Kollegen angelegt war. Da ging es nicht um die Geschäftsordnung, sondern um Klamauk. Das machen wir nicht mit. Wir werden uns morgen in aller Ruhe mit diesem Thema auseinandersetzen können. Dann werden wir Ihnen auch noch das eine oder andere berichten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Herr Bellino. – Als nächster Redner hat sich Kollege Schaus von den LINKEN zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Schaus, Sie haben das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Verwaltungsgerichtshof hat gestern eine grundlegende Entscheidung getroffen, die große Auswirkungen auf den Betrieb des Frankfurter Flughafens haben wird. Das ist bei diesem Projekt – bei Ihrem Leuchtturm –, für das Sie jahrzehntelang gekämpft haben, eine der größten Niederlagen, die Sie bisher erlitten haben, nur vergleichbar mit der Niederlage beim Nachtflugverbot.

Es geht hier um viele Fragen im Detail: Welche Auswirkungen hat diese Entscheidung auf den Planfeststellungsbeschluss? Ist er so haltbar, oder muss er revidiert werden? Wie geht der Flughafen in Zukunft mit der Reduzierung der Zahl der Starts von etwa 700 um 150 pro Tag um? Welche Einschränkungen muss es bei der Nordwestlandebahn geben? In welchem Verhältnis steht dieses Urteil zu den weiteren Ausbauplänen am Frankfurter Flughafen – Stichwort: Terminal 3?

Das sind Kernfragen. Wir wissen mittlerweile, dass in diesem Verfahren offensichtlich keine Revision zugelassen wurde. Diese Entscheidung wird also sehr schnell rechtskräftig. Vor allen Dingen betrifft es auch die Sicherheit der Bevölkerung im Verkehr, welche Auswirkungen diese Entscheidung auf alle anderen Flugrouten haben wird.

Deshalb halten wir es für sehr dringlich, diese Diskussion hier und heute zu führen, so, wie es von den GRÜNEN beantragt wurde. Die Landesregierung muss sofort dazu Stellung nehmen, um eine mögliche Verunsicherung innerhalb der Bevölkerung abzuwenden. Es geht auch um die Auswirkungen auf andere Betroffene, z. B. in Raunheim und in Flörsheim.

Kleine Randbemerkung: In Flörsheim gab es gestern wieder einen Ziegelschlag, d. h. einen Wirbelschleppenschaden. Dies gefährdet die Bevölkerung erneut.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Schaus, bitte recht kurz.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Bellino, das ist kein Klamauk. Sie sind offensichtlich der Spezialist für Klamauk; denn Sie nehmen dieses Wort immer dann in den Mund, wenn es um – –

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Schaus, bitte halten Sie jetzt keine Rede. Tragen Sie hier nur die Begründung vor.

(Zurufe von der CDU)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, ich komme zum Ende. – All dies sind zentrale Fragen, auf die die Bevölkerung Antworten erwartet. Deshalb muss die Landesregierung hier und heute dazu Stellung nehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank. – Nun hat Herr Kollege Rudolph von der SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht können wir das Thema auf das reduzieren, worum es geht: Der Ausbau des Flughafens Frankfurt betrifft viele Menschen. Wir sollten die Sorgen und Nöte der Menschen ernst nehmen. Es gibt ein Urteil des obersten hessischen Verwaltungsgerichts. Wenn die Landesregierung irgendetwas mit dem Ausbau des Flughafens und dessen Folgen zu tun hat, ist es, finde ich, das gute Recht und die Pflicht der Abgeordneten, zu fordern, dass sie zeitnah eine Antwort der Landesregierung auf die Frage bekommen, wie es weitergeht. Um nicht mehr und nicht weniger geht es.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Niemand in diesem Hause hat Gerichtsschelte betrieben. Die Urteilsbegründung liegt uns allen nicht vor. Aber die Menschen in den Regionen wollen Antworten haben; das merken wir an den Reaktionen. Der Ausbau des Flughafens ist doch die Geschichte des fortgesetzten Wortbruchs von CDU und FDP.

Das Thema ist zu ernst. Deswegen kann und muss man heute darüber diskutieren, so, wie es die GRÜNEN beantragt haben. Diese Landesregierung muss erklären, wie es jetzt weitergehen soll. Es kann nämlich nicht sein, dass die Menschen weiter verunsichert werden und dass man die Belastungen wieder verlagert. Deswegen muss hier und heute eine Diskussion stattfinden.

Wenn Sie wegtauchen, zeigt das, dass Sie erstens keine Antwort und zweitens – falls es so etwas bei Ihnen gibt – ein schlechtes Gewissen haben. Aber auf Dauer wird das nicht funktionieren. Deswegen unterstützen wir den Antrag, hier und heute darüber zu diskutieren, wie es weitergeht. Das sind wir vor allem den Menschen in der Region schuldig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Herr Dr. Blechschmidt, Sie haben sich nicht gemeldet.

(Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Ich habe mich zwei-, dreimal gemeldet!)

– Entschuldigung, das haben wir hier vorne nicht registrieren können. – Herr Blechschmidt, Sie haben jetzt natürlich die Möglichkeit, zur Geschäftsordnung zu sprechen. Bitte schön.

Dr. Frank Blechschmidt (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Ich habe mich zwei-, dreimal gemeldet und Blickkontakt gehabt. – Jetzt vielleicht noch kurz zur Sache. Ich glaube, heute Morgen waren die Kläger umso überraschter, dass sie Erfolg hatten. Die RichterIn hat es vielleicht auf den Punkt gebracht. Ob eine große Veränderung zum Tragen kommen wird, weiß ich nicht. Die Flieger müssen fliegen und landen; hierüber werden wir im Landtag debattieren.

(Zuruf von der SPD)

Wir haben vor geraumer Zeit, vor einem halben Jahr, den Entschluss gefasst, hier vor der Landtagswahl drei Tage lang zu debattieren, weil wir alle Themen aufrufen wollten, die wichtig sind. Wir haben in der Vorbereitung zur Landtagsitzung den Termin so gesetzt, dass die beiden gemeinsamen Anträge, die von vielen Fraktionen getragen werden, heute am Nachmittag debattiert werden. Das haben wir für heute als wichtig erachtet.

Wir haben auch entschieden, dass wir morgen Nachmittag, um 16 Uhr, zum Schluss aufrufen, was wichtig erscheint. Wir haben eine dreitägige Debatte; ich plädiere dafür, den Tagesordnungspunkt am Ende der Debatte aufzurufen. Der Landtag muss hierüber debattieren; wir haben aber drei Tage anberaumt. Meine Damen und Herren Kollegen, diese drei Tage sollten wir nutzen. Der Donnerstag steht zur Verfügung, und dorthin gehört dieser Tagesordnungspunkt. Daher wird er am Ende der Debatte aufgerufen. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Blechschmidt.

Wir müssen dann über den Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abstimmen lassen. Es besteht der Antrag, dass wir den Tagesordnungspunkt, Drucks. 18/7715, nach dem Setzpunkt der FDP, Drucks. 18/7677, heute Nachmittag aufrufen. Wer für diesen Antrag ist, hebe bitte die Hand. – Das sind die Fraktionen von SPD, GRÜNEN und LINKEN. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt worden. Dieser Dringliche Entschließungsantrag wird dann Tagesordnungspunkt 56 und wird am Ende der Sitzung aufgerufen.

(Holger Bellino (CDU): Am Ende der Sitzung?)

– Natürlich am Ende der Tagesordnung. – Einen Moment, der Geschäftsführer von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Ich glaube, wir brauchen jetzt in der Frage Klarheit, was die Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP beantragt haben. Ich hatte Sie so verstanden, dass dieser Tagesordnungspunkt nach dem Tagesordnungspunkt 10 aufgerufen wird. Das ist der derzeit letzte Tagesordnungspunkt der morgigen Tagesordnung. Er soll nach Tagesordnungspunkt 10 aufgerufen werden. Ist das so richtig?

(Günter Rudolph (SPD): Ja, wir wissen, glaube ich, was wir gemeinsam wollen!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

So habe ich es vernommen, und so werden wir das handhaben. Danke schön.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 28**, den Setzpunkt der CDU, auf:

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend 450-€-Jobs sind ein wirksames arbeitspolitisches Instrument – Abschaffung würde Schüler, Studenten und Rentner belasten – Drucks. 18/7679 –

mit **Tagesordnungspunkt 53:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend faire Chancen für alle Beschäftigten – Reform der Minijobs notwendig – Drucks. 18/7709 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als erster Redner hat sich Herr Kollege Irmer von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege Irmer, Sie haben das Wort.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als die ersten Steuererhöhungspläne von SPD und GRÜNEN veröffentlicht wurden, hat eine deutsche Tageszeitung geschrieben: „Rot-Grün am Steuer, das wird teuer.“ Ich glaube, da ist eine ganze Menge Wahrheit drin.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn Sie politisch nicht reüssieren, zumindest was die Umfragen angeht, dann hat das möglicherweise auch ein klein wenig damit zu tun, welche Pläne Sie veröffentlicht haben. Ich habe durchaus Verständnis, wenn Sie heute versuchen, alles niedrigzuhängen, nach dem Motto: „tarnen, täuschen, tricksen“, dass Sie sagen: „Es wird alles nicht so schlimm kommen“, und dass Herr Trittin erklärt, es seien nur 5 % der Bevölkerung betroffen und alle anderen überhaupt nicht.

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob er die holzpfelsche Mengenlehre verinnerlicht hat, aber wenn man einmal Revue passieren lässt, was Sie letzten Endes alles verändern wollen, dann komme ich nicht auf 5, 6, 7, 8 oder 9 %, sondern eher auf 90 %, die betroffen sind. Das möchte ich Ihnen in der gebotenen Kürze auch darstellen:

(Beifall bei der CDU und der FDP – Clemens Reif (CDU): Jetzt sind es schon 10 %!)

Erstens. Sie wollen die Abschaffung des Ehegattensplittings. Das bedeutet, dass ein Ehepaar mit einem Alleinverdiener bis zu 6.000 € pro Jahr mehr zahlen muss. Dies trifft Millionen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zweitens. Sie wollen eine Verdoppelung der Erbschaftsteuer. Dabei geht es nicht um die Luxusvilla von Herrn Lafontaine, das Chalet von Frau Wagenknecht in England oder um die Luxusvilla von Herrn Bsirske, nein, da geht es um ganz normale und gut situierte Wohngegenden. Ob das in Wetzlar, Gießen oder wo auch immer ist; kurzum, es

sind ganz normale, ordentliche Einfamilienhäuser. Das wollen Sie verdoppeln, und das bedeutet, dass die Nachkommen für ein normales Einfamilienhaus mindestens 20.000 € mehr an Erbschaftsteuer bezahlen müssen, obwohl alles schon einmal versteuert war. Das trifft pro Jahr Hunderttausende.

(Petra Fuhrmann (SPD): Was war noch einmal der Setzpunkt?)

Drittens. Sie wollen – darauf hat Herr Kollege Greilich zu Recht schon hingewiesen – die Einkommensteuer erhöhen. Dies betrifft nach Ihrer eigenen Definition etwa 15 bis 20 % der Einkommensbezieher. Das heißt, wir diskutieren über Millionen pro Jahr, die betroffen sind.

Viertens. Sie wollen darüber hinaus eine Einheitskrankenversicherung einführen.

(Lachen bei der SPD)

Das bedeutet beispielsweise, dass ein Haushalt mit einem Monatsbruttoeinkommen von 3.000 € rund 75 € monatlich mehr bezahlen muss. Das betrifft Millionen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist einfach nur falsch!)

Fünftens. Sie wollen die Beitragsbemessungsgrenze der Kranken- und Pflegeversicherung erhöhen von derzeit 3.937,50 auf 5.500 €, und Sie wollen obendrein Einkünfte aus Kapitalvermögen und Vermietung hinzuziehen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Auch falsch!)

Das heißt, diejenigen, die versucht haben, für das Alter ein wenig vorzusorgen und vielleicht irgendwo eine kleine Eigentumswohnung, eine Studentenbude, haben und dies natürlich letzten Endes in die Alterssicherung investiert haben, mit entsprechendem Engagement, mit Fleiß und Leistung, sollen von Ihrer Seite aus zusätzlich bestraft werden. Leistung lohnt sich für Sie in letzter Konsequenz nicht, und das sind auch Millionen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Auch falsch!)

Es heißt im Übrigen, wenn Sie das einmal umrechnen: Es belastet im Normalfall die Wirtschaft, und es belastet den Arbeitnehmer ebenfalls in einer Größenordnung von rund 150 €. Arbeit wird, dadurch bedingt, in Hessen und in Deutschland teurer.

Sechstens. Sie wollen Steuern auf Wasser, Sand und Kies erheben; Sie wollen die Einführung der Rohstoffsteuer, und Sie wollen eine Grundwasserabgabe einführen. Das macht allein in Hessen rund 100 Millionen € aus, die Sie der Wirtschaft und den Privatbürgern entziehen wollen. Das trifft in Hessen alle; das sind 6 Millionen. Meine Damen und Herren, da reden Sie von 5, 6, 7 %.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Siebtens. Sie wollen, das halte ich für extrem unsozial, den Steuerfreibetrag für die Ausbildung streichen. Familienfreundlichkeit sieht anders aus, denn bisher wurden Eltern steuerlich entlastet, wenn die Kinder studierten. Diese Möglichkeit der steuerlichen Entlastung wollen Sie streichen. Das ist im Grunde genommen nichts anderes, als durch die Hintertür wieder Studienbeiträge einzuführen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD – Holger Bellino (CDU): Da lachen die auch noch!)

Letzter Punkt, der Wegfall der 450-€-Jobs.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Meine Damen und Herren, das trifft 7 Millionen Menschen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

– Man muss gelegentlich einmal erklären, was Sie alles vorhaben, weil Sie immer versuchen, den Leuten ein X für ein U vorzumachen. Das machen die GRÜNEN mit ihrem Antrag zum Thema 450-€-Jobs ganz genauso. Sie reden von einer Reform der 450-€-Jobs. Das ist ein Kahlschlag und keine Reform. Das ist der entscheidende Unterschied.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie wollen, so erklären Sie, in einem ersten Schritt durch die Einführung eines Mindestlohns von mindestens 8,50 € die Niedrigstlöhne im Bereich der Minijobs künftig verhindern, usw.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Sie verkennen dabei, dass der durchschnittliche Minijobber bereits 9,45 € verdient. Das nur einmal am Rande.

(Petra Fuhrmann (SPD): Sie verkennen das Problem!)

Sie führen in Ihrem Antrag weiter aus, dass Sie eine Informationspflicht der Arbeitgeber und zusätzliche Betriebskontrollen einführen wollen. Meine Damen und Herren, wer beschäftigt denn eigentlich die Minijobber in der Regel? In aller Regel sind Schulvereine, Betreuungsvereine, Sozialverbände,

(Widerspruch bei der SPD)

Privathaushalte, Musikschulen, Sportvereine und Gesangsvereine die Arbeitgeber für Minijobber.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Wo leben Sie denn eigentlich? – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Wie soll denn, bitte schön, eine Informationspflicht beispielsweise eines Sportvereins oder einer Musikschule aufgebaut werden? Was wollen Sie denn bei diesen Vereinen für Betriebskontrollen durchführen? Wollen Sie Inspektoren hinschicken? Wollen Sie in letzter Konsequenz ein ganzes Heer von Kontrolleuren aufbieten mit einer riesigen Bürokratie, oder was soll das in der letzten Konsequenz bedeuten?

Meine Damen und Herren, wir haben in Deutschland etwa 7 Millionen Menschen, die Minijobs ausüben. Sie reden immer von prekären Beschäftigungsverhältnissen usw. Fakt ist: Seit 2004 bis heute ist die Zahl der Minijobber nicht gestiegen, sie ist gleich geblieben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das stimmt doch gar nicht!)

Gleichzeitig ist aber die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Deutschland um 11 % gestiegen. Das ist positiv.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Etwa 10 % der Minijobber hätten gerne eine Vollzeit- oder eine Teilzeitstelle, mehr nicht. Diejenigen, die anschließend eine Vollzeit- oder Teilzeitstelle in Anspruch nehmen, machen das zu 40 % bei den Arbeitgebern, bei denen

sie mit einem Minijob gestartet sind. Mit anderen Worten: Der Minijob kann auch eine Chance für Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigung sein.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Für Rentner, oder was?)

Jetzt gehen wir doch einmal an diejenigen, die den Minijob ausführen. Wer ist das denn? Das ist der Schüler, der irgendwo das Taschengeld aufbessert. Das ist der Student, der dazu beiträgt, das Studium zu finanzieren. Das ist der Rentner bzw. die Rentnerin. Ich hatte gestern eine Führung durch das Kloster Eberbach von einer netten topfitten Dame. Ich habe sie gefragt, wie es bei ihr mit der Bezahlung ist. Sie sagte, sie sei Pensionärin und habe historische Interessen. Sie mache diesen Job, weil sie Hobby und die Möglichkeit, etwas dazuzuverdienen, verbinden könne.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Dasselbe ist es bei den Zeitungsausüßern. Wer macht das denn? Das machen häufig Leute, die gar keine Zeit haben, einen Vollzeitjob auszuüben, und es teilweise gar nicht wollen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie machen es, weil sie von ihrem Vollzeitjob allein nicht leben können!)

Wir diskutieren also über eine hohe Zahl von Menschen, die dies als Chance begreifen, für das eigene Einkommen etwas zu tun, und diese Gelegenheit wahrnehmen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Nein, die Zeit ist dafür leider zu kurz. – Nehmen wir ein anderes Beispiel: die Musikschule Wetzlar.

(Petra Fuhrmann (SPD): Fragen Sie doch einmal die Verkäuferin, die einen Ganztagsjob hat!)

Ein Drittel der Beschäftigten arbeitet Vollzeit, ein Drittel der Beschäftigten Teilzeit und ein Drittel der Beschäftigten sind 450-€-Jobber. Warum? Das ist ganz einfach zu erklären. Es gibt nun einmal Musiklehrer, die relativ exotische Instrumente anbieten, die nicht nachgefragt werden. Für diese drei bis vier Schüler können sie keine Vollzeitstelle schaffen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist nicht die Wirklichkeit!)

Nehmen Sie beispielsweise den Förderverein der Grube Fortuna bei uns im Lahn-Dill-Kreis. Dort sind viele Saisonarbeiter beschäftigt. Dort gibt es 30 Leute als 450-€-Jobber. Dort können überhaupt keine Vollzeitstellen geschaffen werden. Das ist völlig ausgeschlossen.

Zweites Beispiel: das Familienzentrum in Dillenburg-Frohnhausen. Kollege Reif und ich waren dort. Sie haben dort zehn Minijobber, also zehn 450-€-Jobber. Wir haben hier die Chance, flexibel auf die Bedingungen des Arbeitsmarkts zu reagieren, so wie das der Einzelne möchte. Wir möchten, dass das auf Dauer erhalten bleibt. Das möchten wir im Interesse dieser Menschen, die einen kleinen Teil dazu beitragen wollen, ihr Einkommen aufzubessern.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Was Sie wollen, ist in letzter Konsequenz die Abschaffung der 450-€-Jobs, auch wenn Sie das jetzt anders verkleistern. Sie reden jetzt von Reform, von erstem und zweitem Schritt. Die Wahrheit sieht aber anders aus.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wir lassen es Ihnen nicht durchgehen, dass Sie alle diese Steuererhöhungsorgien verschweigen. Wir reden mit den Menschen darüber, wir informieren sie darüber. Sie können am 22. September sowohl bei der Bundestagswahl als auch bei der Landtagswahl aus innerer Erkenntnis und aus freien Stücken heraus entscheiden, wem sie mehr vertrauen, Ihnen, die Sie den Menschen das Geld aus der Tasche herausziehen wollen, oder uns, die wir sagen, Leistung muss sich wieder lohnen, deswegen wollen wir diese Steuererhöhungsorgie nicht.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Abg. Spies gemeldet.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Irmer, ganz offenkundig gibt es einen erheblichen Aufklärungsbedarf zu einem Aspekt, den Sie am Anfang Ihrer Rede angesprochen haben. Nur dazu äußere ich mich, nämlich zu dem Unfug, den Sie über die Bürgerversicherung verbreitet haben.

Erstens. Mit der Bürgerversicherung wird durch das, was Sie eben klargestellt haben, Arbeit billiger, Arbeitskosten für Arbeitnehmer und Arbeitgeber werden gesenkt, weil durch die Heranziehung weiterer Einkommensarten weniger Gesundheitskosten allein auf der Arbeit liegen.

Zweitens. Durch die Heranziehung leistungsloser Einkommen, wie Kapitalerträge, werden diese Arten von Einkommen endlich nicht mehr gegenüber der harten Arbeit vieler Menschen in diesem Land privilegiert, was unangemessen und ungerecht ist.

Drittens. Wegen der Kombination von Erstens und Zweitens werden insbesondere die kleinen, aber noch viel mehr die mittleren Einkommen entlastet, hohe Einkommen können ein wenig belastet werden.

Viertens. Durch eine geschicktere Konstruktion der Arbeitgeberbeiträge werden Unternehmen mit vielen Beschäftigten, insbesondere der Mittelstand und das Handwerk, erheblich entlastet, während Unternehmen, die nur sehr hohe Boni dafür auszahlen, dass man mit windigen Papieren Lehman-Brothers-Pleiten auslöst, belastet werden. Auch das ist angemessen.

Fünftens. Durch die Bürgerversicherung entsteht mehr Wahlfreiheit für die Bürgerinnen und Bürger, denn auch private Krankenversicherungsunternehmen können natürlich Bürgerversicherungen anbieten, solange sie sich an die Kernregeln der Bürgerversicherung halten. Damit haben alle mehr Wahl.

Sechstens. Damit gibt es auch mehr Geld für gute Ärzte, da nicht mehr nach Versicherungsstatus, sondern nach medizinischem Bedarf honoriert wird. Das Gesamtvolumen bleibt genauso groß.

Siebtens. Weniger Ausgaben für Bürokratie, denn, wie wir alle wissen, verbraucht die private Versicherung dreimal so viel Kosten für Bürokratie wie die gesetzliche Krankenversicherung.

Achtens. Es wird auch damit aufgehört, Ärzte zu einem zutiefst unethischen, unärztlichem Verhalten zu verleiten, nämlich der Bevorzugung von Privatpatienten gegenüber Kassenpatienten. Das bedeutet das Ende der Zweiklassenmedizin.

Sehr verehrter Herr Irmer, es würde uns freuen, wenn Sie das bei Ihren weiteren Erwägungen berücksichtigen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Frenetischer Beifall! – Ulrich Caspar (CDU): Das war so schlecht, dass noch nicht einmal die eigene Fraktion klatscht!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Decker, Sie haben das Wort für die Fraktion der SPD.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben der Rede von Herrn Kollegen Irmer sehr gespannt gelauscht. Es hat sehr lange gedauert, bis er zu dem Thema geredet hat, um das es eigentlich ging. Also haben Sie auch diesen Punkt versenkt, genauso wie die Steuerdebatte heute Morgen.

(Beifall bei der SPD)

Im Wahlkampf sind wir von der CDU und auch von der FDP schon einiges gewöhnt. Von Sprechblasen bis Hardcore, das haben wir eben auch noch einmal von Ihnen gehört. Aber dass Sie die Anhebung der Minijobgrenze auf 450 € jetzt schon als großen arbeitsmarktpolitischen Wurf betrachten, ist ein echter Schenkelklopfer, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Ein größeres Armutszeugnis kann man sich selbst nicht mehr ausstellen. Wissen Sie eigentlich, was auf dem Arbeitsmarkt los ist? – Lassen Sie mich gleich mal zur Sache kommen. Fakt ist, dass sich in Hessen die Zahl der Teilzeitbeschäftigten inzwischen um 60 % erhöht hat, allein bei den Frauen sind es mittlerweile 53 %. Die geringfügige Beschäftigung ist in Hessen um 12 % gestiegen. Die Zahl der Geringverdiener im Nebenjob ist um über 50 % gestiegen. Wollen Sie eigentlich gar nicht mehr zur Kenntnis nehmen, welche Erosionen auf dem Arbeitsmarkt vorstattegehen?

(Beifall bei der SPD)

Warum müssen denn so viele Menschen nebenbei noch jobben? Aus Jux und Tollerei ganz bestimmt nicht. Nein, weil sie von ihrer regulären Arbeit schon lange nicht mehr leben können.

(Beifall bei der SPD)

Dann stellen Sie sich hierhin und weigern sich noch immer hartnäckig, einen gesetzlichen Mindestlohn einzuführen. Sie stellen sich hierhin und weigern sich noch immer, in Hessen ein anständiges Vergabe- und Tariftrueugesetz einzuführen.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Na, na, na!)

Meine Damen und Herren, Hessen ist neben Bayern und Sachsen das einzige Land, das keinen Mindestlohn und keine faire Tariftreueregelung haben will. Das wundert uns allerdings nicht; denn alle drei Länder sind schwarz registriert, bei zweien dürfen die Gelben noch ein bisschen mitspielen. Ich weiß nicht, ob dazu in diesem Hause überhaupt noch jemand Fragen hat.

Die Zahl der im Niedriglohnsektor Beschäftigten hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Frauen sind doppelt so stark betroffen, das ist Fakt. Inzwischen gibt es in Deutschland 1,4 Millionen Menschen, die aufstocken müssen. Und da sitzen Sie hier sozusagen fröhlich pfeifend und legen uns einen solchen Jubelantrag vor – das kann doch nicht wahr sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Gleichzeitig läuten die Arbeitsmarktforscher und renommierte Arbeitsmarktinstitute die Alarmglocken, weil immer mehr sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse in Minijobs aufgesplittet werden.

Werfen Sie einmal einen Blick in den Einzelhandel. Schauen Sie einmal, was in den Handelsketten passiert: Inzwischen „schleckert“ es überall in diesem Land.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Eine Frage nebenbei an diese Seite des Hauses: Was halten Sie eigentlich von dem neuen Geschäftsmodell des Werkvertrags? Das scheint doch eine ganz schlanke und schicke Sache zu sein: Ratzfatz wird ein Beschäftigungsverhältnis in einen Werkvertrag umgewandelt, vorher Tariflohn, jetzt Dumpinglohn – teilweise nur 6 € –, und ganz nebenbei wird die Lohnuntergrenze in der Leiharbeit unterlaufen.

In dieser Situation bekommen wir einen solchen Antrag von Ihnen vorgelegt, in dem Sie uns die Minijobs als „wirksames arbeitsmarktpolitisches Instrument“ verkaufen wollen. Das ist wirklich unglaublich, dazu fällt einem wirklich nichts mehr ein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der FDP)

Haben Sie sich eigentlich einmal Gedanken gemacht, wie Sie Altersarmut in den Griff bekommen wollen? Haben Sie sich überlegt, welcher volkswirtschaftliche Schaden den staatlichen Kassen dadurch entsteht? Allein der Sozialversicherung entgehen dadurch jährlich 7,5 Milliarden €; die gehen der Kasse voll durch die Lappen. Schließt man die Kaufkrafteffekte durch bessere Löhne ein, sind es über 13 Milliarden €. – Meine Damen und Herren, auf die Gefahr hin, einen Ordnungsruf zu bekommen: Wollen Sie uns mit Ihrem Antrag hier eigentlich verscheißern? Ich weiß nicht, was Sie damit bezwecken wollen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Minijobs sind ein Programm zur Erzeugung lebenslanger ökonomischer Abhängigkeit. – Diese Aussage stammt aus dem Hause Ihrer Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder, besser gesagt, aus einem Gutachten, das sie selbst in Auftrag gegeben hat. Die Brückeneffekte in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung fallen demzufolge weitaus geringer aus als eigentlich erhofft. Minijobs stellen im Gegenteil eher eine höhere Hürde für den Übergang in

einen sozialversicherungspflichtigen Teilzeit- oder Vollzeitjob dar. Die Mehrheit der – vor allem weiblichen – Beschäftigten bleibt im Minijob gefangen.

Tja, meine Damen und Herren von der CDU: Bevor Sie den Antrag geschrieben haben, hätten Sie besser einmal in das Gutachten Ihrer Familienministerin hineinschauen sollen. Das wäre sinnvoll gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Aber zwischendurch hört man ja von der hessischen CDU-Spitze, dass sie mit ihrer Ministerin nicht so gut kann. Sei es drum, das lassen wir einmal außen vor.

Fakt ist auch, dass vielen Minijobberinnen und Minijobbern besonders niedrige Löhne gezahlt werden. Darüber hinaus ist Fakt, dass Minijobberinnen und Minijobbern oftmals elementare arbeitsrechtliche Ansprüche versagt werden. Nicht umsonst hat eine Studie des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung bestätigt, dass bei der Durchsetzung der arbeits- und arbeitsschutzrechtlichen Vorschriften dringender Handlungsbedarf besteht.

Obwohl geringfügig Beschäftigte arbeitsrechtlich formal anderen Beschäftigten gleichgestellt sind, wird dieser Grundsatz in der Praxis häufig unterlaufen. Dazu gibt es sehr genaue Zahlen und Erhebungen, die das in der Praxis festgestellt haben. Beispielsweise geht es um Feiertagsentgelte, bezahlte Urlaube oder die Lohnfortzahlungen. Statt zu jubeln, gibt es also eine ganze Menge zu regeln – auch und gerade bei den Minijobs.

Wir wissen natürlich auch, dass es schon seit Jahrzehnten Bereiche gibt, in denen sich Schüler, Studenten oder Rentner nebenbei als Aushilfe in der Kneipe oder mit dem Ausstragen von Zeitungen ein kleines Zubrot oder Taschengeld verdienen, die Haushaltshilfe ist eingeschlossen; alles okay so weit. Wir wollen hier auch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Aber die Minijobs dürfen nicht länger das Einfallstor für Niedrigstlöhne, Lohndumping und dauerhafte prekäre Beschäftigung sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Uns geht es vor allem darum, den Missbrauch der Minijobs einzudämmen. Uns geht es vor allem darum, der Umwandlung und Aufspaltung von ehemals sozialversicherungspflichtigen Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigungsverhältnissen einen Riegel vorzuschieben.

Die Zahl der Minijobs auf inzwischen konstant hohem Niveau ist also kein wirksames arbeitspolitisches Instrument. Vielmehr ist es eine Belastung für viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Es ist eine Belastung für den Arbeitsmarkt, und es ist eine Belastung für die Volkswirtschaft. Vor allem ist es kein Grund, heute hier zu jubeln und zu feiern, wie Sie das mit Ihrem Antrag versuchen.

Zum Schluss noch eines: Nehmen Sie dieses unsägliche Betreuungsgeld zurück, und investieren Sie das Geld in Betreuungsplätze. Dann finden nämlich auch sehr viele Frauen wieder einen anständigen Job oder Beruf, von dem sie leben können. Wir jedenfalls werden das tun. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Kollege Bocklet für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Irmer, in einigen schulpolitischen Diskussionen habe ich Sie so kennengelernt, dass Sie durchaus bestimmte Fakten nutzen, die auch eine Grundlage haben – nicht immer, aber recht häufig. Ich möchte Ihren Antrag, Drucks. 18/7679, zur Grundlage meiner Antwort machen. Herr Irmer, es gibt Grenzen des Anstands. Es sollte mindestens einer Grundlage bedürfen, Behauptungen aufzustellen.

Gehen wir Ihren Antrag einmal Schritt für Schritt durch. Dort steht im zweiten Punkt, die GRÜNEN wollten 450-€-Jobs abschaffen. – Das ist falsch. Unter dem dritten Punkt steht dort, wir wollten gerade bei Jüngeren, Älteren, Studenten oder Rentnern diese Minijobs abschaffen. – Auch das ist falsch. Im Gegenteil, wir wollen sie beibehalten. Im vierten Punkt schreiben Sie über Vereine, Kultur und Sport. – Genau dort aber wollen wir sie beibehalten. Schließlich schreiben Sie, dass diese Abschaffung – die hier tatsächlich niemand will – ein Anschlag auf Familien sei. – Erstens ist das falsch, und zweitens sind Sie der Einzige, der einen Anschlag auf die Familien begeht, wenn Sie Kinderbetreuung nicht so durchführen, wie es notwendig wäre.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU)

Wir halten fest: Die Aussagen sind falsch, falsch, falsch. Ziehen Sie diesen Antrag zurück, das wäre ein Zeichen politischer Kultur, wie ich finde. Man kann nicht einfach Dinge behaupten. Wir haben uns parlamentarisch darauf verständigt, das Wort „Lüge“ nicht zu benutzen. Aber mit einem Antrag, bei dem von A bis Z alles falsch ist und an dem bestenfalls das Datum stimmt, überschreiten Sie die Grenzen der politischen Kultur, meine Damen und Herren. Das ist unerträglich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Sie es nachlesen wollen, lesen Sie auf den Seiten 94 und 95 des Bundeswahltagsprogramms nach: Keine Ihrer Behauptungen wird auch nur eine Zehntelsekunde überleben können. Herr Irmer, ich kenne Sie ziemlich gut. Machen Sie das, und wir unterhalten uns noch einmal. So aber kann man keinen Wahlkampf machen, nach dem Motto: Wir schmeißen mit Dreck, irgendwas wird schon hängen bleiben. – Das ist keine saubere Methode, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Wir haben nun einen zehnminütigen Setzpunkt. Dazu will ich Ihnen etwas sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU. Bei der FDP hat man die Hoffnung auf sozialpolitisches Gewissen aufgegeben. Aber Sie von der CDU, die die Bundesministerin für Familie und Jugend stellt, die im Jahr 2012 eine Studie in Auftrag gibt, können nicht darüber hinweggehen, was man dort schwarz auf weiß an Resultaten erhält. Dort wird gesagt, dass die arbeitsmarktpolitischen Instrumente des Minijobs ursprüng-

lich für spezifische Zwecke und Zielgruppen geschaffen wurden. Minijobs sollten erstens eine Brücke zu einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis sein. Zweitens sollten Nebenverdienste auch für Azubis und Rentnerinnen und Rentner mit wenig bürokratischem Aufwand verbunden sein. Drittens waren sie explizit auch ein Instrument zur Bekämpfung von Schwarzarbeit.

Letzteres ist richtig und muss auch beibehalten werden. Die Brückenfunktion muss überprüft werden. Jetzt kann ich nur feststellen, dass die CDU – die hier diesen Setzpunkt mit Falschbehauptungen einbringt – und die FDP auf Bundesebene im Jahr 2009 in ihren Koalitionsvertrag hinein geschrieben haben, dass sie die Notwendigkeit der Prüfung der geltenden Minijobregelungen sehen und eine Stärkung der Brückenfunktion wollen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Hört, hört!)

– Hört, hört! – Das wollen Sie? Dann machen Sie es doch auch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wo ist denn da der Widerspruch? – Zurufe von der CDU)

– Herr Irmer, natürlich ist das ein Widerspruch. Sie wollen doch auch, dass beispielsweise das Finanzsystem neu geregelt wird. Deswegen würde ich Ihnen nicht unterstellen, dass Sie Banken verstaatlichen wollen. Mir fallen noch viele andere Beispiele ein, wie man etwas überziehen kann. Sie selbst sind doch vor vier Jahren, 2009, zu der Meinung gekommen, dass etwas falsch läuft bei der Brückenfunktion. Wenn die CDU auf Bundesebene diesen Erkenntnisstand endlich hat, warum müssen Sie in Hessen immer die Allerletzten sein, die endlich zu Reformen kommen, die dringend notwendig sind? Sie sind immer die Letzten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Diese Studie, aber auch der einstimmige Beschluss des Deutschen Bundestages anlässlich des Internationalen Frauentages, sagt, dass gerade für Frauen der Übergang von Mini- und Midijobs in existenzsichernde, voll versicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse nicht zu erreichen und weiterhin zu unterstützen ist.

Der Gleichstellungsbericht der Bundesregierung aus CDU und FDP kommt zu dem Schluss:

Problematisch sind Minijobs vor allem, wenn sie die ausschließliche Form der Erwerbsarbeit darstellen. ... Minijobs haben nur selten eine Brückenfunktion zur Vollzeitbeschäftigung und zu einem existenzsichernden individuellen Erwerbseinkommen.

Das sagen CDU und FDP auf Bundesebene, und sie haben recht. Wann haben Sie es in Hessen endlich erkannt, meine sehr verehrten Damen und Herren?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir lassen es Ihnen auch nicht durchgehen, dass Sie Minijob und Minijob in einen Topf rühren. Auch da würde ein Blick in die Studie helfen. Ich würde Ihnen gern eine Kopie zur Verfügung stellen. Was ist der Umfang von Minijobs? Wir haben rund 7 Millionen Beschäftigte in Minijobs – Achtung! – in gewerblichen Unternehmen. Im Verhältnis

dazu gibt es 230.000 Beschäftigte in Minijobs in privaten Haushalten und in ehrenamtlichen Vereinen.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha!)

Aha, stellen Sie etwas fest? Lesen hätte geholfen. Zu behaupten, Minijobs betreffen immer nur die armen Ehrenamtlichen in Vereinen, die privaten Haushaltshilfen oder aber Studierende, geht an der Realität vorbei. Die gewerblichen Minijobs sind weitaus der größte Teil: 7 Millionen. Aber Sie rühren das in einen Topf und unterstellen uns, das, was wir reformieren wollen, betreffe vor allem den armen Studenten. – Das ist falsch, das ist massiv die Unwahrheit. So macht man hier keine Politik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Janine Wissler (DIE LINKE): Er geht schon raus und schämt sich!)

– Herr Irmer, es ist gut, dass Sie den Saal verlassen. Ich würde auch einen puterroten Kopf bekommen. – Ich weiß, wenn man sich in bestimmte Sachverhalte einarbeitet, führt das dazu, dass man einen Erkenntnisstand gewinnt. Von der FDP ist mir zugerant worden, wir GRÜNEN und die SPD hätten doch die Hartz-Reformen mit beschlossen. – Ja, aber wir haben die Größe, nach zehn Jahren zu evaluieren und festzustellen: Es gibt einen Nachjustierungsbedarf, es gibt Reformbedarf. – Das hat Ihre Bundesregierung auch einmal gesagt.

(Beifall des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Wenn man diesen Fehler erkannt hat, muss man es verbessern. Deswegen stehen wir dazu, dass die Minijobs einer Reform bedürfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deswegen komme ich gerne zu dem, was wir wollen. Ja, es ist richtig, Studierende, Rentnerinnen und Rentner sowie Schülerinnen und Schüler sollen auch weiterhin unbürokratisch über Zuverdienstmöglichkeiten verfügen. Auch die vereinfachten Verfahren für Privathaushalte sollen weiter möglich sein – nur damit man der Panik, die Sie bei vielen Menschen in diesem Land schüren wollen, entgegenwirkt. Aber es kann nicht sein, dass das bei den Minijobs so bleibt.

Das sagt auch die Studie der Bundesregierung. Ich zitiere hier doch nur Ihre CDU-Studie. Nehmen Sie die doch wenigstens zur Kenntnis, wenn Sie uns nicht glauben. Über die Hälfte der Minijobs liegt unter einem Mindestlohn von 8,50 €. Deswegen muss man im ersten Schritt an dieser Stellschraube etwas verändern, und deswegen wollen wir die Einführung eines Mindestlohns auch für die Minijobs.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu der Informationspflicht und den Betriebskontrollen haben wir schon etwas gesagt.

Wenn wir in einem zweiten Schritt sagen, wir müssen über den Niedriglohnsektor diskutieren, über Leiharbeit, prekäre Beschäftigung, Mini- und Midijobs, dann haben wir die Größe, wenigstens die Studien der Bundesregierung, des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung und vieler anderer – damit kann man ganze Büros füllen – zu beachten. Sie sagen: Wenn wir uns um die prekäre Beschäftigung keine Sorgen machen, werden wir Menschen haben, die radikal in die Altersarmut rauschen. Wir werden eine weite

Spaltung haben in Menschen, die sehr viel Geld haben, und Menschen, die kaum Teilhabe an dieser Gesellschaft haben.

Wenn man diese Studien zur Kenntnis nimmt, muss man sich in einem zweiten Schritt die Frage stellen, wie man mit den Tarifpartnern, mit vielen Expertinnen und Experten diesen Niedriglohnsektor reformiert, wie man massive Schritte unternimmt, damit es tatsächlich mehr sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze gibt.

Aber wenn Sie sich hinstellen und sagen, die GRÜNEN – der Antrag bezieht sich vor allem auf die GRÜNEN – wollen Minijobs abschaffen, und es gibt überhaupt keine Probleme bei den Minijobs, haben Sie die Realitäten nicht erkannt. Sie leben in einer Parallelwelt, und Sie wollen auch nichts unternehmen.

Da ist die CDU-Bundesregierung einen Schritt weiter. Deswegen empfehle ich Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU und der FDP: Man kann vor einer Landtagswahl gewiss Schaum vor dem Mund haben, aber man muss den Kopf, der dahinter ist, trotzdem nicht zum Aussetzen bringen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! CDU und FDP haben einen Antrag zu Minijobs vorgelegt und loben hier ausdrücklich eine Form der Beschäftigung, von der Menschen überhaupt nicht leben können.

Auch die Erhöhung der Verdienstgrenze bei den sogenannten Minijobs ist überhaupt kein Grund zum Feiern. Die Erhöhung zum 1. Januar dieses Jahres ist lediglich eine ungefähre Anpassung an die allgemeine Teuerungsrate, nachdem die Verdienstgrenze seit 2003 zehn Jahre lang unverändert geblieben war. Die schwarz-gelbe Bundesregierung gibt damit vor allem zu verstehen, dass sie an den Minijobs festhalten möchte und hier offensichtlich keinen Reformbedarf sieht.

Meine Damen und Herren, bundesweit üben – das wurde bereits gesagt – 7,4 Millionen Menschen einen Minijob aus. Das ist mittlerweile jedes fünfte Beschäftigungsverhältnis. Ich will darauf hinweisen, dass es 2002 noch 4,2 Millionen waren. Herr Irmer, Sie sagten, es habe keine Steigerung gegeben.

Die damalige rot-grüne Bundesregierung hat mit Hartz II die Minijobregeln liberalisiert, und das hat in der Tat zu einer massiven Zunahme von Minijobs geführt. Mit Hartz II wurde die Begrenzung der zulässigen wöchentlichen Arbeitszeit bei den Minijobs aufgehoben. Seitdem darf sie 15 Stunden in der Woche übersteigen, was sie bei einer Mehrzahl der Minijobber tut.

Der Zuwachs in den Jahren 2003 bis 2011 geht zu fast drei Vierteln auf Menschen zurück, die Minijobs zusätzlich zu einem anderen Beschäftigungsverhältnis ausüben, weil sie von ihrer Arbeit nicht mehr leben können. Das sind keine Schüler oder Studierende, wie Sie es hier darstellen, Herr

Irmer, sondern – da haben Sie recht – es sind Menschen, die in ihrem Minijob nicht Vollzeit arbeiten können, weil sie schon in ihrem ersten Job Vollzeit arbeiten, aber davon leider nicht leben können.

Sie schreiben in Ihrem Antrag:

Der Landtag stellt fest, dass rund ein Drittel der Menschen, die einem Minijob nachgehen, jünger als 25 oder älter als 60 Jahre sind. Die Abschaffung der Minijobs würde somit vor allem Schüler, Studenten oder Rentner treffen.

Damit widersprechen Sie sich selbst. Denn damit sagen Sie selbst, dass zwei Drittel der Menschen, die einen Minijob ausüben, keine Schüler, Studierende oder Rentner sind. Die Mehrheit der Betroffenen ist somit nach den Zahlen Ihres eigenen Antrags nicht diese Gruppe.

Herr Irmer, da Sie eben ausgeführt haben, dass die meisten Minijobs in gemeinnützigen Vereinen oder privaten Haushalten zu finden sind, möchte ich Sie mit einer Studie der Bertelsmann Stiftung konfrontieren, der Sie sonst gerne Gehör schenken. Darin sind die Minijobs nach Wirtschaftszweigen aufgelistet. Es gibt 7,4 Millionen Minijobs, davon im Handel und Einzelhandel alleine 2,4 Millionen, im Gastgewerbe 800.000, im verarbeitenden Gewerbe sind es 600.000, im Bereich des Verkehrs 450.000 usw. Bei den privaten Haushalten sind es gerade einmal 220.000.

220.000 von 7,4 Millionen Minijobs – Herr Irmer, was Sie hier reden, das entspricht überhaupt nicht den Tatsachen. Da reicht es nicht, dass Sie im Lahn-Dill-Kreis mit dem Kollegen Reif durch die Gegend fahren und sich mit Minijobbern unterhalten, sondern Sie müssen sich das Gesamtbild anschauen, bevor Sie hier solches Zeug erzählen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie schreiben, dass ein Zurückdrängen der Minijobs Schüler, Studierende und Rentner schädigen würde. Auch der Hotel- und Gastronomieverband, der gerade bei der FDP immer besonderes Gehör findet, wenn wir an die Mövenpick-Steuer denken, macht sich für Minijobs stark. Das ist auch kein Wunder; sie haben davon 800.000 in ihrer Branche.

Herr Irmer, wenn ich Ihre Rede höre, habe ich schon das Gefühl, dass die Argumente des DEHOGA sehr wohl Einfluss bei Ihnen haben und dass Sie sich diese Argumentation auch zu eigen gemacht haben. Der DEHOGA weist aber in seinem Flugblatt – er hat extra ein Flugblatt gemacht, um hier Lobbyarbeit zu betreiben, die Sie gleich dankbar aufgenommen haben – darauf hin: Schüler und Studierende finanzieren so ihre Bildung, Rentner bessern sich oft ihre spärliche Versorgung auf.

Damit sagen Sie selbst, dass Rentnerinnen und Rentner gezwungen sind, bis ins hohe Alter zu arbeiten, weil sie sonst von ihrer Rente überhaupt nicht leben können. Betroffen von dieser ganzen Entwicklung sind vor allem Frauen.

(Jürgen Lenders (FDP): Frau Wissler, was wollen Sie denn?)

– Herr Lenders, was Sie wollen, ist der sichere Weg in die Altersarmut. Das bejubeln Sie, und das ist Ihr Problem.

(Beifall bei der LINKEN)

Alle Sozialverbände sorgen sich um die absehbare Altersarmut. Die wird in Zukunft ein noch viel größeres Problem als heute schon werden. Was Sie anbieten, sind Lösungen,

wobei die Leute quasi bis zu ihrem Lebensende in Minijobs mit Minibezahlung arbeiten können.

Dann reden wir einmal über Studierende, die die Minijobs machen. Zwei Drittel aller Studierenden arbeiten neben ihrem Studium, weil sie es sonst nicht finanzieren können. Dass Jobben neben ihrem Studium in diesem Ausmaß nötig ist, zeigt auch, dass die BAföG-Regelungen, die wir haben, vollkommen unzureichend sind. Die Antwort kann doch nicht sein, dass alle Studierenden jetzt ihre Niedriglohnjobs machen, sondern wir brauchen einen Ausbau des BAföG, damit sich Menschen auf ihr Studium konzentrieren können.

(Beifall bei der LINKEN)

Ja, es spricht nichts dagegen, wenn Schülerinnen und Schüler mal einen Ferienjob machen. Natürlich spricht nichts dagegen. Aber wir brauchen hier eine strenge Regulierung, damit diese Beschäftigungsverhältnisse nicht die reguläre Beschäftigung verdrängen.

(Jürgen Lenders (FDP): Wie sieht es denn dann aus?)

Genau das ist doch passiert. Das Problem ist doch, dass die 400-€-Jobs nicht allein für Schüler und Studierende vorgesehen waren, sondern dass man dadurch, dass man beispielsweise die Arbeitszeit ausgeweitet hat, an der Frage der Arbeitszeit, an der Frage wie viel jemand im Jahr arbeiten darf –

(Jürgen Lenders (FDP): Wer hats gemacht?)

– Herr Lenders, natürlich könnte man das regulieren. Ich habe vorhin darauf hingewiesen, wer es gemacht hat. Aber ich sage auch: Wir wären Rot-Grün gern dabei behilflich, diesen Fehler von 2003 zu korrigieren. Wenn SPD und GRÜNE heute zu Recht sagen, dass sie da einen Fehler gemacht haben, hören sie vielleicht wenigstens einmal auf uns, denn wir haben damals schon davor gewarnt.

(Lachen des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn Schülerinnen und Schüler heute arbeiten und dann teilweise dieser Zusatzverdienst noch auf den Hartz-IV-Regelsatz angerechnet wird, auch wenn man darüber redet, dass Schülerinnen und Schüler arbeiten, dann darf man nicht verschweigen, dass es eine zunehmende Kinder- und Jugendarmut gibt. Schülerinnen und Schüler arbeiten nicht immer nur, um sich vielleicht irgendwann einen großen Wunsch zu erfüllen, sondern viele arbeiten, um wirklich ihre Grundbedürfnisse irgendwie decken zu können. Deswegen sollte man das auch nicht bejubeln.

Ich will ein paar Zahlen nennen, um klarzustellen, welche Art der Beschäftigung Sie hier feiern. Minijobs sind die Form der Beschäftigung, die am schlechtesten bezahlt wird. Der Anteil der Minijobs, in dem Niedriglöhne gezahlt werden, liegt bei rund 90 %. Die Hälfte aller Minijobber verdienen weniger als 7 € die Stunde. Ein Viertel bekommt sogar nur 5 € oder weniger pro geleistete Arbeitsstunde.

Dabei können 80 % aller Minijobber eine Berufsausbildung oder einen Hochschulabschluss nachweisen. Das zeigt noch einmal, dass die Schüler und Studierenden nicht in der Mehrheit sind, sondern die Mehrheit sind Menschen, die sehr wohl einer regulären Beschäftigung nachgehen könnten.

Minijobber werden aufgrund ihrer Flexibilität besonders in der Gastronomie und im Einzelhandel eingesetzt, besonders zu unattraktiven Arbeitszeiten. Aber ich finde, wichtig ist, Minijobber werden langfristig eingesetzt. Deswegen ist die ganze Argumentation von DEHOGA und anderen einfach überhaupt nicht wahr, man brauche die Minijobs als flexibles Arbeitsinstrument, um jemanden kurzfristig einsetzen zu können.

Es ist nicht so, dass es kurzfristige Arbeitsverhältnisse sind. Das sagt auch der DEHOGA selbst. Ich habe das in diesem Flugblatt gelesen, das Ihnen mit Sicherheit vorliegt – ich nehme an, das Flugblatt war mit ausschlaggebend für Ihren Setzpunkt. Der DEHOGA sagt selbst, dass der Anteil der Minijobber, deren Einstellung weniger als sechs Monate beträgt, unter 10 % liegt. Unter 10 % sind also diese kurzfristigen Arbeitsverhältnisse. 80 % der Minijobber üben ihre Jobs mindestens ein Jahr und viele sogar mehr als zehn Jahre aus.

Besonders schockierend ist dabei der Anteil der Rentnerinnen und Rentner. Es gibt eine ganze Menge Rentnerinnen und Rentner, die fünf Jahre, die zehn Jahre einen Minijob ausüben, obwohl sie längst in Rente sind.

Ich finde es zynisch am Flugblatt des DEHOGA, wenn die Überschrift lautet: „Schüler und Studierende, Hausfrauen und Rentner – Beschäftigte lieben ihre Minijobs.“ – Das ist die Überschrift des DEHOGA. Ich glaube, dass es Menschen nicht lieben, zu Niedriglöhnen ausgebeutet zu werden. Deswegen halte ich das wirklich für übelste Propaganda, was der DEHOGA dort macht.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu den Arbeitszeiten. Fast die Hälfte der Minijobs geht mit Wochenarbeitszeiten von 31 und mehr Stunden einher. Von geringfügiger Beschäftigung kann hier eigentlich überhaupt keine Rede mehr sein. Richtiger wäre: geringfügige Bezahlung. Die korrekte Bezeichnung dieses Jobs wäre nicht geringfügige Beschäftigung, sondern geringfügig entlohnte Beschäftigung.

Es ist ein großer Erfolg, dass es in jüngerer Vergangenheit gelungen ist, prekär Beschäftigte in vielen Bereichen gewerkschaftlich zu organisieren und auch in vielen Branchen Streiks und Proteste gegen solche ausbeuterische Arbeit zu organisieren. Viele Beschäftigte haben von derartiger Beschäftigung die Nase voll. Deswegen wünschen wir den Kollegen bei Maredo, bei Burger King, bei der Gebäudereinigung und im Einzelhandel auch viel Erfolg beim Kampf gegen diese Niedriglöhne.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will klar sagen: Die Regulierung des Arbeitsmarktes war ein riesiger Fehler. DIE LINKE will Niedriglöhne bekämpfen. Wir wollen endlich einen gesetzlichen Mindestlohn einführen. Herr Irmer, wer den Menschen 10 € pro Stunde an Mindestlohn verweigert, der soll nicht davon reden, dass sich Arbeit wieder lohnen muss. Das ist doch heuchlerisch, was Sie hier erzählen. Wer zu 5, 6 oder 7 € die Stunde arbeitet, dem können Sie doch nicht erzählen: Leistung muss sich lohnen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Wir haben allein in Hessen 300.000 Niedriglöhner. Das sind Zahlen des Wirtschaftsministeriums. Erzählen Sie doch nichts, Herr Pentz. Wir brauchen ausreichende Löh-

ne, und wir brauchen eine armutsfeste Rente, dass die Menschen nicht arbeiten müssen, bis sie 70 oder 75 sind.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Wir müssen natürlich auch die Rente ab 67 zurücknehmen, weil sie nichts anderes als eine weitere Rentenkürzung ist, weil der Dachdecker, die Fliesenlegerin, der Erzieher einfach nicht arbeiten können, bis sie 65 sind, geschweige denn, bis sie 67 sind. Deswegen: gute Arbeit statt immer weiterer Ausbau der Niedriglohnbeschäftigung. Die Minijobs sind kein gutes Beispiel für die Arbeitsmarktpolitik, sondern sie sind Ausdruck eines deregulierten und aus den Fugen geratenen Arbeitsmarktes. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Judith Lannert (CDU): Sie meinen es nicht gut mit den Menschen!)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention hat Herr Abg. Irmer das Wort.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Wissler hat davon gesprochen, dass wir ausreichende Löhne benötigen würden. Die GRÜNEN haben mit ihrem Antrag formuliert, „dass allen Menschen die Möglichkeit eröffnet werden muss, ihren Lebensunterhalt eigenverantwortlich zu erwirtschaften und nicht von staatlicher Unterstützung abhängig zu sein. Von seiner eigenen Arbeit leben zu können, das bedeutet ein großes Stück Würde und Gerechtigkeit.“

Lieber Herr Kollege Bocklet, ich teile das ausdrücklich. Darüber brauchen wir gar nicht zu streiten. Das muss das Ziel sein. Aber es gibt leider auch Grenzen. Gerade vor dem Hintergrund dieser richtigen Aussage verstehe ich umso weniger –

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keine Kurzintervention! – Janine Wissler (DIE LINKE): Das müssen Sie zu mir sagen, Herr Irmer! – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der FDP)

– Frau Kollegin Wissler, ich habe mit Ihnen angefangen, wenn Sie richtig zugehört haben. – Kurzum, ich stimme der Frau Kollegin zu, was die Geschichte „ausreichende Löhne“ angeht. Ich stimme dem Kollegen Bocklet zu, was diese Formulierung angeht. Vor diesem Hintergrund kann ich umso weniger verstehen, dass man entsprechende Anträge oder Steuererhöhungspläne hat, die genau das Gegenteil bewirken, nämlich Arbeitsplätze in der Größenordnung von 1,8 Millionen abzubauen.

Meine Damen und Herren, ein letzter Satz, weil Sie bezweifeln haben, die Antragstellung sei falsch. Ich zitiere nur einen Satz aus Ihrem Antrag: „In einem zweiten Schritt [werden wir] ... Minijobs durch sozialversicherte Beschäftigung ... ersetzen.“ – Das heißt übersetzt: abschaffen. Und deshalb ist unser Antrag richtig.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Wissler möchte eine Antwort geben.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Irmer, ich bin jetzt nicht ganz sicher, was Sie hier eigentlich sagen wollten. Das habe ich jetzt nicht ganz herausgehört.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Aber wenn ich die Gelegenheit habe, noch einmal zu versuchen, zu deuten, was Sie hier sagen wollten, dann werde ich das gern tun. Sie wollten, wenn ich das richtig verstanden habe, darauf hinweisen, dass Mindestlöhne Arbeitsplätze gefährden.

Sie haben da die Zahl – ich weiß es nicht mehr genau – von 1,4 Millionen oder so etwas in den Mund genommen. Ich habe keine Ahnung, woher diese Zahl stammt. Aber vielleicht stammt sie auch vom DEHOGA.

Ich finde die Frage, ob Mindestlöhne Arbeitsplätze gefährden, merkwürdig. Denn die schwarz-gelbe Bundesregierung hat sich doch dafür gerühmt, dass sie in vielen Branchen Mindestlöhne eingeführt hat. Ich finde, das muss man sich doch unter folgender Fragestellung anschauen: Was ist denn die praktische Erfahrung? Was ist denn in den Branchen passiert, in denen die branchenspezifischen Mindestlöhne eingeführt wurden?

Ich würde Sie bitten, einmal zu belegen, dass in diesen Branchen Arbeitsplätze verloren gegangen sind, nachdem die schwarz-gelbe Bundesregierung dort branchenspezifische Mindestlöhne eingeführt hat. Wenn Sie das belegen können, dann können wir darüber reden. Wenn aber durch die branchenspezifischen Mindestlöhne überhaupt keine Arbeitsplätze verloren gegangen sind, sondern im Gegenteil zum Teil sogar noch Arbeitsplätze entstanden sind, dann ist das Schreckensgespenst, das Sie an die Wand malen, nämlich das, dass ein allgemeiner gesetzlicher Mindestlohn Arbeitsplätze gefährden würde, doch vollkommen hanebüchen.

Sagen Sie deshalb doch, welche Erfahrungen es nach der Einführung gab. Ich weiß es nicht, aber die Bundesregierung wird das sicherlich evaluiert haben. Dann liegen die Zahlen vor. Aber hier einfach irgendwelche Schreckensszenarien an die Wand zu malen, die überhaupt keine Grundlage haben, finde ich ein bisschen wenig.

Deswegen bleiben wir dabei: Wir brauchen einen allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn. Der muss in Ost und West gleich sein. Er darf nicht branchenspezifisch differenziert sein. Das gibt es in fast allen Ländern der Europäischen Union. Das sollte in einer der reichsten Volkswirtschaften der Welt kein Problem sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Jetzt erhält Herr Kollege Lenders das Wort.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Bocklet hat die ganze Zeit seiner Rede darauf verwendet, klarzumachen, dass das alles gar nicht so schlimm werden wird, wie wir es interpretieren. Herr Kollege Irmer hat schon Auszüge aus Ihrem Wahlprogramm zitiert. Ich will Weiteres anführen. In der „Wirtschaftswoche“ wird Ihre

Spitzenkandidatin, Frau Göring-Eckardt, mit den Worten wiedergegeben – ich zitiere –:

„Alle Verdienste über 100 € im Monat sollen steuer- und abgabepflichtig werden, mit reduzierten Beiträgen für geringe Einkommen“, sagte die Spitzenkandidatin der GRÜNEN, ...

Das ist de facto die Abschaffung der 450-€-Jobs. Nichts anderes ist es.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will einmal an eine andere Zeit erinnern. Kaum hatte die Ich-AG das Licht der Welt erblickt, hat die rot-grüne Bundesregierung ein Gesetz zur Bekämpfung der Scheinselbstständigkeit auf den Weg gebracht. Erst wurde die Ich-AG eingeführt, um dann die Scheinselbstständigkeit wieder zu bekämpfen.

Die Bundesregierung unter Gerhard Schröder hat die Ein-Euro-Jobs eingeführt. Das zum Thema Glaubwürdigkeit und zum Thema „Es wird schon alles nicht so schlimm kommen“: Diese Bundesregierung hat die damals bestehenden 500-DM-Jobs abgeschafft. Sie war da auf dem „besten“ Weg.

Herr Bocklet, hören Sie einfach einmal zu. – Das tut er nicht, gut.

Es hat damals riesige Proteste gegeben. Es hat riesige Proteste aus der Gastronomie, aus dem Einzelhandel und aus allen Branchen gegeben, die Dienstleistungen anbieten. Aus der gesamten Kultur- und Kreativwirtschaft gab es Proteste. Das ging bis tief in das grüne soziale Milieu hinein.

Die Bundesregierung unter Gerhard Schröder hat darauf reagiert. Sie hat ihren eigenen Beschluss zurückgenommen und die heute bestehende rechtliche Grundlage für die 450-€-Jobs geschaffen. Die haben wir heute. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was wollen Sie denn? Was ist denn Ihr Konzept?)

Das ist weder ein Schenkelklopfer noch sonst irgendwas. Wir haben den Worten des Herrn Kollegen Decker etwas entnehmen dürfen. Das hat mich schon interessiert. Die SPD steht da geschlossen an der Seite der GRÜNEN. Das heißt also, der Vorwurf gilt genauso für die Mitglieder der SPD. Sie wollen die 450-€-Jobs für ein Stück weit Flexibilisierung am Arbeitsmarkt abschaffen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was wollen Sie denn?)

– Ich will es Ihnen gerne sagen. Wir wollen die 450-€-Jobs, wie sie heute existieren, beibehalten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Frau Kollegin, unsere Bundesregierung hat die 450-€-Jobs nicht umsonst um 50 € aufgestockt. Das haben wir nicht aus Daffke gemacht. Das sind 50 €, die bei den Menschen direkt ins Portemonnaie gegangen sind. Sie gehen direkt ins Portemonnaie.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Direkt in die Altersarmut!)

Sie mögen es vielleicht nicht glauben. Es gibt aber tatsächlich immer noch Familien, die zwei Einkommen haben, weil ein Einkommen in der Tat nicht reicht. Denn die Sozialabgaben und die Belastungen durch die Steuern lassen zu wenig zum Leben und für die Ernährung einer Familie übrig. Das wollen wir gar nicht wegdiskutieren. Es sind gerade Menschen mit diesen Einkommen, bei denen der Partner dann einen 450-€-Job wahrnimmt und die Haushaltskasse damit aufbessert.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist richtig!)

Davon leisten sich diese Familien einen Urlaub. Damit können sie vielleicht die Rückzahlung des Kredites für ihr Häuschen leisten. Damit leisten sie sich vielleicht auch eine zusätzliche Altersversicherung. All das wollen Sie diesen Menschen wegnehmen. Das kann ich nicht begreifen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist familienfeindlich. Frau Kollegin, in weiten Teilen ist das auch frauenfeindlich.

(Lachen der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Natürlich ist das so. Schauen Sie sich das doch einmal an. Wie sieht denn die Realität aus?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, gestatten Sie Zwischenfragen?

(Jürgen Lenders (FDP): Gerne!)

– Frau Abg. Schulz-Asche.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege, könnten Sie bitte einmal erklären, wie durch die 450 €, die sie erhalten, die fehlende Altersversicherung bei den in Minijobs Beschäftigten kompensiert werden soll? Das hauptsächliche Problem ist doch das, dass in die Altersversicherung nicht eingezahlt wird. Deswegen stelle ich die Frage: Was meinen denn die Mitglieder der FDP, wie wir die Altersarmut gerade älterer Frauen verhindern können?

Jürgen Lenders (FDP):

Ich will gerne darauf antworten. Sie können das zusätzliche Einkommen, das sie dann haben, auch dafür nehmen, sich private Altersvorsorge zu leisten. Natürlich können sie das.

(Beifall bei der FDP – Lachen der Abg. Janine Wissler und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Frau Erfurth, ich will Ihnen noch etwas sagen. Schauen Sie sich das einmal an. Es gibt bei den 450-€-Jobs bereits die Möglichkeit, um Anteile aufzustocken, um in die Rentenversicherung einzuzahlen. Viele dieser Beschäftigten machen davon keinen Gebrauch. Warum ist das so? Das ist so, weil es diesen Menschen nicht so wichtig ist, in die gesetzliche Rentenversicherung einzuzahlen. Sie betreiben lieber private Vorsorge, oder sie leisten sich etwas von dem Geld, das sie überhaben. Das Leistungsprinzip bzw. das Gefühl, dass man sich einmal etwas leisten kann,

scheint Ihnen mittlerweile total abzugehen. Das scheint Ihnen total abzugehen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Armin Schwarz (CDU))

Die 450-€-Jobs sind ein klassischer Zusatzverdienst und nichts anderes. Sie sind eine Ergänzung zur regulären Beschäftigung. Sie sind überhaupt nicht als etwas anderes gedacht.

Mit der Gleitzone hinsichtlich der Minijobs schaffen wir genau eine Anpassung bis zur Teilzeitbeschäftigung. Mit einem leichten Aufwuchs kommt es zu sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen. Es gibt dann einen leichten Anstieg der Beiträge zur Sozialversicherung.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Natürlich, bei den Minijobs haben Sie einen leichten Anstieg. Das ist übrigens etwas, weswegen wir die seinerzeitige rot-grüne Bundesregierung überhaupt nicht kritisieren. Das ist der Übergang in die reguläre Beschäftigung, auch wenn Sie das nicht wahrhaben wollen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Über die haushaltsnahen Dienstleistungen wurde schon gesprochen. Mit Ihren Vorstellungen hinsichtlich des 450-€-Jobs würden Sie die haushaltsnahen Dienstleistungen wieder abschaffen. Denn das ist die Grundlage dafür. Was werden sie dann machen? – Es ist doch nicht so, dass all die Menschen dann keine Haushaltshilfe mehr benötigen. Vielmehr würden Sie die Menschen damit in die Schwarzarbeit treiben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Regelung, die wir jetzt für die haushaltsnahen Dienstleistungen haben, hilft der Putzfrau, wenn sie auf der Leiter steht und herunterfällt. Sie ist dann versichert. Sie muss dann bei der Krankenkasse nicht lügen. Vielmehr kann sie ganz regulär angeben, dass sie während einer haushaltsnahen Dienstleistung gestürzt ist und dass sie einen Berufs-unfall hatte. Sie ist dann auch abgesichert.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, all das wollen Sie nicht hören. Sie treiben die Menschen in die Schwarzarbeit.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Natürlich sind es vielfach Studenten und Rentner. Der Großteil derer sind unter 25 oder über 60 Jahre. Dass es eine Zerstückelung von Vollzeitstellen geben soll – meine Damen und Herren, ich weiß nicht,

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

woher der Kollege Decker seine Erkenntnis hat. Wenn ich mir das anschau, dann stelle ich fest, wir haben von 2006 bis 2012 140.000 zusätzliche sozialversicherungspflichtige Jobs – und gleichzeitig 5.000 Minijobs weniger. Meine Damen und Herren, das, was Sie betreiben, ist Legendenbildung. Sie brauchen ein Problem, um Wahlkampf zu betreiben. Das ist der einzige Grund, warum Sie das hier vortragen. Mit der Realität hat das nichts zu tun.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will Ihnen auch noch sagen: Es ist durchaus sehr existenzbedrohend für viele kleine mittelständische Betriebe, für viele kleine Familienbetriebe. In den Stoßzeiten sind Minijobs dort äußerst wichtig.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Natürlich sind das regelmäßige Arbeitsverhältnisse. Bei einem Einzelhandelsgeschäft haben Sie eine Öffnungszeit von 9 bis 19 Uhr. Das können Sie prima mit der Stammbesetzung abdecken. Aber Sie müssen dieses Geschäft eben auch während richtiger Stoßzeiten offen halten. Und am Freitag und Samstag haben Sie richtige Stoßzeiten. Dann brauchen Sie regelmäßig 450-€-Kräfte, die mit anpacken. Sie haben das beim Bäckerhandwerk, wenn die morgens anfangen, zu konfektionieren. Das sind kurze Stoßzeiten, in denen sie diese Jobber brauchen. Schaffen Sie das ab, dann gefährden Sie die Existenz dieser Unternehmen, und damit gefährden Sie die Existenz der übrigen Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigten. Meine Damen und Herren, das ist die Konsequenz von grüner und dann eben auch von SPD-Politik. Das wollen wir nicht. Damit werden wir uns in jedem Augenblick des Wahlkampfes in den nächsten Wochen auseinandersetzen. Wir werden es Ihnen nicht durchgehen lassen,

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sollten aufhören, zu lügen!)

dass Sie den Menschen Sand in die Augen streuen. Das beste Beispiel ist: Rot-Grün hat die Minijobs schon einmal abgeschafft, sich dann aber eines Besseren besonnen. Das ist die Regelung, die wir heute haben. Meine Damen und Herren, genau das werden wir den Menschen draußen auch sagen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abg. Bocklet das Wort.

(Holger Bellino (CDU): Aber „gelogen“ wird in diesem Plenarsaal nicht, wie die Kollegin Schulz-Asche meint! – Gegenrufe)

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Lenders, ich zitiere eine Studie nicht der GRÜNEN, nicht der SPD. Ich zitiere eine Studie der Bundesministerin für Frauen, in Klammern: CDU. Wenn Sie sich nur für fünf Sekunden die Mühe machen, diese Studie anzusehen, die vor einem Jahr das Licht der Welt erblickte und nunmehr für CDU und FDP auf Bundesebene Grundlage ist – ich habe den Koalitionsabschluss von CDU und FDP zitiert –, diese Probleme anzupacken, dann fällt doch Ihre ganze Dicke-Backen-Rede in sich zusammen.

(Widerspruch bei der CDU und der FDP)

Sie wollen gar nicht zur Kenntnis nehmen, was Ihre eigene Studie sagt. Jetzt übernehmen wir in der Opposition, im Bund wie im Land, die Funktion, die Probleme, die entste-

hen, tatsächlich mit Antworten zu belegen – weil Sie auf Bundesebene nicht in der Lage sind, dafür Antworten zu finden, und hier spielen Sie sich so auf.

Herr Lenders, ich zitiere Ihre Studie gerne noch einmal. Die Zahl der Minijobs ist von 2011 auf 2012 für die Privathaushalte um 6,5 % angestiegen, im gewerblichen Bereich um 2 %. Das kann man Stagnation nennen. Auf jeden Fall sagt die Bundesregierung, das ist ein Problem, weil die zentralen Ergebnisse dieser Studie wie folgt lauten. Ich zitiere nicht die GRÜNEN, nicht Frau Katrin Göring-Eckardt, sondern ich zitiere das Fazit dieser Studie. Minijobs pur werden dort nochmals differenziert nach Rentnern und Schülerinnen; das macht im Übrigen mehr als zwei Drittel aus, nur damit wir wissen, worüber wir reden. Wir reden über 7 Millionen gewerbliche Minijobs. Das will ich gerne nochmals wiederholen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Deswegen komme ich zum Ende. – Minijobs haben „eine schnell einsetzende und hohe Klebewirkung und keine Brückenfunktion“. All diejenigen, die sich darauf keine Antworten einfallen lassen, stehlen sich aus der Verantwortung und sollten nicht mit dem Finger auf andere deuten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Lenders zur Antwort.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Kollege Bocklet, es ist eben bei den 450-€-Jobs auch gar nicht als Brückenfunktion gedacht. Dafür nämlich gibt es die Midijobs. Aber in der Konsequenz schaffen Sie auch diese ab.

Ich habe versucht, es Ihnen zu erklären. 450-€-Jobs sind keine Vollzeitbeschäftigung. Darauf sind sie gar nicht angelegt. Deswegen können sie von ihrer Struktur her auch überhaupt nicht dazu dienen, in eine Brückenfunktion hineinzugehen.

Herr Bocklet, was Sie einfach nicht zur Kenntnis nehmen wollen: Mittlerweile haben wir die meisten Beschäftigten. So viele Vollzeitbeschäftigte in regulärer Beschäftigung hat es in dieser Bundesrepublik noch nie gegeben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Herr Bocklet, das ist etwas, was Sie für Ihren Wahlkampf nicht gebrauchen können. Dafür habe ich Verständnis. Herr Bocklet, zum ersten Mal wird auch der Sockel der Langzeitarbeitslosen angegangen. Unter dieser Bundesregierung schmilzt er zum ersten Mal ab. Das hat keine andere Bundesregierung vorher geschafft, das ist diese Bundesregierung aus CDU, CSU und FDP. Wir treten dafür ein, dass das auch so weitergeht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Decker. Herr Kollege, es sind noch zweieinhalb Minuten.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Kollege Lenders, ich glaube, die Einzigen, die heute Morgen mit diesem Thema hier Wahlkampf machen möchten, sind Sie von CDU und FDP. Sonst hätten Sie uns diesen komischen Antrag nicht auf den Tisch gelegt. Das können wir hier gleich einmal feststellen.

(Widerspruch bei der CDU und der FDP)

Kollege Lenders, wenn Sie hier behaupten, wir wollen, zusammen mit den GRÜNEN, die Minijobs abschaffen, dann sage ich Ihnen ganz klar: Sie sagen hier die Unwahrheit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das lassen wir Ihnen ganz einfach nicht durchgehen.

Und noch ein kleiner Schlenker. Ich sage Ihnen auch: Sie sonnen sich hier in Ergebnissen, die andere auf den Weg gebracht haben. Das wissen Sie sehr genau. Kollege Lenders, wenn wir gelegentlich bei einer Tasse Kaffee stehen, dann unterhalten wir uns darüber.

(Jürgen Lenders (FDP): Das können wir auch beim Bier machen!)

– Das können wir auch beim Bier machen. – Sie wissen genau, dass Sie hier von Dingen profitieren, die andere auf den Weg gebracht haben.

(Jürgen Lenders (FDP): Aber warum schlägt ihr euch denn jetzt in die Büsche?)

Ich will Ihnen noch ein paar Zahlen nennen. Meine Damen und Herren, in Hessen ist die Vollzeitbeschäftigung von 1.841.000 im Jahr 2012 auf 1,7 Millionen Beschäftigte gesunken.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Die Teilzeitbeschäftigung ist von 350.000 angestiegen auf 563.000. Das sind die 60 %, von denen ich gesprochen habe.

Schauen wir uns einmal den Niedriglohnsektor bzw. den Beschäftigungssektor der Geringentlohten an. Da sieht es wie folgt aus: Dort ist die Zahl von 492.000 auf 574.000 angestiegen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Bei den Männern ist die Zahl der gering entlohten Beschäftigten von 172.000 auf 216.000 gestiegen, bei den Frauen von 319.000 auf 357.000, und, meine Damen und Herren, besonders prekär: bei den Frauen im Nebenjob von 75.000 auf 116.000.

Haben Sie in diesem Haus dazu eigentlich noch Fragen? Welchen Popanz bauen Sie uns denn hier auf?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen: Sie wollen nicht zur Kenntnis nehmen, dass prekäre Beschäftigung in Deutschland in den letzten fünf Jahren sprunghaft angestiegen ist. Das aber lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Wir arbeiten daran, dass das aufgehört. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Grüttner das Wort.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind schon Zeuge eines einmaligen Vorgangs geworden. Es stellt sich der Sprecher der GRÜNEN-Fraktion hierher, bezieht sich auf einen Antrag der Koalitionsfraktionen und erklärt, er sei falsch. Dabei gibt dieser Antrag ausschließlich das wieder, was die Spitzenkandidatin der GRÜNEN für die Bundestagswahl öffentlich gesagt hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das kann man nicht häufig genug zitieren.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Da steht eindeutig drin, dass Frau Karin Göring-Eckardt gesagt hat – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Katrin!)

– Entschuldigung: Katrin. Herr Al-Wazir, in diesem Antrag steht der Vorname nicht drin. Das möchte ich hier gleich sagen.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nichtsdestotrotz lautet das Zitat: „Alle Verdienste über 100 € im Monat sollen steuer- und abgabepflichtig werden“.

(Dr. Christean Wagner (Lahnatal) (CDU): Ja, deutlich!)

Das bedeutet nichts anderes als die Abschaffung der 450-€-Jobs.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Natürlich findet sich das auch im Wahlprogramm der GRÜNEN wieder, in zwei Schritten, schön kaschiert, aber mit dem gleichen Ergebnis. Das ist ein Anschlag auf Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die sich mit geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen etwas dazuverdienen, was einen positiven Effekt auf den Arbeitsmarkt hat, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das reiht sich nahtlos in all die Bevormundungsstrategien und Bevormundungsdebatten ein, die momentan überall laufen. Es ist egal, ob das der Fleischkonsum ist, die Autos, das Tempolimit oder Plastiktüten; jetzt haben die GRÜNEN die Minijobs entdeckt, deren sie sich annehmen. Deswegen ist es relativ einfach, zu sagen: Diejenigen, die Minijobs innehaben, sind im Wesentlichen – –

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Wollen Sie mir jetzt auch etwas unterstellen wie dem Herrn Kollegen Lenders, Frau Schulz-Asche? Dann sagen

Sie es laut, damit wir besser im Protokoll vermerken können, was Sie immer dazwischenrufen.

Ich sage Ihnen sehr deutlich: Mit der Maßnahme treffen Sie im Wesentlichen Schüler und Studenten sowie Rentnerinnen und Rentner.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist eine Politik, die sich gegen die Mitte unserer Gesellschaft richtet. Es ist ein Angriff auf die Mitte unserer Gesellschaft. Deswegen ist es richtig, das zum Thema zu machen. Denn es ist ein vollkommen falscher Ansatz, wenn Sie meinen, einen Mindestlohn einführen und Minijobs abschaffen zu müssen. Damit öffnen Sie den Arbeitsmarkt für Schwarzarbeit, und zwar nicht nur bei der geringfügigen Beschäftigung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Um das zu verhindern und für entsprechende Ansätze im Hinblick auf eine Alterssicherung zu sorgen, ist zum 1. Januar – das muss man sehr deutlich sagen – die Rentenversicherungspflicht für Minijobs eingeführt worden. Sie sind rentenfördernd und rentenbegünstigend. Das heißt, sie sind auch eine Brücke in den ersten Arbeitsmarkt.

Das, was hier zitiert worden ist, finde ich besonders witzig. Bestimmt kein CDU-nahes, sondern das neutrale Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit hat die 450-€-Jobs sehr genau untersucht, und zwar sowohl branchenspezifisch als auch im Hinblick auf ihre Arbeitsmarktwirkungen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Was ist denn mit der Untersuchung von Frau Ministerin Schröder?)

Da kommt man zu ganz erstaunlichen Ergebnissen. Es heißt: Ja, wir müssen uns überlegen, ob 450-€-Jobs bei ganz kleinen Betrieben eventuell dafür sorgen, dass keine sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse entstehen. – In der gleichen Studie kommt man dann aber zu dem Ergebnis: Nein, das kann man überhaupt nicht sagen, weil das Arbeitsvolumen bei den kleinen und kleinsten Betrieben so gering ist, dass gar keine regulären Arbeitsverhältnisse entstehen könnten. Die Konsequenz wäre, dass diese Betriebe und damit auch die Arbeitsplätze, die sie zur Verfügung stellen, vom Markt verschwinden würden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Im gleichen Zusammenhang wurde untersucht, wie es bei Unternehmen mit 100 und mehr Beschäftigten aussieht. Das erstaunliche Ergebnis des IAB lautet: Bei den Betrieben, die 100 Mitarbeiter und mehr haben, sind die Minijobs letztendlich mit einer Steigerung der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung verbunden. Sie sind eine echte Brücke in den Bereich. – Das heißt, die arbeitsmarktpolitische Konsequenz ist ganz entscheidend und wesentlich, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen will ich sehr deutlich sagen: Ein Zuwachs von Minijobs oder Minijobs als solche können keinesfalls mit dem Wegfall regulärer Arbeitsplätze gleichgesetzt werden. Ganz im Gegenteil, in vielen Fällen wollen Arbeitnehmer ausdrücklich die Beschäftigung im Minijob. Da ist Schwarzmalerei schlicht und einfach nicht gerechtfertigt.

Übrig bleibt: Der GRÜNEN-Vorschlag trifft Zehntausende Arbeitsplätze, angefangen beim Zeitungsausleger im Verlag über die Aushilfen in Gaststätten, im Hotelgewerbe und im Einzelhandel bis hin zum gemeinnützigen Bereich. Da gilt auch die Formulierung im Wahlprogramm der GRÜNEN bzw. von der Spitzenkandidatin nicht, man wolle in einem ersten Schritt den haushaltsnahen Bereich ausnehmen. Denn der zweite Schritt ist von ihr angekündigt: Alles soll steuerpflichtig werden. – Diejenigen, die auf haushaltsnahe Dienstleistungen angewiesen sind, die noch alleine und selbstständig in ihrem Haushalt leben können, aber Hilfe brauchen, bringen Sie damit in die Situation, entweder Menschen schwarz zu beschäftigen oder auf solche Hilfen zu verzichten und die eigene Häuslichkeit möglicherweise nicht mehr aufrechterhalten zu können. Das ist eine zutiefst unsoziale Politik.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es sind nicht nur keine Ideen für den Arbeitsmarkt vorhanden, sondern es wird auch noch eine unsoziale Politik propagiert.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Grüttner. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich lasse über die beiden Entschließungsanträge abstimmen, zuerst über den Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend 450-€-Jobs sind ein wirksames arbeitspolitisches Instrument – Abschaffung würde Schüler, Studenten und Rentner belasten, Drucks. 18/7679. Wer dem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind die übrigen Fraktionen im Parlament. Damit ist der Entschließungsantrag angenommen worden.

Ich komme zur Abstimmung über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend faire Chancen für alle Beschäftigten – Reform der Minijobs notwendig, Drucks. 18/7709. Wer für den Entschließungsantrag ist, der hebe bitte die Hand. – Das sind die Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Damit ist der Entschließungsantrag abgelehnt worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz über den hessischen Landesbeauftragten für die Polizei (Landespolizeibeauftragengesetz) – Drucks. 18/7665 zu Drucks. 18/7134 –

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucks. 18/7702 –

Zur Berichterstattung in der zweiten Lesung, Herr Kollege Dr. Blechschmidt von der FDP, bitte schön.

Dr. Frank Blechschmidt, Berichterstatter:

Frau Präsidentin! Beschlussempfehlung: Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Abwesenheit der Fraktion DIE LINKE, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung abzulehnen. – Danke schön.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Blechschmidt. – Als Erstes liegt mir die Wortmeldung von Frau Kollegin Faeser von der SPD-Fraktion vor. Bitte schön, Frau Kollegin, 7,5 Minuten Redezeit.

Nancy Faeser (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! – Ich fände es schön, wenn der Innenminister zuhören würde.

Wir beraten heute in zweiter Lesung über einen Gesetzentwurf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD zur Schaffung eines Landesbeauftragten für die Polizei. Er soll zwei große Aufgabenbereiche wahrnehmen: einerseits als Ansprechpartner für die Bürgerinnen und Bürger – um im Interesse der Polizei Vertrauen zu schaffen – und andererseits als unabhängiger Ansprechpartner für die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten zur Verfügung zu stehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir halten die Schaffung dieses Amtes für notwendig, weil über die Mittel der Dienstaufsichtsbeschwerde und den klassischen Rechtsweg hinaus in Hessen leider keine Möglichkeiten bestehen, sich über polizeiliches Fehlverhalten im Einzelfall zu beschweren. Deshalb wollen wir eine Stelle schaffen, die das Anliegen der Bürgerinnen und Bürger prüfen kann und einen entstandenen Konflikt zur Wahrung des Rechtsfriedens bereinigen kann.

In anderen Bundesländern ist man hier mit erfolgreichen Modellen schon sehr viel weiter. Wir hatten auch in Hessen in den letzten Wochen und Monaten schwierige Situationen und Diskussionen über vermeintliche Vorfälle von Polizeigewalt. Ich erinnere an den Fall Wevelsiep in Frankfurt, an den Iraner in Mainz-Kastel oder, erst kürzlich, an den Blockupy-Einsatz am 1. Juni in Frankfurt, über den wir viel diskutieren mussten. Es sind immerhin über 100 Klagen anhängig. Ich glaube, dass man die eine oder andere Klage hätte vermeiden können, wenn es eine Ausgleichsstelle bei der Polizei gegeben hätte.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es würde uns allen gut anstehen, wenn wir viel mehr unternehmen würden, um zu verhindern, dass in Hessen ein Klima entsteht, in dem die Bürgerinnen und Bürger das Vertrauen in die Polizei verlieren könnten. Deshalb wäre es von großem Vorteil, wenn wir eine unabhängige Beschwerdestelle hätten. Ein solches niedrigschwelliges Verfahren würde dem Ansehen der Polizei dienen.

(Judith Lannert (CDU): Das Ansehen der Polizei in Hessen ist hervorragend!)

Frau Lannert, die hessischen Polizeibeamtinnen und -beamten üben ihren Dienst sehr gewissenhaft und in Überein-

stimmung mit Recht und Gesetz aus. Die SPD steht daher hinter ihnen. Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte sind aber auch Menschen, und auch ihnen passieren manchmal Fehler. Es darf aber nicht sein – daran sollten Sie mitarbeiten –, dass sich das Fehlverhalten einiger weniger auf die anderen auswirkt. Deshalb dient eine solche Stelle dem Schutz der Polizei.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen damit dem Rechtsfrieden dienen. Sie sollten sich einmal anschauen, wie die gesellschaftliche Entwicklung an dieser Stelle verläuft. Es gibt in vielen Bereichen der freien Wirtschaft Beschwerdestellen. Inzwischen gibt es eine Stelle bei der Landesärztekammer, wo man sich beschweren kann, wenn man im Verhältnis zu einem Arzt ein Problem hat. Überall gibt es solche Stellen, nur bei der hessischen Polizei nicht. Deshalb ist es an der Zeit, dass wir die Sorgen und Nöte der Bürgerinnen und Bürger ernst nehmen und ihnen eine Antwort darauf geben.

Vor allen Dingen soll das Instrumentarium der Mediation genutzt werden. Wir wollen einen unabhängigen Beauftragten, der beim Landtag angesiedelt wird – analog dem Datenschutzbeauftragten. Wir wollen aber auch, dass der Landespolizeibeauftragte eine zweite Funktion erfüllt. Wir wollen, dass er Ansprechpartner für die Polizeibeamtinnen und -beamten ist; denn leider ist es so, dass sich Beamtinnen und Beamte oftmals nicht trauen, ihre Anliegen innerhalb der Polizeihierarchie vorzutragen. Deshalb wäre es auch hier gut, einen unabhängigen Ansprechpartner zu haben. Ich will es noch einmal deutlich sagen: Auch wir finden, dass Henning Möller als Ansprechpartner eine gute Arbeit macht, aber wir wissen auch, dass seine Anbindung an das Innenministerium nicht ideal ist. Deswegen wollen wir ihn unabhängig stellen, damit sich alle trauen, ihn anzusprechen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

– Herr Kollege Bauer, weil Sie eben zugerufen haben: Wir haben es leider mit einer sehr schwierigen Führungskultur innerhalb der hessischen Polizei zu tun. Deshalb müssen wir Antworten geben, wenn Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte Sorgen haben, ihre Anliegen innerhalb des Systems vorzutragen. Dann ist da nämlich ein Problem, und darauf brauchen wir eine Antwort: einen unabhängigen Beauftragten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Die einzelne Beamtin bzw. der einzelne Beamte soll sich unabhängig vom Dienstweg und vom Dienstrang an diese neutrale Stelle wenden können.

(Holger Bellino (CDU): Das kann er heute schon!)

Die Anhörung im Hessischen Landtag hat unseren Gesetzentwurf im Übrigen bestätigt, Herr Bellino. In Sachsen-Anhalt gibt es bereits eine Beschwerdestelle. Die Vertreterin des dortigen Innenministeriums hat in der Anhörung äußerst positive Erfahrungen beschrieben. Ich darf sie zitieren:

Die Erfahrungen in Sachsen-Anhalt haben gezeigt, dass der offene Dialog über tatsächliche oder vermeintliche Schwachstellen und Defizite positive

Auswirkungen hat. Kritik wird als Gesprächsangebot aufgefasst, um Schwachstellen zu erkennen und Polizeiarbeit täglich neu zu verbessern. Die Beschwerdestelle wird damit Teil eines modernen Polizeimanagements, das auch dazu beitragen soll, Vorurteilen und Akzeptanzverlusten entgegenzuwirken.

Bei der Einführung der Beschwerdestelle in Sachsen-Anhalt gab es übrigens ähnlich kontroverse Diskussionen wie in diesem Hause. Auch bei der dortigen Polizei war das sehr umstritten. Nach vier Jahren ist man in Sachsen-Anhalt mit diesem Institut aber sehr einverstanden und empfindet es als sehr positiv. Ich frage Sie daher: Warum sollten wir nicht auch in Hessen eine solche Beschwerdestelle einführen?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte in Hessen, Rechtsanwalt Dr. Alexander Herbert, Transparency International und Amnesty International haben den vorliegenden Gesetzentwurf in der Anhörung ausdrücklich begrüßt.

Ich will Ihnen unseren Änderungsantrag noch einmal vorstellen. Wir haben alle Anmerkungen zu einzelnen Formulierungen, die in der Anhörung gemacht wurden, sowie redaktionelle Anmerkungen zur Klarstellung aufgenommen. Wir wollen Ihnen den Weg erleichtern, heute zuzustimmen. Deshalb haben wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD einen Änderungsantrag vorgelegt.

Meine Damen und Herren, ich sage es noch einmal ganz deutlich: Wer diese vertrauensbildenden Maßnahmen – versehen mit gegenseitigem Respekt bei den Bürgerinnen und Bürgern und der Polizei – unterstützen möchte, der sollte diese Landesregierung am 22. September besser abwählen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Faeser. – Als nächster Redner hat sich Herr Kollege Bauer von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege Bauer, Sie haben das Wort.

Alexander Bauer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Faeser, das Bild, das Sie von der Polizei in Hessen zeichnen, ist schon erschreckend.

(Beifall bei der CDU)

Sie wollen mit dem Antrag Vertrauen schaffen. Sie wollen das Ansehen der Polizei heben – und bewirken damit das krasse Gegenteil. Wer Vertrauen in die Polizei schaffen will, der darf keine solchen Gesetzentwürfe vorlegen.

Es ist bekannt, dass die Menschen in Hessen, aber auch in der ganzen Bundesrepublik durchaus Vertrauen in die Polizei haben. Es gibt Umfragen, die belegen, dass die Polizei in Deutschland regelmäßig Spitzenwerte erreicht, wenn Bürgerinnen und Bürger gefragt werden, zu wem sie Vertrauen haben. Es gibt eine aktuelle Umfrage mit dem Ergebnis, dass 79 % der Menschen in Deutschland der Poli-

zei vertrauen. Das sind 20 % mehr als in allen anderen europäischen Ländern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Nach Erkenntnissen einer Umfrage von „Global Trust Report“ liegt der Vertrauenswert im Jahre 2013 sogar bei bemerkenswerten 81 %, wobei insbesondere der eigene Umgang mit Fehlern eine herausragende Bedeutung hat.

Meine Damen und Herren, Vertrauen ist für die anspruchsvolle und mitunter auch gefährliche Arbeit der gut 18.000 Beschäftigten bei der hessischen Polizei eine wichtige Sache. Sie ist wichtiger denn je. Wenn sich Beamte untereinander nicht vertrauen, dann werden auch die Bürgerinnen und Bürger der Polizei nicht vertrauen. Es ist daher für die Arbeit der Polizei von großem Schaden, wenn Tag für Tag gegen die Polizei agitiert wird.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist dümmlich, Herr Bauer!)

– Das Argument stimmt aber. Ich habe nicht Sie angesprochen, aber der getroffene Hund bellt.

(Günter Rudolph (SPD): Es ist trotzdem dümmlich, was Sie sagen! – Gegenrufe von der CDU und der FDP)

– Es fällt doch auf Sie selbst zurück. Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Der Zwischenruf unterstreicht, dass es Ihnen gar nicht darum geht, eine Vertrauensperson einzusetzen, sondern darum, sich erneut auf dem Rücken der Polizei zu profilieren. Das ist doch ganz klar.

Das Vertrauen in die hessische Polizei ist gerechtfertigt, denn sie leistet eine hervorragende Arbeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese hervorragende Arbeit kann auch nicht durch das Fehlverhalten Einzelner getrübt werden. Wir wollen gar nicht in Abrede stellen, dass es bei einem so großen Konzern auch das Fehlverhalten Einzelner gibt. Das rechtfertigt aber noch lange nicht, die ganze Organisation in den Schmutz zu ziehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, die Polizei macht einen guten Job. Die Aufklärungsquote ist auf einem historischen Höchststand. Die Aufklärungsquote ist von Jahr zu Jahr gestiegen, und die Zahl der Straftaten geht zurück.

Meine Damen und Herren von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, wenn Sie Ihren Gesetzentwurf ernst nehmen, dann lesen Sie doch einmal nach, was die Gewerkschaftsverbände dazu sagen. Ich darf aus einer Stellungnahme der Deutschen Polizeigewerkschaft zitieren, die in den Anhörungsunterlagen auf Seite 8 nachzulesen ist.

Die zentrale Einrichtung eines „Landespolizeibeauftragten als unabhängige Ombudsstelle“, durch die ein umfassendes Beschwerdemanagement geschaffen werden soll, begegnet grundsätzlichen politischen und rechtsstaatlichen Bedenken.

Eine derartige Beschwerdestelle signalisiert bereits ein unbegründetes generelles Misstrauen gegenüber polizeilichen Maßnahmen. Keiner anderen Berufsgruppe wird von vornherein und unabhängig von Einzelfällen permanentes Fehlverhalten oder rechtswidriges Handeln unterstellt.

Genau das – sagt die Gewerkschaft – werde mit diesem Gesetzentwurf politisch verfolgt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Nancy Faeser (SPD): Das tut kein Mensch, Herr Bauer!)

Meine Damen und Herren von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Sie diskreditieren auch die bisherige Ermittlungsarbeit und die Einstellungspraxis der Staatsanwaltschaften. Sie offenbaren mit Ihrem Antrag eine unvermeidbare Staatsferne und säen fundamentales Misstrauen in staatliche Einrichtungen.

Wie ist denn die derzeitige Situation in Hessen? Die in dem Gesetzentwurf zu findende Behauptung, dass der Beauftragte, Henning Möller, nicht erfolgreich genug arbeite und der Vertrauenszuwachs nicht gerechtfertigt sei, entbehrt, wie die Polizei selbst schreibt, jeder Grundlage. Ich weiß nicht, was Sie haben. Der Mann macht eine hervorragende Arbeit; Sie haben das auch erwähnt. Was soll denn noch an Ombudsmöglichkeiten geschaffen werden?

Das wichtigste Fundament – das schreiben die Polizeileute selbst – ist das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Arbeit der Polizei; denn die Polizei ist auf die Unterstützung der Bürger angewiesen. Von daher ist auch das innerdienstliche Arbeitsklima – das Zweite, was Sie wollen – eine wichtige Voraussetzung für eine gute Teamarbeit, und um den Berufsanforderungen im Polizeidienst gerecht zu werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich will es ganz kurz auf den Punkt bringen, weshalb wir Ihren Gesetzentwurf ablehnen: In den Polizeibehörden gibt es heute schon – auch ohne Ihren Gesetzentwurf – eine ausreichende Anzahl von Ansprechpartnern und Einrichtungen: Gleichstellungsbeauftragte, Frauenbeauftragte, Schwerbehindertenvertretungen, Personalräte, Personalberatungen, soziale Ansprechpartner, Zentraler Polizeipsychologischer Dienst, Gremien zum behördlichen Gesundheitsmanagement, runde Tische und der Polizeibeauftragte. Sie alle können innerdienstliche Angelegenheiten neutral entgegennehmen und ernsthaft und konsequent bearbeiten. Wir brauchen Ihren Gesetzentwurf und eine neue Ombudsstelle überhaupt nicht.

Auch die Beschwerden der Bürgerinnen und Bürger werden aufgenommen und nachvollziehbar abgearbeitet. Es gibt die entsprechenden Wege, die man gehen kann.

Darüber hinaus hat das hessische Ministerium im Februar 2013 eine Anordnung übersandt: eine Konzeption für den Umgang mit Konflikten in der hessischen Polizei. Man hat die Polizeibehörden dazu verpflichtet, mindestens eine Konfliktberaterin oder einen Konfliktberater im Haupt- oder Nebenamt zu beauftragen. Konflikte, die auf dieser Ebene nicht gelöst werden können, werden dem Landespolizeipräsidium vorgetragen. Wir brauchen keine weitere Stelle, die – ganz nebenbei – fast 1 Million € an Haushaltsmitteln verschlingen würde.

Nehmen Sie bitte auch ernst, was die kritischen Stimmen, die vom Bund Deutscher Kriminalbeamter und auch von

der Gewerkschaft der Polizei kamen, Ihnen ins Stammbuch schreiben. Auf der Seite 5 der schriftlichen Stellungnahme der Deutschen Polizeigewerkschaft heißt es – ich darf noch einmal zitieren –:

Ein/e Polizeibeauftragte/r als „Hilfsorgan des Hessischen Landtages“ würde sich neben den bewährten und rechtsstaatlich legitimierten Kontrollinstanzen als „Superrevisionsinstanz“ etablieren wollen – dies ist weder verfassungsmäßig gewollt noch vorgesehen.

Ich komme zum Schluss: Rechtswidriges Verhalten von Polizeibeschäftigten in Hessen wird weder geduldet noch stillschweigend akzeptiert. Es wird nach klaren rechtsstaatlichen Regeln untersucht und aufgeklärt, und es wird auch geahndet, wenn sich die Vorwürfe bestätigt haben. Auch und gerade die Staatsanwaltschaften unterliegen dabei einer ebenso klar geordneten und verfassungsrechtlich abgesicherten Verfahrens- und Überprüfungspraxis, an deren Effektivität es keinen Anlass zu zweifeln gibt. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Bauer. – Als nächster Redner hat sich Kollege Frömmrich von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man hört, was der Kollege Bauer hier sagt, könnte man glauben, er hat das, was in dem Gesetzentwurf steht und was die Intention der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist, überhaupt nicht verstanden, geschweige denn, dass er sich damit beschäftigt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier das Bild von einem Gesetzentwurf zu malen, der Misstrauen schürt und zuzusagen alle Beschäftigten der Polizei unter Generalverdacht stellt, ist geradezu absurd. Herr Kollege Bauer, Sie sollten diesen Gesetzentwurf einmal lesen; dann könnten Sie auch mitreden. Sinnerfassendes Lesen hilft bei solchen Texten oft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Holger Bellino (CDU): Schallplatte!)

Wir haben das in den Debatten immer wieder betont – das zeigt auch die Intention dieses Gesetzentwurfs –: Natürlich macht die überwiegende Zahl der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten in Hessen einen guten, engagierten und rechtlich einwandfreien Job. Aber es ist Fakt, dass es in solch großen Systemen wie der Polizei – die Polizei hat rund 18.000 Beschäftigte – immer auch Menschen gibt, die sich nicht regelkonform verhalten, sondern über Grenzen gehen und Gesetze verletzen.

Für diejenigen, die von den Handlungen dieser Menschen betroffen sind, wollen wir eine Ansprechperson schaffen, die unterhalb der Grenze zu den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen und dessen, was wir heute schon haben, tätig wird: ein sogenannter Ombudsmann für die Bürgerinnen und Bürger. Das ist die Intention dieses Gesetzentwurfs.

Ich verstehe überhaupt nicht, was man von Ihrer Seite aus dagegen haben kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ein weiterer Punkt, mit dem man sich in diesem Gesetzentwurf beschäftigt – es ist deutlich, dass wir dafür eine Anlaufstelle brauchen –, sind die innere Verfasstheit der Polizei und die Inanspruchnahme von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich in diesem System gemobbt fühlen und dort Probleme haben. Wir hatten in den vergangenen Jahren eine Fülle von Meldungen.

Herr Kollege Bauer, es war nicht die böse Opposition, sondern dieser Innenminister, der seinerzeit, als er noch Staatssekretär war, auf dem Gewerkschaftstag der GdP davon gesprochen hat, dass sich an der Führungskultur der hessischen Polizei etwas ändern müsse: dass sie dringend reformbedürftig sei. Es war nicht die böse Opposition, die das angesprochen hat, sondern dieser Innenminister. Deswegen brauchen wir eine unabhängige Anlaufstelle.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen eben keine Anlaufstelle, die in die dienstlichen Hierarchien eines Ministeriums eingebettet ist. Das ist genau der Unterschied zu dem, was wir zurzeit haben. Wir wollen einen unabhängigen Landespolizeibeauftragten haben, der beim Hessischen Landtag angesiedelt ist und sowohl für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch für die Bürgerinnen und Bürger eine Ansprechperson ist. Das ist unser Vorschlag. Ich glaube, das ist der Weg in die richtige Richtung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen Sie sich einmal Länder an, in denen man mit Beschwerden und solchen Angelegenheiten durchaus anders umgeht. Ich will Ihnen nur zwei Beispiele nennen. Das erste Beispiel kommt aus dem Land Berlin. Meines Wissens ist der Innensenator von Berlin kein GRÜNER.

Eine Behörde wie die Berliner Polizei mit mehr als 22.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die täglich tausendfach in konfliktträchtigen Begegnungen polizeiliche Maßnahmen durchzusetzen hat, muss sich dieses Vertrauen immer wieder erarbeiten, darum werben und es erhalten. Dazu benötigt die Berliner Polizei ein gut funktionierendes Beschwerdemanagement, das höchsten Ansprüchen genügt. Angesprochene Probleme müssen ernsthaft aufgenommen sowie schnell und kompetent bearbeitet werden. Fehler müssen erkannt und eingeräumt, Konsequenzen aufgezeigt werden.

Dieses Zitat stammt aus einer Information der Berliner Polizei. Man sieht, dass selbst CDU-Politiker diese Problematik deutlich anders sehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen Sie sich Holger Stahlknecht, CDU, Innenminister des Landes Sachsen-Anhalt, an. Er schreibt im Erfahrungsbericht seiner Beschwerdestelle:

Er ist leider weit verbreitet und unterstellt, dass es für die Bürgerinnen und Bürger im Grunde genommen zwecklos ist, Kritik an einer scheinbar übermächtigen Staatsgewalt zu üben, die sich nicht um die Meinung der Bevölkerung schert und ihr Verhalten nicht ändert.

Hier geht es also um das Verhältnis zwischen Bürgern und Polizei. Ein weiteres Zitat:

Nicht alle Beschwerden sind tatsächlich ein Indikator für kritikwürdiges Verhalten der Kolleginnen und Kollegen der Polizei, aber jede einzelne Beschwerde ist eine Chance, das eigene Tun kritisch zu analysieren.

Sie sehen also, dass es durchaus Landesregierungen und durchaus Vertreterinnen und Vertreter der CDU gibt, die merken, dass eine ordentliche Beschwerdekultur und ein ordentliches Beschwerdemanagement gerade im Verhältnis zwischen Polizei und Bürgern, aber auch polizeiintern Chancen sind, etwas zu machen. Deswegen geht unser Antrag genau in die richtige Richtung.

Wir hatten in den vergangenen Monaten und Jahren eine Fülle von Fällen, in denen es um das Verhältnis zwischen den Bürgern und der Polizei ging. Frau Kollegin Faeser hat die Fälle in Frankfurt angesprochen. Aber das ist nicht nur ein hessisches Problem, sondern es gibt auch in anderen Bundesländern immer wieder Schwierigkeiten. Neulich hat ein Fall in München große Schlagzeilen gemacht. Auch dort war es die öffentliche Empörung: Die Menschen, die diesen Vorgang an die Öffentlichkeit gebracht haben, haben dafür gesorgt, dass dem nachgegangen wurde und dass das nicht im System versackt ist.

Deswegen glaube ich, dass wir für die Bürgerinnen und Bürger, aber auch für die Polizistinnen und Polizisten eine unabhängige Anlaufstelle brauchen, die diese Probleme aufgreift und bearbeitet. Deswegen werbe ich noch einmal dafür, dass Sie dem Gesetzentwurf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Als nächster Redner hat sich Herr Kollege Greilich von der FDP-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege Greilich.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das, was wir jetzt mit diesem zweiten Aufguss, der zweiten Lesung eines zweiten Aufgusses, erleben, ist wieder einmal gepflegte Langeweile, die die Opposition in dieses Haus trägt. Der Gesetzentwurf, den wir hier schon einmal durchgenudelt haben, unterscheidet sich inhaltlich in keiner Weise positiv abweichend von dem, was wir in der Vergangenheit hatten. Er überzeugt nicht, wie schon der erste Aufguss nicht überzeugt hat.

Die hessische Polizei hat – das will ich hier notwendigerweise wieder voranstellen – die in diesem Entwurf wie auch in dem vorherigen Gesetzentwurf zum Ausdruck kommende Pauschalverdächtigung nicht verdient. Unsere Polizistinnen und Polizisten machen unter oft anspruchsvollen Bedingungen eine hervorragende Arbeit. Sie sind der Garant für die Sicherheit und Freiheit unserer Bürger, auch wenn niemand im Einzelnen vor jeglichen Fehlern gefeit sein mag.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es geht Ihnen in diesem Wahlkampf offensichtlich auch nicht um Sacharbeit.

(Widerspruch bei der SPD)

Wir haben uns bereits intensiv mit einem solchen Gesetzentwurf beschäftigt.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

– Herr Kollege Merz, natürlich machen wir alle Wahlkampf. Die Bürger in diesem Land wissen längst, dass am 22. September darüber entschieden wird, ob erfolgreiche Politik fortgesetzt wird oder ob Sie ans Ruder kommen. Deswegen bin ich relativ optimistisch, dass die Menschen auch richtig entscheiden werden.

Jetzt haben wir diesen Gesetzentwurf in leicht veränderter Form; dieses Mal haben wir ihn mit Unterstützung der GRÜNEN in einer erneuten Runde im Parlament. Das deutet mehr auf ideologiegeprägte Mätzchen hin als auf echtes Interesse an der Sache. Die Argumente, Herr Kollege Frömmrich, haben sich auch mit der Lautstärke, in der Sie sie hier immer vortragen, kein bisschen verändert.

Wir haben mit dem Ansprechpartner der Polizei bereits Ende 2010 eine erfolgreich arbeitende Institution geschaffen. Durch die persönliche Erfahrung und durch das Engagement von Herrn Henning Möller hat sich der Ansprechpartner bereits einen hohen Respekt innerhalb der Polizei erarbeiten können. Ich finde es schon erstaunlich, dass schon im Entwurf dieses Gesetzes die Feststellung getroffen wird – auch wenn Frau Kollegin Faeser jetzt auf einmal gemerkt hat, dass es vielleicht nicht so gut kommt –, dass der Ansprechpartner aus Sicht der Opposition nur unzureichende Arbeit leistet. Ich werfe Ihnen vor, und da lasse ich Sie auch nicht raus, dass Sie es bis heute versäumt haben, sich selbst einmal davon zu überzeugen, was dort überhaupt passiert.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie haben im Ausschuss schon in der ersten Runde der Gesetzesberatung vollmundig angekündigt, dass Sie sich vor Ort überzeugen wollten. Ich habe mich jetzt einmal vergewissert; ich habe schon bei der ersten Lesung auf Ihre Unterlassungen hingewiesen: Sie waren bis heute nicht da. Sie wissen überhaupt nicht, was dort passiert. Sie wissen überhaupt nicht, welche hervorragende Arbeit dort geleistet wird. Das ist eine Unverschämtheit, Frau Kollegin Faeser.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

So geht man auch als Opposition nicht mit den Institutionen des Landes Hessen um. Das lassen Sie sich bitte gesagt sein. Das ist ein starkes Stück.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Greilich, Sie sind wieder sympathisch, freundlich usw.!)

Meine Damen und Herren, wir haben in diesem Land eine klare Gewaltenteilung. Das bedingt auch eine klare Verteilung der Zuständigkeiten. Zuständig für die Ermittlung in Strafsachen wie Bestechung, und was es da so alles gibt, ist die Staatsanwaltschaft. Ich sage: Ja, es gibt Bestechungen, und es gibt Menschen, die sich zur Bestechung bekennen. Für die Verfolgung ist bei uns aber eindeutig die Staatsanwaltschaft zuständig und sonst niemand. Diese Staatsanwaltschaft funktioniert, und sie ermittelt, wann im-

mer es entsprechende Anzeichen gibt, auch über Dinge innerhalb der hessischen Polizei, die nicht in Ordnung sind.

Wenn es ansonsten um Fragen geht, ob das Handeln der Polizei im Allgemeinen rechtmäßig war oder nicht, dafür haben wir Verwaltungsgerichte. Frau Kollegin Faeser, auch das wissen Sie, und vielleicht können Sie das bei Gelegenheit auch Herrn Frömmrich einmal vermitteln. Die entscheiden dann über die Frage, ob das Handeln der Verwaltung oder der Polizei rechtmäßig war oder nicht. Eines will ich sehr deutlich in Richtung der werten Genossinnen und Genossen von der Linksfraktion sagen: Öffentliche Tribunale über die Polizei sieht unsere Verfassung nicht vor, und das ist ein völliger Irrweg.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): So sieht also die Freiheit der FDP aus; sie wollen Kritiker mundtot machen!)

– Herr Kollege Schaus, wenn Sie das, was ich jetzt überzeichnend als Tribunal bezeichnet habe, wirklich einführen wollten, müsste dieser Staat in der Tat einschränken; denn Tribunale außerhalb unserer rechtsstaatlichen Ordnung sieht unsere Verfassung nicht vor, und gegen diese würden wir uns zu wehren haben. Aber das, was Sie hier machen, also politische Tribunale, hat nichts mit Volksgerichten oder sonstigen Dingen zu tun. Meine Damen und Herren, so etwas werden wir nicht akzeptieren. Es wird im Lande Hessen keine Nebenjustiz geben.

Diesen Gesetzentwurf werden wir nicht unterstützen, weil er einen Generalverdacht manifestiert – das sagte ich schon –, wie im Übrigen auch das, was die GRÜNEN mit der Kennzeichnungspflicht jetzt für Hessens Polizei wünschen. Mit diesem Gesetzentwurf wie mit der Forderung nach der Kennzeichnungspflicht zeigt diese Opposition, auf welcher doppelgesichtigen Art und Weise sie agiert. Einerseits rennen Sie durch die Gegend, versprechen jedem Beamten alles und jedes, obwohl Sie genau wissen, dass es nicht finanzierbar ist. Sie können es nicht finanzieren, ob das die 40-Stunden-Woche in kurzer Frist ist, die Erhöhung von Zulagen oder die Ausweitung von Stellen.

(Nancy Faeser (SPD): Das geht schon, nur Sie wollen es nicht!)

Das erklären und versprechen Sie. Aber wenn es darauf ankommt, sich einmal zur Polizei zu bekennen, dann ist nichts anderes da als Misstrauen, meine sehr geehrten Damen und Herren von den Oppositionsbänken. Das passt nicht zusammen. Das merken auch die Beamtinnen und Beamten in diesem Land. Deswegen lehnen wir auch diesen Entwurf weiterhin ab.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Als nächster Redner spricht Kollege Schaus von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Herr Kollege.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine unabhängige Beschwerdestelle für die Aufarbeitung von Vorwürfen über Polizeigewalt intern wie extern ist richtig. Eine unabhängige Beschwerdestelle ist logisch, und sie ist seit Jahren überfällig. Deshalb fordern wir dies

als LINKE schon seit Jahren ebenso wie Amnesty International und andere Bürgerrechtsorganisationen. Ein unabhängiger Polizeibeauftragter ist in anderen europäischen Ländern im Übrigen ganz selbstverständlich.

(Holger Bellino (CDU): Es wäre besser, wenn Sie die Polizei nicht immer attackieren würden bei Ihren Demonstrationen und anderem!)

– Herr Bellino, hören Sie doch einmal zu.

(Holger Bellino (CDU): Es wäre besser, wenn Sie die Polizei nicht immer attackieren würden!)

– Herr Bellino, eines muss ich Ihnen einmal sagen. Sie haben wirklich den richtigen Namen: Bell-ino. – Also hören Sie doch einmal zu.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Schaus, ich bitte, solche Interpretationen nicht vorzunehmen. Wir sind hier im Parlament.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Wenn es doch stimmt. – Herr Bellino, eine solche Stelle gibt es in Großbritannien, in Irland, in Frankreich und in skandinavischen Ländern. Dort ist klar, dass bei Vorwürfen gegen die Polizei nicht die Polizei selbst ermittelt, sondern eine andere, möglichst neutrale Stelle. Dies hat auch gar nichts mit Verschwörungstheorien oder bösen Unterstellungen gegen die Polizei zu tun, sondern mit der simplen Tatsache, dass sich Polizeikollegen immer schwertun, gegen eigene Kolleginnen und Kollegen zu ermitteln. Das sagt einem schon der gesunde Menschenverstand.

(Zuruf von der CDU: Den hätten Sie gern!)

Der gesunde Menschenverstand sagt einem auch, dass Opfer von Polizeigewalt natürlich nicht zur Polizei gehen, weil ihr Vertrauen in die Polizei gerade maximal erschüttert wurde.

(Holger Bellino (CDU): Wir haben aber einen Rechtsstaat!)

Aber so logisch, notwendig und überfällig das alles ist: Innenminister Rhein wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen, mit freundlicher Unterstützung der CDU und der angeblichen Bürgerrechtspartei FDP.

(Zuruf von der FDP: Das „angeblich“ können Sie weglassen!)

Meine Herren von der FDP, vielleicht ist der Rechtsstaat in Frankreich, in England und in skandinavischen Ländern in dieser Beziehung einfach weiter als Sie. Nach meiner Überzeugung jedenfalls hat der Rechtsstaat den Bürgerinnen und Bürgern zu dienen und nicht umgekehrt. Aber außerhalb jeder sachlichen Debatte befindet sich, wie so oft, der Noch-Innenminister Boris Rhein.

Herr Rhein, Ihre Polemik in der Sache ist inzwischen unerträglich, wenn Sie erklären, die Opposition verlange einen Denunziationsbeauftragten, um die Polizei systematisch zu verunglimpfen. Das haben Sie gesagt.

(Holger Bellino (CDU): Da können Sie sich ja bewerben!)

Solche Aussagen haben mit sachbezogener Politik nichts zu tun, sondern sind pure Demagogie.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das kennen wir von Ihnen leider auch an anderen Stellen. Deshalb sage ich auch in Richtung Polizei: Lassen Sie uns nach den Wahlen vernünftig darüber reden, wie wir das strukturelle Dilemma lösen. Lassen wir nicht den Eindruck stehen, dass bei der Polizei schwarze Schafe durchkommen können. Nach meiner Überzeugung würde niemand mehr davon profitieren als die vielen Tausend Polizeikolleginnen und -kollegen selbst, die täglich ordentlich ihren Dienst versehen,

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wenn Beschwerden endlich von einer unabhängigen, von allen akzeptierten Stelle nachgegangen würde. Das wäre schon deshalb schön, weil weder intern noch nach außen etwas hängen bleiben kann. Das wäre doch eigentlich prima für alle.

Ich bin der festen Überzeugung, dass die weit überwiegende Mehrheit der Polizeibeamtinnen und -beamten damit überhaupt kein Problem hat. Es ist doch im Wesentlichen die politische Führung, die sich von niemandem in die Karten schauen lassen möchte. Da seit 1999 durch die Umstrukturierung durch die CDU quasi politische Polizeibeamte allen Polizeipräsidenten vorangestellt wurden, ist die ablehnende Haltung der Regierungsfractionen nur logisch. Wir wissen, dass mit dieser politischen Führung riesige Probleme verbunden sind. Ich erinnere nur an den Landespolizeipräsidenten Nedela.

Wir wissen aber auch, dass Herr Rhein die Probleme lieber konsequent leugnet, als sie konsequent abzustellen, z. B. die massiven Vorwürfe über Mobbing und schwarze Listen innerhalb der Polizei. Herr Rhein sprach damals von zwei bis drei Fällen und einer Schmutzkampagne der Opposition gegen die Polizei. Nach Stand Anfang dieses Jahres waren es aber mindestens 400 Polizeibeamtinnen und -beamte, die sich als Mobbingopfer beim derzeitigen Polizeibeauftragten gemeldet haben. Dieser Beauftragte ist aber nur intern zuständig und nicht für Bürgerinnen und Bürger.

Die Frage ist doch – Herr Bauer, da frage ich Sie –: In welcher Parallelwelt leben Sie eigentlich? Wer profiliert sich denn permanent auf dem Rücken der Polizeibeamtinnen und -beamten, wenn nicht Sie? Das uns vorzuwerfen, halte ich für absurd.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Welches Verständnis Herr Greilich, die CDU- und die FDP-Fraktion haben, sozusagen mit Kritik oder Dokumenten im Zusammenhang von Blockupy umzugehen, das haben wir im Innenausschuss erlebt. Sie waren nicht bereit, nur ein Foto von den Polizeiübergreifen, die niemand außer Ihnen bestreitet, zuzulassen. Sie wollten sie nicht sehen. Das Lieblingswort von Herrn Bellino war „Klamauk“.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Herr Bellino, das ist aber kein Klamauk, wenn es 300 Verletzte gibt und dieses Parlament nicht bereit ist, das auch zur Kenntnis zu nehmen. Die Dokumente, die von Juristen, von Journalisten und von all denjenigen, die sich daran be-

teiligt hatten, vorgelegt worden sind, sind nicht zur Kenntnis genommen worden.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Schaus, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Nein, keine Zwischenfrage. Herr Bellino, Sie können eine Kurzintervention machen, dann nehme ich dazu Stellung, aber das möchte ich jetzt noch ausführen.

Es passt genau in diese Denke, wenn Herr Greilich versucht, das zu diskreditieren, was letzten Samstag stattgefunden hat, als nämlich eine Auseinandersetzung mit dem Thema Blockupy von Zeugen, die selbst gesehen haben, wie die Polizei im Zusammenhang mit Blockupy vorgegangen ist, stattgefunden hat. Es passt ins Bild, das zu diskreditieren und möglicherweise darüber nachzudenken, das zu verbieten.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Es gibt massive Berichte und Aussagen von betroffenen Demonstrationsteilnehmern vom 1. Juni. Es gibt zig Verletzte, es gibt zig Einsätze von Pfefferspray, und es gibt über 100 Verfahren in diesem Zusammenhang. Das wäre sinnvollerweise bei einem externen Polizeibeauftragten besser aufgehoben als in über 100 Verfahren bei den Gerichten.

(Clemens Reif (CDU): Sie bringen nichts Neues ein!)

Wie zynisch muss man eigentlich sein, wenn der Innenminister, CDU und FDP und die Polizeiführung die Realität komplett verleugnen und Darstellungen sogar verbieten und dann sagen: Beschwerst euch doch bei der Polizei. – Das ist doch wirklich aberwitzig.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Kommen Sie bitte zum Ende.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, ich komme zum Ende. – Der Gesetzentwurf von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN greift diese Debatte auf und ist ein Schritt in die richtige Richtung, den wir unterstützen werden.

Lassen Sie mich am Schluss sagen: Wie Sie mit dem Thema umgehen, ist auch für uns ein Punkt, zu sagen: Wir brauchen am 22. September einen Politikwechsel, gerade auch in der Innenpolitik.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsminister Rhein. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es bleibt bei dem, was Herr Kollege Greilich und Herr Kollege Bauer und auch ich Ihnen bereits während der ersten Lesung und auch im Innenausschuss gesagt haben: Niemand braucht den von Ihnen geforderten Landespolizeibeauftragten. Es ist noch schlimmer: Niemand braucht ihn, und niemand will diesen – ich füge hinzu – ominösen Beauftragten, von dem niemand weiß, was er oder sie dann machen soll.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Auch die Polizisten wollen ihn nicht. Am Montag habe ich rund 300 junge Polizistinnen und Polizisten in der Polizeiakademie begrüßt. Ich habe mit ihnen diskutiert. Ohne dass ich das Thema angesprochen habe – ich spreche ja nicht Ihre Gesetzentwürfe an –, haben diese jungen Polizistinnen und Polizisten eine ganz zentrale Frage gestellt.

(Nancy Faeser (SPD): Nein, Sie machen natürlich keinen Wahlkampf!)

Sie haben mich gefragt: Was ist das, was die da vorhaben? Was soll dieser Landespolizeibeauftragte? Warum wollen die Roten und die GRÜNEN diesen Polizeibeauftragten? – Über die anderen reden sie erst gar nicht. – Welchen Anlass haben sie, uns, die so tolle Arbeit leisten, die eine so tolle Aufklärungsquote haben, die dafür gesorgt haben, dass die Straftaten in Hessen auf einem Tiefstand sind wie niemals zuvor, zu misstrauen?

(Lachen bei der SPD – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Das sollte Ihnen schon einmal zu denken geben. Vielleicht sollte es Ihnen auch zu denken geben, dass die Gewerkschaften diese Einrichtung auch nicht wollen.

(Günter Rudolph (SPD): Sie hören doch sonst auch nicht darauf, was die Gewerkschaften wollen!)

Es sollte Ihnen auch zu denken geben, dass auch nicht ein Experte in der Anhörung wirklich gesagt hat, dass das der richtige Weg ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Am Ende gibt es eine entscheidende Frage: Was soll denn dieser 1 Million € teure – das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen – Mensch, der dann eine Behörde führt, überhaupt tun? Bei internen Konflikten haben wir ein sehr großes Netzwerk an sehr gut funktionierenden Institutionen in der hessischen Polizei.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dazu gehören insbesondere die Personalvertretungen und die Gewerkschaften. Lieber Herr Schaus, liebe Frau Faeser, lieber Herr Frömmrich, ich wundere mich schon darüber, was Sie da machen. Das ist eine Klatsche für die personalrätliche und gewerkschaftliche Arbeit, dass Sie eine solche Institution einführen wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Was sollen sie denn tun? Sie haben ihnen doch die Mitwirkungsrechte stark beschnitten!)

Dazu gehört auch der von mir eingeführte und bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern höchste Akzeptanz besit-

zende und Anerkennung genießende Ansprechpartner der Polizei.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Der wurde doch am Anfang auch abgelehnt!)

Frau Faeser, ich wundere mich sehr darüber, dass Sie noch nicht einmal da gewesen sind. Ich wusste das gar nicht. Das zeigt aber wieder einmal, auf welch dünner Informationslage Frau Faeser Politik betreibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf von der CDU: Schattenminister!)

– Ja, da sind wir wieder beim Schatten, der immer ein Schatten bleiben wird.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Wie ist denn dieser Ansprechpartner angesiedelt? Er ist innerhalb des Ressorts, er ist unabhängig, und er ist außerhalb der Polizeiorganisation. Damit ist er nicht eingebettet in die dienstliche Hierarchie, lieber Herr Kollege Frömmrich.

Das ist im Übrigen genau das Gleiche, was in Sachsen-Anhalt gemacht wird. Dort haben sie keinen Beauftragten nach Ihrem Vorbild, sondern einen Polizeibeauftragten nach unserem Vorbild eingerichtet. Insoweit ist das genau der richtige Weg.

(Nancy Faeser (SPD): Sie haben überhaupt keinen Beauftragten!)

Ich will auch noch einmal etwas zu Konflikten zwischen Bürgern und Polizei sagen. Sie malen hier ein dunkles Bild von Konflikten zwischen Bürgern und Polizei.

Herr Schaus hat davon geredet, es gebe schwarze Schafe, die damit durchkommen würden. – Nennen Sie mir ein einziges schwarzes Schaf in der hessischen Polizei, das damit durchgekommen ist, wenn es irgendeine individuelle Fehlleistung begangen hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Kein Einziger, der jemals gegen etwas verstoßen hat, ist ohne Disziplinarverfahren oder sogar entsprechendes Strafverfahren geblieben. Diese Behauptung ist eine Unverschämtheit, lieber Herr Schaus.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Diese Behauptung unterstellt Polizisten, sie kämen einfach so davon, wenn sie nicht dem Recht entsprechend handeln würden. Das ist eine Unverschämtheit, was Sie da behaupten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das Verhältnis zwischen Bürgern und Polizei war im Übrigen noch nie so gut wie heute. Stellen Sie einmal zehn Berufsgruppen und 100 Leute in einen Raum. Wenn Sie die Leute fragen, wohin sie gehen, wenn sie ein Problem haben, gehen 99 % – einer wird wohl von der Linkspartei sein – zu dem Polizisten und bitten um Hilfe.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Also erzählen Sie doch nicht, es gebe ein Problem zwischen Bürger und Polizei; das genaue Gegenteil ist der Fall.

Dazu noch eines: Wenn es doch einmal zu einem Konflikt zwischen Bürgern und Polizei kommt, haben wir dafür in einem Rechtsstaat funktionierende Instanzen. Wir haben Staatsanwaltschaften und unabhängige Gerichte. Was wir nicht brauchen, ist irgendein Beauftragter, der sich dazwischenschaltet und in einem solchen Verfahren gar keine Rechte hat. Lassen Sie uns daher dieses unerfreuliche Kapitel, das Sie heute aufgeschlagen haben, beenden. Das Verhältnis zwischen Bürgern und Polizei ist ein ganz hervorragendes. Das wollen wir durch solche Gesetzentwürfe wie diesen nicht beschädigen lassen. Der von Ihnen vorgelegte Gesetzentwurf atmet – damit wiederhole ich gern, was ich gegenüber der „FAZ“ gesagt habe – das übliche rot-grüne bzw. rot-rot-grüne Misstrauen in die Polizei.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Er installiert in der Tat nichts anderes als eine Denunziationsstelle. Ich glaube, das sollte der Hessische Landtag mit voller Kraft ablehnen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Rhein. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 18/7702, abstimmen. Wer hier seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Ich komme zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz über den hessischen Landesbeauftragten für die Polizei (Landespolizeibeauftragengesetz), Drucks. 18/7665 zu Drucks. 18/7134. Wer diesem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Damit ist dieser Gesetzentwurf abgelehnt worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Sicherheitsüberprüfungsgesetzes – Drucks. 18/7666 zu Drucks. 18/7332 –

Dies soll ohne Aussprache geschehen. Berichterstatter ist Abg. Schaus. Herr Schaus, ich bitte Sie um Berichterstattung.

Hermann Schaus, Berichterstatter:

Entschuldigung, Frau Präsidentin, ich hatte es überblättert.

Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum einstimmig bei Enthaltung der Fraktion DIE LINKE, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank für die Berichterstattung, Herr Schaus.

Dann lasse ich über den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Sicherheitsüberprüfungsgesetzes, Drucks. 18/7666 zu Drucks. 18/7332, abstimmen. Wer diesem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Damit ist dieser Gesetzentwurf in zweiter Lesung angenommen und zum Gesetz erhoben worden.

Mit Blick auf die Uhr würde ich die Sitzung nun unterbrechen. Wir treten in die Mittagspause ein und sehen uns um 15 Uhr wieder. Vielen Dank.

(Unterbrechung von 12:55 bis 15:03 Uhr)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Nach dieser wunderschönen Mittagspause setzen wir jetzt die Sitzung fort.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, will ich noch mitteilen: Eingegangen und auf den Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Europas Krise gemeinsam überwinden – der Finanzplatz Frankfurt kann dazu einen wertvollen Beitrag leisten, Drucks. 18/7716. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 57 und kann, wenn niemand widerspricht, mit Tagesordnungspunkt 26 aufgerufen werden.

Außerdem eingegangen und auf den Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend VGH kippt Südumfliegung – Planfeststellung muss auf den Prüfstand, Drucks. 18/7717. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 58 und kann, wenn niemand widerspricht, gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 56 aufgerufen werden.

(Günter Rudolph (SPD): So können wir es machen!)

– Das ist einvernehmlich.

Dann steigen wir jetzt in die Tagesordnung ein. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 26** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Frankfurt am Main ist „Vierte Hauptstadt“ Europas – Drucks. 18/7677 –

mit Tagesordnungspunkt 57:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Europas Krise gemeinsam überwinden – der Finanzplatz Frankfurt kann dazu einen wertvollen Beitrag leisten – Drucks. 18/7716 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Krüger das Wort.

Fritz-Wilhelm Krüger (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Finanzplatz Frankfurt ist der bedeutendste Standort für Banken und Finanzdienstleistungen in Zentraleuropa. Frankfurt und die Rhein-Main-Region sind der wirtschaftliche Taktgeber in ganz Hessen und darüber hinaus. Schlägt der Puls am Finanzplatz Frankfurt unruhig, hat das Auswirkungen auf die gesamte wirtschaftliche Situation und Entwicklung nicht nur in unserem Bundesland, sondern auch in Europa.

Die stärkste Volkswirtschaft in Europa benötigt neben einer funktionierenden Realwirtschaft einen starken und funktionierenden Finanzplatz.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Eine einmalige wirtschafts- und finanzpolitische Entwicklung hat Frankfurt zu einer europäischen Metropole aufsteigen lassen, zu einer vierten Hauptstadt Europas neben Brüssel, Luxemburg und Straßburg. Die wichtigsten europäischen Institutionen wie die Europäische Zentralbank, die Europäische Versicherungsaufsichtsbehörde, der Europäische Ausschuss für Systemrisiken, die Schiedsstelle der Weltbank und künftig auch die einheitliche EZB-Bankenaufsicht sowie der Bankenabwicklungsmechanismus haben ihren Sitz in Frankfurt.

Darüber hinaus unterstützen wir als CDU und FDP das Ziel der Hessischen Landesregierung, Frankfurt zu einem Europa-Hub der Weltbank und der noch verbleibenden europäischen Institutionen auszubauen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ca. 300 Kreditinstitute und Repräsentationen aus mehr als 40 Ländern haben ihren Sitz in Frankfurt. Hinzu kommen Versicherungen und etliche Tausend Unternehmen im Umfeld der Finanzdienstleistungen einschließlich der IT-Dienstleistungen, der Beratungsunternehmen, Anwaltskanzleien etc. und last, but not least die Frankfurter Börse – eine wichtige Institution. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere auch noch daran, dass wir vor Kurzem eine Diskussion bezüglich der Fusionierung mit New York hatten.

Am Finanzplatz Frankfurt arbeiten ca. 80.000 Beschäftigte direkt bei den angesiedelten Banken. Hinzu kommen weitere ca. 100.000 Beschäftigte, die für die Versicherungen, Finanzdienstleister sowie Unternehmen im Umfeld der Finanzbranche arbeiten.

Der Finanzplatz Frankfurt steht in intensivem Wettbewerb mit anderen großen Plätzen. Gerade die neuen Kommunikations- und Informationstechnologien sorgen dafür, dass Finanztransaktionen nicht mehr räumlich und zeitlich gebunden sind. Populistische Forderungen der Opposition – Beispiele sind die Finanztransaktionssteuer und das Verbot des Hochfrequenzhandels – schaden dem Finanzplatz, ohne eine Lösung herbeizuführen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, das Gegenteil ist der Fall. Die Transaktionen werden nur in andere, intransparente Märkte verlagert und unterwandern jegliche Anstrengung einer möglichen Regulierung.

Mit der Finanztransaktionssteuer glaubt die Opposition ein Instrument gefunden zu haben, das hilft, die bösen Banken an der Krise zu beteiligen. Das Gegenteil ist der Fall. Grundsätzlich würde bei einer solchen Steuer jeder Kauf und Verkauf mit einer Steuer belegt werden. Die Zahl der Finanztransaktionen insgesamt verringert sich dadurch nicht, sie werden nur verlagert und damit dem Einblick und einer Kontrolle entzogen. Die Risiken bleiben in Deutschland erhalten, und wie bei der Mehrwertsteuer würde eine solche Steuerlast von Unbeteiligten zu tragen sein. Ein Beispiel: Altersvorsorgefonds und Versicherungen schichten regelmäßig ihre Wertpapiere um. Das heißt, die Finanztransaktionssteuer reduziert weder die Risiken, noch belastet sie die Verursacher der Krise.

(Beifall bei der FDP)

Die Steuer widerspricht nicht nur den bisherigen Regulierungsanstrengungen, sondern sie gefährdet auch Zehntausende von Jobs in Frankfurt. Das Beispiel Schweden sollte vor einer einseitigen Einführung warnen. In Schweden ging der Börsenhandel mit Rentenpapieren eine Woche nach der Einführung einer Börsenumsatzsteuer um 85 % zurück. Das Handelsvolumen von Futures und Optionen sank um 98 %. Das Handelsvolumen der wichtigsten schwedischen Wertpapiere ging um 50 % zurück und hat sich nach England verlagert. Anstelle der geplanten 165 Millionen € jährliche Einnahmen wurden nur 9 Millionen € erzielt.

Meine Damen und Herren, das sollte sich Rot-Grün hinter die Ohren schreiben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Der Wert unserer Gemeinschaftswährung ist ungeachtet der jüngsten Finanz- und Wirtschaftskrise sehr stabil. Es handelt sich hierbei um eine Schuldenkrise in einigen Mitgliedstaaten der Eurozone. Es wird daher auch in Zukunft weiter höchste Priorität haben, den Währungsraum durch Haushaltskonsolidierung und Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit zu stabilisieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesem Zusammenhang haben wir gerade einen sehr originellen Vorschlag der GRÜNEN auf den Tisch bekommen, die die Haushaltskonsolidierung und die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit durch mehr Nutzung von Wind- und Sonnenenergie vorantreiben wollen. Die Antwort auf die Frage, wie das funktionieren soll, müssen sie sicher schuldig bleiben.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Ulrich Caspar (CDU) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie schon einmal etwas vom Mittelmeer gehört?)

Mit Rot-Grün können wir den Euro nicht retten, denn dann würden wir den alten Takt des Schuldenmachens fortsetzen. SPD und GRÜNE wollen das Schuldenmachen erleichtern. Weder Eurobonds noch Schuldentilgungsfonds oder andere Konstruktionen sind Lösungen. Gemeinsame Anleihen wie z. B. Eurobonds haben den Nachteil, dass die Haftung auf alle Eurostaaten verteilt wird und nicht dort berücksichtigt werden kann, wo das Problem entstanden ist.

Mit den vorgeschlagenen Instrumenten wäre die wesentliche Grundlage des damaligen deutschen Eurobeitritts, die No-Bailout-Klausel, hinfällig. Der Anreiz für eigenverant-

wortliche Problemlösungen wird damit ausgehöhlt, und zudem ist strittig, ob Eurobonds kurzfristig zur Stabilisierung der Märkte beitragen können.

Es ist aber unstrittig, dass Eurobonds mittel- und langfristige deutliche Fehlanreize für die Volkswirtschaften setzen.

(Beifall bei der FDP)

Die disziplinierende Wirkung von Zinsen für die Einzelstaaten wäre damit vollkommen außer Kraft gesetzt. Damit würde die berühmt-berüchtigte Transfer-Union eingeführt. Meine Damen und Herren, die Risiken einer solchen Politik würden zuallererst die deutschen Steuerzahler tragen. Aber wir wissen: Bei SPD und GRÜNEN ist man gerne bereit, die deutschen Steuerzahler noch weiter zu schröpfen – denken wir nur an die Pläne zur Steuererhöhung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Neben diesen inhaltlichen Argumenten gibt es aber noch ein weiteres Feld, das für die Zukunft eines erfolgreichen Finanzplatzes Frankfurt von entscheidender Bedeutung ist. Das ist die Infrastruktur.

Am zentralen Kreuzungspunkt in Europa, in Deutschland und in Hessen von Schiene, Straße und Flughafen darf nicht manipuliert werden, wie Sie das vorhaben. Das gilt insbesondere für den Flughafen. Wer auch hier noch die Axt anlegt, gefährdet nicht nur die Arbeitsplätze, sondern auch von dieser Seite die Stabilität und weitere Entwicklung des Finanzplatzes.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich mit einem Zitat aus den Wahlprüfsteinen der IHK-Arbeitsgemeinschaft Hessen zur Landtagswahl schließen, herausgegeben am 30.08. dieses Jahres. Mit Genehmigung des Herrn Präsidenten zitiere ich:

Die Bundesregierung schließt sich im Interesse des Finanzplatzes Deutschland der ablehnenden Haltung einer künftigen Hessischen Landesregierung gegenüber der Einführung einer Finanztransaktionssteuer in Teilen der EU an.

Die Ansiedlung weiterer internationaler Organisationen aus dem Regulierungsumfeld wie z. B. die im Aufbau befindliche Finanzdatenbank der G-20-Staaten („Global LEI System“) oder eine angedachte europäische Abwicklungsbehörde wird aktiv gefördert.

Die Vorrangstellung Frankfurts als Wissenschaftsstandort mit hoher finanzwirtschaftlicher Kompetenz und mit hochwertigen sowie anspruchsvollen Aus- und Weiterbildungsangeboten in finanzwirtschaftlicher Sicht wird weiter ausgebaut, um die Produktivität sowie die Innovationskraft und damit die Wettbewerbsfähigkeit und Attraktivität des Finanzplatzes nachhaltig zu erhöhen. Ein koordiniertes, selbstbewusstes Marketing für den Finanzplatz Frankfurt – als Synonym für den Finanzplatz Deutschland insgesamt – positioniert die Standortvorteile des deutschen Finanzzentrums im globalen Wettbewerb.

Meine Damen und Herren, das ist die Beurteilung durch die Wirtschaft – nicht nur der hessischen Wirtschaft, sondern der Wirtschaft insgesamt, sowie 1 : 1 die Politik der

Landesregierung, getragen von den Fraktionen CDU und FDP.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, Sie müssten auch zum Ende kommen.

Fritz-Wilhelm Krüger (FDP):

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme damit zum Schluss. – Das ist das, was wir als CDU und FDP fortsetzen werden. Die diversen Dinge, die SPD und GRÜNE aus ihrem wirtschaftsfeindlichen Giftschränkchen holen, werden wir natürlich in aller Form ablehnen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Krüger. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Frau Erfurth das Wort. Bitte schön.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss schon sagen, dieser Setzpunkt der FDP hat mich beim Lesen dieses Antrags ziemlich verwundert. Er hat sich für mich nur daraus erklärt, dass wahrscheinlich alle drei FDP-Ministerien in diesem Plenum irgendwie größere Redeanteile brauchen, um sich an der Opposition und an Rot-Grün abzuarbeiten.

Ihre Rede hat das bestätigt. Es ging um Ihre Ablehnung der Finanztransaktionssteuer,

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

um Ihre Ablehnung der Energiewende, es ging darum, klarzumachen, dass Rot-Grün dem Flughafen schadet. Und dazu brauchten Sie einen Antrag zu Europa.

Ich frage mich: Was ist das eigentlich für ein Antrag? Er sagt nichts, aber auch gar nichts zu den wesentlichen Fragen der Europäischen Union.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Herr Greilich, er sagt nichts über die Eurokrise, die die Menschen bei uns bewegt – und natürlich noch viel stärker in den Ländern, die unter den Auswirkungen der Krise am meisten leiden, nämlich die Menschen in Griechenland, Spanien, Italien und Portugal. Dort ist die Jugendarbeitslosigkeit am höchsten, und über 50 % der Menschen dort sind arbeitslos. Das ist ein sozialer Sprengsatz, vor dem wir hier doch die Augen nicht verschließen dürfen. Dazu aber sagen Sie in Ihrem Antrag nichts, überhaupt nichts.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, es ist wichtig, sich einmal zu erden und darauf hinzuweisen, dass die Erfolgsgeschichte der europäischen Integration fortgeschrieben werden muss. Europa muss gemeinsam mit mehr Demokratie diese Krise überwinden.

Wir brauchen ein Mehr an Solidarität, ein Mehr an Solidität und ein Mehr an Nachhaltigkeit. Wir brauchen eine europäische Wirtschafts-, Fiskal- und Steuerpolitik. Und wir brauchen eine gemeinsame Vereinbarung, wie wir die sozialen Fragen lösen wollen. Dazu aber finde ich nichts in Ihrem Antrag. – Vielleicht haben Sie eine Lösung, Herr Grüttner, weil Sie mir dauernd hier ins Ohr blubbern.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat auch keine Lösungen! – Minister Jörg-Uwe Hahn: Das Wort „blubbern“ ist ein bisschen komisch, oder?)

– Ich nehme das Wort „blubbern“ zurück und sage: „mir dauernd hier freundlich ins Ohr sprechen“.

Meine Damen und Herren von der CDU und auch der FDP, Sie loben Frankfurt für seine Weltoffenheit und Toleranz. Das will ich ausdrücklich auch tun. Ich finde, das hat Frankfurt verdient. Das hat aber nichts mit dieser Landesregierung zu tun, sondern mit einer Stadtgesellschaft, die die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts lebt und gestaltet und bei der auch die ehemalige Oberbürgermeisterin, die von der CDU gestellt wurde, sich wohltuend vom Mainstream in der CDU abgehoben hat. Ich darf nur an die Drogenpolitik erinnern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von der CDU, dass Ihnen die Wählerinnen und Wähler bei den Wahlen zu den Oberbürgermeistern in den großen weltoffenen Städten dieses Landes abhandengekommen sind, das haben Ihnen die Wählerinnen und Wähler bei den letzten Wahlen zu den Oberbürgermeistern ins Stammbuch geschrieben. Von der FDP möchte ich an dieser Stelle nicht reden.

Ja, es ist gut, dass Frankfurt im Konzert, in der Liga der großen europäischen Städte mitspielen kann. Es ist gut, dass sich Frankfurt einen Platz unter den wichtigsten europäischen Städten erobern konnte. Das begrüßen wir ausdrücklich. Aber dazu hätten wir den Antrag nicht gebraucht.

Wir haben schon im November 2005 auf einer GRÜNEN-Landesmitgliederversammlung beschlossen, dass der Finanzplatz Frankfurt eine wichtige Schaltstelle im Kredit- und Versicherungssektor ist und der politischen Unterstützung bedarf. Das haben wir damals schon gewusst. Da waren es allerdings noch 86.000 Arbeitsplätze, und die Deutsche Börse war noch in Frankfurt. – So viel zum segensreichen Wirken der schwarz-gelben Landesregierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch wir finden es gut, dass die EZB ihren Sitz in Frankfurt hat. Aber haben Sie einmal darüber nachgedacht, was das Fundament der EZB ist? – Das ist der Euro, und damit sind es die Länder der Eurozone. Die Länder der Eurozone stecken tief in einer sozialen und wirtschaftlichen Krise. Die Arbeitslosigkeit verharrt auf Rekordniveau, die Wirtschaftsleistung liegt vielfach unter dem Vorkrisenniveau. Jeder vierte Jugendliche in der Eurozone ist arbeitslos. Bei uns sind zwar nicht so viele arbeitslos, dafür aber in Griechenland, Spanien, Italien und Portugal umso mehr.

Was macht die schwarz-gelbe Bundesregierung? – Sie bleibt bei ihrem harten Kürzungs- und Sparkurs und verschärft die konjunkturelle Krise. Europa muss doch endlich dazu kommen, auf Zukunfts- und Bildungsinvestitionen zu setzen. Hier sind umfassende europäische Investitionen nö-

tig. Deshalb haben wir beim Fiskalpakt so darauf bestanden, dass ein Wachstumspakt verabschiedet wird, der jetzt aber nur zögernd bis gar nicht umgesetzt wird. Wir brauchen umfassende europäische Investitionen, und zwar auch – Herr Krüger, das sage ich ausdrücklich in Ihre Richtung – in energetische Nutzung. Gerade für Spanien und Griechenland wäre das ein super Wachstumsmarkt. Daraus könnten sie ihren Energiebedarf decken und so ihre Energieeffizienz verbessern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von all diesen Herausforderungen lese ich in Ihrem europapolitischen Antrag gar nichts. Wenn Sie Frankfurt und die EZB stärken wollen, dann müssen wir auch dafür Sorge tragen, dass wir aus der Krise in der Eurozone herauskommen. Das ist in unserem ureigenen Interesse. Das sage ich durchaus auch in Richtung „Bild“-Zeitung, die sich heute Morgen sehr gefreut hat, dass Frankfurt in die Liga der wichtigen Städte aufgenommen werden soll. Ich weiß zwar nicht genau, wer den Beschluss eigentlich fassen soll, aber es wäre doch wichtig, erst ordentlich den Acker zu bestellen, auf dem die Früchte des Erfolgs wachsen sollen, bevor man nach ihnen greift. Dazu lese ich leider auch nichts.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Der Weg aus der Eurokrise wird nur mit weiteren Hilfspaketen für Griechenland funktionieren. Auch das gehört zur Ehrlichkeit. Es ist in unserem ureigenen Interesse, dass die Wirtschaft dort wieder auf die Beine kommt, dass der soziale Sprengstoff, der sich da gerade anhäuft, wieder abgebaut wird und die Menschen wieder eine Zukunftsperspektive haben. Das wäre ein wichtiger Beitrag, um an dem Thema zu arbeiten. Aber auch dazu lese ich nichts bei Ihnen.

Es ist gut, dass der Finanzplatz Frankfurt vor allem durch die Ansiedlung der Europäischen Zentralbank kontinuierlich an europäischer und internationaler Bedeutung gewonnen hat. Das begrüßen wir ausdrücklich. Aber für die Stärkung des Finanzplatzes Frankfurt und den weiteren Erfolg des Euro brauchen wir mehr Transparenz und Stabilität auf den Finanzmärkten. Das sind unabdingbare Voraussetzungen für den weiteren Erfolg.

In diesem Sinne lade ich Sie ein, unserem Antrag zu Europa zuzustimmen und wirklich an einem Aufbau Europas mitzuarbeiten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Frau Erfurth. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt der Fraktionsvorsitzende, Willi van Ooyen, das Wort. Bitte schön, Herr van Ooyen.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Krüger: Welche Krise? Frankfurt prosperiert. Die Reichen werden reicher.

(Holger Bellino (CDU): Der Sozialismus!)

Das Elend in anderen Teilen der Welt zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind, meint die FDP. Mit ihrem Setz-

punkt will die FDP unter Beweis stellen, dass sie das goldene Kalb an den Füßen der Kathedralen des Kapitalismus immer noch anbieten will.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Ui!)

Mit dem gemeinsamen Antrag wollen CDU und FDP ihre Unterwürfigkeit unter das Diktat des Kapitals unter Beweis stellen. Sie wissen, dass Sie zwar an der Regierung sind, aber die Macht bei Kapital und Banken liegt, denen Sie sich jederzeit unterwerfen werden. Sie verstehen sich als Erfüllungsgehilfen der Politik von Banken und Konzernen. Das soll der Antrag den Herrschenden in diesem Land signalisieren.

(Lachen bei der FDP)

Die traditionelle Rolle der Stadt Frankfurt als Handelsort am Fluss mit Messe, Börse und Banken hat sich im Laufe der letzten 20 Jahre gewandelt. Frankfurt hat sich vom Finanzzentrum der BRD zu einem Entscheidungszentrum innerhalb der internationalen Ökonomie entwickelt. Hier wird die deutsche Ökonomie gemacht, hier werden strategische Entscheidungen der europäischen Politik konzipiert und exekutiert, auch über die Europäische Zentralbank, und damit die globale Ebene koordiniert.

Frankfurt hat sich also zu einem strategischen Ort entwickelt, von dem aus die weltweiten Kapitalkreisläufe und industriellen Produktionsprozesse koordiniert werden. Eine vom Finanzsektor beherrschte Dienstleistungsökonomie, global vernetzt durch Börse, Messe und Flughafen, bildet die Basis für die fortschreitende Verflechtung des Kapitals in den Weltmarkt.

Die Frankfurter Metropolen skyline der Bankentürme, der Messe und Hotelhochhäuser mit ihren verspiegelten Fassaden ist der Ort, der sich gegen das gemeine Publikum abschottet.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Plattenbau!)

Von hier aus werden Attacken gegen die Konkurrenz geplant und organisiert. Hier finden Übernahme- und Übergabeverhandlungen statt. Zu guter Letzt hofft man, Siege über die konkurrierenden Metropolen und über die unterworfenen Sozialpartnerschaft zu feiern.

Mit dem bizarren Metropolenpathos des Antrags wollen die schwarz-gelben Koalitionäre die Realität vertuschen. Auch die grünen Mitgestalter haben sich, wie der Antrag zum Teil zeigt, deutlich von ihrer Vergangenheit als 68er und fundamentale Kritiker der herrschenden Verhältnisse abgewandt.

(Zurufe von CDU und FDP: Ui!)

Damals wurde das unwirtliche „Mainhattan“ noch deutlich mit „Bankfurt“ und „Krankfurt“ belegt. Auch wenn die Luftballons der Metropolitan-ambitionierten Frankfurt-Macher schon immer viel heiße Luft enthielten, soll der Mythos durch den Antrag als Nebel vor die Realität geschoben werden.

(Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Auch ein schöner Satz!)

Tatsächlich weist Frankfurt die höchste Bankenkonzentration – Herr Krüger, da haben Sie ausnahmsweise recht – des europäischen Festlands auf. Mehr als die Hälfte des

deutschen Geld- und Kapitalverkehrs wird hier abgewickelt.

Der vorliegende Antrag beschäftigt sich nicht mit dem realen Frankfurt. Er übersieht Armut, prekäre Beschäftigung, Wohnungsnotstand, Gentrifizierung und Obdachlosigkeit. Die Idealisierung der Fassaden soll den Leerstand von über 2 Millionen m² im hochwertigen Bürobereich verdecken. Wir, DIE LINKE, setzen in Frankfurt unseren Schwerpunkt auf die Errichtung von Wohnräumen für diejenigen, die sich die teuren Mieten entweder gar nicht mehr leisten können oder sich auf dem Weg dahin befinden.

Der rein kommerzielle Wohnungsmarkt hat versagt. Wohnungspolitik und Wohnungsbau müssen wieder als soziale und selbstverständliche Komponenten der Daseinsfürsorge definiert und begriffen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die vorhandenen Mittel müssen aufgestockt werden. Sie dürfen aber ausschließlich für die Schaffung preisgünstiger Mietwohnungen verwendet werden. Als Sofortmaßnahme könnte z. B. der Umbau von in Frankfurt leer stehendem Büroraum in Wohnungen und Wohnheime gefördert werden. Gerade Studierende könnten davon kurzfristig profitieren, statt in den nächsten Tagen in Notquartieren im Studierendenhaus übernachten zu müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der soziale Wohnungsbau muss wieder angegangen werden. Speziell in den Ballungsräumen sollten viele neue Sozialwohnungen entstehen – nicht nur 1.000 Wohnungen, wie von einigen vorgeschlagen worden ist. Im Rhein-Main-Gebiet und in der Bankenstadt Frankfurt wird von einigen wenigen viel Geld verdient. Mit einer angemessenen Besteuerung sind wirksamere Maßnahmen finanzierbar, damit auch all die anderen ein Dach über dem Kopf haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber wenn Gefahr droht, regt sich auch Widerstand. Blockupy 2013, das waren intensive, kraftvolle Tage der gemeinsamen internationalen Aktion und des gemeinsamen Widerstandes.

(Günter Schork (CDU): Und des Krawalls!)

Wir haben den Widerstand in das Herz des europäischen Krisenregimes getragen.

(Holger Bellino (CDU): Und die Straftaten dazu!)

Wir wollen Frankfurt zu einer wirklich europäischen Stadt, zu einer Stadt eines solidarischen und gerechten Europas machen. Wir haben in Frankfurt mit vielfältigen Aktionen deutlich gemacht, wie die Krisen- und Verarmungspolitik in unser Leben und in das Leben von Millionen Menschen auf der Welt eingreift, beispielsweise durch die Ausbeutung und die tödlichen Arbeitsbedingungen in der globalen Textilindustrie, durch prekäre Arbeitsverhältnisse und Armutslöhne in Europa, durch schmutzige Geschäfte der Deutschen Bank mit Rüstungsgütern, Land-Grabbing und Nahrungsmittelspekulationen, durch die Abwälzung von Sorge, Pflege und Revolutionsarbeit ins Private und die damit verbundene Verschärfung der Geschlechterungleichheit, durch die Vertreibung von Menschen aus ihren Wohnungen mittels Zwangsräumungen, durch Luxussanierungen, durch die Privatisierung öffentlicher Wohnungen und durch die gnadenlose und tödliche Migrations- und Abschiebepolitik der EU.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Repression und Polizeigewalt sollten den berechtigten Protest gegen das Krisenmanagement von Troika und EZB unterdrücken. Die Fassaden sollen das bestimmende Bild von Frankfurt bleiben. Unsere Vorstellungen eines Gemeinwesens, in dem Freiheit, Gleichheit und Solidarität die Grundlage eines sozialen Zusammenlebens in Frankfurt bilden, sollten niedergeknüppelt werden.

(Holger Bellino (CDU): Wir leben in einem Rechtsstaat, wenn Sie es noch nicht gemerkt haben! Da wird nicht niedergeknüppelt!)

Nach dem Willen der Stadt sollten vom Innenministerium und der Polizei Stärke demonstriert werden. Aber in Wahrheit drückt das die Nervosität der herrschenden Krisenpolitik aus, die sich immer weniger demokratisch legitimieren lässt und immer autoritärer durchgesetzt werden muss.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Dort, wo Sie ideologisch zu Hause sind, hat man früher niedergeknüppelt! – Clemens Reif (CDU): Das hätten Sie mal dem Honecker sagen sollen!)

– Den habe ich nie getroffen.

(Holger Bellino (CDU): Der hat Sie doch bezahlt!)

Der Widerstand gegen die sozialen Folgen der Krisenpolitik, gegen die Verelendung und die Hoffnungslosigkeit, in die Millionen Menschen dadurch gestürzt wurden, und der Widerstand gegen die Beschneidung demokratischer Rechte sind nicht voneinander zu trennen. Sie gehören zusammen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie, liebe Antragsteller, wollen Kapitalismus ohne Demokratie. Wir wollen Demokratie ohne Kapitalismus. Dies macht Frankfurt zu einer wirklich internationalen europäischen Stadt.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU und der FDP – Holger Bellino (CDU): Bei dieser Rede müsste man eigentlich Schmerzensgeld bekommen!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr van Ooyen. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Grumbach das Wort. Bitte schön.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei Rätsel gilt es heute zu lösen. Erstens. Was soll dieser Antrag?

(Heiterkeit bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Was hat die Hälfte der hier eben gehaltenen Reden mit dem Antrag zu tun?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als Herr Krüger von „Giftschrank“ sprach, hatte ich das Gefühl, der Antrag hat einfach zu viel Botox bekommen. Er ist so glatt, dass man alles darauf projizieren kann, was einem einfällt. Er hat gar kein Ziel. Deshalb empfinde ich den Antrag der GRÜNEN als eine erfrischende Alternative. Er hat wenigstens ein Ziel. Er deutet in eine Richtung. Ich finde, Politik braucht eine Richtung statt Ziellosigkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als Frankfurter freue ich mich natürlich immer, wenn Frankfurt gelobt wird. Den Antrag kann aber kein Frankfurter geschrieben haben; denn wir sind selbstbewusst, wir sind uns unserer Stellung in der Welt bewusst, wir wissen, dass Frankfurt ein etablierter Finanzplatz ist. Nur ein Parvenü, der Emporkömmling, bräuchte einen zusätzlichen Titel wie „vierte Hauptstadt Europas“ oder Ähnliches. Das hat diese Stadt nicht nötig, weil sie mit dem, was sie hat, gut genug ist und solche Scheintitel nicht braucht, die aus irgendeiner vergangenen Epoche geklaut wurden – aus welchem Grund auch immer.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Landesregierung hat damit jedenfalls wenig zu tun. Für die EZB kann sie nichts. Die gab es schon ein bisschen früher. Da muss man, wenn man CDU-Politiker loben will, die Namen Koch und Roth nennen, die dafür gesorgt haben, dass in Frankfurt etwas passiert ist. Wenn man über den Neubau der EZB redet, muss man die Namen Wentz, Schwarz und Zimmermann nennen, drei Menschen, die dafür gesorgt haben, dass die Zukunft der EZB in Frankfurt in einem Neubau Ausdruck findet. Es waren im Wesentlichen Kräfte der Stadt Frankfurt und Kräfte der Bundesregierung, die Landesregierung hatte damit relativ wenig zu tun.

Auch beim Thema Bankenaufsicht habe ich den Eindruck, das ist nicht mehr als eine markige Presseerklärung. Ich bin auch nicht sicher, ob es klug ist, in diesem Kontext so laut tönend von Frankfurt zu reden. Manchmal führt Unkenntnis auf dünnes Eis. In den europäischen Verträgen ist nämlich festgeschrieben, dass die europäischen Finanzinstitutionen ihren Sitz in Luxemburg haben. Wir haben mittels eines Kuhhandels erreicht, dass die Europäische Zentralbank nach Frankfurt gekommen ist. Wer da zu laut triumphiert, wird damit leben müssen, dass die Preise für die Veränderung in der Bankenaufsicht bei der EZB höher werden. Das ist keine kluge Strategie.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, man sollte sich erst einmal erkundigen, wie die Rechtslage ist. Wenn ich das am Rande sagen darf: Faszinierend ist ja, dass Minister Hahn die EZB noch vor Kurzem verklagen wollte,

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

weil sie das getan hat, was die Regierung nicht getan hat, nämlich versucht hat, die europäische Krise zu managen. Wenn eine Bank in Notwehr das tut, was sie machen muss, weil europäische Regierungen versagen – auch die deutsche Regierung hat versagt –, dann sollte man sie nicht dafür tadeln, sondern loben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Auch die Haltung zur Bankenaufsicht ist bestenfalls ambivalent. Sie von der CDU haben einen einheitlichen europäischen Aufsichtsmechanismus – bei Einhaltung der Subsidiarität – abgelehnt, Sie haben eine parlamentarische Kontrolle dieses Mechanismus abgelehnt, und Sie haben eine strikte Kontrolle der Geldpolitik und der Aufsicht

über die Geldpolitik abgelehnt, die später eine eigenständige Behörde möglich machen würde. In der Tat beinhaltet das Zusammenführen von Bankenaufsicht und Geldpolitik ein strukturelles Risiko, das man bedenken muss, wenn man so etwas anlegt. Wenn man das heute anfängt, muss man wissen, wie es weitergeht. Ich habe sehr den Eindruck, darüber hat kaum jemand nachgedacht.

Vielleicht hängt das auch damit zusammen, dass CDU und FDP einer verschärften Regulierung der Finanzmärkte immer wieder die schärfsten Zähne ziehen. Wir sagen: Nur ein gut regulierter Finanzplatz ist einer, der für die Arbeitnehmer und die Anleger sicher ist, und gute Regulation ist das, was noch lange aussteht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dazu gehört ganz klar die Finanztransaktionssteuer – ein Projekt, das die Bundeskanzlerin angeblich verfolgt. Das Spannende daran ist: Sie hat die Einführung dieser Steuer in einem Gesamtverhandlungspaket über die Europapolitik zugesagt. Wenn man sich Zitate der Kanzlerin aus den letzten Tagen anschaut, sollte man darüber nachdenken, wie „zuverlässig“ sie in europapolitischer Hinsicht ist und was das für die Zusagen bedeutet, die sie in politischen Verhandlungsprozessen macht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Die Märchen über die Wirkung der Finanztransaktionssteuer sind in vielen Artikeln schon behandelt worden. Es kommt nämlich darauf an, wie man es macht, welche Kriterien man nimmt und zu wem das führt. Es gehört aber mehr dazu. Erstens gehört dazu, Manipulationen von Marktmechanismen zu begrenzen. Wir haben bei den LIBOR-Manipulationen erlebt, dass ganze Volkswirtschaften von Privatbanken im Prinzip ausmanövriert wurden. Zweitens gehört die Verbörsung des Handels aller Wertpapiere dazu, damit wir wenigstens Transparenz haben und sehr präzise schauen können, was da passiert, statt graue Märkte ohne öffentliche Kontrolle zu haben, auf denen jeder reingelegt werden kann.

Dazu gehört auch die Begrenzung des Hochfrequenzhandels; denn auf diese Weise wird im Prinzip nur die Spekulation gefördert. Mit der Realwirtschaft hat das überhaupt nichts mehr zu tun. Das ist reines Spielgeld.

Faszinierend finde ich, was diesen Antrag betrifft, den Punkt Börse. Das ist das Skurrile an diesem Text. Der Kollege Krüger hat den Punkt Börse völlig vergessen. Vielleicht liegt das daran, dass die Landesregierung bei den Fusionsüberlegungen im Hinblick auf die Börse eine solch unrühmliche Rolle gespielt hat.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Greilich (FDP): Das ist ganz dünnes Eis!)

– Das ist überhaupt kein dünnes Eis. Sie haben etwas bejubelt, was hinterher in eine Katastrophe geführt hätte. Wir dagegen haben die ganze Zeit davor gewarnt; das wissen Sie ziemlich genau.

Aber das Beispiel Börse zeigt auch, dass dieser Blick auf die Welt von irgendjemandem relativ provinziell gestaltet worden ist. Bei dem Finanzplatz Frankfurt handelt es sich nicht nur um eine Stadt, sondern um eine ganze Region. Wir sollten uns endlich abgewöhnen, so auf die Welt zu blicken, als gäbe es die Rhein-Main-Region nicht und als

hätten wir es nicht mit einem Zusammenwirken von Kräften zu tun, die man insgesamt betrachten muss, statt einzelne Teile herauszunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Es fällt auf, das nicht nur die Börse vergessen wurde. In der Rhein-Main-Region – eben nicht nur in Frankfurt – sind alle großen Wirtschaftsprüfungsgesellschaften der Welt vertreten. In Frankfurt und vor allen Dingen in Eschborn sind die großen Beratungsfirmen angesiedelt, die bei der Kontrolle von Unternehmen eine Rolle spielen könnten, wenn sie damit beauftragt werden würden. Das sage ich einmal ganz vorsichtig. Aber die brauchen auch Leute, die dafür ausgebildet sind.

Damit bin ich wieder bei der Landespolitik. Warum, zum Teufel, muss sich jemand, der bei Pricewaterhouse oder sonst wo arbeiten soll, überlegen, ob er die teuren Studiengebühren für die EBS zahlt, weil die Zahl der Studienplätze an Hessens Fachhochschulen in diesem Bereich nicht ausreicht und die Landesregierung nicht dafür sorgt, dass es an öffentlichen Universitäten genügend Ausbildungsplätze für die Menschen gibt, die gesucht werden? Ich glaube, auch da hat sie versagt.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man schon von den vielen Menschen in dieser großen Stadt redet: Ich finde es faszinierend, dass die 90 Konsulate aufgezählt werden. Das Spannende ist doch, dass dort Menschen aus 180 Nationen so friedlich wie in fast keiner anderen Stadt auf der Welt zusammenleben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist allerdings auch ein Kessel, in dem die Anforderungen an die Politik anders formuliert werden: Haben Sie mit einer der jungen Frauen aus Frankreich oder aus einem skandinavischen Land, die zur EZB oder zu einer der Großbanken gegangen sind, einmal darüber geredet, wie das mit der Kinderbetreuung in Deutschland ist? Wie lange dauert es, bis man einen Platz findet? Wie lange hat es gedauert, bis das ausgebaut worden ist? Wie viel hätte eine Landesregierung dafür tun können, wenn sie ihre Zusagen von früher eingehalten hätte, statt sich erst durch Gerichtsurteile dazu zwingen zu lassen, Teile davon umzusetzen?

(Beifall bei der SPD)

Zum Wohnumfeld: Hier stellt sich die Frage nach bezahlbarem Wohnraum für die Menschen in dieser Region. Reden Sie nicht so darüber, als ob das ein abstrakter Ort für Institutionen wäre. Das ist ein Ort für Menschen. Bei der Gestaltung genau dieses Ortes für Menschen hat die Landesregierung eindeutig versagt.

(Beifall bei der SPD)

Das Interessante ist aber die Aufteilung dieses Textes in einen Antrag und in die Begründung. In der Begründung stehen nämlich Sachen, die Sie sich nicht in den Antrag zu schreiben getraut haben. Da gibt es ganz spannende Formulierungen. Die „Vergemeinschaftung von Schulden“ lehnen Sie ab, heißt es da. Wer traut sich heute wirklich noch, den Menschen zu erzählen, dass sie nicht gemeinschaftlich für die Schulden der Europäischen Union einstehen?

(Beifall bei der SPD)

Das kommt mir vor wie der Umgang mit dem Begriff „Zuwanderungsland Deutschland“. 30 Jahre lang war es verbo-

ten, darüber zu reden, obwohl jeder wusste, was das ist. Sie treiben bei der „Schuldengemeinschaft Europa“ das gleiche Spiel. Sie erzählen den Leuten Unsinn; denn es gibt seit Langem eine gemeinsame Haftung.

(Beifall bei der SPD)

Mit Verlaub, es ist auch gut so, dass es sie gibt. Wer glaubt, dass er den Vorteil einer gemeinsamen Währungsunion haben kann, ohne als Vorteilsnehmer einen Preis dafür zu zahlen, träumt ökonomisch. Ich finde, in der Ökonomie ist die Zeit der Träume lange vorbei.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Greilich (FDP): Sie wollen doch die gesamtschuldnerische Haftung aller!)

Weiter steht in Ihrem Antrag die nette Forderung nach „weitreichenden wirtschaftspolitischen Reformen“ und einer „konsequenten Konsolidierung“. Das ist genau das, was Peer Steinbrück in dem Duell gesagt hat: Sie haben nicht im Blick, dass Sie die Menschen in Armut und Arbeitslosigkeit treiben, weil Sie sich nur um die eine Seite der Politik kümmern, aber nicht um die, die Arbeit, Bildung und Beschäftigung schafft.

(Beifall bei der SPD)

Alles in allem: Ich betrachte diesen Antrag als Aufforderung an eine neue Landesregierung, für Hessen in Europa eine bessere Politik zu machen, statt Besinnungsaufsätze zu schreiben, die sowieso keiner braucht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Kollege Grumbach. – Für die CDU hat jetzt der Kollege Caspar das Wort.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute im Rahmen des Plenums mit der Entwicklung der Stadt Frankfurt. Aber die ist, wie man insbesondere feststellt, wenn man an die Europäische Zentralbank und die europäischen Institutionen denkt, unmittelbar mit der Entwicklung des Finanzplatzes Frankfurt verbunden. Das ist im Rahmen dieses Plenums der einzige Tagesordnungspunkt, bei dem wir uns mit diesem Thema beschäftigen. Ich finde es interessant, dass derjenige, von dem ich gehört habe, er sei von Herrn Steinbrück beauftragt worden, sich um den Finanzplatz Frankfurt zu kümmern, nämlich Herr Schäfer-Gümbel, dieser Debatte überhaupt nicht folgt.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Mir ist nicht klar, ob er diese Funktion mittlerweile aufgegeben hat, um nicht an dem untergehenden Herrn Steinbrück zu hängen, ob er kein Interesse an dem Thema hat oder ob er glaubt, schon alles darüber zu wissen.

(Clemens Reif (CDU): Die Ergebnisse der Umfragen sind ihm in die Glieder gefahren!)

Alle drei Varianten sind jedenfalls schlecht. Deswegen habe ich sehr wenig Verständnis dafür.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der FDP: Ja, wo ist er denn? – Clemens Reif (CDU): Er sitzt im Büro und denkt an die Umfragen!)

Da wir gerade feststellen, dass die Entwicklung der Stadt Frankfurt sehr viel mit dem Engagement von Politikern zu tun hat, möchte ich von diesem Pult aus ausdrücklich dem früheren Bundeskanzler Kohl danken. Ihm ist es nämlich zu verdanken, dass die Europäische Zentralbank nach Frankfurt am Main kam.

Die Stärkung des Finanzplatzes – insbesondere dass die Versicherungsaufsicht dorthin kam – hat sehr viel damit zu tun, dass die jetzige Landesregierung einen Beauftragten für das Versicherungswesen, Prof. Wrabetz, ernannt hat, der in vielen Gesprächen einen wichtigen Beitrag dazu geleistet hat, dass die Versicherungsaufsicht in Frankfurt angesiedelt worden ist. Von diesem Pult aus möchte ich Herrn Prof. Wrabetz ausdrücklich für dieses Engagement danken.

Danken möchte ich auch den Finanz- und Wirtschaftsministern, die zur Stärkung des Finanzplatzes beigetragen haben. Neben dem jetzigen Finanzminister, Dr. Schäfer, nenne ich auch den vorherigen, Karlheinz Weimar. Aber auch die Wirtschaftsminister, Dr. Rhiel, Herr Posch und Herr Rentsch, haben sich sehr dafür eingesetzt, dass Frankfurt die Stärke entwickelt hat, die es heute hat. Als Frankfurter meine ich, dass man diesen Dank gegenüber dem Land für sein Engagement für unsere Stadt deutlich zum Ausdruck bringen sollte.

(Beifall bei der CDU)

Das ist natürlich auch im Interesse des Landes Hessen. Wenn Sie sich anschauen, woher die Steuereinnahmen des Landes Hessen kommen, stellen Sie nämlich fest, dass in Frankfurt am Main, obwohl dort nur ungefähr 12 % der hessischen Bevölkerung leben, knapp 40 % des hessischen Steueraufkommens generiert werden. Man kann daran sehen, wie wichtig es ist, eine Landesregierung zu haben, die den Finanzplatz Frankfurt und die Institutionen in Frankfurt stärkt, anstelle einer Regierung, die sich für diese Themen überhaupt nicht interessiert, so, wie es heute Herr Schäfer-Gümbel zum Ausdruck bringt, der an dieser Diskussion überhaupt nicht teilnimmt.

(Beifall bei der CDU)

Dass wir diese Stärke haben und die Entwicklung verzeichnen können, dass viele europäische Institutionen zu uns gekommen sind – Herr Grumbach hat darauf hingewiesen, dass das ursprünglich gar nicht so vereinbart war –, hat viel mit einer zuverlässigen Politik zu tun, die die Bundesregierung und die Landesregierung seit vielen Jahren betreiben. Sie hat eben auch dazu geführt, dass europäische Partner dies anerkennen und Vertrauen zu Deutschland und zu den Institutionen haben, die in Deutschland angesiedelt sind.

So lange es dauert, Vertrauen aufzubauen, so schnell kann man natürlich Vertrauen kaputt machen. Ich erinnere an die unsägliche Äußerung von Herrn Steinbrück gegenüber unserem kleinen Nachbarn, der Schweiz, der erklärt hat, wenn unsere Vorstellungen hinsichtlich der Steuern in der Schweiz nicht geteilt werden, früher hätte man das Problem mit der Kavallerie gelöst. Wer so unsensibel mit europäischen Nachbarn umgeht, der zerstört natürlich Vertrauen in Europa.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen muss vor einer solchen Politik ausdrücklich gewarnt werden.

Ich nenne aber auch anderes. Ich nenne, dass Rot und Grün eine Unmenge an Steuererhöhungen planen. Nun kann man natürlich sagen: Das betrifft im Wesentlichen – von einer Menge Ausnahmen abgesehen, die ich gleich noch einmal erwähnen werde – nur Jahreseinkommen ab 38.000 € pro Jahr.

(Gerhard Merz (SPD): Das hatten wir schon! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Falsch!)

– Sie rufen, das sei falsch. – Herr Dobrindt hat das gesagt, und dann haben die GRÜNEN in Bayern dagegen geklagt und sind vor dem Gericht runtergefallen. Deswegen bleibe ich dabei: Einkommen ab 38.000 € werden bei den rot-grünen Steuerplänen mehr belastet.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist falsch!)

Nun kann man natürlich noch immer sagen, das seien einige wenige; aber das Entscheidende ist doch, dass es diejenigen sind, die in unserem Land in der Lage sind, zu investieren.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wenn diejenigen in unserem Land nicht mehr in der Lage sind, zu investieren, oder nicht mehr investieren wollen, weil es sich nicht mehr rechnet, führt das doch dazu, dass das wirtschaftliche Wachstum nach unten und die Arbeitslosigkeit nach oben geht. Das ist genau das, was die Sozialisten in Frankreich schon praktiziert haben und was wir uns in Deutschland ersparen wollen.

Meine Damen und Herren, wenn diese Fehlentscheidungen mit steuerlichen Mehrbelastungen getroffen werden, dann führt das natürlich auch dazu, dass sich Institutionen, die sich im Rhein-Main-Gebiet angesiedelt haben, jetzt nicht mehr ansiedeln werden oder überlegen werden, wie sie ihren Standort verändern. Natürlich führt das zu einer Schwächung des Finanzplatzes Frankfurt am Main; denn wenn diejenigen, die Entscheidungsträger sind, mehr belastet werden, dann führt das natürlich dazu, dass sie Unternehmen oder Teile von Unternehmen woandershin verlagern, und damit entfallen dann die Arbeitsplätze vieler anderer. Dann ist es eben auch der Pfortner oder die Sekretärin; und dann sind es eben viele Menschen, deren Arbeitsplätze auf dem Spiel stehen. Deswegen ist die Politik, die Sie machen, völlig falsch.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Herr Schmitt, wenn Sie hier von Irland reden, stelle ich fest: Man kann vom Irrweg reden, den Sie da gehen, aber sicherlich nicht von Irland. – Was Sie machen wollen, insbesondere die Vermögensabgabe der GRÜNEN, dass also 15 % des Vermögens abzugeben sind, ist mehr das Modell Zypern, denn dort hat man das gemacht. Das ist die Perspektive, die Sie den Menschen hier bieten.

Uns geht es, wie gesagt, nicht um diejenigen, die etwas mehr verdienen. Uns geht es darum, dass durch die wirtschaftlichen Auswirkungen die Arbeitslosigkeit wieder ansteigt und der Staat nachher weniger öffentliche Einnahmen hat als vor diesen Steuersatzerhöhungen mit der Konsequenz, dass dann in den Bereichen Bildung und Soziales gespart werden muss, so wie Sie es in den Ländern prakti-

ziert haben, wo Rot-Grün die Mehrheit übernommen hat. Das kann man ja sehen: Wenn wie in Baden-Württemberg 11.500 Lehrerstellen gestrichen werden oder wie in Rheinland-Pfalz 2.000, dann ist das schlicht und einfach das Ergebnis falscher Wirtschaftspolitik; denn wenn die Wirtschaft nicht brummt, sind die Steuereinnahmen nicht da, und wenn die Steuereinnahmen nicht da sind, muss im sozialen Bereich und bei der Bildung gespart werden. Das ist dann das Ergebnis rot-grüner Politik, und das brauchen wir bestimmt nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn sich Frankfurt am Main gut entwickelt hat, wenn Frankfurt am Main ein hervorragender Standort für europäische Institutionen ist, dann hat das natürlich mit den guten Rahmenbedingungen zu tun. Aber genauso klar ist doch, dass diese Strukturen verloren gehen, wenn man diese Rahmenbedingungen verändert, und dass dann Abwanderungen stattfinden und Entwicklungen woandershin. Das betrifft dann alle Menschen im Rhein-Main-Gebiet, und das betrifft aufgrund der steuerlichen Situation ganz Hessen, wie ich es vorhin ausgeführt habe. Das wollen wir verhindern. Wir stehen dafür, dass die Entwicklung in unserer Region positiv weitergeht. Sie stehen dafür, dass die Spirale nach unten geht. Das müssen die Wählerinnen und Wähler am 22. September verhindern.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Caspar. – Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Hahn das Wort.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung weiß, freut sich immer wieder darüber und nutzt es, dass es im Römer in Frankfurt einen Kaisersaal gibt mit der europäischen Geschichte, die mit diesem Kaisersaal und den Krönungen zusammenhängt. Die Landesregierung weiß und nutzt es, dass es in Frankfurt am Main die Paulskirche gibt mit europäischer Auswirkung.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Und die Eintracht!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit diesem Antrag wollen die Regierungsfractionen aber ganz offensichtlich deutlich machen, dass es nach den geschichtlichen Höhepunkten, mit den Kaiserkrönungen und dem Kaisersaal einerseits und der Paulskirche und der demokratischen Revolution andererseits, in Hessen, im Rhein-Main-Gebiet, in Frankfurt am Main eine Phase gegeben hat, in der die europäische Bedeutung lange nicht mehr so groß war. Ich muss gestehen, dass ich überrascht bin, dass sich ein Frankfurter Abgeordneter darüber beschwert, dass es über 90 Konsulate in Frankfurt gibt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hätte nicht erwartet, dass ein Sozialdemokrat so etwas sagt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Grumbach, ich bin sprachlos und frage mich, wie man auf die Idee kommt, zu kritisieren, dass Hessen, insbesondere die Stadt Frankfurt am Main mit ihrem Umland – nicht alle haben ihren Sitz in Frankfurt, sondern manche

haben ihn auch in den umliegenden Gemeinden –, faktisch die zweithöchste Dichte von Konsulaten in ganz Deutschland hat. Das ist doch ein Zeichen dafür, wie wichtig die anderen Länder diese Boomregion Rhein-Main nehmen, und darauf wollen wir stolz sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Gerade in dieser Woche – und wir haben erst Mittwochmittag, 15:57 Uhr – haben bereits zwei große europäische Veranstaltungen stattgefunden, die deutlich machen, wie ernst Europa Hessen, das Rhein-Main-Gebiet, die Stadt Frankfurt, und zwar auf den verschiedensten Gebieten, nimmt. Das eine war am Montag die Eröffnung der neuen Residenz des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte.

Dort waren Professoren und Wissenschaftler aus aller Welt und nicht nur aus Europa anwesend und haben darauf hingewiesen, dass sie gern nach Frankfurt am Main gekommen sind und dass sie gern mit dem neuen MPI für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt am Main zusammenarbeiten wollen. Das ist Infrastruktur, und das sind Maßnahmen für die Region.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das hat die Landesregierung finanziell natürlich mit unterstützt. Frau Kühne-Hörmann hat mit dem Max-Planck-Institut verhandelt, und dorthin ist eine hohe Summe an Steuergeldern als Unterstützung gegeben worden. Ich erwähne das, weil Sie vorhin so taten, hierfür könne von der Landesregierung keiner etwas. Herr Grumbach, wo leben Sie eigentlich? – Ich dachte, Sie seien im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst des Hessischen Landtags gewesen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich habe gedacht, Sie hätten sich einmal mit der Ansiedlung und dem Behalten von wissenschaftlichen Höchstleistungsinstituten auseinandergesetzt. Das gibt es nicht als Nullsummenspiel, sondern da muss die Landesregierung finanzielle Mittel in die Hand nehmen, und das hat sie auch bewusst gemacht.

Das Zweite ist gerade einmal sechs Stunden her, da ist in Darmstadt der Neubau des sogenannten ESOC II mit Richtfest gefeiert worden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein klares Bekenntnis dafür, dass sich europäische Institutionen mit dem höchsten wissenschaftlichen Standard im Rhein-Main-Gebiet niederlassen und dort größer werden. Natürlich hat die Landesregierung diese Ansiedlung weiter unterstützt. Das ist doch vollkommen klar, das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Herr Grumbach, was soll das, zu erzählen, da habe jemand am Sachsenhäuser Äppelwoitisch behauptet, die Welt müsse geändert werden und jetzt wäre Frankfurt auf einmal eine weltoffene Stadt? Das ist sie beileibe nicht. Das ist eine Zusammenarbeit der Bürgerinnen und Bürger, der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und der Unternehmer in der Stadt Frankfurt, aber natürlich auch weit darüber hinaus. Die Landesregierung hat eine Vielzahl von Maßnahmen unternommen, die ich Ihnen an Beispielen deutlich mache, Frau Erfurth und Herr Grumbach. Lieber Herr Kol-

lege, Ihre Generalkritik am Kapitalismus müssen wir ein anderes Mal klären. Aber ich weiß, dass Sie als alter Kommunist gerne Rotwein genießen. Vielleicht können wir das dann bei einem Glas Rotwein zusammen lösen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Alter Kommunist!)

– Darauf ist er bestimmt stolz. Vielleicht können wir uns auf „langjähriger Kommunist“ einigen.

Ich möchte das Thema Ausbildung ansprechen. Herr Grumbach tat so, als habe die Region nicht auf die Bedürfnisse neuer europäischer Bürgerinnen und Bürger reagiert. Es war die Hessische Landesregierung unter Ministerpräsident Roland Koch und der damaligen Wissenschaftsministerin Ruth Wagner, die den entscheidenden, auch finanziellen, Kick für die erste Europäische Schule in Frankfurt am Main gegeben hat. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das hat diese Regierung bewusst gemacht, weil wir uns darüber im Klaren waren, dass wir als gutes Gastgeberland in Frankfurt am Main eine entsprechende europäische Bildung anbieten müssen.

Diese Landesregierung hat im vergangenen Jahr unter Staatsministerin Nicola Beer die zweite Europäische Schule im Rhein-Main-Gebiet – in ganz Deutschland gibt es nur vier Europäische Schulen nach den Regeln der Europäischen Kommission – eingeweiht und unterstützt.

Wir machen das breite Angebot. Kollege Krüger hat sich insbesondere mit den Infrastrukturmaßnahmen auseinandergesetzt. Mit Ihnen wäre doch der Flughafen noch lange nicht fertig. Dass Sozialdemokraten nicht Flughafen können, das wissen wir. Wir können Flughafen, und deshalb gibt es hier – –

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lebhafter Widerspruch bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

– Wir können Flughafen mit einem rechtskräftigen Planfeststellungsbeschluss vom Bundesverwaltungsgericht. Herr Kollege Al-Wazir, regen Sie sich doch nicht künstlich auf; Sie haben es immer noch nicht verstanden, dass es keine höhere rechtliche Instanz und schon gar nicht Tarek Al-Wazir als rechtliche Instanz über dem Bundesverwaltungsgericht gibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Also, wir können das und machen das auch sehr bewusst.

Der Ministerpräsident hat eben zu Recht gesagt: Führt auf jeden Fall das House of Finance an. Das ist doch ein klassisches Engagement des Landes im Hinblick auf eine Zusammenführung von europäischer Wissenschaft und europäischem Finanzmarkt in Frankfurt am Main.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): House of Pharma!)

Wir haben jetzt das HoLM, eine weitere über die Grenzen Deutschlands hinausgehende und in Europa angesehene Einrichtung; auch diese hat die Landesregierung mit angestoßen und mit unterstützt. Mit dem House of Pharma ist gerade gestern wieder eine Veranstaltung durchgeführt worden. Lieber Herr Grumbach, es ist ja schön, wenn man aus dem kleinen Stadtteil in Frankfurt einmal nach Wiesbaden kommen kann, aber Sie sollten sich wirklich schon überlegen, dass wir etwas mehr machen. Wir machen europäische Politik, die machen wir sehr bewusst, und die machen wir auch sehr gerne.

(Beifall bei der CDU und FDP)

Frau Erfurth hatte es, glaube ich, gesagt, dass CDU und FDP große Probleme mit der ersten Version der Bankenrettung gehabt hätten. Ja, da haben wir uns Gott sei Dank auch durchgesetzt, wir beide in Gesprächen mit Herrn Barroso und noch einigen anderen dazu. Die erste Version der Bankenrettung enthielt einen Bankfonds, in den die bereits bestehenden Fonds der Sparkassen und Volksbanken mit aufgenommen werden sollten. Das haben wir sehr bewusst verhindert, weil wir es als ungerecht empfinden, dass die Sparerinnen und Sparer der Sparkassen und Volksbanken mit ihrem Geld zur Verfügung stehen müssen. Vielen Dank für den Hinweis, wir haben sehr bewusst so agiert. Das haben wir zugunsten der Menschen in diesem Land gemacht, Frau Erfurth. Ideologie ist immer doof. Wenn es um Geld geht, ist Ideologie noch doofer. Man muss sich mit den Fakten auseinandersetzen. Wir haben das Geld der Sparer gerettet.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einen letzten Hinweis von Herrn Kollegen Grumbach aufnehmen. Herr Grumbach hat erklärt, Herr Hahn sei stolz darauf, dass die EZB in Frankfurt sei, wolle sie aber verklagen. – Das ist ja erst einmal eine quere Logik. Ich will mich dieser queren Logik eines Frankfurter Stadtteils anschließen.

Ich habe gerade am Montag bei der Einweihung des MPI sehr großen Beifall für meine Feststellung bekommen: Europa wird nur dann gut funktionieren, wenn das Erste das Recht und das Zweite die Macht ist. Recht muss vor Macht stehen. Das ist gerade die Geschichte Europas. Das setzt uns teilweise von anderen Regionen ab, das will ich überhaupt nicht überheblich sagen, sondern nur darauf hinweisen.

Natürlich hat die Europäische Zentralbank – Herr Grumbach, Sie könnten das sogar nachlesen; ich kann Ihnen sogar sagen, in welchem Gesetz – gegen die No-Bailout-Regel verstoßen. Man muss also im Gesetz nachlesen, schauen, was in der Zeitung steht und die Folge davon erkennen, dass die EZB in dieser Frage eindeutig gegen europäisches geschriebenes Recht verstoßen hat. Das ist Macht vor Recht und nicht Recht vor Macht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister, die zwischen den Fraktionen vereinbarte Redezeit ist zu Ende.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werben trotzdem dafür, dass neben dem neuen Gebäude der Europäischen Zentralbank, das mit Leben gefüllt wird, auch die Bankenaufsicht hierherkommt. Wir nehmen den Hinweis des Antrags dankend auf, dass wir uns dafür einsetzen sollen, dass das Zentrum der Aufsicht über die Finanzmärkte in Europa insgesamt nach Frankfurt kommen soll, so wie es das Europäische Parlament bereits beschlossen hat. – Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Hahn. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Eintracht spielt im Europacup, haben Sie das auch gemacht?)

Es wird vorgeschlagen, den Antrag, Drucks. 18/7677, und den Dringlichen Entschließungsantrag, Drucks. 18/7716, an den Europaausschuss zu überweisen. – Das ist der allgemeine Wunsch, dann machen wir das so.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Zweite Lesung des Dringlichen Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Glücksspielgesetzes – Drucks. 18/7667 zu Drucks. 18/7565 –

Berichtersteller ist der Kollege Horst Klee. Bitte sehr.

(Zuruf: Das haben wir doch schon vor der Mittagspause erwartet!)

Horst Klee, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer erwartet, dass dieses Plenum sich genau an die Zeitvorgaben hält, der hat gelitten. Das klappt nie. Darum konnte ich vor der Mittagspause hier nicht mehr agieren. Ich erfreue mich des freundlichen Zuspruchs, dass es jetzt passiert.

Beschlussempfehlung: Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum einstimmig bei Enthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, den Dringlichen Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben uns mit dem Thema Glücksspielgesetz lange befasst. Wir haben vor mehr als einem Jahr in einer Runde am Rande des Plenums die Problematik der Destinatäre aufgenommen, dass es keine Sicherheit bei den Haushaltsaufstellungen gibt, weil man von sehr schwankenden Einnahmen abhängig ist. Wir waren damals der Meinung, dass wir einen Boden einziehen und im Gespräch –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, ich will Sie nicht stören, aber Sie wollten zunächst die Berichterstattung machen.

(Horst Klee (CDU): Entschuldigung, ich war meiner Zeit weit voraus!)

Sie können ruhig dableiben. Ich wollte nur noch einmal darauf hinweisen, dass, wenn sich hier keiner an die Zeiten hält, das nicht am Präsidium liegt. Das liegt im Regelfall an den Fraktionen. Das Präsidium macht immer nur das, was Sie wollen. Hier werden alle gleich behandelt. Wenn alle den gleichen Fehler machen, behandeln wir auch alle gleich. – Herr Kollege Klee, jetzt haben Sie ganz korrekt das Wort als Sprecher der CDU.

Horst Klee (CDU):

Ich will jetzt nicht alles wiederholen. Ich war schon in der Thematik, weil ich meine Wortmeldung bereits abgegeben

hatte und nach dem Bericht sofort in die Wortmeldung eingetreten bin. Ich bitte um Entschuldigung, Herr Präsident.

Vizepräsident Frank Lortz:

Angenommen.

Horst Klee (CDU):

Wir haben uns damals mit diesem Thema befasst und waren der Meinung, handeln zu müssen. Das Handeln ist natürlich immer von Zeitfaktoren abhängig. Wir haben am Ende des Jahres in den Fraktionen einen freundlichen Hinweis der Sozialdemokraten erfahren. Nach Meinung der Sozialdemokraten ist nicht schnell genug reagiert worden. Das hatte zur Folge, dass die SPD-Fraktion einen Gesetzentwurf eingebracht hat. Damit – das will ich gar nicht unter den Teppich kehren – haben die Sozialdemokraten auch das Verdienst, dass Thema aufgerufen und die anderen Fraktionen dazu aufgefordert zu haben, jetzt zu handeln.

Das ist dann geschehen. Wir haben in Sitzungen des Innenausschusses darüber debattiert. Wir hatten eine Anhörung, aus der hervorgegangen ist, dass dieses Thema ernst ist; denn wer am Anfang des Jahres einen Haushalt aufstellt, beispielsweise der Landessportbund mit 18,5 Millionen €, und im Dezember erfährt, dass er nur 16,9 oder 17,1 Millionen € bekommt, kann das vielleicht einmal schlucken, aber ein Dauerzustand ist es nicht. Dementsprechend musste es einfach geändert werden.

Das kann man in der Form ändern, wie es die SPD vorgeschlagen hat. Wir haben uns im Laufe der nicht ganz einfachen Beratungen

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

darauf verständigt, dass wir, die Koalitionsfraktionen, einen Gesetzentwurf vorlegen, der den Betroffenen Planungssicherheit gibt. Dem Bedürfnis der Destinatäre nach einer dauerhaften Planungsgrundlage, die eine Unabhängigkeit von den schwankenden Spieleinsätzen der vom Land Hessen veranstalteten Zahlen- und Zusatzlotterien oder Sportwetten gewährleistet, wird mit diesem Gesetzentwurf Rechnung getragen. In den Äußerungen, die seit Einbringung dieses Gesetzentwurfs von den Destinatären gekommen sind, haben wir Zustimmung erfahren.

In der letzten Sitzung des Innenausschusses haben wir dann noch einmal tiefschürfend über dieses Thema gesprochen. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hatten aus ihrer Sicht Bedenken vorgetragen, dass bei den einzelnen Ministerien, wenn die dort geparkten Lottogelder zur Verfügung gestellt werden, z. B. denen, die Anträge zur Weiterführung der Vereinsarbeit stellen, Dinge verloren gehen könnten. Aus meiner Sicht wird sich das in Grenzen halten, weil wir natürlich auch signalisiert bekommen haben – das kann man heute nicht abschließend feststellen –, dass durch die Veränderung der Spieleinsätze bei Lotto die Erträge höher geworden sind. Letzte Zahlen liegen mir leider nicht vor. Man muss letztlich abwarten, wie es ausgeht.

Jetzt ist es jedenfalls so, dass die Destinatäre genau wissen, wohin die Reise geht, wenn wir dieses Gesetz beschließen. Das ist Planungssicherheit pur. Diese wollten wir gewährleisten. Darum ist der Gesetzentwurf so ausgefallen, wie er ausgefallen ist. Ich hoffe, dass wir bei dem bleiben, was wir im Innenausschuss besprochen und einstimmig verab-

schiedet haben. Ich würde mich sehr freuen, wenn BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN heute dem Gesetzentwurf zustimmen könnten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Klee. – Das Wort hat Herr Abg. Schaus, DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr froh, dass wir in dieser Frage, was die Destinatäre angeht, zu der Gemeinsamkeit zurückgekehrt sind und eine weitestgehend gemeinsame Position eingenommen haben.

Es gibt hierbei wohl auf allen Seiten Verdienste. Wir müssen nicht darüber diskutieren, wer den ersten, zweiten oder dritten Schritt getan hat. Ziel dieses Gesetzentwurfs ist es in der Tat, nachdem wir 2009 die Anhebung des Deckels vorgenommen haben, einen Boden einzuziehen, der zu einer finanziellen Sicherheit bei den Destinatären führt.

Wir – bzw. die sportpolitischen Sprecher – haben dies bereits vor einem Jahr gemeinsam diskutiert. Es ist guter Brauch und sollte es auch bleiben, dass wir hier gemeinsam zu einer Initiative und zu einer Entscheidung kommen. Der Weg war zwar etwas steinig, aber letztlich erfolgreich, zumindest aus Sicht der Betroffenen, die jetzt Rechtssicherheit haben.

Wir als LINKE haben uns diesem Gesetzentwurf angeschlossen und sind auch dankbar, dass die SPD ihren Gesetzentwurf zurückgezogen hat,

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

der so ziemlich das Gleiche beinhaltet.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir haben allerdings in dieser Diskussion noch einmal angemerkt – das will ich an dieser Stelle auch tun –, dass die statische Festlegung eines Betrages im Gesetzentwurf eigentlich einer Dynamisierungsregelung bedarf. Aber wir stellen unsere Bedenken derzeit zurück und wollen sie im Rahmen der sportpolitischen Sprecher gemeinsam mit den Verbänden diskutieren, um möglicherweise im nächsten, spätestens im übernächsten Jahr zu einer gemeinsamen Lösung aller Fraktionen zu kommen, damit nicht in jedem oder jedem zweiten Jahr eine Gesetzesnovellierung vorgenommen werden muss, um die entsprechenden Beträge aufgrund der Preissteigerungsrate anzuheben.

Insofern bleibt an dieser Stelle nur zu sagen: Ende gut, alles gut. Wir unterstützen diesen Gesetzentwurf und bitten um Zustimmung.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schaus. – Das Wort hat Abg. von Zech.

Helmut von Zech (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir beraten heute in zweiter Lesung den Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Hessisches Glücksspielgesetz. Neben einer redaktionellen Änderung ist es Ziel dieses Gesetzentwurfs, bei einigen Destinatären, insbesondere beim Landessportbund Hessen, die Planbarkeit der Einnahmen herzustellen.

Hierbei gehen wir von der bisherigen Praxis einer prozentualen Berechnung bei einer Deckelung der Zuwendungen ab. Zukünftig werden der Landessportbund Hessen e. V. 20.117.000 €, die Liga der Freien Wohlfahrtspflege 5.299.000 €, der Hessische Jugendring 2.160.000 €, die Träger der außerschulischen Jugendbildung 6.571.000 € und der Ring politischer Jugend 619.000 € als Festbetrag aus den Lottomitteln erhalten. Gegenüber den Zahlungen aus dem Geschäftsjahr 2012 bedeutet dies ein Mehr von rund 3 Millionen € für die genannten Destinatäre.

Dies ist auch der Grund dafür, dass wir nach der Anhörung im Innenausschuss zu dem inzwischen zurückgezogenen Gesetzentwurf der SPD-Fraktion am 8. Mai dieses Jahres noch weiteren Beratungsbedarf hatten. Wir haben die Ausführungen wohl zur Kenntnis genommen. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten. Herr Jäkel vom Hessischen Jugendring sagte:

Aus unserer Sicht war vor 2009 immer allen Beteiligten klar, dass das, was die Destinatäre über das Glücksspielgesetz bekommen, eigentlich ein Festfördersatz war: Es gab einen Deckel, der immer erreicht wurde, zum Teil schon Mitte des Jahres.

Herr Dr. Sundermann äußerte sich wie folgt:

Was ist passiert? Warum haben wir zurzeit eine derartige Diskussion? Es gibt ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Glücksspielrecht aus dem Jahr 2010. Seitdem erleben wir in Deutschland eine Überregulierung des staatlichen Glücksspiels bei gleichzeitiger Nichtregulierung der privaten, nicht konzessionierten, im Ausland agierenden Glücksspielanbieter.

Das heißt, gegenüber 2008 konnte 2012 für 34 Millionen € keine Projektförderung aus Lottomitteln erfolgen. Auch deshalb hatten wir weiteren Beratungsbedarf in unseren Gremien.

Die Ursache für den Rückgang der Lottoeinnahmen ist hinlänglich bekannt. Erst sagt Europa, dass ein Monopol des Staates auf die Veranstaltung von Glücksspielen nur mit einem wichtigen Grund gerechtfertigt werden kann. Dann musste die Verhinderung der vermeintlichen Spielsucht als wichtiger Grund für die Rechtfertigung des Monopols erhalten. Daraufhin wurde die Werbung für Lotto Hessen deutlich beschnitten und eine Spielteilnahme über das Internet schlicht verboten. Das hat zu einem deutlichen Rückgang der Spieleinsätze geführt. Inzwischen wurde hiervon wieder einiges zurückgenommen, und Lotto erholt sich.

Einen wesentlich stärkeren Schub hat auch die Erhöhung des Spielfeldeinsatzes um 25 Cent ab dem 1. Mai gebracht. Kaum ein Spielteilnehmer hat daraufhin weniger Felder getippt, sodass wir davon ausgehen können, dass sich die Erhöhung der Mittel für die Destinatäre weitgehend aus den Lottoeinnahmen selbst finanzieren wird.

Schon in der Anhörung am 8. Mai sagte Herr Dr. Sundermann:

Vielleicht haben Sie in den letzten Wochen und Monaten gelesen, dass wir bei Lotto 6 aus 49 die größte Umstellung seit Jahren vorbereitet haben: Am letzten Samstag, am 4. Mai, ist die Gewinnplanänderung in Kraft getreten ... Am letzten Wochenende hat diese Gewinnplanänderung immerhin zu einer Umsatzsteigerung von 41 % geführt. ... wie es sich momentan abzeichnet, werden wir in diesem Jahr eine Gewinnsteigerung von 15 bis 20 % zu verzeichnen haben.

Ich habe mich immer gefragt: Warum finanzieren wir die Destinatäre nicht direkt aus dem Landeshaushalt? Der Grund liegt im Wesentlichen darin, dass die Destinatäre unabhängig von Haushaltsdiskussionen oder etwaigen Haushaltssperren agieren können. Auch unterliegt die Verwendung der Gelder nicht dem strengen Haushaltsrecht des Landes. Dies sind für die Verbände und die oftmals ehrenamtlich Tätigen praktische Vorteile.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, leider konnten die GRÜNEN im Innenausschuss unserem Antrag nicht oder noch nicht zustimmen. Wir laden Sie heute ein, im Plenum im Interesse der Destinatäre, deren institutionelle Arbeit als Gerüst für die vielen ehrenamtlich Tätigen in unserem Land außerordentlich wichtig ist, dem Gesetzentwurf zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege von Zech. – Das Wort hat Herr Abg. Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann leider in die traute Einigkeit, die hier zu diesem Thema herrscht, nicht einstimmen. Ich will versuchen, das an ein paar Punkten festzumachen.

Herr Kollege Klee hat vorhin schon gesagt, dass wir im Innenausschuss darüber inhaltlich sehr intensiv diskutiert haben. Herr Kollege Klee, ich hätte mir gut vorstellen können – wir haben damals einen Prozess angefangen, mit allen Fraktionen, mit dem Staatssekretär; es ging um die Frage Deckel oder Boden, über die wir über die Parteigrenzen hinweg diskutiert haben –, dass man hier zu einem Kompromiss hätte kommen können. Leider ist es nicht so gekommen. In den vergangenen Jahren ist immer versucht worden, dieses Thema im parteipolitischen Konsens in diesem Landtag zu organisieren. Leider ist dieses Thema in den Wahlkampf geschossen, und leider ist es im Wahlkampf instrumentalisiert worden. Deswegen will ich ein paar Dinge dazu sagen, die mir aufgefallen sind.

Erstens. Die Kollegen der SPD haben einen Vorschlag dazu gemacht. Warum man über diesen Vorschlag nicht ordentlich diskutiert und versucht hat, über die Parteigrenzen hinweg einen Konsens zu finden, das wundert mich schon. Man hat den Vorschlag über Wochen im Innenausschuss geschoben, und dann ist man auf einmal mit einem eigenen Vorschlag der CDU gekommen.

Vorher hat man noch groß argumentiert, dass man nicht wisse, wie man das, was die SPD vorschlägt, finanzieren solle. Aber dann kommt man mit einem Vorschlag, in dem man an keiner Stelle sagt, wie man die haushalterische Frage, wo das Geld herkommen soll, beantwortet. Das ist etwas zu kurz gegriffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Ein zweiter Punkt, den ich anmerken will. Herr Kollege Klee, was Sie bzw. CDU und FDP jetzt vorschlagen, ist bei der Finanzierung der Destinatäre ein Paradigmenwechsel. Vorher haben wir gesagt, die Ausschüttung an die Destinatäre hat etwas damit zu tun, wie hoch die Einnahmen bei Toto und Lotto sind. Dafür haben wir einen Deckel festgelegt. Wenn der erreicht ist, dann gibt es nicht mehr. Diese Regelung ersetzen Sie jetzt durch eine Festbetragsregelung. Das müssen Sie hier ganz deutlich sagen. Das heißt, egal, wie viel Geld auf der Einnahmenseite von Toto und Lotto an den Landeshaushalt überwiesen wird, werden immer diese Beträge fix an die Destinatäre weitergeleitet. Das ist in der Tat ein Paradigmenwechsel in dieser Frage.

(Alexander Bauer (CDU): Haben Sie einen besseren Vorschlag?)

Ich will es hier sehr deutlich sagen. Es geht um die Frage, welche Arbeit die Destinatäre leisten, also der Landessportbund als größte Organisation, die Liga der Freien Wohlfahrtspflege, der Hessische Jugendring, die Träger der außerschulischen Jugendbildung oder der Ring politischer Jugend. Sie leisten natürlich eine wichtige Arbeit. Man muss dazu aber auch sagen, dass sie per se in einer privilegierten Situation sind. Ich könnte Ihnen viele Verbände und Vereinigungen nennen, die gerne in der Situation der Destinatäre bei Toto und Lotto wären. Sie hätten dann Einnahmen, die ihnen zugesichert wären. Sie wären abgekoppelt von den Regelungen, die die Landeshaushaltsordnung vorgibt. Außerdem würden sie immer wieder finanziert, und es würde nicht jedes Jahr in jeder Haushaltsdebatte erneut darüber diskutiert, wie viel Geld sie bekommen oder ob unter Umständen gekürzt wird.

Diese privilegierte Situation ändern Sie jetzt noch einmal, indem Sie statt des Deckels, den wir vorher gehabt haben, im Gesetz einen Festbetrag festschreiben. Das ist wirklich ein Paradigmenwechsel, und den finde ich so nicht richtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man muss dazu auch sagen: Wir haben bisher rund 31,77 Millionen € an realen Anteilen ausgeschüttet. Ihr Vorschlag mit den Fixbeträgen sagt, dass wir demnächst 34,76 Millionen € auszahlen. Das sind 3 Millionen € mehr als die bisherigen Beträge. Aber Sie sagen in Ihrem Gesetzentwurf an keiner Stelle, wo Sie dieses Geld hernehmen.

Entweder Sie nehmen es von denen, die auch an der Verteilung der Toto- und Lottomittel teilnehmen. Dann müssen Sie denen aber sagen, dass sie demnächst weniger Geld bekommen. Oder Sie sagen, es wird weniger Geld an den Landeshaushalt abgeführt. Dann müssen Sie aber auch sagen, wo Sie die Mindereinnahmen in der Größenordnung von 3 Millionen € für den Haushalt des Landes Hessen ausgleichen wollen.

An keiner Stelle sagen Sie, wo Sie das Geld hernehmen, und das ist nicht solide. Das ist kein solider Vorschlag, den Sie hier machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Ich will noch einmal an die Debatte erinnern, als es um den Vorschlag der SPD ging. Da ging es um 32,8 Millionen €. Bei Ihnen geht es jetzt um 34,7 Millionen €. Damals sagte der amtierende Innenminister, nachzulesen im Protokoll vom 30. Januar 2013:

Es ist ein Bodendeckel, den die SPD-Fraktion einführen will.

Eine interessante Wortwahl, „Bodendeckel“, aber okay.

Auch das haben wir schon festgestellt. Da sich das Geld bedauerlicherweise

– hören Sie jetzt gut zu –

nicht auf wundersame Art vermehrt, stellt sich zwangsläufig die entscheidende Frage: Wer soll das, was die SPD-Fraktion hier aufgeschrieben hat, bezahlen? Die exakte Antwort darauf ist uns die SPD-Fraktion in ihrem ersten Schritt schuldig geblieben. Wir mussten also auslegen, wer das bezahlen soll. Das haben wir getan. Ich will Ihnen sagen, wozu das führt.

Denn man kann das Problem entweder dadurch lösen, dass man zusätzliche Haushaltsmittel zur Verfügung stellt, oder dadurch, dass man bei den anderen, von der SPD-Fraktion nicht genannten Destinatären erheblich kürzt und einspart.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie sich noch einmal auf der Zunge zergehen, was dieser Innenminister, der für diesen Bereich zuständig ist, noch im Januar erklärt hat. Dann legen Sie uns heute einen Gesetzentwurf zu diesem Themenbereich vor, der noch mehr Ausgaben zeitigen wird. Aber Sie sagen an keiner Stelle, wie Sie das finanzieren wollen. Das finde ich in einem solchen Gesetzgebungsverfahren unredlich. Das sollte man nicht tun. Man sollte auch Finanzierungsvorschläge machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit wir noch die Möglichkeit haben, es mit Ihnen gemeinsam zu diskutieren, damit Sie uns auch sagen können, woher Sie das Geld nehmen wollen, beantrage ich für meine Fraktion die dritte Lesung dieses Gesetzentwurfs.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Frömmrich. – Das Wort hat der Abg. Günter Rudolph, SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will zunächst etwas zu dem Verfahren sagen, weil das durchaus nicht uninteressant ist. Es gab die jahrelange Übung und Praxis, diesen Bereich gemeinsam und konsensual zu lösen. Wir haben vor etwa zwei Jahren Diskussionen mit dem organisierten Sport, bei den Freunden des Sports, begonnen, also dort, wo alle Landtagsfraktionen eingeladen werden und vertreten sind. Vor zwei Jahren begann die Diskussion, weil das, was Kollege Klee sagt, richtig ist.

Die Einnahmen aus der Lotterie- und Sportwettensteuer sind in den letzten Jahren kontinuierlich zurückgegangen. Nach den prognostizierten Haushaltszahlen – nehmen wir einmal die Zahl der Einsätze – werden für 2013 Einnahmen von 638 Millionen € erwartet. Das ist der Ansatz im Haushaltsplan. Diese Ansätze sind in den letzten Jahren nie erreicht worden. Warum? Weil wir es mit einer Kannibalisierung des Marktes zu tun haben, wo private Wettanbieter, die ihren Sitz nicht in Deutschland haben, auf dem Markt sind und damit weniger Toto, Lotto und Sportwetten in Deutschland gespielt werden. Weniger Einsätze heißt aber auch weniger Geld, das an die Destinatäre verteilt werden kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen gibt es Handlungsbedarf. Das haben wir gemeinsam erörtert. Ich will auch sehr deutlich sagen: Die Idee, dass wir endlich etwas im Landtag tun müssen, nämlich die Rahmenbedingungen ändern, kam von uns. Das darf ich für uns auch in Anspruch nehmen. Das war im letzten Jahr – da stand übrigens der Wahltermin noch gar nicht fest – eine Idee von uns.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

– Herr Bauer, weil Sie immer dazwischenrufen, auch beim Kollegen: Das kann man dann einmal großzügig anerkennen. Uns geht es wie Ihnen, ich unterstelle es zumindest Herrn Kollegen Klee, an der Stelle um die Sache, weil Handlungsbedarf besteht.

(Alexander Bauer (CDU): Die GRÜNEN wollen dritte Lesung!)

– Ich rede für die sozialdemokratische Fraktion und für sonst niemanden. Jeder redet für seine Fraktion. Und das sollten wir respektieren.

Meine Damen und Herren, das, was heute in zweiter Lesung vorliegt, dann aber in dritter Lesung verabschiedet wird, ist ein Fortschritt für die fünf Destinatäre und ihre Gruppen. Die Beträge wurden genannt. In der Tat verändern wir die Struktur. Bisher war der Deckel 3,75 % der Einnahmen. Jetzt gibt es einen fixen Betrag, egal, wie hoch der Einsatz aus Sportwetten und Ähnliches ist.

Wir können aber auch warten, bis die Fraktionssitzung bei der CDU beendet ist. Dann fahre ich fort. Aber vielleicht interessiert es den einen oder anderen an der Stelle nicht.

(Glockenzeichen des Präsidenten)

Also ändern wir die Rahmenbedingungen. Ich will schon darauf hinweisen, dass es sicherlich berechtigt ist, wenn mir der Innenminister im Januar vorhält: Woher wollen Sie das nehmen? – Herr Innenminister, ich habe Sie im Innenausschuss dazu aufgefordert. Ich würde Sie heute noch einmal bitten, zu sagen, was die Konsequenzen sind. Ich bin im Ergebnis dafür, dass wir das machen – damit das klar ist. Aber Sie sollten fairerweise sagen, wenn das so ist, wenn wir die Beträge jetzt garantieren und die Einnahmen aus Sportwetten nicht erreicht werden – –

(Zuruf des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

– Hätte, hätte, Fahrradkette, klar. – Aber wir unterstellen einmal, das wäre so, dann bedeutet es weniger Abführung an den Landeshaushalt. Ich kann mit der Konsequenz leben. Man muss es redlicherweise nur sagen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen, dass Tausende ehrenamtlich Tätige im Sport, in den Jugendverbänden, bei der Liga der Wohlfahrtspflege und den anderen Destinatären Planungssicherheit bekommen. Es kann doch nicht sein, dass man im September nicht mehr weiß, ob man noch ein Projekt oder eine Fortbildung im November durchführen kann. Das muss verhindert werden. Deswegen ist es ein guter Tag für die Destinatäre.

(Dr. Michael Reuter (SPD): So ist das!)

Jetzt kann man natürlich die Diskussion führen, es gibt noch andere gesellschaftliche Gruppen, die möglicherweise auch partizipieren müssten. Die eine oder andere Anregung kam am Ende der Anhörung. Man muss sich entscheiden. Wir sind bereit, diesen Weg mitzugehen.

Kollege Dr. Blechschmidt, ich bin auch nicht so optimistisch, ob die Einnahmen aus Lotto/Toto, durch erhöhte Spieleinsätze tatsächlich um 15 bis 20 % steigen, wie es der Lotto-Chef von Hessen ankündigt. Abgerechnet wird am 31.12.2013. Wir wollen eben, dass die Destinatäre nicht mehr bis zur letzten Minute warten müssen, ob es mit einem Jackpot oder nicht weitergeht. Diese Arbeit muss es uns wert sein.

Wir stellen damit eine Garantiesumme von 34,766 Millionen € zur Verfügung. Das ist ein großer Betrag. Aber noch einmal: Dahinter stecken viel Engagement und ehrenamtliches Wissen und Tätigkeit. Ich finde, das muss es uns wert sein, weil das der Staat oder die kommunale Ebene mit Hauptamtlichen in der Form nicht leisten könnte.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen ist das ein guter Tag für diejenigen, die in den Destinatären organisiert sind. Ich will aber auch sagen, dass uns die Entwicklung insgesamt Sorgen machen muss, wie es mit Lotto/Toto und den Einnahmen weitergeht. Auch das, was im Rahmen des Glücksspielstaatsvertrages läuft, läuft nicht optimal. Wir wissen nicht, wie die Entwicklung weitergeht. Firmen, die ihren Steuersitz in Malta oder Gibraltar haben, können sich dort weiter auslassen, meinen aber, sie hätten für das Gemeinwesen in Deutschland keine Verantwortung. Das muss uns gemeinsam Sorge machen.

Herr Innenminister, nach dem, was wir in den Zeitungen lesen, geht die Umsetzung und Vergabe von Konzessionen eher schleppend voran. Ich könnte auch sagen: Stillstand. Ich will jetzt nicht das Lied der FDP singen, das wussten Sie schon immer, weil wir den Raubbau an diesem Markt und Freiheit für alle wie die FDP ausdrücklich nicht wollen.

Wir wollen, dass das schon kontrolliert und reguliert wird. Wer in Deutschland tätig ist und Gewinne macht, der muss auch seinen steuerlichen Beitrag zur Finanzierung gemeinschaftspolitischer und gesellschaftspolitischer Aufgaben leisten. Dann sind wir wieder bei der Diskussion.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Es mag ja sein, dass Bet and Win, und wie die alle heißen, sich über schöne Gewinne freuen und dann auch die Aktionäre.

(Zuruf des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

Aber ich will, dass in Deutschland das Gemeinwesen davon partizipiert, der organisierte Sport, die Jugendorganisationen, diejenigen, die in sozialen Bereichen tätig sind. Deswegen müssen wir ein Interesse haben, dass das kanalisiert wird.

Im Ergebnis stimmen wir als sozialdemokratische Fraktion dem zu, weil wir der Meinung sind, es muss geregelt werden, nämlich zur Planungssicherheit. Wahlkampf hin, Wahlkampftermin her – wir reden seit zwei Jahren darüber. Es wird am Schluss gelingen, dass es eine breite Mehrheit in diesem Landtag gibt. Das ist ein gutes Signal.

Ich finde, das Risiko, dass aus den Einnahmen weniger an den Haushalt abgeführt wird, ist vertretbar. Bei einem Landeshaushalt von 22 Milliarden € kann es nicht an 2 bis 3 Millionen € scheitern, da der gesellschaftliche Gegenwert nach meiner Auffassung höher ist, als man das mit Zahlen messen kann.

(Clemens Reif (CDU): Was halten Sie dann von der dritten Lesung?)

– Wissen Sie, das ist ein demokratisches Recht. Sie sind doch auch für Demokratie, Kollege Reif. Deswegen sehe ich das ganz entspannt. Auch das gehört zu einem demokratischen Verfahren.

Wir wollen, dass das für das Jahr 2013 gilt. Das ermöglichen wir, wenn wir das Gesetz bis zum 31.12. verabschieden. Das bekommen wir hin. Ich will zugeben, die Geburt war nicht ganz einfach. Es gab das eine oder andere, was wir gemeinsam hätten besser machen können. Aber diejenigen, die daran partizipieren, können froh sein. Das Gesetz werden wir spätestens im November bei der nächsten Sitzung –

(Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Nein, im Dezember!)

– Herr Kollege Blechschmidt, sehen Sie, wir haben uns verabredet, dass der Oktober ausfällt. Über November und Dezember haben wir noch nicht abschließend geredet. – Es wird in dieser Wahlperiode verabschiedet. Das ist dann durchaus ein guter Tag. Wir konnten daran mitwirken. Und deswegen freuen wir uns. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank Kollege Günter Rudolph. – Das Wort hat der Innenminister, Kollege Boris Rhein.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Jürgen Frömmrich, Sie haben natürlich recht. Das ist ein Paradigmenwechsel. Aber es ist ein guter und solider Paradigmenwechsel. Deswegen will ich sehr gern Ihre Frage beantworten, wie das haushalterisch geregelt ist, um möglicherweise heute noch den Weg frei zu machen, dass wir den Millionen von Sportlerinnen und Sportlern entsprechende finanzielle Sicherheit im Sport geben können und Sie auf eine dritte Lesung verzichten. Es ist zugegebenermaßen natürlich ein demokratisches Recht. Das bezweifelt niemand. Ich will es Ihnen trotzdem sagen.

Der bisherige Höchstbetrag, der sogenannte Deckel für die Destinatäre, den wir jetzt mit diesem Gesetz als Garantiebetrag festschreiben würden, ist im Wirtschaftsplan der hessischen Lotterieverwaltung, und zwar der Jahre 2013 und 2014, etatisiert, d. h. er steht im Etat. Sie können das im Haushalt in Kapitel 06 12 nachlesen. Darin steht es eindeutig. Damit ist es eine ganz seriöse Finanzierungsbasis, über die wir hier reden.

Lieber Kollege Jürgen Frömmrich, ich habe, wenn ich das richtig gesehen habe, im Programm der GRÜNEN kein Wort zum Thema Sport gelesen.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Sportfeindlichkeit!)

Ich glaube aber sehr wohl, dass die grüne Partei selbstverständlich Freunde des Sports sind.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Sportfeinde, Sportfeinde!)

Sie können das heute hier beweisen, indem Sie auf die dritte Lesung verzichten, indem Sie den Weg für einen Gesetzentwurf frei machen, der Millionen von Sportlerinnen und Sportlern finanzielle Sicherheit gibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Bitte machen Sie den Weg frei. Wir haben in dem Bereich so viel Einigkeit. Ich glaube, wir können darauf verzichten, hier die Einigkeit zu stören. Es geht um Millionen von Sportlerinnen und Sportlern in Hessen, die natürlich darauf warten. Ich weiß das aus den vielen Terminen, die ich jeden Tag im Sportbereich in diesem Land wahrnehme. Die Menschen reden darüber, wie das ist, wenn endlich eine Finanzierungssicherheit besteht.

(Zuruf des Abg. Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU))

Ich glaube, Sie werden sich maßlos ärgern, wenn wir das hinausschieben. Deswegen noch einmal meine Bitte an Sie: Beweisen Sie, dass Sie Freunde des Sports sind.

Wenn wir heute den Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP unter Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion und der der Linkspartei verabschieden würden – das wäre eine Einigkeit, über die wir uns unheimlich freuen sollten –, dann wäre das nicht nur, aber vor allem ein guter Tag für den Sport und für die von mir eben erwähnten Millionen Sportlerinnen und Sportler in Hessen. Das wäre dann ein weiterer Haken auf unserer Liste „Versprochen und gehalten“. Denn es ist noch nicht allzu lange her, dass wir insgesamt, alle Fraktionen und alle Parteien, darüber diskutiert haben. Ich habe auch im Rahmen meiner Regierungserklärung damals gesagt, dass die Finanzierung des Landessportbundes natürlich keine einfache Aufgabe ist, dass wir sie aber stemmen werden. Wir werden damit beweisen, dass wir es können.

Übrigens machen wir das anders, als es in anderen Bundesländern der Fall ist. Wir nehmen einmal Nordrhein-Westfalen. Da steht geschrieben: „Sportpakt in Schieflage“, und: „Sportbund fürchtet Millionenkürzungen“. Zu Rheinland-Pfalz liest man: Das Präsidium des Landessportbundes wehrt sich gegen Kürzungen der Sportförderung. – Zu Bremen liest man: Landessportbund Bremen lehnt den Entwurf für den Sporthaushalt ab.

Ich sage ausdrücklich, dass wir das in Hessen anders machen. Ich glaube, es anders zu machen, ist genau der richti-

ge Weg. Herr Kollege Günter Rudolph hat von dem gesellschaftlichen Wert des Sports geredet. Ich glaube, der gesellschaftliche Wert des Sports ist genau das, was wir fördern wollen.

(Günter Rudolph (SPD): Ich sprach von allen Destinatären!)

– Natürlich geht es um alle Destinatäre. Das ist keine Frage. Aber es geht insbesondere um die des Sports.

Wenn wir das heute hier hinbekämen, würde sich das nahtlos einreihen. Wenn wir das nicht auf die lange Bank schieben würden, würde sich das nahtlos bei den – ich unterstreiche das noch einmal – gemeinsamen Anstrengungen einreihen. Denn wir haben in diesem Haus immer an einem Strang gezogen, wenn es um den Sport gegangen ist.

In den vergangenen Jahren haben wir die Mittel für den Sport vervierfacht. Das muss man sich einmal vorstellen. Während andere streichen und kürzen, haben wir in diesem Land durch unser gemeinsames Handeln, das wir heute bitte nicht aufs Spiel setzen sollten, und mit der Vervielfachung der Mittel in den vergangenen Jahren den Sport sehr weit nach vorne gebracht.

Meine Damen und Herren, machen Sie einmal den Ländervergleich. Wir haben eine anerkannte Spitzenposition erlangt. Die sollten wir nicht gefährden. Wir haben die Rahmenbedingungen deutlich verbessert. Ich würde mich außerordentlich freuen, wenn wir es heute hinbekommen würden, das zu vollenden. Ich würde mich für die Kooperation sehr bedanken und hoffe sehr, dass wir heute diesen, wie ich finde, sehr gelungenen Gesetzentwurf in zweiter Lesung umsetzen können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister, vielen Dank. – Ihn heute in zweiter Lesung zu verabschieden, wird wohl nichts mehr werden, da dritte Lesung beantragt worden ist.

(Holger Bellino (CDU): Herr Präsident, den Antrag kann man zurückziehen!)

– Herr Kollege Bellino, das kann man. Man kann alles zurückziehen. Man kann die Sitzung schließen. Man kann alles machen.

Ich wollte nur darauf hinweisen. Ich weiß nicht, inwieweit Sie das mitbekommen haben.

(Holger Bellino (CDU): Ich habe gute Ohren!)

– Dann ist gut. – Unser allseits geschätzter Kollege Klee hat noch einmal ums Wort gebeten. Bitte schön.

Horst Klee (CDU):

Das ist sicherlich ein ungewöhnlicher Vorgang. Ich habe überhaupt kein Problem damit, dass Herr Kollege Frömmrich dritte Lesung beantragt hat. Das ist ein demokratisches Recht. Das ist überhaupt keine Frage.

Vier Fraktionen haben hier erklärt, dass sie dem Gesetzentwurf zustimmen. Es ist auch kein anderes Abstimmungsergebnis im November 2013 nach dritter Lesung zu erwarten. Wir würden uns in einer Sitzung des Innenausschusses noch einmal damit beschäftigen. Da würden wir uns all das

noch einmal erzählen, was wir uns schon mehrfach erzählt haben. Danach würden wir abstimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Es fragt sich, ob das den Aufwand wert ist, das noch einmal anzuhalten. Auch angesichts der Pressemeldungen und dessen, was da hineininterpretiert werden könnte, bitte ich Sie mit Nachdruck, zum Schluss in der Frage trotz des Wahlkampfes und allem Drum und Dran die Einigkeit dieses Hauses herbeizuführen. Ich würde Sie sehr darum bitten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Horst Klee, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Dr. Blechschmidt für die FDP-Fraktion.

Dr. Frank Blechschmidt (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Ich stoße wie der Herr Kollege Klee ins gleiche Horn. Ich möchte noch einmal das, was der Herr Minister an Ausführungen gemacht hat, an die Mitglieder der Fraktion der GRÜNEN zum Nachdenken heranreichen. Er sagte, dass das Signal heute ausgesandt werden soll.

In den Reden wurde gesagt, dass das ein guter Tag für den Sport und ein Zeichen der Vernunft und der Wertschätzung gegenüber dem Sport ist, das damit aufgenommen wird.

Mein Zuruf, dass es fraglich ist, ob wir im November oder Dezember 2013 im Plenum darüber reden würden, beinhaltete eine Nebensächlichkeit. Dass wir uns im November oder im Dezember 2013 im Plenum darüber unterhalten würden, ist ein zweiter Gesichtspunkt, den ich aufgrund unseres Zeitplans als vorgegeben erachte.

Wichtig ist, dass im Haus Einigkeit bestand, das aus dem Wahlkampf herauszuhalten. Der heutige Tag hat eigentlich dazu geführt, alles daranzusetzen, dass das zugunsten des Sports einvernehmlich aus dem Wahlkampf herausgehalten wird, der noch zweieinhalb Wochen dauern wird.

Ich hätte mir eine klarstellende Äußerung durch Herrn Kollegen Rudolph gewünscht. Denn eine Verabschiedung nach dem 22. September 2013 würde bedeuten, dass in den Koalitionsverhandlungen der SPD und der GRÜNEN entschieden werden muss, ob das zum Tragen kommt, was die Koalition aus CDU und FDP will und was im Übrigen auch von vier Fraktionen getragen wird.

Wir kämen mit dem Thema dann voll in den Wahlkampf hinein. Das ist nicht im Interesse des Sports. Das ist nicht im Interesse eines gemeinsamen Vorgehens.

Ich appelliere wirklich noch einmal an Sie, auch mit dem, was Herr Kollege Klee gesagt hat. Es gilt, eine Einigung zugunsten des Sports zu finden. Der Weg muss dahin führen, dass der Sport Wertschätzung erfährt und dass das außerhalb des Wahlkampfes bleibt. Liebe Kollegen der GRÜNEN, sonst wäre folgende Frage zu stellen: Was soll, wenn es einen Regierungswechsel gäbe – ich sage das im Konjunktiv –, zwischen Ihnen und der SPD nach dem 22. September 2013 neu verhandelt werden? Dann wären wir außerhalb des Zeitfensters November oder Dezember 2013. Das kann das Zeichen heute nicht sein. Das wäre auch nicht in Ihrem Interesse.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Dr. Blechschmidt, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Abg. Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zuruf von der FDP: Einsicht, endlich einmal Einsicht! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ich würde jetzt einmal zwei Minuten die Klappe halten! Das könnte helfen!)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will noch einmal daran erinnern, dass es nicht die Mitglieder meiner Fraktion waren, die dieses Thema in den politischen Raum geworfen und im Vorwahlkampf auf die Tagesordnung dieser Plenarsitzung gesetzt haben. Herr Kollege Klee, das wollte ich einmal vor der Klammer sagen.

Sie wissen ganz genau, dass wir das Anliegen, das die Destinatäre haben, genauso groß wie Sie einschätzen. Aus meiner eigenen Erfahrung als Sportsvereinsvorsitzender weiß ich genau, wie die Sportvereine und das Ehrenamt von diesen Zuschüssen abhängig sind, die über die Destinatäre an die Vereine weitergegeben werden. Das ist nicht der Punkt.

Bei uns in der Fraktion gab es zu diesem ganzen Regelungskomplex durchaus nach Debattenbedarf. Das habe ich so auch sehr deutlich während einer Sitzung des Innenausschusses gesagt. Ich habe in der Sitzung des Innenausschusses auch gesagt, dass es gerade die haushalterischen Auswirkungen sind, die uns bewogen haben, da noch einmal genauer hinzuschauen.

Denn es ist in der Tat so. Schauen Sie sich das einmal bei den anderen an. Herr Innenminister, das ist eine Logik, die ich demnächst noch einmal anführen werde. Es ist zu fragen, ob die Logik dann auch für andere gilt. Denn das geht so nach dem Motto: Wir geben da einfach mehr, weil das irgendwo so steht. – Aber nicht zu sagen, wie man den Haushalt letzten Endes rund bekommt, wenn weniger Einnahmen da sind, finde ich schon eine gewagte Form der Haushaltspolitik, die Sie hier vorgetragen haben.

Ich will einmal für die, die in dem Thema nicht drin sind, sagen, wie sich das in den vergangenen Jahren entwickelt hat. Im Jahr 2004 hatten wir Gewinneinsätze in der Größenordnung von 618 Millionen €. Jetzt haben wir noch Gewinneinsätze in Höhe von 477 Millionen €. Das ist eine ziemliche Abnahme. Dementsprechend ist natürlich auch die Abführung an den Landeshaushalt eine andere.

Das wollten wir in der Fraktion noch einmal genauer diskutieren und schauen, welche Auswirkungen das unter anderem für andere, kleinere Initiativen haben kann. Sie wissen ganz genau, dass über die Ministerien gerade auch an die ganz kleinen Verbände und Vereine 500 € oder 1.000 € vergeben werden, die unter Umständen beim nächsten Mal dann nicht mehr vergeben werden.

Herr Kollege Bocklet hat mir gerade eben gesagt, dass er für eine Initiative, bei der es um Kindesmissbrauch geht, irgendwo 30.000 € herhaben will. Er weiß aber nicht, wo

er die 30.000 € herbekommen soll. Hier reden wir über 3 Millionen €. Ich will das nur einmal ins Verhältnis setzen, um zu zeigen, weshalb wir es uns da als Fraktion sehr schwer machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will aber auch sagen, dass wir hier nicht die Spielverderber sein wollen. Es hätte durchaus sein können, dass wir diesem Gesetzentwurf nach der Debatte auch zugestimmt hätten. Das war nicht die Frage. Wir wollten es grundlegend diskutieren. Wir ziehen den Antrag auf dritte Lesung zurück und werden uns bei der Abstimmung der Stimme enthalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, gut. Wir sind damit am Ende der Debatte angekommen.

(Zuruf von der CDU: Geht doch!)

Der Antrag auf dritte Lesung wurde zurückgezogen.

Dann können wir zur Abstimmung über den Dringlichen Gesetzentwurf von CDU und FDP für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Glücksspielgesetzes kommen. Wer diesem Dringlichen Gesetzentwurf in zweiter Lesung seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, FDP, SPD, LINKE. Wer ist dagegen? – Keiner. Wer enthält sich? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Dann stelle ich fest, dass dieser Dringliche Gesetzentwurf einstimmig verabschiedet wurde und zum Gesetz erhoben ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 39** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Landeshaushaltsordnung (LHO) – Drucks. 18/7691 zu Drucks. 18/7201 –

Berichtersteller ist der Kollege Günter Schork. – Günter, gib mal einen Bericht.

Günter Schork, Berichtersteller:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses zu dem Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Landeshaushaltsordnung, Drucks. 18/7201: Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN bei Stimmenthaltung der LINKEN, den Gesetzentwurf abzulehnen. – Vielen Dank.

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schork. – Die Aussprache dauert fünf Minuten je Fraktion. Es beginnt die Kollegin Dorn, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mit diesem Gesetzentwurf wollen wir einen häufigen Problemfall

lösen. Viele Kommunen haben in ihrer Nachbarschaft geeignete Flächen für Windkraftanlagen, aber die liegen auf dem Gebiet von Hessen-Forst und nicht auf dem eigenen Gebiet der Gemeinde. Diese Kommunen sehen also die Windräder, aber sie haben davon praktisch keine Einnahmen. Die lukrativen Pachteinahmen gehen allein an Hessen-Forst.

Wir wollen die Kommunen an diesen Pachteinahmen beteiligen, und zwar in der Höhe bis zu 30 %.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das wäre eine Win-win-Situation für alle Beteiligten.

Klar ist: Durch eine solche Beteiligung würde mehr Akzeptanz geschaffen werden. Durch mehr Akzeptanz würden mehr Windprojekte realisiert werden, auch schneller. Damit hätte Hessen-Forst mehr Einnahmen, die Kommunen hätten mehr Einnahmen. Gerade finanziell klamme Kommunen hätten weniger Sorgen mit ihren Kindergärten und Kultureinrichtungen. Vor allem aber wäre es ein sehr wirkungsvoller Beitrag zu unserem Ziel – das mittlerweile, glaube ich, nur noch die linke Seite in diesem Hause hat –,

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

so schnell wie möglich 100 % erneuerbare Energien zu erreichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Sie lehnen leider diesen Gesetzentwurf ab. Es wird deutlich: Mit Ihnen gibt es leider keine Energiewende in Bürgerhänden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch des Abg. Peter Stephan (CDU))

Wenn Sie uns nicht glauben, dann können Sie vielleicht Ihren eigenen kommunalpolitisch Aktiven glauben. Ich habe hier einen Antrag aus der Kreistagssitzung von Marburg-Biedenkopf vom 8. Mai 2013. Darin geht es um „regionale Wertschöpfung bei Windkraftstandorten im Hessen-Forst beachten“. Ein Punkt, den übrigens alle Fraktionen geteilt haben – d. h. SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Wähler, DIE LINKE, FDP und sogar die Piratenpartei –, heißt:

Auch sollten die Kommunen insbesondere im Rahmen einer interkommunalen Zusammenarbeit in angemessener Weise an den Pachteinahmen beteiligt werden.

(Peter Stephan (CDU): Aber nur von Hessen-Forst! Dann sollen doch alle daran beteiligt werden!)

– Von Hessen-Forst. Herr Stephan, wenn Sie noch weitere Beispiele wollen, dann gibt es Ihren Kollegen aus dem Vogelsberg, der CDU-Kreisvorsitzende und Kreistagsabgeordnete Ulrich Künz. Auch er sagt, dass er sich eine solche Beteiligung wünschen würde.

Dann gibt es die Stadtverordnetenversammlung Hünfeld, und ich könnte Ihnen noch viele weitere nennen.

(Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Wenn Sie uns nicht glauben, wie wichtig dies für die Kommunen ist, die unbedingt Akzeptanz schaffen wollen, dann glauben Sie doch wenigstens Ihren eigenen Kommunalpolitikern. Die haben doch die Erfahrung vor Ort.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Alle diese Kommunalpolitiker machen auf ein echtes Problem aufmerksam. Herr Stephan, warum haben wir uns denn damals im Hessischen Energiegipfel darauf geeinigt, dass wir genau das prüfen wollen und dass wir es ermöglichen wollen, falls es zulässig ist?

Heute wollen wir dieses Versprechen einlösen, denn das ist nicht nur juristisch möglich, sondern auch höchst sinnvoll.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Sie haben immer wieder gesagt, es gebe juristische Bedenken. Das wäre eine Schenkung, und dagegen gebe es europarechtliche Bedenken. All Ihre Befürchtungen aber haben sich längst zerschlagen. Schauen Sie nach Rheinland-Pfalz. Dort ist das möglich.

Jetzt sagen Sie, das sei nicht vergleichbar. Aber natürlich ist das vergleichbar. Die rechtlichen Bedingungen sind dieselben. Das Einzige, was unterschiedlich ist, ist die kommunale Struktur. Dabei hätten wir sogar Vorteile: In Rheinland-Pfalz müssen sich viel kleinteiligere Kommunen um eine Lösung bemühen; bei uns sind die Kommunen nicht so kleinteilig zersplittert, wir hätten also eine viel bessere Möglichkeit, genau das im Rahmen der interkommunalen Zusammenarbeit zu ermöglichen. Unter juristischen Gesichtspunkten können wir das machen.

Die Anhörung hat das sehr deutlich gezeigt. All Ihren juristischen Bedenken wurde von Juristen eindeutig widersprochen. Ganz viele haben sich positiv dafür ausgesprochen: Stadtwerke, die gesamte kommunale Familie, Energieexperten, Umweltverbände. Alle haben gesagt, das würde uns in Hessen enorm weiterbringen. Warum verstecken Sie sich immer noch hinter diesen Formalia? Die Wirklichkeit ist eine komplett andere.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die CDU-Fraktion plakatiert ja gerade so schön: „Hessen bleibt am Ball“. Es wäre schön, wenn das bei der Energie-wende Wirklichkeit wäre.

Wir sind es gewöhnt. Wir haben hier zwei Stürmer, Puttrich und Rentsch. Die verlieren ständig einmal den Ball und diskutieren dann am Spielrand: Wer soll denn jetzt schießen und wohin? Sie verzögern gerne einmal das Spiel. Sie torpedieren das Spiel. Bisher gab es bei der Energie-wende keinen einzigen Treffer. Keine einzige Zusage des Hessischen Energiegipfels wurde erfüllt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Timon Gremmels (SPD): Nur Eigentore!)

– Genau: Es gibt eine Menge Eigentore. Da hat der Kollege völlig recht.

Eines ist wirklich neu, ein besonderes Eigentor: Wir als Opposition legen Ihnen jetzt einen wirklichen Elfmeter hin. Eigentlich müssen Sie nur noch schießen, der würde sicher reingehen, und Ihre eigenen Kommunalpolitiker würden ganz laut applaudieren. – Was aber tun Sie? Sie drehen sich um und schießen ein richtiges Eigentor. Aus welchem Grund machen Sie das eigentlich nicht mit?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Dorn, Sie müssen zum Schluss kommen.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Meine Antwort auf diese Frage lautet: Sie können die Energiewende nicht. Sie wollen sie nicht. Gerne können Sie Ihre Blockadepolitik fortsetzen, aber dann in der Opposition. Wir werden diesen Gesetzentwurf in einigen Monaten einfach noch einmal einbringen, und dann werden wir die Kommunen und die Bürgerinnen und Bürger an den Pachteinnahmen beteiligen und die Energiewende in Bürgerhänden verwirklichen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Bla, bla, bla! Ohne jegliche Substanz! – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hatte mehr Substanz all Ihre Redebeiträge seit gestern Mittag!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Dorn. – Das Wort hat der Abg. Gremmels, SPD-Fraktion.

Timon Gremmels (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Beim Hessischen Energiegipfel waren wir uns noch alle einig. Da heißt es im Abschlussbericht auf Seite 10:

Prüfung der Beteiligung der Kommunen an Pachteinnahmen in Zusammenarbeit mit Hessen-Forst bzw. im Rahmen der interkommunalen Zusammenarbeit.

Es war erklärtes Ziel, dass wir die Kommunen an den Pachteinnahmen beteiligen wollen, um so auch Akzeptanz bei der Bevölkerung herzustellen. Das war erklärtes Ziel dieses Hessischen Energiegipfels,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Besonderer Wunsch von Walter Arnold!)

unterschrieben von allen Fraktionen bis auf DIE LINKE.

Einige Monate später haben wir Sie gefragt, wie es denn mit dieser Prüfung und dieser Umsetzung aussieht. Dazu gab es einen Berichts Antrag der SPD-Fraktion, und darauf antworteten Sie, das Umweltministerium, am 13.11.2012: Das Finanzministerium habe, zusammen mit dem Umweltministerium Folgendes geprüft:

Im Ergebnis wurde herausgearbeitet, dass eine Abführung pauschaler Anteile von den Pachteinnahmen an die Kommune nicht in Betracht gezogen werden kann, weil hierfür weder in § 63 noch in § 64 der Landeshaushaltsordnung eine Ermächtigungsgrundlage besteht und die Abführung eines Pauschbetrags einer Schenkung bzw. einer Zuwendung des Landes gleichkäme ...

Das war die Antwort, die Sie uns gegeben haben. Daraufhin hat BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN völlig logisch, völlig richtig die Grundlage geändert und den Antrag eingebracht, die Landeshaushaltsordnung entsprechend zu ändern, damit das konform ist.

Dazu haben wir eine schriftliche Anhörung durchgeführt. Sehr viele Stellungnahmen konnte man voraussehen. Man konnte voraussehen, was die Kommunalen Spitzenverbände sagen – es haben nämlich alle zugestimmt. Man konnte voraussagen, was die Privatwaldbesitzer sagen – sie haben abgelehnt.

(Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Spannend aber war, was der Hessische Rechnungshof zu der Frage sagt. Da musste ich nun wirklich schmunzeln.

(Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Denn Sie haben in Ihrer Ablehnung im Prinzip gesagt, eine Beteiligung der Kommunen würde gegen die Landeshaushaltsordnung verstoßen. Was aber sagt der Rechnungshof in seiner Stellungnahme? Ich bitte Sie, das einmal genau zu lesen: kein Wort davon, dass das der Landeshaushaltsordnung widerspricht, im Gegenteil. Lesen Sie die Stellungnahme. Sie empfiehlt sogar, man müsse die Landeshaushaltsordnung gar nicht ändern, besser wäre es, das im Haushaltsgesetz zu regeln.

Das heißt, ich frage jetzt hier den Staatssekretär im Umweltministerium und den Finanzminister, die beide hier sind: Wie sah denn die Prüfung des hessischen Energiegipfelkonsenses aus? Haben Sie überhaupt im Vorfeld einmal mit dem Hessischen Rechnungshof darüber gesprochen? Anscheinend nicht, denn der Hessische Rechnungshof selbst sagt, es ist ohne Probleme möglich, diesen Gipfelabschluss umzusetzen.

Ich sage Ihnen: Sie haben nur einen Vorwand gesucht, um das Geld im Landeshaushalt zu behalten, meine sehr verehrten Damen und Herren. Sie halten es nicht für wert, die Akzeptanz der Kommunen, der Menschen vor Ort zu bekommen. Sie denken nur an das eigene Geld, wie Sie den Landesetat zusammenhalten können, und schieben die Landeshaushaltsordnung vor.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Ich bin gespannt, wie Sie uns das erklären. Haben Sie den Energiegipfelbeschluss geprüft? Haben Sie den Hessischen Rechnungshof um Stellungnahme gebeten? Wie ist Ihre juristische Auffassung dazu, dass die Landeshaushaltsordnung dem entgegensteht? Das sind die Fragen, die Sie hier beantworten müssen.

Es wird einmal mehr deutlich: Schwarz-Gelb kann die Energiewende nicht. Schwarz-Gelb will die Energiewende nicht. Schwarz-Gelb handelt kommunalfeindlich. Schwarz-Gelb muss auch in der Frage abgewählt werden, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das hat die Anhörung aus meiner Sicht deutlich gemacht.

Wir machen eine Politik im Sinne der Energiewende. Wir machen eine Politik im Sinne der Kommunen. Wir machen eine Politik im Sinne der lokalen und regionalen Wertschöpfung, und zwar zusammen mit den Menschen, nach dem 22. September aber hoffentlich ohne Sie. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Gremmels. – Als nächster Redner spricht Kollege Rock von der FDP-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Gremmels, wir haben das Thema „Landeshaushaltsordnung“. Sie haben schon aus der Stellungnahme, die der Hessische Rechnungshof zu der Anhörung abgegeben hat, zitiert. Darauf möchte ich mich konzentrieren. Es ist schon sehr interessant, festzustellen, dass der Landesrechnungshof – Herr Gremmels hat wieder sehr selektiv gelesen, man kann auch die gesamte Stellungnahme zur Grundlage nehmen – sagt, es gebe überhaupt kein Problem mit der Akzeptanz der Kommunen, ihm sei kein einziger Fall einer Verhinderung bekannt, weil es keine Erstattung gegeben habe.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe)

– Ich führe doch nur die Stellungnahme des Landesrechnungshofs an, der sagt: Es gibt keinen Hinweis darauf, dass es ein Problem gibt. – Also sage ich: Das ist klassischer Aktionismus. Man will sich irgendwie mit Dingen in die Medien bringen, die völlig überflüssig sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dann sagt der Landesrechnungshof – das hat Herr Gremmels gerade vorgelesen –, dies sei nicht nötig,

(Timon Gremmels (SPD): Ja!)

man könne die Ziele auch mit einem Förderprodukt im Haushalt erreichen. Die einzige Konsequenz ist: Die GRÜNEN müssen ihren Gesetzentwurf zurückziehen. Er ist überflüssig, es gibt keinen Bedarf.

Ich möchte aber darlegen, warum das ein Stück weit ein Schlaglicht darauf wirft, wie die GRÜNEN im Bereich der Energiewende Politik machen, wie Worthülsen bzw. Begriffe geprägt werden, die man so eigentlich gar nicht meint. Es wird immer gesagt, man wolle die Energiewende mit den Bürgern machen. Eigentlich will man sie aber mit dem Staat, mit den Kommunen machen. Ob das Land die Pachteinnahmen erhält oder die Kommunen, es sind beides staatliche Ebenen und nicht die Bürger. Wir konnten einige Stellungnahmen lesen, in denen gerade Private – das sind in der Regel Bürger – ausführen: Wir wollen nicht gegenüber der staatlichen Ebene benachteiligt werden. – Wenn Sie das mit den Bürgern ernst meinen, dann können Sie Ihre Zielrichtung gar nicht aufrechterhalten.

Dann sagt der Landesrechnungshof noch: Die Vorschläge der GRÜNEN lösen mehr Bürokratie aus.

(Timon Gremmels (SPD): Nein, das stimmt nicht! Das sagt er nicht!)

– Das steht hier: mehr Verwaltungsaufwand. Das ist keine Überraschung. Ich würde sagen, 90 % der Vorschläge der GRÜNEN verzögern und lösen mehr Bürokratie aus. Das ist bei Ihrer Denkweise sozusagen systemimmanent.

Wenn man nun eine zweite These zugrunde legt, die von SPD und GRÜNEN immer kommt – das Land hat zu wenig Geld –, dann sage ich: Jetzt wollen Sie Geld des Landes verschenken.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir wollen das ausgleichen!)

Der Landesrechnungshof sagt: Es gibt keine Hinderungsgründe. Keine Kommune sagt: Wir verhindern das, weil wir kein Geld bekommen. – Sie würden sich natürlich freuen, wenn sie Geld bekämen, das ist klar. Aber jetzt soll das Land das Geld geben. Sie wissen, dass die FDP dem maßlosen Ausbau von Windrädern kritisch gegenübersteht. Die GRÜNEN segeln immer hart am Wind.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie stehen jedem Windkraftwerk kritisch gegenüber!)

– Die GRÜNEN sind der Auffassung, es würde dem Wald guttun, wenn da viele Windränder ständen. Wir haben es gehört, Frau Dorn: Der Wald braucht Windräder. – Die Einstellung teilen wir nicht. Es ist nicht bürgerfreundlich, den massiven Ausbau der regenerativen Energien in der Situation, in der wir uns heute befinden, so voranzutreiben. Wir wissen, dass wir eigentlich eine Verschnaufpause brauchen, damit andere Bereiche nachziehen können.

Heute gibt ein durchschnittlicher Haushalt in Deutschland im Gegensatz zum Jahr 2007 40 % mehr für Strom aus,

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind schuld!)

obwohl die Börsenpreise gefallen sind. All das ist staatlich und durch das EEG ausgelöst. Das muss beendet und nicht noch vorangetrieben werden.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer regiert denn noch zwei Wochen?)

Darum kann ich nur sagen: Ihr Gesetzentwurf ist Aktionismus und überflüssig. Man braucht ihn nicht, selbst wenn man das Ziel, das Sie jetzt vorgeben, verfolgen will. Sie lösen Bürokratie aus, Sie schließen Bürger aus, Sie benachteiligen Bürger, und es kostet am Ende alle Stromnutzer mehr Geld. Darum muss man das einfach ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Schott von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das, was wir eben gehört haben, ist der Nachweis dafür, dass mindestens die FDP die Energiewende definitiv nicht will. Das ist ein Albtraum, nicht nur für Hessen, sondern weit darüber hinaus; denn wir alle haben gesehen, was passieren kann, wenn wir weiter an atomarer Industrie festhalten. Wir alle wissen, dass Öl, Gas und Kohle endlich sind. Wenn Herr Rock von maßlosem Ausbau redet, davon, dass wir Verschnaufpausen brauchen und dass die Haushalte wegen 40 % mehr Stromkosten überfordert sind, dann kann ich nur sagen, Herr Rock: Ich weiß überhaupt nicht, wohin Sie mit der Politik und den Forderungen, die Sie stellen, wollen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich weiß es!)

Das kann doch nur heißen: Stoppt den maßlosen Ausbau.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zurück zu Kohle und Atom! Da will er hin!)

– Zurück zu Kohle und Atom. Das kann doch nur Ihre Zielrichtung sein. Das will außer der FDP – hoffe ich mal mit Blick auf die CDU – niemand mehr; aber auch bei der CDU bin ich mir nicht sicher.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Peter Stephan (CDU): Wir haben es doch schon beschlossen! Wollen Sie zurück?)

Wenn der Strom für die Haushalte teurer geworden ist, dann hängt das in erheblichem Maß mit Spekulationen an der Börse zusammen und damit, dass die Industrie, die den meisten Strom verbraucht, in einem hohen Maß von der Umlage ausgenommen ist. Die Kosten werden auf die privaten Haushalte abgewälzt. Das kann man in jeder Statistik nachlesen.

Dass Sie landauf, landab Ängste schüren, damit die Menschen die Windräder nicht wollen, dass Sie den Widerstand gegen Windräder in unserem Land überall da, wo es ihn gibt, unterstützen, finde ich dramatisch. Ihr Job wäre es eigentlich, den Menschen zu sagen: Wir brauchen die Energiewende. Das bedeutet, dass wir uns Windräder ansehen müssen, ob wir sie schön finden oder nicht; denn sie sind die Energiequelle der Zukunft. – Das wäre Ihre Aufgabe, wenn Sie verantwortungsbewusste Politik machen würden, und nicht, zu den BIs zu gehen, so wie Sie es derzeit landauf, landab tun, und Stimmung gegen die Energiewende zu machen. Das ist verantwortungslos. Genau das hat sich in Ihrer Rede eben widerspiegelt.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir die Energiewende wollen, dann müssen wir die Menschen vor Ort mitnehmen. Ich habe Verständnis für alle, die sagen: Ich will im Wald und auf den Kämmen keine Windräder sehen. Ich will nicht ein Windrad neben dem anderen in meiner schönen Landschaft, denn die Landschaft ist das Pfund, mit dem wir insbesondere in Nordhessen wuchern können. – Dafür habe ich großes Verständnis. Aber dann muss man überlegen, wie man mit den Menschen spricht, und ihnen verdeutlichen, dass es notwendig ist. Und man muss ihnen Angebote machen. Ein Angebot ist, sie an den Gewinnen, die durch die Windräder entstehen, zu beteiligen. Das ist die Aufgabe, die uns gestellt ist und die wir lösen müssen.

(Peter Stephan (CDU): Hessen-Forst hat nur 10 % der Flächen!)

Wir müssen die Menschen beteiligen. Da, wo Hessen-Forst Flächen gehören, haben wir die Möglichkeit, die Menschen zu beteiligen. Wir haben diese Möglichkeit, indem wir ihnen sagen: „Gründet Bürgergenossenschaften, macht es als Kommune, organisiert die Energiewende mit, macht es selbst, und sorgt dafür, dass vor Ort ganz viel Strom erzeugt werden kann.“

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Marjana Schott (DIE LINKE):

Nein. – Das wird nicht alle unsere Energieprobleme lösen, ganz sicher nicht, aber das ist ein wesentlicher Baustein der Lösung. Diesen Baustein müssen wir unbedingt nutzen.

Dazu gehört, die Menschen zu motivieren. Wir können sie gut motivieren, wenn sie an den Entscheidungen und an den Gewinnen teilhaben. Dort, wo Hessen-Forst Einnahmen generieren kann,

(René Rock (FDP): Wo kommen die Gewinne her? Wer zahlt das denn?)

müssen die Kommunen beteiligt werden. Es ist doch nicht so, dass wir eine Energiewende machen wollen, weil wir höhere Einnahmen in der Landeskasse haben wollen. Wenn wir die Energiewende nicht hätten, hätten wir auch die Einnahmen nicht in der Landeskasse. Sie zäumen mit dieser Argumentation das Pferd vollständig von hinten auf. Es hat doch auch niemand etwas dagegen, dass dort, wo sich Energiebetriebe ansiedeln, Einnahmen in die Landeskasse fließen.

(René Rock (FDP): Das müssten doch die Bürger bezahlen!)

Aber da, wo Bürgergenossenschaften entstehen, da, wo die Kommunen vor Ort sagen, sie nehmen das selbst in die Hand, müssen diese beteiligt werden.

(Beifall bei der LINKEN – Peter Stephan (CDU): Das steht aber nicht in dem Gesetzentwurf! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

Das ist eine ganz entscheidende Forderung, um möglich zu machen, dass sich die Menschen vor Ort begeistern, dass sie mitmachen und dass sie das gut finden. Es darf nicht sein, dass Sie die Ängste der Menschen auch noch schüren.

Wir als LINKE sind der Meinung, man kann an der Stelle noch einen Schritt weiter gehen, indem man nämlich die Worte „bis zu 30 %“ aus dem Entwurf streicht. Das ist ein zu großer Spielraum. Außerdem sind wir der Meinung, dass überall dort, wo die Kommunen die Energiewende selbst in die Hand nehmen, die Flächen pachtfrei an die Kommunen abgegeben werden müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Wallmann zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin.

Astrid Wallmann (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf der GRÜNEN soll die Akzeptanz für Windkraftanlagen vor Ort in den Kommunen verbessert werden. Wir lehnen diesen Versuch, sich Zustimmung zu erkaufen, ab. Wir haben gute Gründe dafür.

Der finanzielle Verzicht des Landes wäre ein weiterer Förderatbestand. Eine Sondersubvention des Landes für die Windenergie – ob diese dem Betreiber oder der Kommune zukäme, ist dabei unerheblich – ist nicht sachgerecht. Das EEG ist das Förderinstrument des Bundes. Damit wird – ich glaube, das sagen zu können – inzwischen genug Geld

umverteilt. Zusätzliche Subventionen des Landes für den Bau von Windrädern brauchen wir sicher nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Auch im Hinblick auf die Schuldenbremse können wir uns weiter ausufernde Subventionen nicht leisten. Herr Gremmels, Sie haben uns zum Vorwurf gemacht, dass wir das Geld im Land zusammenhalten wollen. Das finde ich einen interessanten Vorwurf. Ja, Sie haben völlig recht. Wir müssen nämlich schauen, in der Regierungsverantwortung stehend, dass wir einen soliden Haushalt haben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben Sie ja in den letzten Jahren super gemacht!)

Dass Sie – wie es eine Opposition eben tut – mit ungedeckten Schecks arbeiten und alles, was Sie hier gerne zusammentragen und aufzählen, über Bundessteuern finanzieren wollen, von denen Sie überhaupt nicht wissen, ob sie jemals beschlossen werden, ist unseriös. Das zu Ihrem Vorwurf, dass wir das Geld zusammenhalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es gibt natürlich weitere Gründe. Aus haushaltsrechtlichen Gründen sowie aufgrund des EU-Beihilferechts ist dieser Weg zumindest rechtlich höchst problematisch, Frau Dorn.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie das Protokoll über die Anhörung gelesen?)

– Ich habe es gelesen, keine Sorge, aber wir kommen gleich auf das, was Sie nicht gelesen haben. – Die Abführung eines Pauschbetrags käme einer Schenkung bzw. einer Zuwendung des Landes gleich, die sich nicht begründen ließe. Ihr Gesetzentwurf hat nichts, und zwar rein gar nichts mit Bürgerbeteiligung zu tun. Es geht nur darum, Geld vom Land zu den Kommunen zu schieben.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist auch nicht verkehrt! – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Kommunen haben sich in der Regel eigene Klimaschutzziele gesetzt. Ich nehme als Beispiel die Stadt Wiesbaden. Wir haben uns in der Stadt Wiesbaden eigene Ziele gesetzt. Es ist aber zur Kenntnis zu nehmen, dass es hier vor Ort bei infrage stehenden Windkraftanlagen auf dem Taunuskamm erhebliche Widerstände gibt. In dieser Frage ist entscheidend, dass man die Bürger ehrlich und sachgerecht informiert. Wenn man mit den Bürgerinitiativen spricht – Frau Schott, ich fand es sehr interessant, dass Sie uns vorwerfen, mit Bürgerinitiativen zu reden –, dann ändern die ihre Sichtweise doch nicht deshalb, weil wir den Kommunen Geld geben. Das glauben Sie doch nicht im Ernst.

Im Übrigen liegen überhaupt keine Erkenntnisse dafür vor – das steht in der Stellungnahme des Rechnungshofs –, dass Planungs- oder Genehmigungsverfahren wegen mangelnder Akzeptanz der Kommunen verzögert oder verhindert wurden. Das muss man hier einmal festhalten. Wenn sich unter gleichen Konditionen mehrere Vorhabensträger für denselben Standort bewerben, erhalten vorrangig die Interessenten den Zuschlag, an denen die Kommunen oder kommunale Gesellschaften beteiligt sind und eine örtliche Mitwirkung gegeben ist. Das ist der richtige Weg.

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen würden Sie in Hessen eine grobe Ungleichbehandlung vornehmen; denn Ihr Vorhaben trifft – Herr Stephan hat es eben schon zugerufen – auf lediglich 10 % der Landesfläche zu, wenn Sie die Vogelschutz-, FFH- und Naturschutzgebiete sowie die Eigentumsverhältnisse berücksichtigen. Die Waldflächen gehören in Hessen zu etwa 40 % dem Land. Rund 35 % der Flächen stehen im Eigentum der Kommunen, und die restlichen 25 % gehören privaten Waldeigentümern. Nach Ihren Vorstellungen würden aber nur die Kommunen von einer Beteiligung an den Pachteinnahmen profitieren. Insofern stellt Ihr Gesetzentwurf, das muss man einfach festhalten, eine Benachteiligung der privaten Waldbesitzer dar.

Es bestätigt sich bei diesem Gesetzentwurf wieder einmal, was für die Linke typisch ist: Der Staat soll es richten, Privateigentümer werden ausgebootet, und wenn sich Bürger gegen Ihre Ideologie richten, dann wird die Gesetzeskeule ausgepackt, ob es passt oder nicht. – Mit uns wird es diese Art der Politik nicht geben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wallmann. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatssekretär Weinmeister. Bitte schön.

Mark Weinmeister, Staatssekretär im Ministerium für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Über dieses Thema kann man sehr breit und auch sehr ausführlich streiten. Wir haben das Thema ja nicht zum ersten Mal hier im Landtag in der Diskussion.

Ich möchte etwas Entscheidendes an den Anfang meiner Rede stellen. Frau Kollegin Dorn, Sie haben zusammen mit dem Kollegen Gremmels und Frau Schott den zweifelhaften Versuch unternommen, zu behaupten, die Landesregierung wolle zurück zu Kohle und Atom. Das entbehrt jeglicher Grundlage. Das ist so absurd, dass wir in diesem Hause über solche Plattitüden eigentlich nicht mehr reden sollten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich sage an der Stelle ganz deutlich: Wir stehen zur Energiewende, und wir wollen sie auch in Zukunft umsetzen. Das ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns. Sie haben gesagt, wir kämen nicht schnell genug voran. Liebe Frau Dorn, mein Interesse ist es nicht, am schnellsten voranzukommen, sondern mein Interesse ist, die beste Energiewende zu machen, die wir in diesem Land machen können.

(Günter Rudolph (SPD): Warum machen Sie es denn dann nicht? – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hat also nichts mit Schnelligkeit, sondern etwas mit Durchdachtheit zu tun – und mit der Frage, wie wir die Energiekosten im Griff behalten können, damit die, die weniger Einkommen haben, sich auch in Zukunft die Nutzung von Energie noch leisten können. Das muss unser vorrangiges Interesse sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir müssen die Balance zwischen dem Ausbau der erneuerbaren Energien auf der einen Seite und dem Strompreis auf der anderen Seite halten, der sich in einem Rahmen bewegen muss, der für alle erträglich ist.

In dem Zusammenhang ist für mich eine Frage besonders wichtig: Können wir die Akzeptanz bei der Frage der Standorte erhöhen? Das wird, glaube ich, in den nächsten Jahren und Jahrzehnten die Grundfrage sein. Wenn wir einer bestimmten Gruppe sagen, sie bekommt ein bisschen mehr und der Rest schaut in die Röhre, dann werden wir damit Diskussionen hervorrufen nach dem Motto „Ich habe als Gemeinde Pech gehabt, weil ich einen privaten Waldbesitzer um die Ecke habe, für die Windräder, die vor meiner Tür stehen, also kein Geld bekomme; aber die Kommune, die um die Ecke Flächen von Hessen-Forst hat, bekommt Geld“. Diese Diskussion werden Sie auch in der kommunalen Familie wahrscheinlich nicht durchhalten können, weil in unserem Land nämlich der Gleichbehandlungsgrundsatz gilt und die Frage, ob ein Windrad auf einer öffentlichen oder auf einer privaten Fläche steht, denen, die das Windrad anschauen müssen, relativ egal ist.

Deswegen glaube ich, dass wir an dieser Stelle ehrlich miteinander umgehen müssen. Wenn ich das Gefühl hätte, dass die Kommunen nicht vorwärtskommen, weil sie nicht beteiligt werden, würde ich die feste Überzeugung vertreten, dass wir über viele Sachen anders nachdenken müssen. Aber ich habe eher das Gefühl, dass die Kommunen durchaus ein Interesse daran haben, Windräder aufzustellen, unabhängig davon, ob sie 30 % von den Pachteinnahmen bekommen oder nicht. Vielmehr wollen sie sehen, dass auf alle Fälle eine Wertschöpfung in der Region gegeben ist.

Ich kann nicht erkennen, dass man in den Kommunen aufgrund der Tatsache, dass wir diese 30 % der Pachteinnahmen bisher nicht gezahlt haben – dabei wird es von ihnen immer gewünscht –, sagt: Wir machen nichts mehr. – Wenn dem so wäre, würde ich nachvollziehen können, dass man vielleicht eine gesetzliche Regelung machen muss – die ich dann ablehnen würde. Aber selbst das ist nicht so. Von daher sind wir auf einem guten Weg. Wir sollten keinen Teufel an die Wand malen, der gar nicht da ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, dass wir bei der Beteiligung einen anderen Weg gehen sollten. Das ist vor allen Dingen eine Frage der direkten Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Da wäre ich gern stärker mit dabei. Da haben wir vieles auf den Weg gebracht: Es geht nicht um die Kommunen, sondern um diejenigen, die wirklich die Belastung vor Ort haben, nämlich die Bürgerinnen und Bürger. Das kann über Bürgergenossenschaften oder über Modelle für Energiegenossenschaften laufen.

Ich sage ganz deutlich: Da sind wir in Hessen auf dem besten Weg. Wir sind nämlich mit allen Kommunen, die sich an uns gewandt haben, über die Flächen von Hessen-Forst in Gespräche eingetreten. Kein einziges Projekt ist deswegen gescheitert. Wir haben vielmehr ganz klar gesagt: Diejenigen, die bürgerschaftliche und genossenschaftliche Modelle haben, bekommen da eine Möglichkeit, sich einzubringen. Das wird auch so festgelegt.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

– Herr Kollege Gremmels, da Sie gerade Rheinland-Pfalz angesprochen haben, möchte ich zwei Bemerkungen dazu machen: Das Modell, das in Rheinland-Pfalz gefahren wird, ist mit unserem überhaupt nicht vergleichbar. Das, was die Rheinland-Pfälzer machen, können wir hier ohne eine Änderung der Landeshaushaltsordnung jederzeit auch auf den Weg bringen. Solidarpakte zwischen Kommunen, an denen sich der Staat beteiligen will, sind möglich. Dafür brauchen wir keine Änderung der Landeshaushaltsordnung.

Wir haben dem Hessischen Städte- und Gemeindebund und dem Hessischen Landkreistag im Januar angeboten: Wenn ihr solche Modelle machen wollt, kommt bitte zu uns; wir sprechen darüber, und dann machen wir das. – Wir haben leider bis heute keine Rückmeldung bekommen. Das Gesprächsangebot ist nicht angenommen worden.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Mark Weinmeister, Staatssekretär im Ministerium für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Nein, es ist so wenig Zeit; es tut mir leid. – Zum Abschluss möchte ich noch etwas zu den Energiegenossenschaften sagen: Wie wird das in Rheinland-Pfalz gesehen? Wir Hessen sind dort spitze. Das Landesnetzwerk Bürgerenergiegenossenschaften Rheinland-Pfalz e. V. hat am 02.07.2013 geschrieben:

Windkraft im Wald mit Energiegenossenschaften: Hessen macht's vor.

Darin wird über die Zusammenarbeit des Landesbetriebs Hessen-Forst mit der Energiegenossenschaft Odenwald und der Energiegenossenschaft Schwalm-Knüll berichtet. Wir sind auf dem besten Wege. Wir brauchen dazu nicht Ihre Hilfe. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke schön, Herr Staatssekretär Weinmeister. – Jetzt habe ich noch eine Wortmeldung des Kollegen Gremmels von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege.

Timon Gremmels (SPD):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Wallmann, der Unterschied zwischen der CDU und der SPD ist: Sie haben mit Ihrer Landespolitik den Kommunen Geld aus der Tasche gezogen, und wir schauen, dass wir eine kommunalfreundliche Politik machen, indem wir die Kommunen finanziell von der Energiewende profitieren lassen. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei der SPD – René Rock (FDP): Wer zahlt denn das alles? – Zurufe von der CDU)

– Herr Dr. Arnold, Sie können widersprechen, wenn es anders war. – Der Vorschlag, die Kommunen zu beteiligen, kam von Ihnen, nicht von uns. Das war so.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann seine Meinung ändern; aber dann muss man das hier auch sagen, und dann muss man dazu stehen.

Als das dann nicht umgesetzt worden ist, haben wir gefragt, was denn der Hinderungsgrund war. Dazu hat Ihr Umweltministerium erklärt, der Hinderungsgrund sei die Landeshaushaltsordnung. Erst daraufhin haben wir gesagt, wir wollen sie ändern. Jetzt auf einmal höre ich, dass auch das nicht der Grund ist. Sie wechseln doch ständig Ihre Begründungen. Geben Sie doch zu, dass Sie es nicht wollen. Das ist der richtige Weg, statt ständig seine Meinung zu ändern und ständig die Positionen zu wechseln.

(Beifall bei der SPD – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Außer Frau Wallmann! Die hat gesagt, sie will es nicht!)

Herr Weinmeister, noch etwas: Natürlich sind auch wir dafür, die Kommunen und die Bürger stärker zu beteiligen sowie z. B. Flächen von Hessen-Forst für kommunale Anbieter zu öffnen, auch wenn sie nicht dieselbe Pacht zahlen können wie ein externer Investor. Sie sagen, Sie kennen kein einziges Beispiel, bei dem das nicht geklappt hat. Anscheinend kennen Sie Ihr eigenes Haus nicht.

Beispiel Reinhardswald: Die Ausschreibung wurde von Hessen-Forst aufgehoben, weil kein regionaler Anbieter mithalten konnte. Das war so. Sagen Sie also nicht, in Hessen sei alles auf einem guten Weg. Genau das Gegenteil ist der Fall. Sie haben bei dem Thema Energiewende weder die richtigen Positionen noch die richtigen Konzepte. Deswegen müssen wir auch in dieser Frage einen Politikwechsel in Hessen einleiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Gremmels. – Jetzt hat sich Kollege Stephan von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Eigentlich dachten wir, Herr Arnold sagt jetzt etwas!)

Peter Stephan (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich will dem Kollegen Gremmels ganz kurz etwas vorlesen, was er in der Hektik seiner Arbeit wahrscheinlich übersehen hat. Frau Wallmann hat es schon angedeutet; ich lese es Ihnen jetzt vor. Mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich aus der Stellungnahme des Hessischen Landesrechnungshofs zur schriftlichen Anhörung:

Dem Rechnungshof liegen keine Prüfungserkenntnisse vor, dass Planungs- und Genehmigungsverfahren wegen mangelnder Akzeptanz der Kommunen verzögert oder verhindert wurden. Dementsprechend kann auch nicht beurteilt werden, ob eine Beteiligung der Kommunen an den Pachteinnahmen Auswirkungen auf deren Akzeptanz sowie gegebenenfalls die der betroffenen Bürger und damit auf Planungs- und Genehmigungsverfahren im Zusammenhang mit Windenergieanlagen hätte.

Sie haben hier unterstellt, es sei so. Der Rechnungshof erklärt, es ist nicht so. Weiter schreibt der Landesrechnungshof:

Nach der im Gesetzentwurf vorgesehenen Regelung beteiligt nur das Land die Kommunen an den Pachteinnahmen von Hessen-Forst, während kommunale und private Waldbesitzer sowie Eigentümer landwirtschaftlich genutzter Grundstücke von dieser Regelung nicht betroffen sind.

Er schreibt, dies sei ein Fall von Ungleichbehandlung. Wenn Sie sich die Stellungnahme des rheinland-pfälzischen Ministeriums für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten anschauen, stellen Sie fest, es wird noch schöner. Erster Absatz:

Die Landeshaushaltsordnung Rheinland-Pfalz weist keine Ausführungen auf, die Abführungen von Einnahmen aus Verpachtung von Grundstücken zwecks Errichtung und Betrieb von Windkraftanlagen – wie im vorliegenden Antrag – vorsehen.

Das ist doch eine ganz klare Ansage. Das, was Sie fordern und mit den Gegebenheiten in Rheinland-Pfalz begründen, gibt es dort nicht.

(Beifall bei der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ihr Ministerium hat doch gesagt, das ist so!)

Ein zweites Zitat daraus:

Landesforsten Rheinland-Pfalz beteiligt sich daher unter der Voraussetzung, dass die kommunalen Solidarpakte

– ich wiederhole: die kommunalen Solidarpakte –

in angemessener Weise die Zielsetzung der geregelten Entwicklung der Windenergie verfolgen, an kommunalen Solidarpakten grundsätzlich zu den Konditionen, die die Gemeinden untereinander vereinbart haben, und möchte hierbei hinsichtlich der Beteiligungsbeiträge wie eine Kommune gestellt werden.

Auch dort wird wieder klar: kommunal und gemeinschaftlich, aber nicht in der Art und Weise, dass einer zahlt und die anderen das Geld bekommen. Das ist der Unterschied zwischen Ihrer Argumentation und der in den Stellungnahmen, die hier vorliegen und die jeder bekommen hat. Das, was in diesen Unterlagen steht, habe ich Ihnen einfach einmal zur Ergänzung vorgetragen. Herr Gremmels und Frau Dorn, auch das sollte man beachten, wenn man auf die Anhörungsunterlagen eingeht.

Ich sage noch einmal: Bürgermeister und kommunale Organisationen, die sehen, dass sie vom Land Geld bekommen können, können dem eigentlich nicht widersprechen; sie müssen dem zustimmen. Nur, die Frage, ob man das aus Eigennutz macht oder deswegen, weil man ein Projekt damit voranbringen kann, ist damit nicht beantwortet. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Stephan. – Es liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Ende der zweiten Lesung.

Ich lasse über den Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Landeshaushaltsordnung (LHO), Drucks. 18/7691 zu 18/7201, abstimmen. Wer diesem Gesetzentwurf seine Zu-

stimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Damit ist dieser Gesetzentwurf abgelehnt worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 40 auf. – Entschuldigung, Herr Rudolph, zur Geschäftsordnung?

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, dann ist es nicht angekommen; das werden wir besser machen. Wir haben uns jetzt verständigt, dass wir diese beiden Tagesordnungspunkte – Entschließungsantrag betreffend Menschenrechte in Russland und syrische Flüchtlinge – noch heute behandeln, dann die Petitionen und die Abstimmungen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Rudolph, heißt das, dass wir jetzt erst Tagesordnungspunkt 50 aufrufen? – Gut, dann machen wir das so. Wenn damit alle einverstanden sind, rufe ich jetzt **Tagesordnungspunkt 50** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Menschenrechte in Russland sicherstellen – Drucks. 18/7706 –

Als erste Rednerin hat sich Frau Kollegin Hofmann von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin. Sie haben fünf Minuten Redezeit.

Heike Hofmann (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die jüngsten innenpolitischen Entwicklungen in Russland sind Grund großer Sorge für uns alle. Das betrifft insbesondere den Umgang mit Oppositionellen, Teilen der Zivilgesellschaft, insbesondere den Umgang mit Homosexuellen. Obwohl Russland die Europäische Menschenrechtskonvention und den Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte unterzeichnet hat, sind Übergriffe auf Aktivisten fast auf der Tagesordnung und widersprechen klar auch der dortigen Rechtsordnung. Besonders bedrückend ist für uns – das können wir über die Medien zum Teil hautnah nachvollziehen – die Gewalt, die dort zum Teil an der Tagesordnung ist. Schikanen gegen die Zivilgesellschaft in Form von Razzien, Einschüchterungsmethoden und zweifelhafte Gesetze wie das Versammlungsgesetz werfen Fragen der Rechtsstaatlichkeit, der Demokratie und der Menschenrechte auf.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auch können wir uns gut an die zweifelhaften Prozesse etwa gegen den Öl-Oligarchen Michail Chodorkowski erinnern. Viele von Ihnen werden sich an die Rockband Pussy Riot erinnern, die inhaftiert ist, und an den einen oder anderen spektakulären Prozess. Zu Recht hat insbesondere das Antihomosexuellengesetz international für große Erregung und Empörung gesorgt, das die bloße positive Äußerung über Homosexualität in Anwesenheit von Minderjäh-

rigen unter Strafe stellt. Das verstößt eindeutig gegen EU-Recht und ist scharf zu kritisieren.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU, der FDP und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Selbst Aktivisten und Unterstützer aus dem Ausland werden durch dieses Gesetz auch unter Strafe gestellt und sanktioniert. Es ist deshalb ein gutes Zeichen, dass der Hessische Landtag mit diesem Dringlichen Entschließungsantrag, der von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP getragen wird, ein sichtbares Zeichen gegen diese Menschenrechtsverletzungen setzt.

(Beifall bei der SPD, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es muss unser aller Ansinnen sein, Menschenrechtsverletzungen zu ahnden und darauf hinzuweisen, dass die Wahrung der Menschenrechte als universelles, unteilbares, unveräußerliches Rechtsgut verteidigt werden muss. Deshalb ist insbesondere die Bundesregierung, aber auch die EU aufgefordert, sich über die wirtschaftlich-technologische Zusammenarbeit mit Russland für Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und die Wahrung der Menschenrechte in Russland einzusetzen.

Sehr löblich sind hierbei die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, aber auch die Aktivitäten des Europarats. Dabei darf es aber nicht bleiben. Es sind mehr internationale Anstrengungen erforderlich, um dieser Gesetzgebung, aber auch den Handlungen der Regierung in Russland Einhaltung zu gebieten. Auch das Land Hessen kann sich über die Partnerregion Jaroslawl für die Wahrung und Implementierung der Menschenrechte in Russland starkmachen und einsetzen. Das sollten wir alle tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mithin ist dieser Dringliche Entschließungsantrag auch ein Zeichen dafür, hinzusehen, nicht wegzuschauen, sondern sich für die Wahrung der Menschenrechte und insbesondere für die Rechte von Homosexuellen auch auf internationaler Ebene starkzumachen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hofmann. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Utter von der CDU-Fraktion. Bitte schön.

Tobias Utter (CDU):

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Menschenrechte müssen immer und überall gelten. Die Einhaltung der Menschenrechte und besonders die Frage, ob Minderheiten vor Diskriminierung und Gewalt geschützt werden, sind ein Indikator für den Zustand einer Demokratie. Daher verfolgen wir mit großer Sorge die Nachrichten aus Russland. Die Einhaltung der Menschenrechte und die Weiterentwicklung Russlands zu einem demokratischen Gemeinwesen sind uns ein großes Anliegen. Die Geschichte der russisch-deutschen Bezie-

hungen zeigt, dass uns Entwicklungen in Russland nicht gleichgültig sein können. Für Hessen sind Russland und ganz besonders unsere Partnerregion Jaroslawl wichtige Partner. Wir wünschen uns, dass die Einhaltung von Menschenrechten, die Unabhängigkeit der Justiz, Meinungs- und Pressefreiheit zu einer Selbstverständlichkeit, ja, zum Markenzeichen eines modernen Russlands werden.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Doch zurzeit sieht es so aus, als würde Russland nur noch Rückschritte in Sachen Demokratie machen. Besonders zu kritisieren, ja, zu verurteilen, ist das im Juni beschlossene – das sage ich in Anführungszeichen – Gesetz gegen Homosexuellenpropaganda. Kein Mensch darf aufgrund seiner sexuellen Orientierung diskriminiert werden. Aber besonders gefährlich wird es, wenn Minderheiten zu Sündenböcken erklärt werden. Mit Blick auf die dunkelsten Kapitel unserer Geschichte sind wir in dieser Frage besonders sensibel,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

denn schnell wird aus Diskriminierung Verfolgung und dann Gewalt.

Ich bin dankbar, dass wir uns auch wenige Tage vor einer Wahl auf einen gemeinsamen Antrag haben einigen können. Diese Einigkeit macht deutlich, wie ernst uns diese Sorge ist. Wir suchen den Dialog mit unseren russischen Partnern, nicht um zu bevormunden und Besserwisser zu sein, sondern weil wir wirklich ernsthaft wünschen, dass Russland eine glückliche und friedliche Zukunft hat; doch die wird es ohne Demokratie und Menschenrechte nicht geben.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Utter. – Als nächster Redner hat sich Herr Kollege Klose vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es war genau gestern vor 60 Jahren, dass die Europäische Konvention für Menschenrechte in Kraft getreten ist; auch Russland hat sie unterzeichnet und ratifiziert. Heute müssen wir leider feststellen, dass sich die Menschenrechtslage in Russland in den letzten Jahren dramatisch zum Schlechteren entwickelt hat. Was seit Glasnost und Perestroika, seit dem Ende der Sowjetunion, an Positivem erreicht wurde, wird von der Regierung Putins nicht nur gefährdet, sondern in Russland werden die Menschenrechte heute leider häufig mit Füßen getreten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Ich bin deshalb allen Fraktionen ausdrücklich dankbar – da kann ich mich anschließen –, dass sie sich, trotz der Tatsache, dass wir uns nun unstreitig in der heißen Phase des Wahlkampfes befinden, unserer Initiative angeschlossen haben und es möglich war, einen Antrag auf die Beine zu stellen, den alle in diesem Haus unterstützen können.

Meine Damen und Herren, die Unterdrückung der Opposition und des zivilgesellschaftlichen Engagements, aber auch die Gerichtsverfahren gegen prominente Oppositionelle deuten nicht darauf hin, dass Russland auf dem Weg in Richtung Demokratie und zum Rechtsstaat fortschreitet, eher auf das Gegenteil. Das dürfen wir, gerade weil uns die Entwicklung in Russland und damit auch in unserer Partnerregion Jaroslavl am Herzen liegt, nicht unbeantwortet lassen.

(Allgemeiner Beifall)

Ein Ausdruck dieser Entwicklung ist leider auch das am 11. Juni von der Duma beschlossene Gesetz gegen Homosexuellenpropaganda. Dieses Gesetz verbietet generell die Information über Homosexualität und stellt öffentlich gezeigte Zuneigung unter Lesben und Schwulen unter Strafe. Konstantin Yablotskyi, ein russischer Eiskunstläufer, hat kürzlich in einem sehr eindrücklichen Artikel in der „Zeit“ beschrieben, welche Folgen dieses Gesetz konkret hat. Veranstaltungen, bei denen mit der Regenbogenflagge ein Bekenntnis zur Vielfalt abgelegt wird, sind seither verboten. Ein Frauenpaar beispielsweise, das in der St. Petersburger U-Bahn Händchen hielt, wurde denunziert und verhaftet.

Das ist aber leider nur die Spitze des Eisbergs. Nicht erst seit diesem Gesetz, aber seitdem massiv verstärkt, sind Lesben und Schwule in Russland zum Freiwild geworden. Russische Neonazigruppen jagen schwule Männer, teils noch Schüler, schlagen, treten und foltern sie und zwingen sie zu demütigenden Handlungen und Aussagen, die dann als Video ins Netz gestellt werden.

Inzwischen warnt sogar das Auswärtige Amt Homosexuelle vor Reisen nach Russland. Gleichzeitig soll Russland 2014 Gastgeber der Olympischen Spiele und 2018 Gastgeber der Fußballweltmeisterschaft sein. Was heißt das denn dann nicht nur für lesbische oder schwule Athletinnen und Athleten, sondern auch für die Besucherinnen und Besucher? Soll nicht gerade der Sport Menschen stärker machen und vereinen, statt auszugrenzen und zu trennen? Der Sport lebt doch gerade von seiner Vielfalt, von der Vielfalt der Sportlerinnen und Sportler, aber eben auch von der Erfahrung des Einzelnen, dass gemeinsam Kämpfen stark macht.

(Allgemeiner Beifall)

Mich hat es empört, dass der Leichtathletikweltverband der schwedischen Hochspringerin Emma Green verboten hat, regenbogenfarbene lackierte Fingernägel zu tragen und damit ein Zeichen für die Menschenrechte zu setzen.

Menschenrechte sind universell, sie stehen über politischen Auseinandersetzungen. Deswegen können die großen Sportverbände ein Eintreten für sie auch nicht als Verletzung der politischen Neutralität verbieten. Das war ein absurder Vorgang, der sich nicht wiederholen darf.

(Allgemeiner Beifall)

Einen Maulkorb in Sachen Menschenrechte kann niemand verhängen, auch nicht das Internationale Olympische Komitee.

Ebenso erbärmlich war die Reaktion des Deutschen Olympischen Sportbunds. Ich habe dort um eine offizielle Aussage zu dem Vorgang gebeten. Die Antwort lautete: Schauen Sie auf unsere Website, wir haben dort etwas unter

„Frage und Antwort“ bereitgestellt. – Das sollen die offiziellen Verlautbarungen sein – wie lächerlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN sowie des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Meine Damen und Herren, „Demokratie zeichnet sich durch die Achtung und den Respekt der Meinung Andersdenkender genauso aus wie durch den Schutz gesellschaftlicher Minderheiten“, heißt es in unserem gemeinsamen Antrag. Deshalb ist die Botschaft des gemeinsamen Antrags: Wir stehen an der Seite derjenigen, deren Rechte in Russland unterdrückt werden. Wir senden heute von Wiesbaden aus Liebesgrüße nach Moskau.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Klose. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Lenders von der FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer die gleichen Pflichten hat, der muss auch die gleichen Rechte bekommen. Das ist die Grundlage der FDP-Entscheidung zur rechtlichen Gleichstellung in Deutschland und in Hessen. Diesem Grundsatz folgend, haben wir in unserem Bundesland und in Deutschland eine nahezu 100-prozentige rechtliche Gleichstellung von homosexuellen Partnerschaften.

Meine Damen und Herren, wir wissen aber auch, dass es damit bei Weitem nicht getan ist. Mit der rechtlichen Gleichstellung endet nicht die Aufgabe, für die rechtliche Anerkennung in der Gesellschaft zu sorgen. Genau in diesen Tagen erreichen uns die Bilder aus Russland.

Eine offene und liberale Bürgergesellschaft akzeptiert nach unserem Verständnis unterschiedliche Lebensweisen und beseitigt Benachteiligungen aufgrund ethnischer Herkunft, Religion, Geschlecht oder sexueller Orientierung.

Für die FDP Hessen ist es aufgrund ihrer liberalen Grundhaltung selbstverständlich, auch ihre Außenbeziehung in dieser Haltung offen zu vertreten und offen darzulegen.

(Beifall bei der FDP)

Nikolai Alexejew ist einer der Aktivisten der schwulen Szene in Moskau. Er war viele Jahre aktiv. Wenn wir jetzt sehen, dass er durch die neue Gesetzgebung von seinem Tun abgehalten wird, und er von sich aus sagt, er nehme seine Aktivitäten nicht mehr wahr, dann heißt das, dass dieser Mensch von Ängsten geprägt ist, die durch die neue Gesetzgebung und die neue Stimmung in Russland aufgetreten sind.

Neonazis machen in Russland wieder Jagd auf Schwule und Lesben. So etwas kann eine liberale, offene Zivilgesellschaft niemals akzeptieren, nicht in Deutschland und nicht in irgendeinem anderen Land.

(Allgemeiner Beifall)

Herr Putin muss verstehen, dass eine offene Zivilgesellschaft die Grundlage für wirtschaftliche Zusammenarbeit und für wirtschaftliches Handeln ist. Eine offene Zivilge-

sellschaft schafft Vertrauen. Dieses Vertrauen hat Herr Putin mit seinen Entscheidungen schwer erschüttert.

Ich will zu dem Thema, das der Kollege Klose aufgegriffen hat, Folgendes sagen: Ich bin der Meinung, dass Sport als Instrument von Politik nur ein Vehikel sein kann. Wir können uns alle an die Olympischen Spiele erinnern, als Russland in Afghanistan einmarschiert ist. Da wurden die Olympischen Spiele in Moskau boykottiert. Das hat nicht dazu geführt, dass die russischen Truppen aus Afghanistan abgezogen wurden. Es hat dazu geführt, dass die Menschen, die für eine offene Gesellschaft auch bei diesen Olympischen Spielen hätten eintreten können, an dieser ein Stück weit kleinen Demonstration gehindert worden sind.

Ich glaube vielmehr, wir sollten die Olympischen Spiele und auch die Fußballweltmeisterschaft dafür nutzen, um auf Menschenrechte in Russland aufmerksam zu machen. Wir sollten die Möglichkeiten, die wir haben, also über das Außenministerium und das Entwicklungshilfeministerium, nutzen und die Bundesregierung in dieser Richtung stärken.

Die Stiftungen, ob das die Friedrich-Naumann-Stiftung oder die Magnus-Hirschfeld-Stiftung ist, dürfen in ihrer Arbeit in Russland nicht behindert werden.

Ich bin auch sehr froh und schließe mich dem Dank der Kollegen an, dass wir als hessisches Parlament in diesen Tagen ein solches Zeichen setzen können. Das macht mir Mut, auch für die Menschen, die in Russland schwer zu kämpfen haben. Wenn wir hier geschlossen stehen, ist das ein starkes Signal. Dafür bin ich Ihnen sehr, sehr dankbar.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Wilken für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir solidarisieren uns heute mit den Homosexuellen in Russland. Unsere Kritik richtet sich vor allem gegen das seit Ende Juni geltende Gesetz gegen Homosexuellenpropaganda als Propaganda von nicht traditionellen Beziehungen. Es verbietet die Verbreitung von Informationen darüber, dass Homosexualität normal und nicht krankhaft ist.

Auch offen gezeigte Zuneigung zwischen Schwulen oder Lesben in Anwesenheit von Minderjährigen steht unter Strafe. Es drohen Geldstrafen zwischen umgerechnet 120 € und mehreren Tausend Euro. Das sind drakonische Strafen, wenn im Schnitt weniger als 600 € pro Monat verdient werden.

(Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Ausländer können für 15 Tage festgehalten und ausgewiesen werden. Das deutsche Auswärtige Amt hat deswegen sogar die Sicherheitshinweise für Reisen nach Russland verschärft. Das ist alles andere als ein Rechtsstaat, über den wir hier reden.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für Homosexuelle in Russland ist es gefährlich, sich zu äußern – lebensgefährlich.

Wir wissen sehr wohl, dass in Russland die Intoleranz gegenüber Minderheiten stark verbreitet ist und weiter wächst. Doch Homosexuelle werden besonders stark diskriminiert. Immer wieder werden Schwule Opfer von Angriffen, insbesondere, aber bei Weitem nicht nur durch russische Neonazis. Diese veranstalten sogenannte Safaris – brutale Übergriffe, bei denen Schwule auch über Internetplattformen zu Treffen eingeladen und dann vor laufenden Kameras misshandelt werden. Die erschreckenden Videos verbreiten die Täter dann im Internet.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion und ich hoffen sehr, dass unser heutiger einstimmiger Beschluss dabei hilft, allen Russinnen und Russen – auch Putin – beizubringen, dass alle Menschen Menschenrechte haben, egal, mit welcher sexuellen Orientierung.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber es gibt noch eine andere, leider viel peinlichere Facette an diesem Antrag, die wir in diesem Hause fast für selbstverständlich halten, draußen im Lande aber niemand versteht. Wieder einmal hat sich die Fraktion der CDU geweigert, mit uns LINKEN zusammen einen Antrag einzubringen, den inhaltlich alle Fraktionen unterstützen. Deswegen steht DIE LINKE nicht als Antragsteller darunter.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist auch Diskriminierung!)

Dann liest sich die Passage aus dem Antrag, dem wir gleich alle zustimmen werden, ganz anders:

Demokratie zeichnet sich durch die Achtung und den Respekt der Meinungen Andersdenkender genauso aus wie durch den Schutz gesellschaftlicher Minderheiten.

Das liest sich dann so, dass sich der eine oder die andere auch hier im Haus noch an die eigene Nase packen muss. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Hahn. Bitte sehr.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sowohl als Justiz- als auch als Europaminister begrüße ich es ausdrücklich, dass Sie gemeinsam den Dringlichen Entschließungsantrag zum Thema Menschenrechte in Russland eingebracht haben, heute beraten und – so mein Empfinden – mit sehr großer Mehrheit verabschiedet werden.

Unser Grundgesetz hebt in Art. 1 nicht nur die Unantastbarkeit der Würde des Menschen hervor, sondern betont in Abs. 2 das Bekenntnis zu den Menschenrechten, die nicht nur unveräußerlich und unverletzlich sind, sondern auch die Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt bilden.

Der wirkliche Test für die Glaubwürdigkeit des Menschenrechtsrates wird der Gebrauch sein, den die Mitgliedstaaten davon machen.

Diesen Satz hat der frühere UN-Generalsekretär Kofi Annan geprägt, als es um die Diskussionen im Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen ging. Er besitzt noch immer die gleiche Gültigkeit, heute wie damals.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Russland garantiert nämlich in seiner Verfassung alle Menschenrechte und bürgerlichen Freiheiten. Präsident und Regierung äußern sich immer wieder öffentlich bekennd dazu. Darüber hinaus gilt die Europäische Menschenrechtskonvention natürlich auch in Russland; denn Russland hat sie ratifiziert, sie ist verbindliches Völkerrecht. Praktisch bedeutet dies, dass die russische Regierung Sorge dafür tragen muss, dass jeder Mensch in Russland frei von Verfolgung und Diskriminierung leben kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP, bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Die Würde des Einzelnen muss jede Regierung, auch die russische, schützen. Dabei ist es auch Aufgabe der Regierung, konsequent gegen homophobe Stimmungen in der russischen Gesellschaft vorzugehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Gleichwohl hat das russische Parlament, die Staatsduma, am 11. Juni 2013 das hier bereits mehrfach erwähnte Gesetz gegen Propaganda für „nicht-traditionelle sexuelle Beziehungen“ beschlossen. Durch dieses Gesetz drohen russischen Staatsangehörigen bei Weitergabe von Informationen, öffentlichen Demonstrationen und Unterstützung von Homosexualität Geldstrafen in Höhe von bis zu 1 Million Rubel, Ausländern von bis zu 100.000 Rubel, bis zu 15 Tage Haft oder Ausweisung aus der Russischen Föderation.

Um es ganz deutlich zu sagen: Die Verabschiedung dieses Gesetzes zeigt erneut, dass die Achtung und die Wahrung der Menschenrechte in Russland derzeit nicht garantiert ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte Sie aber auch noch einmal daran erinnern, dass der Oberbürgermeister von Jaroslawl, der Hauptstadt in der Region, mit der Hessen seit 1991 eine Partnerschaft pflegt, Jewgeni Urlaschow, seit Anfang Juli 2013 in Moskau inhaftiert ist. Gegen ihn läuft ein Ermittlungsverfahren wegen Bestechlichkeit. Zu dem Zeitpunkt war er gewählter Oberbürgermeister. Er kann nicht als Führer der Oppositionsbewegung an der am 8. September 2013 stattfindenden Kommunalwahl teilnehmen. Die Möglichkeiten dazu sind ihm genommen worden. Wie wir in den letzten Tagen erfahren haben, ist nunmehr auch sein Stellvertreter verhaftet worden.

Das alles erinnert uns an das Verhalten der russischen Verantwortlichen im Zusammenhang mit dem Moskauer Bürgermeisterkandidaten Alexei Nawalny, der am 18. Juli 2013 von einem Gericht in Kirow zu fünf Jahren Haft und einer Geldstrafe verurteilt wurde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir, besonders aber der Hessische Minister der Justiz, wollen und können uns über diese konkreten Fälle nicht äußern. Aber die Häufung derartiger Fälle im Zusammenhang mit den anstehenden Kommunalwahlen stimmt uns jedenfalls sehr, sehr besorgt.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Russland und Deutschland sind seit Jahrhunderten Partner – trotz oder vielleicht auch wegen der kriegerischen Auseinandersetzungen, die es in dieser Zeit auch gegeben hat. Um nur ein Beispiel zu nennen: Aktuell gibt es eine große Zusammenarbeit hinsichtlich des Flughafens in Sankt Petersburg, wo in diesen Stunden die G-20-Gipfelteilnehmer landen werden. Es ist ein Projekt, das ein Unternehmen, welches zu über 30 % dem Land Hessen gehört, nämlich die Fraport AG, gemeinsam mit den Kollegen in Sankt Petersburg auf die Beine zu stellen versucht. So nah arbeiten wir auf der einen Seite zusammen. Da darf sich der Hessische Landtag auch herausnehmen, heute eine solche Entschließung zu treffen und zu sagen: Das Wichtigste in einem Staat ist, dass die Menschenrechte geachtet und gepflegt werden. Derzeit haben wir bei dem einen Thema unstrittig, bei dem anderen mutmaßlich gute Gründe, zu sagen, dass Demokratie und Rechtsstaat Grundlagen auch in Russland sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen damit zur Abstimmung über diesen Dringlichen Entschließungsantrag. Wer diesem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Dann stelle ich einstimmige Annahme fest. Vielen Dank.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 51** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Aufnahme syrischer Flüchtlinge schnellstens in Hessen ermöglichen – Drucks. 18/7707 –

und **Tagesordnungspunkt 54:**

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Familiennachzug syrischer Flüchtlinge ermöglichen – Drucks. 18/7710 –

Als Redezeit wurden fünf Minuten pro Fraktion vereinbart. Als erste Wortmeldung liegt mir die von Frau Kollegin Öztürk von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vor.

(Widerspruch bei der LINKEN – Barbara Cárdenas (DIE LINKE): Unser Antrag ist älter!)

– Entschuldigung. Ich bin belehrbar. – Frau Kollegin Cárdenas, bitte.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Sehr geehrter Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben zwei Anträge zur Aufnahme syrischer Flüchtlinge vorliegen: einen Antrag der LINKEN, den wir bereits in der letzten Woche angekündigt und allen Fraktionen zugesandt hatten – in der Hoffnung, dass daraus ein interfraktioneller Antrag des gesamten Landtags werde –,

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

und die Antwort darauf, einen Antrag der restlichen vier Fraktionen, der einen Punkt von uns herausgreift, nämlich den des Familiennachzugs.

Natürlich hätten wir den Antrag gerne mit unterschrieben, aber wie auch bisher und auch beim letzten Tagesordnungspunkt sagt die Union: LINKE oder wir. – Diese ideologisch verbohrt Haltung der Unionsfraktion, keine Anträge gemeinsam mit der LINKEN stellen zu wollen, nicht einmal bei einem uns alle verbindenden humanitären Anliegen, ist schon lange nur noch lächerlich und wird von allen mit Vernunft begabten Menschen mit Kopfschütteln quittiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Zur Sache selbst. Die Aufnahme syrischer Flüchtlinge in Deutschland ist ein wichtiges Anliegen der Fraktion DIE LINKE, und das nicht erst seit heute. Wir haben in dieser Wahlperiode bereits einige Initiativen im Bund und in Hessen mit diesem Ziel eingebracht. Denn auch schon vor der aktuellen Eskalation war die Menschenrechtslage in Syrien furchterregend. Das hat die deutschen Behörden leider nicht davon abgehalten, selbst ganze Familien abzuschieben. Einige auf dieser Grundlage deportierte Flüchtlinge sind dann in den Foltergefängnissen des syrischen Geheimdienstes gelandet. Das ist ein Ergebnis der unbarmherzigen Abschiebepolitik, die endlich beendet werden muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Die verheerende Bilanz des Bürgerkrieges ist, dass über 2 Millionen Menschen aus Syrien – Männer, Frauen und Kinder, auch unbegleitete Kinder – auf der Flucht sind. Die Bundesregierung hat im Mai beschlossen, 5.000 besonders schutzbedürftigen syrischen Flüchtlingen vorübergehenden Schutz zu gewähren. Im Juni folgte der einstimmige Bundestagsbeschluss, der den Bundesländern das erforderliche Einvernehmen gab, eigene Aufnahmeanordnungen für Familienangehörige von Syrern zu erlassen.

Über die entsetzliche humanitäre Lage in Syrien und den Nachbarstaaten sind wir uns hier im Haus einig, über die grundsätzlichen Ziele wahrscheinlich auch. Angesichts der Lage sind die 5.000 nur ein erster, richtiger Schritt. Hessen wird sogar nur 365 Menschen aufnehmen. Liebe Kolleginnen, das sind verschwindend kleine Zahlen angesichts des Leides in Syrien und in den Nachbarstaaten. Das liegt weit unter dem, was wir leisten könnten und leisten müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Von den in Hessen lebenden 2.804 Syrern und Syrerinnen haben sich viele zur Sicherung des Lebensunterhalts ihrer Verwandten bereit erklärt. Die kommunalen Kapazitäten würden also gar nicht in Anspruch genommen. Noch im Juli sah aber das Innenministerium laut „FR“ keine Notwendigkeit für ein eigenes Aufnahmeprogramm. Diese Verweigerungshaltung ist unseres Erachtens völlig inakzeptabel. Wir haben die Folgen davon auf der Podiumsdis-

kussion der Diakonie letzte Woche eindrucklich von einem hier lebenden Syrer, der jeden Tag um seinen Vater bangt, geschildert bekommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Zeit drängt, jeder Tag zählt. Deshalb hoffe ich sehr, dass der Antrag, den die anderen vier Fraktionen eingebracht haben, tatsächlich den umgehenden, sofortigen Erlass einer Aufnahmeanordnung nach sich zieht.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt Bundesländer, die schon sehr viel mehr getan haben, selbst CDU-geführte, aber jetzt holen wir ein bisschen auf. Zum Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, Bayern und Thüringen wollen mehr als ihr Kontingent aufnehmen. Viele andere Länder haben bereits eigene Aufnahmeanordnungen erlassen.

Über die Frage des Familiennachzugs hinaus muss die Landesregierung nach unserer Auffassung aber noch mehr tun: Sie muss erstens den bereits bei uns in Hessen lebenden syrischen Staatsangehörigen statt einer Duldung einen sicheren Aufenthaltsstatus geben.

Hier eine wichtige Anmerkung: Leider hat es im Punkt 3 des Antrags durch eine Vorversion eine Verwechslung gegeben: Es darf natürlich nicht „mit einer Duldung“, sondern es muss „statt einer Duldung“ heißen. Das war leider nicht mehr zurückzuholen.

Die Landesregierung muss sich zweitens auf Bundesebene für eine deutliche Kontingenterhöhung einsetzen.

Meine Damen und Herren, auch wenn nun 5.000 Flüchtlinge nach Deutschland geholt werden und noch einige Tausend zu ihren Verwandten kommen können, bleiben die Grenzen der EU für die anderen syrischen Flüchtlinge geschlossen. Sie müssen lebensgefährliche Wege über das Meer auf sich nehmen und viel Geld bezahlen, um die Mauern der Festung Europa zu überwinden. Ich bitte Sie daher, zu bedenken: Humanitäre Aufnahmeaktionen bleiben heuchlerische Makulatur, wenn zugleich die Abschottung perfektioniert wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir, DIE LINKE, fordern daher: Grenzen auf für Menschen in Not. Wer in Europa Schutz sucht, darf nicht an Mauern und Stacheldraht scheitern. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Öztürk für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bitte schön.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn meiner Ausführungen ausdrücklich den gemeinsamen Vorgang und den gemeinsamen Beschluss, den wir gleich in Sachen Aufnahme von syrischen Familienangehörigen nach Hessen fassen werden, begrüßen. Ich glaube, dass dieses Thema in Zeiten des Wahlkampfes hätte instrumentalisiert werden können. Das ist jetzt nicht der Fall, sondern wir lassen humanitäre Hilfe vor Wahlkampf walten. Das ist ein wichtiges und richtiges Zeichen. Deswegen möchte ich zu Beginn sagen, das ist

ein gutes Signal, und mich bei allen im Hause, die das tragen werden, bedanken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir sehen jeden Tag dramatische Bilder aus Syrien. Die Bürgerkriegssituation spitzt sich immer mehr zu, und seit dem Giftgasanschlag sind noch mehr Familien von Vertreibung und Flucht betroffen, was wir im Fernsehen tagtäglich verfolgen.

Den größten Teil der Flüchtlinge haben bisher der Libanon, Jordanien, die Türkei und der Irak aufgenommen. Wir sehen auch, dass jeden Tag Familien in Hessen an uns Politiker in den Wahlkreisen herantreten und sagen, sie möchten gerne ihre Angehörigen zu sich nach Deutschland holen.

Bisher haben wir auf der einen oder anderen Ebene schon große Unterstützung geleistet. Die möchte ich hier auch erwähnen. Es ist nicht zu verschweigen, dass die Europäische Union seit Entstehen der Krise rund 515 Millionen € Unterstützungshilfe bereitgestellt hat. Es ist auch nicht zu verschweigen, dass 328 Millionen € für humanitäre Hilfe den Nachbarländern, also der Türkei, dem Libanon, Jordanien und dem Irak, zur Verfügung gestellt werden. Hinzu kommen weitere Beträge. Insgesamt werden 1,3 Milliarden € vonseiten der Europäischen Union als Unterstützung in Zeiten der Krise für die syrischen Flüchtlinge und die Nachbarländer zur Verfügung gestellt.

Ich möchte aber klarmachen, dass diese finanzielle Unterstützung kein Ersatz dafür ist, wenn Familien in Hessen an uns herantreten und den Wunsch äußern, dass sie ihre Angehörigen gerne aufnehmen wollen, zumal sie finanziell in der Lage sind, das zu tun.

Deswegen ist es richtig, dass wir heute diesen Antrag gemeinsam auf den Weg bringen. Frau Cárdenas hat schon erwähnt, dass es in anderen Bundesländern wie Schleswig-Holstein, Baden-Württemberg oder Hamburg schon Initiativen gab. Eine Aufnahmeanordnung ist in diese Richtung erlassen worden. Wir wollen das heute beschließen. Ich bin sehr froh, dass auch von der Regierung her, vom Innenministerium her, bisher Signale gesendet worden sind, dass diese Aufnahmeanordnung so umgehend wie möglich erfolgen wird, sodass auch wir syrischen Familien die bürokratischen Hürden verringern können und ihre Angehörigen zu uns kommen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Von wie vielen Personen reden wir? – In Hessen leben ca. 2.373 syrische Familien. Von denen haben 542 einen unbefristeten Aufenthalt, und rund 1.831 haben einen befristeten Aufenthalt. Das sind Menschen, die natürlich, auch wenn die EU genug Hilfen zur Verfügung gestellt hat, nicht zu Hause sitzen und warten werden, bis die Familien im Rahmen des 5.000er-Flüchtlingskontingents überhaupt kommen können.

Für die Flüchtlinge, die im Rahmen dieses 5.000er-Kontingents aufgenommen werden sollen, gibt es die eine oder andere Hürde, auf die wir hier nicht eingehen wollen. Von daher ist es wichtig und richtig, dass wir das Signal senden und sagen: Familien und Angehörige zweiten oder dritten Grades können aufgenommen werden.

Ich will auch gar nicht lange reden, sondern will zum Schluss noch erwähnen, dass wir GRÜNE diesen Giftgasanschlag zutiefst verurteilen. Das ist eine Tat, die zu verurteilen und die bestürzend ist. Wenn gegenüber der Zivilbevölkerung diese Giftgaswaffen eingesetzt werden und unschuldige Menschen darunter leiden, ist das eine Tat, die wir nicht einfach hinnehmen können.

Was wir aber machen können: Wir können auf der einen Seite den UN-Bericht abwarten und auf der anderen Seite auch Mut zur Deeskalation beweisen, damit wir vielleicht doch von einem Militärschlag absehen können, denn das hat in Syrien immer mehr Fluchtgründe hervorgerufen.

Deswegen ist mein Appell zum einen außenpolitisch, vielleicht noch eine politische Lösung zu schaffen, zum anderen innenpolitisch an unsere syrischen Mitbürger, dass sie ihre Angehörigen aufnehmen können. Das ist heute ein gutes Signal vor der Wahl. Von daher bedanke ich mich und möchte damit enden, will aber nur noch sagen, dass wir DIE LINKE in ihrem Antrag unterstützen werden, auch wenn sie jetzt in diesem gemeinsamen Antrag nicht dabei ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Bauer, Fraktion der CDU.

Alexander Bauer (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Flüchtlingseleid, Angst und Schrecken – wir alle kennen die schlimmen Nachrichten, die furchtbaren Bilder. Menschen verlieren ihre Angehörigen, ihre Häuser, ihre Existenzgrundlage, ihre Heimat. Wir alle kennen diese Berichte über tragische Schicksale. Gestern vernahm ich in den Nachrichten die Zahl, dass jede Minute vier Flüchtlinge über die syrische Grenze gehen und ihre Heimat verlassen.

Es ist gut, dass wir deshalb im Hessischen Landtag im weitestgehenden Konsens das Thema aufgreifen; denn das Thema ist wirklich nicht geeignet, sich in parteipolitischen Schützengräben des Wahlkampfes aufheizen zu lassen

(Hermann Schaus (DIE LINKE): In der Tat! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das müssen Sie mal in Ihrer CDU sagen!)

und in den Wahlkampf gezogen zu werden. Was in Syrien nun schon im dritten Jahr geschieht, darüber muss man hier keine großen Worte verlieren; denn der Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen fasst die Lage mit folgenden Worten zusammen, denen wir als CDU-Fraktion uns auch anschließen können:

Syrien ist zur großen Tragödie dieses Jahrhunderts geworden, einer empörenden humanitären Katastrophe.

Wer die Nachrichten verfolgt, weiß, dem ist nichts hinzuzufügen.

Meine Damen und Herren, Sie wissen alle, Deutschland steht nicht unbeteiligt und tatenlos am Rand. Es wurde schon erwähnt, seit Beginn des Konflikts vor über zweieinhalb Jahren haben 15.000 Menschen aus Syrien in unserem Land Zuflucht gesucht und gefunden. Im März hat die

Bundesregierung, einer europäischen Aufnahmeaktion vorgehend, die Aufnahme von 5.000 besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen angekündigt. Das Ganze läuft jetzt auch an.

In der Krisenregion hilft Deutschland vor Ort gerade den von Flüchtlingsströmen besonders betroffenen Nachbarländern. Deutschland hat über 170 Millionen € zur Verfügung gestellt und ist damit nach den USA der zweitgrößte Geldgeber. Diese Summe wird inzwischen verdoppelt.

Meine Damen und Herren, die Hilfe vor Ort ist wichtig, und sie kommt auch dem Wunsch der syrischen Flüchtlinge entgegen; denn der überwiegende Teil will schnellstmöglich in eine befriedete Heimat zurückkehren und sucht nicht die dauerhafte Aufnahme in Deutschland oder in einem anderen westlichen Land.

Die Lage in Syrien zu befrieden, dazu können wir in Hessen nur indirekt einen Beitrag leisten. Natürlich unterstützen wir nachdrücklich die Bemühungen der Bundesregierung, einen entsprechenden Bürgerkrieg durch eine umfassende politische Lösung zu beenden. Wir werden auch hier das Mögliche tun, einen bescheidenen Beitrag zu leisten; denn bekanntlich ist ein Tropfen Hilfe mehr als ein Ozean von Mitleid.

Meine Damen und Herren, wir werden dies in Zeiten tun, in denen insgesamt die Zahl der Asylbewerber in unserem Land wieder ansteigt. Diese zusätzliche Aufnahme ist also eine Herausforderung für unser Land, der wir uns gleichwohl stellen wollen. Wir nehmen diese Herausforderung aus humanitären Gründen an, besonders weil wir auch syrische Christen in dem Land in den Blick nehmen, die unter diesem grausamen Bürgerkrieg besonders leiden.

In solchen Konflikten zwischen Sunniten und Schiiten stehen sie ungeliebt zwischen den Fronten und sind, wie auch in Ägypten und anderswo, besonders wehrlose Opfer im Glaubensstreit. Sie sind gesuchte Opfer; denn gerade die radikalislamische Al-Nusra-Front, die mehr und mehr an Boden gewinnt, lässt den syrischen Christen ausdrücklich nur eine Wahl: Konversion zum Islam oder den Tod.

Diese radikalen Islamisten wollen Syrien in einen Gottesstaat, in ein Kalifat verwandeln – wahrlich kein lebenswerter Ort für jeden Menschen, noch weniger für Christen. Wir sind hier besonders gefordert. Deshalb können wir uns dem Anliegen anschließen.

Wir fordern die Hessische Landesregierung auf, den Familiennachzug syrischer Flüchtlinge zu ermöglichen und damit weitere Flüchtlinge aus Syrien aufzunehmen. Dazu muss eine Aufnahmeanordnung entsprechend gestaltet werden. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP sowie der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Mick für die FDP-Fraktion.

Hans-Christian Mick (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir alle sehen tagtäglich in den Nachrichten neue Schreckensbilder, nicht nur was die Situation in Syrien angeht, sondern auch in der Region. Wir alle sind momentan,

sicherlich auch angesichts der dramatischen Lage im gesamten arabischen Raum, hilflos. Wir wissen nicht, wie diese schwierige Situation aufzulösen ist. Die ganze Region ist in der Gefahr, zum Pulverfass zu werden. Natürlich ist der Konflikt in Syrien einer, der ganz besonders in seiner Brutalität und Grausamkeit heraussticht.

Wir alle spekulieren, was die politische Lösung für diesen Konflikt insbesondere in Syrien ist. Es wird gerade auch international diskutiert, ob militärisch eingegriffen werden soll. Wir sind uns sicherlich alle einig, dass ein Einsatz von chemischen Massenvernichtungswaffen ein Zivilisationsbruch ungeahnten Ausmaßes ist. Aber das ist eben nur die eine Seite, die militärische Seite des Konflikts.

Wir wissen auch nicht, wer dort in der Region unterstützt werden soll und wie wir das alles lösen sollen. Es ist eine schwierige Gemengelage. Die Weltgemeinschaft – so sehr wir alle etwas tun und so sehr wir uns um eine internationale Lösung bemühen – ist doch etwas hilflos.

Umso mehr sind wir daher gefordert, wenn wir schon keine politische Lösung für das Land finden, dann doch als Westen, als reiches Land unserer humanitären Verantwortung gerecht zu werden und zumindest zu versuchen, das Leid der Flüchtlinge und der Zivilisten, die unter diesem Konflikt naturgemäß besonders leiden, so gut es geht, zu lindern.

Die Zahlen sind teilweise schon angesprochen worden. Momentan fliehen viele Hunderttausende Menschen aus Syrien, suchen Schutz. Sie suchen insbesondere Schutz in anderen Ländern der Nachbarregion, und das sind Länder wie z. B. der Libanon, die ohne diesen Konflikt schon andere Probleme innenpolitischer Art haben. Das heißt, das sind Länder, die selbst nicht unbedingt ein ruhiger Hort für diese Flüchtlinge sind, da sie selbst teilweise von der Bevölkerungsstruktur her und teilweise deshalb, weil sie einfach zu klein sind, diese Menge an Flüchtlingen gar nicht aufnehmen können und selbst innenpolitische Probleme haben.

All das hat uns dazu geführt, zu sagen: Natürlich brauchen wir eine Lösung in Deutschland. Natürlich brauchen wir eine gesamteuropäische Lösung, wie wir als Europäische Union ein Zeichen setzen, Flüchtlinge aufnehmen, den Menschen in unserer reichen Gesellschaft auch eine Hilfe geben.

Auf der anderen Seite können wir als Bundesland auch etwas tun. Das heißt, dass wir den Syrern, die sich bereit erklären, Familienangehörige oder – der Kreis wird auch etwas weiter gefasst – andere Menschen aus Syrien bei sich aufnehmen, die Möglichkeit geben, unserer humanitären Verantwortung gerecht zu werden.

Was darüber hinaus getan werden muss, wird selbstverständlich auch getan. Aber es ist darauf hinzuweisen, dass wir aufgrund steigender Flüchtlingszahlen aus anderen Teilen der Welt momentan in Hessen schon Kapazitätsprobleme haben. Wir suchen nach einer Lösung.

Deswegen ist diese Aufnahmeanordnung, die jetzt getroffen werden soll, umso wichtiger; denn es zeigt, dass wir auch andere Möglichkeiten auszuschöpfen versuchen, möglichst vielen Menschen, die von Krieg, Verfolgung, Folter und Tod bedroht sind, hier in Hessen eine Aufnahme zu ermöglichen.

Das heißt, wir nehmen unsere Verantwortung wahr. Ich denke, es ist heute ein gutes Zeichen, dass es zwischen den

verschiedenen Fraktionen zum Konsens gekommen ist. Insofern zeigt das, wir als Hessen nehmen auch in Wahlkampfzeiten dieses wichtige Thema ernst und setzen heute ein gutes Zeichen für Humanität und Menschenrechte. – Danke.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegt mir noch die Wortmeldung des Herrn Kollegen Roth von der SPD-Fraktion vor. Danach liegt mir keine Wortmeldung mehr vor.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich war lange Zeit geneigt, zu diesem Dringlichen Antrag überhaupt nicht reden zu wollen. Denn wenn wir schon einen gemeinsamen Dringlichen Antrag hinbringen, dann erübrigt es sich eigentlich, dazu zu reden. Aber die Situation, mit der wir uns gemeinsam auseinandergesetzt haben und wegen derer wir diesen Dringlichen Antrag gemeinsam eingebracht haben, verdient es, in diesem Haus gewürdigt zu werden.

(Beifall der Abg. Lothar Quanz und Nancy Faeser (SPD))

In Syrien ist Krieg. Es handelt sich um einen schlimmen Bürgerkrieg. Das ist ein Konflikt, der schon viel zu lange dauert. Er ist viel zu grausam. Es wurde viel zu viel Blut vergossen.

Das muss man sich bewusst machen. Es ist ein Land, in dem 21 Millionen Menschen leben. Davon sind 5 Millionen Menschen, also ein Viertel, derzeit auf der Flucht. 3,6 Millionen Menschen sind im Land selbst geflohen. Knapp 1,5 Millionen Menschen sind in die Nachbarländer geflohen. 80.000 Menschen sind bisher in diesem Krieg umgekommen.

Da ist es für ein Land wie das unsrige, das aus der Geschichte Flucht und Vertreibung kennt, eine Pflicht, nicht nur ein Zeichen zu setzen, sondern konkret zu helfen und das zu tun, was naheliegt. Es gibt Menschen, die hier leben und sagen: Wir wollen unsere Angehörigen zu uns holen. – Der Kreis sollte noch ausgeweitet werden. Wir sollten dem jetzt unbedingt eine Möglichkeit geben.

Vor vier Wochen war das noch nicht möglich. Ich bin heilfroh, dass wir das fraktionsübergreifend jetzt hinkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Man muss immer dazu sagen: Das ist an Bedingungen geknüpft. Da geht es um die Sicherung des Lebensunterhaltes. Das muss man sagen, damit das, was wir hier tun, in der öffentlichen Diskussion nicht in ein falsches Fahrwasser gerät.

Ich bin froh, dass wir das heute tun. Wir tun das an einem Tag, an dem Schweden entschieden hat, allen Syrern, die in Schweden um Asyl bitten, es zu gewähren. Ich glaube, das ist ein mutiger Schritt eines europäischen Landes. Angesichts des Krieges, der Vertreibung und der Flucht geht es so mit der Situation um.

Ich will einige wenige Sätze zum Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE sagen. Vieles von dem, was in dem Dringlichen Antrag steht, haben wir schon früher aufgrund von Anträgen hier miteinander diskutiert. Das wurde also schon eingebracht. Nachdem der dritte Absatz geändert wurde, werden wir diesem Dringlichen Antrag mit dem neuen Passus zustimmen.

Ich bin zuversichtlich, dass das, was die „Frankfurter Rundschau“ heute angekündigt hat, dass sich Hessen nämlich in der Hilfe für die Syrer einig ist, nicht nur für den heutigen Tag gilt, an dem wir die Schaffung dieser Aufnahmeanordnung anregen, sondern auch künftig gilt. Denn der Schrecken und der Konflikt in Syrien hat noch kein Ende.

Unabhängig davon, wie die kriegerische Auseinandersetzung und wie die militärische Auseinandersetzung in diesem Land ausgehen mag, und wer da noch alles einsteigt oder nicht einsteigt, haben wir jetzt ein deutliches Zeichen zu setzen. Das setzen wir, indem wir diese Anordnung heute anregen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU, der FDP, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort erhält Herr Innenminister Rhein.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüße den Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und der GRÜNEN ausdrücklich. Ich begrüße ihn, weil die aktuelle Lage in Syrien in der Tat nicht nur Anlass zur Sorge bereitet, sondern weil das, was dieser Tage in Syrien passiert, uns alle alarmieren muss. Denn es ist am Ende nichts anderes als eine humanitäre Katastrophe.

Genau das ist der Grund, warum wir Innenminister in der ersten Hälfte dieses Jahres einstimmig, und ohne lange darüber zu diskutieren, beschlossen haben, insgesamt 5.000 besonders schutzbedürftige syrische Flüchtlinge in Deutschland aufzunehmen. Davon entfallen nach dem Königsteiner Schlüssel 365 Menschen auf das Bundesland Hessen. 15 sind bislang eingereist.

Frau Öztürk hat schon darauf hingewiesen: Natürlich ist es so, dass die Einreise – ich füge das Wort „leider“ hinzu – der ausgewählten Personen den vielfältigsten Hindernissen begegnet, auf die ich an dieser Stelle gar nicht im Detail eingehen sollte. In der Tat ist das so. Die Zahl spricht für sich.

Ich will das hier offen sagen. Ich will das gar nicht verschweigen. Es trifft zu, dass ich auch zu denen gehört habe, die anfangs die Auffassung vertreten haben: Lasst uns zunächst einmal die Umsetzung des Kontingents mit den 5.000 Menschen abwarten. Lasst uns möglicherweise die Frist beim UNHCR ausweiten. Der 31. März 2013 war die Frist. Vielleicht verändert das schon etwas. – Das war aber nicht der Fall.

Ich füge hinzu: Ich sehe es heute anders. Denn natürlich hat sich die Situation geändert. Die Situation hat sich im Vergleich zum Frühjahr 2013 noch einmal eklatant ver-

schlechtern. Natürlich hat das etwas mit dem Einsatz des Giftgases zu tun. Ich will das ganz ehrlich gestehen. Mit dem Einsatz des Giftgases hat zu dem damaligen Zeitpunkt niemand rechnen können.

Auch darauf wurde schon hingewiesen: Wir dürfen bei all diesen Diskussionen natürlich auch nicht außer Acht lassen, dass die Zahl der Flüchtlinge, die vor dem Krieg in Syrien in die Nachbarländer geflohen sind, mittlerweile bei 2 Millionen liegt. Das macht die Dimension dessen aus, mit dem auch wir uns befassen müssen.

Das betrifft insbesondere die Türkei. Das betrifft den Libanon. Das betrifft Jordanien und den Irak. Das ist natürlich zuallererst für die Flüchtlinge eine Tragödie; das sage ich klar. Das bedeutet aber auch für die hilfsbereiten Menschen in diesen Gastländern, dass sie eine riesige Opferbereitschaft haben müssen. Für sie ist das eine große Herausforderung.

Herr Mick hat zu Recht darauf hingewiesen: Sie leben vor Ort in Situationen, die auch nicht immer einfach sind. Das ist ein Grund gewesen, weshalb sich die Minister und Senatoren der von CDU und CSU geführten Innenressorts der Länder am 2. September 2013 gemeinsam mit dem Bundesinnenminister darauf geeinigt haben, kurzfristig weitere Schritte zur Aufnahme von Bürgerkriegsflüchtlingen zu unternehmen. Das ist der Grund dafür, dass ich jetzt eine entsprechende Aufnahmeanordnung erlassen werde. Das ist sie.

Ich werde sie im Einvernehmen mit dem Bundesministerium des Innern erlassen. Das Einvernehmen muss erst eingeholt werden. Das ist ein rein formaler Vorgang.

Insofern ist das keine Anordnung, die ab heute gilt. Es ist wahrscheinlich auch keine Anordnung, die ab morgen gelten wird. Es ist aber eine Anordnung, die höchstwahrscheinlich ab Montag gelten wird.

Ich habe sie hier in Papierform schon vorliegen. Der Bundesminister, Herr Kollege Friedrich, muss sein Einvernehmen erteilen. Aber, wie gesagt, das ist ein rein formaler Vorgang.

Die in Hessen lebenden Syrer und Deutschen können dann bei der entsprechend zuständigen Ausländerbehörde vorsprechen und dort die erforderlichen Formalitäten abklären, damit die Angehörigen möglichst bald nach Hessen einreisen können.

Auch das trifft zu: Wir werden damit den Konflikt in Syrien natürlich nicht lösen. Wir nehmen als wohlhabendes Bundesland humanitäre Verantwortung wahr.

Ich glaube, dass man auch behaupten kann, dass wir damit klar Solidarität mit den Opfern dieses schrecklichen Krieges zeigen. Wir bieten damit in Not geratenen Menschen – das sind Menschen, die dafür nichts können, die daran keine Schuld haben – in diesem Bundesland einen gesicherten Aufenthalt. Das ist der richtige Weg. Deswegen bedanke ich mich dafür, dass Sie Ihren Dringlichen Antrag einhellig verabschieden werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, jetzt liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Gehe ich recht in der Annahme, dass weiterhin die Überweisung an den Innenausschuss erfolgen soll?

(Günter Rudolph (SPD): Nein, abstimmen!)

– Ich muss doch fragen. – Dann lasse ich abstimmen.

Zunächst teile ich Ihnen mit, dass wir das redaktionell geändert haben: Wir haben „statt“ für „mit“ hineingeschrieben, und damit ist das geheilt.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Jetzt können wir über diesen neu formulierten Antrag abstimmen lassen.

Zuerst lasse ich über Tagesordnungspunkt 51 abstimmen, den Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann ist dieser Antrag bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der LINKEN und bei Ablehnung durch die Fraktionen von CDU und FDP abgelehnt worden.

Ich lasse abstimmen über den Tagesordnungspunkt 54, den entsprechenden Dringlichen Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest: einstimmige Annahme. Herzlichen Dank.

Meine Damen und Herren, wir kommen nun zu den

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 18/7588 –

Es ist gebeten worden, zu den Petitionen Nr. 3828/18, 4563/18, 4425/18 und 4575/18 eine getrennte Abstimmung herbeizuführen. – Wer diesen Beschlussempfehlungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Wortmeldung des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Entschuldigung, einzeln?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

– Dann hole ich das zurück. Danke schön.

Ich lasse über die Petition Nr. 3828/18 abstimmen. Wer kann dieser Beschlussempfehlung zustimmen? – Das sind CDU und FDP. Wer kann nicht zustimmen? – Das sind die GRÜNEN und DIE LINKE. Wer enthält sich? – Die Sozialdemokraten. Damit ist mit der Mehrheit der Fraktionen von CDU und FDP die Empfehlung angenommen worden.

Petition Nr. 4563/18: Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Wer stimmt dagegen? – Die Oppositionsfraktionen. Enthaltungen gibt es damit keine mehr. Dann ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP bei Ablehnung durch den Rest des Hauses angenommen.

Die Petition Nr. 4425/18: Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – CDU und FDP. Wer lehnt ab? – DIE LINKE. Wer enthält sich der Stimme? – SPD und die GRÜNEN. Damit ist mit der Mehrheit von CDU und FDP die Beschlussempfehlung zu dieser Petition angenommen worden.

Petition Nr. 4575/18: Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Die Oppositionsfraktionen. Stimmenthaltungen gibt es dann keine mehr. Dann ist die Beschlussempfehlung zu dieser Petition mit den Stimmen von CDU und FDP angenommen worden.

Ich rufe alle anderen Petitionen der Drucks. 18/7588 auf. Wer den Beschlussempfehlungen dazu zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist es einstimmig beschlossen worden, die Beschlussempfehlungen zu diesen Petitionen anzunehmen.

Meine Damen und Herren, jetzt kommen wir noch zu den übrigen Beschlussempfehlungen ohne Aussprache.

Dazu rufe ich **Tagesordnungspunkt 31** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Blockupy – friedliche Demonstranten und gewalttätige Polizei – Drucks. 18/7668 zu Drucks. 18/7517 –

Wer kann dieser Beschlussempfehlung zustimmen? – Wer ist dagegen? – Enthält sich jemand der Stimme? – Dann ist bei Zustimmung der Fraktionen von CDU, FDP, SPD und GRÜNEN sowie bei Ablehnung durch die Fraktion DIE LINKE diese Beschlussempfehlung angenommen.

Tagesordnungspunkt 32:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Demonstrationsfreiheit schützen – unangemessenen Polizeieinsatz bei Blockupy-Demo aufklären – Drucks. 18/7669 zu Drucks. 18/7551 –

Herr Kollege Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, wir bitten, über die beiden Punkte getrennt abzustimmen.

Präsident Norbert Kartmann:

Dann lasse ich über Punkt 1 dieser Beschlussempfehlung abstimmen. Wer stimmt zu? – Bitte deutlicher. – Das sind CDU, FDP und die LINKE. Wer lehnt Punkt 1 ab? – SPD und GRÜNE. Dann stelle ich fest, dass mit der Mehrheit des Hauses Punkt 1 angenommen worden ist.

Punkt 2. Wer stimmt Punkt 2 zu? – CDU und FDP. Wer lehnt Punkt 2 ab? – Die übrigen Fraktionen des Hauses. Damit ist auch Punkt 2 mit Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 41:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Land muss Ausbau von Wohnheimplätzen für Studierende vorantreiben – Drucks. 18/7688 zu Drucks. 18/6495 –

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Wer lehnt diese Beschlussempfehlung ab? – Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Dann ist diese Beschlussempfehlung mit der Mehrheit von CDU und FDP bei Ablehnung durch die übrigen Fraktionen des Hauses angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 42:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend endlich Verantwortung in der Landespolitik für das Universitätsklinikum Gießen-Marburg übernehmen – bestmögliche Patientenversorgung sicherstellen, erfolgreichen internationalen Wissenschaftsstandort ausbauen – Drucks. 18/7689 zu Drucks. 18/7523 –

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – CDU und FDP. Wer lehnt sie ab? – Die anderen Fraktionen des Hauses. Enthaltungen keine. Dann ist diese Beschlussempfehlung mit Mehrheit angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 43:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Büchereien müssen erhalten bleiben – Landesprogramm zum Erhalt kommunaler Bibliotheken auflegen – Drucks. 18/7690 zu Drucks. 18/7353 –

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – CDU und FDP. Wer lehnt sie ab? – DIE LINKE. Wer enthält sich? – SPD und die GRÜNEN. Damit ist diese Beschlussempfehlung mit Mehrheit angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 44:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend „Abbautreppe“ der hessischen Nettoverschuldung ist bereits jetzt Makulatur – Drucks. 18/7693 zu Drucks. 18/6925 –

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist mit der Mehrheit von CDU und FDP bei Ablehnung durch die übrigen Fraktionen des Hauses diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 45:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Finanzplan des Landes Hessen für die Jahre 2013 bis 2017 – Drucks. 18/7694 zu Drucks. 18/7521 –

Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Wer enthält sich der Stimme? – Wer ist dagegen? – Die Mehrheit hat Ja gesagt, CDU und FDP; die anderen haben dagegen gestimmt. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 46:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Finanzplan 2013 bis 2017 setzt schwarz-gelbe Schuldenpolitik fort – seriöse Alternativrechnung zum Finanzplan nötig – Drucks. 18/7695 zu Drucks. 18/7545 –

Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann stelle ich fest, dass mit der Mehrheit von CDU und FDP gegen die übrigen Fraktionen des Hauses diese Beschlussempfehlung angenommen worden ist.

Tagesordnungspunkt 47:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu der Feststellung der Schlussbilanz des Hessischen Rechnungshofs zum 31. Dezember 2012 nach § 16 Hessisches Rechnungshofgesetz – Drucks. 18/7696 –

Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Wer enthält sich? – Einstimmige Annahme.

Tagesordnungspunkt 48:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ganztagschule ist eine große Chance für pädagogische Innovation – Ganztagschulausbau endlich konsequent vorantreiben – Drucks. 18/7697 zu Drucks. 18/7519 –

Wer stimmt zu? – CDU und FDP. Wer lehnt ab? – SPD und DIE LINKE. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die GRÜNEN. Dann stelle ich fest, dass mit Mehrheit der Fraktionen von CDU und FDP diese Beschlussempfehlung angenommen worden ist.

Herr Schaus, zur Geschäftsordnung, bitte schön.

Herrmann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, bei der letzten Abstimmung über Beschlussempfehlungen bitten wir, ebenfalls über beide Punkte getrennt abzustimmen.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist auch in meinem Sinn!)

Präsident Norbert Kartmann:

Wir rufen **Tagesordnungspunkt 49** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen braucht eine verlässliche Bildungs- und Betreuungsgarantie an Grundschulen – Drucks. 18/7698 zu Drucks. 18/7548 –

Wer stimmt Punkt 1 zu? – CDU und FDP. Wer lehnt Punkt 1 ab? – Das sind die übrigen Fraktionen des Hauses.

Damit ist Punkt 1 mit der Mehrheit der beiden erstgenannten Fraktionen angenommen.

Ich rufe Punkt 2 auf. Wer stimmt zu? – CDU, FDP und DIE LINKE.

(Günter Rudolph (SPD): Uuiuiui!)

Wer lehnt ab? – Die GRÜNEN. Enthaltungen? – Die SPD. In der Summe heißt dies: Die Mehrheit von CDU, FDP und DIE LINKE hat zugestimmt. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Blockparteien!)

– Ich muss das nüchtern berichten. Das muss man aushalten.

Meine Damen und Herren, bevor wir heute auseinandergehen, will ich jemanden aus dem Parlament verabschieden. Die Kollegin hat heute ihren letzten Parlamentstag. Sie ist keine Abgeordnete und muss morgen für die Landesregierung nach Berlin. Liebe Frau Prof. Dr. Hölscher, es war eine kurze, interessante und vielleicht auch schöne Zeit für Sie und für uns. Herzlichen Dank für Ihre Dienste für das Land Hessen aus der Sicht des Parlaments. Wir wünschen Ihnen alles Gute auf dem Weg zwischen Frankfurt und London und für die neue, wirklich wunderbare Aufgabe, die Sie mir sehr eindrücklich erläutert haben, mit höchsten pädagogischen Fähigkeiten, sodass sogar ich es kapiert habe.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Und das will etwas heißen! – Heiterkeit)

Wir wünschen Ihnen wirklich alles Gute. – Herr Kollege, da haben Sie recht. – Eine schöne Zeit in London. Danke schön, Tschüs.

(Allgemeiner Beifall)

Im Übrigen finde ich es gut, dass ihr einen solchen Parlamentspräsidenten habt. Denn wenn er etwas kapiert, dann hat es das ganze Volk kapiert.

Ich bedanke mich herzlich. Wir sehen uns morgen früh um 9 Uhr. Tschüs.

(Schluss: 18:40 Uhr)